

David Begrich, Mareike Gronich,
Jeannie Moser, Hans-Joachim Schott

LITERATUR- UND KULTURPOLITIK DER ›NEUEN RECHTEN‹

Lektüren, Schauplätze, Vokabular

[transcript]

Rechtsextremismus und Rechtspopulismus

David Begrich, Mareike Gronich, Jeannie Moser, Hans-Joachim Schott
Literatur- und Kulturpolitik der ›Neuen Rechten‹

Editorial

Autoritäre politische Projekte erfahren regen Zulauf. Rechte Bewegungen instrumentalisieren die durch multiple Krisenerfahrungen ausgelösten Verunsicherungen, um bestehende gesellschaftliche Polarisierungen zu steigern. Sie inszenieren die identitäre Gemeinschaft als Antwort auf die komplexen, globalen Problemlagen – Provokationen, Täuschungen, Einschüchterungen, Gewalt und Terror sind die Mittel ihrer Politik. Mit unserer Schriftenreihe **Rechtsextremismus und Rechtspopulismus** geben wir Forschung einen editorischen Ort, die die Ideologie und Beschaffenheit des rechten Spektrums analysiert und auf Bedrohungen der liberalen und demokratischen Gesellschaft durch autoritäre Kräfte hinweist. Im Fokus stehen Analysen zur Verschränkung von Kultur und Politik, Ökonomie und Sozialstruktur, Medien und Sprache sowie zu den regionalen und globalen Bezügen der extremen Rechten und ihrer historischen Vorläufer.

David Begrich ist Mitarbeiter der Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei »Miteinander e.V.« in Magdeburg.

Mareike Gronich ist Literaturwissenschaftlerin an der Universität Bielefeld mit einem Schwerpunkt in der Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Literatur und Politik in der Erwachsenen- sowie in der Kinder- und Jugendliteratur, mit intersektionaler Literatur(-wissenschaft), DDR-Literatur sowie mit queerfeministischen und kulturpolitischen Themen.

Jeannie Moser ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und arbeitet an der Schnittstelle von Sprache, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Sie habilitierte mit einer Literatur- und Wissensgeschichte des Misstrauens. Sie lehrte und forschte an der Universität Wien, der TU Berlin und FU Berlin. Zuletzt war sie Fellow am Wiener IFK.

Hans-Joachim Schott ist Professor für Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule am Standort Leipzig.

David Begrich, Mareike Gronich, Jeannie Moser, Hans-Joachim Schott

Literatur- und Kulturpolitik der ›Neuen Rechten‹

Lektüren, Schauplätze, Vokabular

[transcript]

Die Publikation wurde ermöglicht durch eine Ko-Finanzierung für Open-Access-Bücher der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © David Begrich, Mareike Gronich, Jeannie Moser, Hans-Joachim Schott

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Korrektorat: Stine Malin Dyck

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839461587>

Print-ISBN: 978-3-8376-8065-2 | PDF-ISBN: 978-3-8394-6158-7

Buchreihen-ISSN: 3052-542X | Buchreihen-eISSN: 3052-5438

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Der ›Kampf um die Köpfe‹
Vorwort7

Hegemoniepolitik der ›Neuen Rechten‹
Ideologieproduktion und Propaganda 15
›Neue Rechte‹ und Rechtsextremismus 15
Rechtsintellektuelle Hegemoniepolitik 18
Rechtsintellektuelle Ideologieproduktion 23
Rechtsintellektuelle Propaganda 26
Rechtsintellektuelle Führung 29

Literaturpolitik als Brückenschlag in nicht-rechte Milieus 35
Wo gelesen wird, da lass dich nieder? 35
Literaturwissenschaftliche Erforschung rechtsintellektueller Literaturpolitik 37
Kinder- und Jugendliteratur als Arena ›neurechter‹ Literaturpolitik 39
Selbstinszenierung, Adressat*innen, Zielsetzung 40
Literaturpolitische Strategien in *Vorlesen* 46

»Bücherschrank«
Initiiierende Lektürepraktiken am Beispiel des *Staatspolitischen Handbuchs* 63
Das Projekt *Staatspolitisches Handbuch* 64
Band 2: *Schlüsselwerke* 66
Literarische Referenztexte. Walter Kempowskis *Echolot* 68
›Konservative Revolution‹ als leitendes Paradigma 70
Rechts lesen und leben 71

Chiffre 451

Zur Funktionalisierung von Literatur in rechtsintellektuellen Hegemoniestrategien ..	75
Aktion 451	76
<i>Fahrenheit 451</i> im rechtsintellektuellen Diskurs	79
88/451	83
Haus Montag	87
Vorfeld und Parteiorganisation	90
Die Selbstverbrennung des Phoenix	94

›Reconquista‹

Zur Geschichte und Gegenwart eines Kampfbegriffs	97
Schauplatz: Iberische Halbinsel	99
Konstruktion der ›Reconquista‹	101
Alhambra-Edikt und <i>pragmática antimorisca</i>	104
Europas ›Entdeckung‹ Amerikas	106
Grammatik der kastilischen Sprache	107
Schauplatz: Spanien	109
Transatlantische Bollwerke	114
Schauplatz: Frankreich	117
Aktivismus im deutschsprachigen Raum	120
›Reconquista‹ der Universität 1500	126
›Reconquista‹ der Universität 2000	128

Zwei Schritte vor und einer zurück?

Vom »Zwischentag« über die Frankfurter und Leipziger Buchmesse	
zur »BücherMesse SeitenWechsel« in Halle (Saale)	131
Der »Zwischentag« – eine Medienmesse für die rechte Szene	132
Rechte Verlage auf den Buchmessen in Leipzig und Frankfurt a.M.	133
Kalkulierte Eskalation	134
Die Buchmesse SeitenWechsel 2025	136

Kurzbiografien	141
-----------------------------	-----

Literaturverzeichnis	145
Forschungsliteratur	145
Material	155
Weitere Literatur und Medien	161

Der ›Kampf um die Köpfe‹

Vorwort

Die intellektuelle Performance der ›Neuen Rechten‹ dient dem Versuch, den Faschismus des 21. Jahrhunderts salonfähig zu machen. Wenn sie Bücher lesen, schreiben, rezensieren und herausgeben, Verlage, Zeitschriften und Privatuniversitäten gründen, Kolloquien und Akademien abhalten, auf Buchmessen auftreten und selbst welche veranstalten ... – sollte man das nicht vergessen. All diese Aktivitäten gehören zum Arsenal kultureller Hegemoniepolitik. Es handelt sich um höchst professionalisierte ideologische Kampagnen auf dem Gebiet der Literatur, der Literaturwissenschaft und des Literaturbetriebs, das die extreme Rechte in den letzten Jahren zum Austragungsort von Deutungskämpfen gemacht hat.

Kulturelle Hegemoniepolitik inszeniert einen Kulturkampf und zielt auf Macht, die über die Grenzen institutionalisierter (Partei-)Politik hinausgeht. Es geht darum, auf das Koordinatensystem einer Gesellschaft einzuwirken: auf ihren Wertekanon, ihre Normen, Konventionen, Konsense und Einstellungen, ihren Blick auf die Welt und das alltägliche Leben. Die ›Neue Rechte‹ will den Diskurs verschieben, Erzählungen beherrschen, Begriffe besetzen und Debatten dominieren. Sie begnügt sich nicht mehr damit, am Diskurs beteiligt zu sein. Angesichts der weltweiten Kräfteverschiebung nach rechts erhebt sie offen den Anspruch auf Macht. Chauvinistische, völkische und rassistische Positionen sollen Normalität werden.

Durchaus betreiben Rechtsintellektuelle Literatur- und Kulturpolitik auch nach innen für das eigene Milieu: um neue Aktivist*innen politisch zu sozialisieren und ihre zukünftigen Spitzenkräfte ideologisch auszubilden. Die Szene funktioniert als Gesinnungsgemeinschaft. Die Loyalität zu Ideen und Diskursen ist ausschlaggebender als die Zugehörigkeit zu einer Partei oder Organisation. Diese Art der rechtsextremen Ökumene ist strategisch von Vorteil: Es können unterschiedliche Akzentsetzungen, Konkurrenzen und sogar Konflik-

te als Vielstimmigkeit auftreten. Wo diese endet, ist Gegenstand interner Aushandlungsprozesse. Erlauben kann man sich eine gewisse ideologische Binnenpluralität, die in der Szene ›Mosaik-Rechte‹ genannt wird (vgl. Kaiser, 2019; Urban, 2019).

Das die Szene prägende Personal weist unterschiedliche politische Sozialisationen auf, die teils auf rechtsradikale, teils auf neonazistische Kreise zurückgehen. Um zu zeigen, mit wem man es eigentlich zu tun hat, werden die Protagonist*innen dieses Buchs am Ende kurz vorgestellt. Was sie eint, ist eine emphatische Inszenierung als gebildete Elite, die sich vom Klischee prügeln-der Nazis abgrenzt und distinktiert gibt. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass Rechte Büchermenschen sein können. Im Zeichen dessen aber, was sie als ›metapolitisches‹ Projekt deklarieren, ist die intellektuelle Performance nichts anderes als die habituelle Voraussetzung eines instrumentellen Gebrauchs von Sprache und Literatur: Die ›Neuen Rechten‹ verwenden Kinder- und Jugendliteratur (KJL) genauso wie Romane, Erzählungen oder Essayistik, Traktatliteratur und weltanschauliche Bekenntnistexte, Comics und Dramen strategisch für ihre politische Agenda. Klassische und berühmte Autor*innen dienen als Motto- und Stichwortgeber*innen für spektakulär arrangierte Aktionen und Publikationsprojekte.

Diese Art der Literatur- und Kulturpolitik dient dazu, ein neues bildungsaffines Publikum für rechtsextreme Inhalte zu gewinnen. Die ›Neue Rechte‹ führt keinen Kampf um die Straße. Sie führt einen programmatischen Kampf: einen ›Kampf um die Köpfe‹ (vgl. z.B. Sellner, 2024). Die Formulierung geht auf das Viersäulenkonzept der NPD zurück, die sich angesichts ihrer politischen Schwäche in den 1990er-Jahren zu modernisieren versucht. In dieser Zeit will die NPD kampagnenfähiger werden und breiter mobilisieren, wofür sie sich Strategien politischer Kommunikation bedient, die sie vorher nicht genutzt hat.¹ Unser Buch gibt einen Einblick in die Aktivitäten, durch die die ›Neuen Rechten‹ heute in diesem ›Kampf um die Köpfe‹ siegen und kulturelle Deutungshoheit gewinnen wollen. Es geht um das, was sie unter ›Metapolitik‹ ver-

1 Die NPD, die sich 2023 in Die Heimat umbenennt, möchte in den 1990er-Jahren vier große Schlachten gewinnen: Der ›Kampf um die Köpfe‹ versteht sich als programmatischer Kampf, der ›Kampf um die Straße‹ als einer der Massenmobilisierung. Der ›Kampf um die Parlamente‹ gilt der Wahlteilnahme. Der ›Kampf um den organisierten Willen‹ schließlich – eine Formulierung, in der die Sprache des Nationalsozialismus am lautesten widerhallt – gilt der Bündnispolitik: Konkret sollen Bündnisse mit der DVU und freien Kameradschaften geschlossen werden können (vgl. Schulze, 2009).

stehen: Im ›Vorfeld‹ der (Partei-)Politik soll der diskursive Boden bereitet werden, auf dem dann Wahlen gewonnen werden. Die bürgerlich-intellektuellen Auftritte dienen dazu, Diskursmacht zu erringen. Diese soll dann in realpolitische Macht überführt werden, die gruppenbezogene menschenfeindliche Ideologie pragmatisch durchsetzt.

In unserem Buch verbinden wir literatur- und sozialwissenschaftliche sowie kultursemantische und -historische Analysen mit Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung. So können wir sowohl das in die Öffentlichkeit geschleuste Vokabular und die Narrative, mit denen die Grenzen des Sag- und Denkbaren verschoben werden sollen, als auch die realpolitische Dimension der ›neurechten‹ Indienstnahme von Literatur- und Kulturpolitik an verschiedenen Schauplätzen in den Blick nehmen.

Verteilt auf sechs Kapitel werden verschiedene Aspekte der Literatur- und Kulturpolitik der ›Neuen Rechten‹ verhandelt. Das erste schärft den Begriff der ›Neuen Rechten‹. Es gibt einen Überblick über ihre intellektuellen Führungsfiguren und Netzwerke, beschreibt ihr Verhältnis zu ›alten‹ Rechten sowie die Rolle, die in diesem Verhältnis die Idee einer ›Kulturrevolution von rechts‹ spielt. Das Kapitel analysiert die Mechanismen, mit denen Ideologeme durchgesetzt werden, profiliert Propaganda als zentrale Kommunikationsstrategie und beleuchtet die Überschneidungen zwischen Ideologieproduktion und populistisch-agitatorischer Propaganda.

Ausgehend vom Selbstverständnis und der Inszenierung rechter Aktivist*innen als schönggeistige Intellektuelle widmet sich das zweite Kapitel ihrer Arbeit an einem agitatorisch operationalisierbaren Kanon der Literatur. Im Fokus stehen die Strategien, die darauf zielen, in bildungsbürgerliche Milieus der politischen Mitte vorzustoßen, Brücken zu nicht-rechten Publika zu schlagen und diese für die (extrem) rechte Sache zu gewinnen. Veranschaulicht wird dies anhand des kinder- und jugendliterarischen Kanons *Vorlesen* von Ellen Kositzka und Caroline Sommerfeld, die gängige Formate des Literaturbetriebs wie Rezensionen und Buchempfehlungen für diesen Brückenschlag nutzen.

Auch das dritte Kapitel gilt ›neurechten‹ Lektürepraktiken und verbindet sie mit der Funktion des Lesens im Prozess politischer Sozialisierung. Im Zentrum steht allerdings eine Literaturpolitik, die sich als intellektuelle Binnenkommunikation an die rechtsextreme Szene richtet und eine auf Lektüre basierende politische Identität stiften bzw. stärken soll. Am Beispiel des Bandes *Schlüsselwerke* aus der Reihe des *Staatspolitischen Handbuchs* stellt das Kapitel in-

itierende Lektürepraktiken vor: Das Lesen soll einen Typus des Rechtsintellektuellen ausbilden, der rechtes Denken mit politischem Aktivismus zu verbinden vermag.

Das vierte Kapitel untersucht die strategische Verknüpfung von Lesepraktiken, öffentlichkeitswirksamem Aktivismus und populistischer Parteipolitik. Erläutert wird sie am Beispiel eines einzelnen Romans, der programmatisch von rechts gelesen und vereinnahmt wird: Ray Bradburys Science-Fiction-Klassiker *Fahrenheit 451*. Ziel dieser strategischen Verknüpfung ist die Normalisierung extrem rechter Ideologie in öffentlichen Debatten.

Das fünfte Kapitel widmet sich einem einzelnen Begriff. Der Verleger und Diskursaktivist Götz Kubitschek verwendet ihn für das Projekt, Bücher von rechts zu lesen und so kulturelle Hegemonie an der Universität zu erkämpfen: ›Reconquista‹. Der Begriff ist ein kultursemantisches Schwergewicht. Historisch ist er immer bestimmten Ideen verpflichtet und nie unvoreingenommen gewesen. Über ihn erschließt sich das Netzwerk einer sich ideologisch und strategisch rückkoppelnden extremen Rechten: aktivistische Gruppen und Parteien in Spanien, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum, die sich so nennen oder mit ›Reconquista‹ als Schlüsselbegriff operieren.

Das letzte Kapitel führt zu verschiedenen Buchmessen. Zunächst auf den *Zwischentag*, eine Medienmesse der extrem rechten Szene, die der Selbstverständigung dient, neue Kernleser*innen rekrutieren und Vernetzungsplattform rechter Verlage und Medien sein soll. Dann zu den etablierten Buchmessen in Frankfurt und Leipzig als Aktionsräume sowie Schauplätze des Literaturmarktes mit hoher medialer, insbesondere feuilletonistischer Aufmerksamkeit, die die ›Neue Rechte‹ für spektakuläre Auftritte werbewirksam zu nutzen weiß. Schließlich die rechte Buchmesse SeitenWechsel in Halle/Saale, die am Wochenende des Jahrestags der Reichspogromnacht am 8. und 9. November 2025 stattgefunden hat. Das Spektrum der Aussteller*innen reflektiert die Binnenpluralität der ›Mosaik-Rechten‹. Deren Erscheinungsbild während der Messe ist weitgehend unauffällig, über Kleidung oder Tätowierungen werden keine politischen Zugehörigkeiten signalisiert. Dieser optisch neutrale Auftritt dient dem Ziel der Messe: Sie adressiert ein bisher nicht erreichtes, breiteres Publikum – in ihrem Namen steckt das Angebot, es könne die ›Seite wechseln‹.

Die Kapitel basieren auf einem intensiven und langfristigen Austausch zwischen den Autor*innen, der sich im Rahmen des an das Berliner Literaturforum im Brecht-Haus angeschlossenen Arbeitskreises Politische Ästhetiken entwickelt hat. Es bestehen inhaltliche Bezüge zwischen den aufeinander

aufbauenden Kapiteln, die aber auch für sich lesbar sind. Sie sind jeweils von einer Person entworfen, dann von allen Mitwirkenden intensiv diskutiert und kontinuierlich überarbeitet worden. Aus diesem mehrschrittigen, kollaborativen Produktionsverfahren ergibt sich, dass das Buch von uns allen gemeinsam verantwortet wird.

Jede Publikation über die ›Neue Rechte‹ führt in ein Dilemma: Sie läuft Gefahr, ihr die Aufmerksamkeit zu verschaffen, auf die ihre spektakulären Auftritte des literatur- und kulturpolitischen Aktivismus spekulieren. Götz Kubitschek kann davon ausgehen, dass sein Vortrag zu Bradburys *Fahrenheit 451* an der Universität Wien provozieren wird – selbst dann, wenn er nicht wie geplant stattfindet. In diesem Fall kann er sich wie schon bei seinem zu Tumulten führenden Messerumgang mit Björn Höcke auf der Frankfurter Buchmesse 2017 als Opfer von Zensur und ›Meinungsdiktatur‹ stilisieren. Ellen Kositzka wiederum brüstet sich damit, inzwischen einen eigenen literaturwissenschaftlichen Expertisebereich an der Universität begründet zu haben – gemeint ist Torsten Hoffmanns Stuttgarter Forschungsprojekt zu ›neurechter‹ Literaturpolitik. Jeder geschriebene Artikel, jeder organisierte Kongress lasse sie und ihresgleichen, wie sie behauptet, »mietfrei« in »solchen Köpfen« leben (Kositzka, 2024).

Diese Versuche, wissenschaftliche Konterinitiativen zu kollaborativen Projekten zu erklären und aufmerksamkeitsökonomisch von ihnen zu profitieren, dürfen nicht davon abhalten, die Hegemoniestrategien und diskursaktivistischen Manöver der ›Neuen Rechten‹ zu problematisieren. Umso genauer muss geschaut werden, wie sie sprechen, was sie sagen, welches Vokabular und welche Narrative sie lancieren, was sie lesen und wie sie ihr Lesen ausstellen, mit welchen Bildern und Bildkompositionen sie arbeiten, welche Bedeutungen sie setzen oder aufrufen. Umso genauer muss decodiert, muss historisch und kultursemantisch eingeordnet werden. Nicht zuletzt, damit es nicht zu den Verwechslungen kommt, auf die die ›Neuen Rechten‹ kalkulieren, und damit klar wird, was ihre Aktivitäten im Namen der Literaturkritik und des Literaturbetriebs – seien es Lektüren, Vorträge, Rezensionen oder Buchmessen – tatsächlich sind: strategisch ausgerichtete Kommunikationsakte im Dienste einer rigorosen rechtsextremen Agenda.

In ein Dilemma kann geraten, wer sich auf einen Kampf auf einem Feld einlässt, auf dem wenig zu gewinnen ist, solange es nicht – wie bei den ›Neuen Rechten‹ – als ›Vorfeld‹ begriffen wird, von dem aus systematisch auf eine Machtperspektive hingearbeitet wird. Ein solches Dilemma kann entstehen, wenn man sich von der ›neurechten‹ Rede von der linken kulturellen Hegemo-

nie blenden lässt und dabei übersieht, dass sich diese kaum in realpolitischen Agenden der letzten Jahrzehnte wiederfindet. Weil hingegen der ›Neuen Rechten‹ der Transfer ihrer Ideen in Realpolitik gelingt, sollte sie nicht unterschätzt werden – und ist es umso wichtiger, die Übergänge von kultureller Hegemonie- und Diskursarbeit, Aktivismus und Parteipolitik zu analysieren.

Eine Miniatur solcher Übergänge sei an dieser Stelle vorausgeschickt: Auf dem Blog der Sezession beschreibt Martin Sellner eine Aktion im Herbst 2023, bei der auf dem Dach einer Unterkunft für Geflüchtete in Dresden ein Banner mit der Parole ›Remigration‹ angebracht wird. Zwei Aktivisten vertreiben sich laut Sellner die Zeit auf dem Dach mit theoretischer Lektüre aus dem Antaios-Verlag, das SEK begrüßen sie mit Goethegedichten. Die Inszenierung als Leser ist Teil einer Aktion, der es um die Einführung und Normalisierung von Vokabular geht. Denn das Schlagwort ›Remigration‹ solle in aller Munde sein. Sellner sieht die Themenkarriere vorgezeichnet, vom eigenen Lager würde es auf die Gesellschaft übergreifen, auch seine Kritiker*innen würden ihn durch ihre Angriffe stärken. Millionenfache ›Remigration‹ werde als Thema nicht weggehen (vgl. für den Absatz Sellner, 2023g).

Bei ihrem Parteitag im Januar 2025 nimmt die AfD tatsächlich den Begriff, der noch ein Jahr zuvor für Empörung und große Demonstrationen gegen Rechtsextremismus gesorgt hat, in ihr Wahlprogramm auf und verwendet ihn dort synonym zu Abschiebung. Die Forderung nach ›millionenfacher Remigration‹ erntet Applaus bei der Neugründung der AfD-Jugend Generation Deutschland im November 2025. Götz Kubitschek und sein Sohn Wieland Kubitschek haben dort drei Wochen nach der SeitenWechsel-Buchmesse wieder einen Antaios-Stand, wo man das Buch *Remigration. Ein Vorschlag* von Sellner erhält. Tino Chrupalla, Vorsitzender der AfD, deren Umfragewerte Ende November bei 27 % liegen, bestärkt schließlich, es wären »millionenfache Abschiebungen« nötig (Chrupalla, 2025, 00:05:28). Der Begriff ist da schon längst im Mainstream angekommen. Die Idee findet Verbreitung, wenn Bundeskanzler Friedrich Merz von einem ›Problem im Stadtbild‹ spricht, das mit Abschiebungen gelöst werden könne. Denn was das Stadtbild zeigt, ist eine moderne Einwanderungsgesellschaft. Und diese Einwanderungsgesellschaft ist immer härteren diskursiven Angriffen und konkreter Gewalt ausgesetzt.

Unser Buch versteht sich als politische Auseinandersetzung mit Schauplätzen, an denen – wie in obiger Miniatur – Aktionismus, Theorielektüren, ein rechter Verlag, Goethegedichte und ein semantisch neu besetzter Begriff strategisch zusammengezogen werden. Von dieser spezifischen Form des

instrumentellen Umgangs mit Literatur und Kultur im ›Kampf um die Köpfe‹ der ›Neuen Rechten‹ handelt dieses Buch.

Wir danken: Burkhard Altevolmer, dem Arbeitskreis Politische Ästhetiken und dem Berliner Literaturforum im Brecht-Haus, Jan Raabe (Argumente & Kultur gegen rechts, Bielefeld) und Volkmar Wölk.

Hegemoniepolitik der ›Neuen Rechten‹

Ideologieproduktion und Propaganda

›Neue Rechte‹ ist ein politisch schillernder, in seiner Verwendung mehrdeutiger Begriff. Er dient sowohl der Selbstetikettierung einer extrem rechten politischen Strömung als auch deren analytischer Beschreibung. In der deutschen politikwissenschaftlichen Debatte wird unter ›Neue Rechte‹ seit Ende der 1970er-Jahre mehrheitlich ein informelles Netzwerk von Intellektuellen verstanden, das sich um eine Modernisierung extrem rechter Ideologie bemüht und dafür eigene Bildungseinrichtungen und Publikationsorgane etabliert (vgl. Feit, 1987; Lenk, 1997). Während sie inhaltlich weitestgehend ideologische Positionen rechter, völkischer und nationalkonservativer Strömungen fortschreibt, strebt die ›Neue Rechte‹ im Hinblick auf ihre politische Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit eine strategische Neuausrichtung an. Zu diesem Zweck adaptiert sie Bausteine aus der politischen Theorie des Marxisten Antonio Gramsci. Insbesondere knüpfen die Rechtsintellektuellen an Gramscis Analyse der Funktion von Kultur und Zivilgesellschaft in den Kämpfen um das an, was er ethisch-politische Vorherrschaft nennt, ohne dabei jedoch seine emanzipatorische Perspektive zu übernehmen.

›Neue Rechte‹ und Rechtsextremismus

Leitend für eine Abgrenzung zwischen ›Alter‹ und ›Neuer‹ Rechter, so bilanzieren Martin Langebach und Jan Raabe (2016, S. 562ff.) die jahrzehntelange politikwissenschaftliche Debatte, seien weniger weltanschauliche Differenzen als vielmehr ein politischer Generationenkonflikt zwischen extrem rechten politischen Akteur*innen gewesen. Ab Ende der 1960er-Jahre bricht er nicht nur in Deutschland auf. In Frankreich führt er zur Etablierung der sogenannten Nouvelle Droite. Die von einer jungen Generation Intellektueller

lancierte Renovierung des ideologischen Mobiliars der extremen Rechten folgt der Einsicht, dass im Nachkriegseuropa mit originär faschistischen Politikformen keine Erfolge mehr zu erzielen sind. Der Begriff ›Neue Rechte‹ ist somit der Versuch, sich von der ›Alten Rechten‹ aus der Ära der europäischen Faschismen abzugrenzen. Obwohl die intellektuellen ›Neuen Rechten‹ in ihrer Außendarstellung ihre Distanz zu gewaltaffinen extrem rechten Akteur*innen herausstellen und eine allzu deutliche Bezugnahme auf die nationalsozialistische Ideologie zu vermeiden suchen, sind sie doch Teil der extremen Rechten. Die nach außen kommunizierte Selbstetikettierung rechtsintellektueller Akteur*innen changierte in den vergangenen Jahrzehnten wiederkehrend zwischen ›konservativ‹ und ›neurechts‹. Dieses begriffliche Versteckspiel folgt der Logik des jeweils adressierten Diskursraumes, in dem man wahlweise als ›konservativ‹ oder ›rechts‹ wahrgenommen werden will. Der Effekt der Normalisierung extrem rechter Politiken in den vergangenen zwei Jahrzehnten ließ die Akteur*innen zunehmend zu der offensiven Selbstbeschreibung als ›rechts‹ greifen.

Es gibt jedoch nicht die *eine* ›Neue Rechte‹. Vielmehr muss im Plural und im Sinne eines vielstimmigen intellektuellen Spektrums gesprochen werden (vgl. Langebach & Raabe, 2016, S. 582). Die Fraktionen innerhalb des rechtsintellektuellen Spektrums weisen deutlich unterscheidbare ideologische Profile auf, was eine eindeutige Zuordnung einzelner Personen zur ›Neuen Rechten‹ erschwert (vgl. Kellersohn, 2021, S. 5). Das Junge-Freiheit-Netzwerk umfasst neben der von Dieter Stein begründeten Wochenzeitung Junge Freiheit die Zeitschrift CATO sowie die Bibliothek des Konservatismus und die sie tragende Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung (FKBF) in Berlin. Das um das – inzwischen organisatorisch umstrukturierte und umbenannte – Institut für Staatspolitik, die Zeitschrift Sezession und den Antaios-Verlag zentrierte Netzwerk unterhält enge Beziehungen zur Zeitschrift Compact. Im Unterschied zum Junge-Freiheit-Netzwerk hat Götz Kubitschek (Antaios-Verlag, Sezession), die wichtigste Figur in diesem Netzwerk, keine politische Distanz gegenüber der Identitären Bewegung (IB) und anderen aktivistischen, zum Teil auch gewaltbereiten Personen.¹ Weitere Netzwerke haben sich um

1 Zu nennen wäre neben Kubitscheks Sohn Wieland, der im März 2025 vom Amtsgericht Merseburg zu einer Bewährungsstrafe wegen Körperverletzung verurteilt wurde (vgl. Schmid, 2025), auch Mario Müller, der 2017 im Antaios-Verlag das inzwischen vergriffene Buch *Kontrakultur* publiziert hat. Der mehrfach u.a. wegen gefährlicher Körperverletzung vorbestrafte und als militant geltende Müller war auch bei der Buch-

den Jungeuropa-Verlag sowie die Zeitschrift eigentümlich frei herausgebildet. Diese Netzwerke unterscheiden sich hinsichtlich ihres Radikalisierungspotenzials. Während das Bundesamt für Verfassungsschutz beispielsweise den Antaios-Verlag als »gesichert rechtsextremistische Bestrebung« einstuft (Bundesministerium des Innern, 2025, S. 90), tauchen die Zeitschriften Junge Freiheit oder CATO nicht im Verfassungsschutzbericht auf.

Die intellektuellen Führungsfiguren selbst sehen den Begriff ›Neue Rechte‹ als überholt an und verwenden ihn zur politischen Selbstbeschreibung inzwischen nicht mehr (vgl. Stein, 2005). Medial und in öffentlichen Debatten findet ein inhaltlich entgrenzter, unscharfer Begriff von ›Neue Rechte‹ Verwendung. Er umfasst auch Organisationen, Personen und Publikationen, die einen extrem rechten Charakter aufweisen, jedoch nicht explizit rechtsintellektuell ausgerichtet sind. Diese Beliebigkeit macht den Begriff für die wissenschaftliche Analyse strenggenommen untauglich. Aufgrund seiner starken Verbreitung wird er jedoch in der Forschungsdiskussion weiter verwendet (vgl. Weiß, 2018a; Wagner, 2017). Zudem wird er genutzt, um informelle Netzwerke im rechtsextremen Spektrum politisch einzuordnen, in denen laut Bundesamt für Verfassungsschutz »nationalkonservative bis rechtsextremistische Kräfte zusammenwirken, um anhand unterschiedlicher Strategien teilweise antiliberalen und antidemokratischen Positionen in Gesellschaft und Politik durchzusetzen« (Bundesministerium des Innern, 2025, S. 90). Um die Problematik des Begriffs deutlich zu machen, zugleich aber nicht vom öffentlichen und wissenschaftlichen Gebrauch abzuweichen, setzen wir ihn in einfache Anführungszeichen.

Festzuhalten bleibt, dass es inhaltlich und netzwerkartig aufeinander bezogene publizistische, politisch-aktivistische und akademisch tätige Akteursgruppen gibt, deren Praxis der Schaffung weltanschaulicher Grundlagen gilt, die den Erfolg extrem rechter Parteien und Bewegungen garantieren sollen. Dabei steht die direkte Beeinflussung der Parteipolitik im Hintergrund. Ziel ist die grundsätzliche Veränderung gesellschaftlicher Werte und Einstellungen. Es geht um die Durchsetzung autoritärer Denk- und Wertungsmuster, die Ausgrenzung von Minderheiten und die systematische Aushöhlung demokratischer Prinzipien. Die Verachtung der Demokratie als Grundlage der Teilhabe aller an der Gestaltung des Gemeinwesens ist konstitutiv für alle Spielar-

vorstellung des Antaios-Bandes *Mit Linken leben* auf der Frankfurter Buchmesse 2017 zugegen (vgl. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/frankfurter-buchmesse-tumulte-bei-hoecke-auftritt-auf-der-frankfurter-buchmesse-1.3708891>; Göbel, 2024).

ten (extrem) rechter Gesellschaftsentwürfe. Solche Gesellschaftsentwürfe delegitimieren die normative Anbindung des Rechtsstaats an universelle Menschenrechte und stellen insofern eine Gefahr für den demokratischen Verfassungsstaat dar (vgl. Salzborn, 2017).

Rechtsintellektuelle Hegemoniepolitik

Während sich die ›Neue Rechte‹ im Hinblick auf ihre inhaltlich-ideologischen Positionen stark an rechtskonservativen und völkischen Diskursen der Weimarer Republik orientiert,² greift sie auf der Ebene der politischen Strategie Überlegungen aus dem linken und insbesondere marxistischen Spektrum auf. Sie sollen bei der Normalisierung ihres ideologischen Traditionsbestands im Diskurszusammenhang demokratischer Öffentlichkeiten helfen. Eine hervor gehobene Rolle spielen die hegemonietheoretischen Überlegungen Gramscis, der in den 1920er- und 1930er-Jahren den Erfolg des italienischen Faschismus analysiert und darauf aufbauend eine Theorie politischer Vorherrschaft in modernen Massengesellschaften entwickelt (vgl. einführend Neubert, 2022).

Ausgangspunkt für die Beschäftigung der französischen extremen Rechten mit Gramscis Hegemonietheorie ist eine Erfahrung politischer Schwäche. Der Einfluss der sogenannten ›Neuen Linken‹ ab den 1960er-Jahren führt der extremen Rechten vor Augen, dass die Ausübung von Macht nicht nur auf Hard Power, also auf Militär, Polizei und Verwaltungsapparat beruht. Vielmehr hat die ›Neue Linke‹ bewiesen, dass Veränderungen in der Gesellschaft zu erreichen sind, indem eine politische Bewegung langfristig auf das soziale Wertesystem, die kulturellen Konventionen eines Gemeinwesens und das Alltagsbewusstsein der Menschen Einfluss nimmt. Für zeitgenössische extrem rechte Intellektuelle wie Alain de Benoist verfestigt sich in den 1970er-Jahren die Wahrnehmung, dass die radikale Linke zwar ihr um 1968 propagiertes Ziel eines revolutionären Sturzes des Kapitalismus in den westlichen Demokratien nicht erreicht hat, aber einen kulturellen Wertewandel ins Werk gesetzt hat, der all das verändert, was in der Ideenwelt der Rechten die Grundlage politischen Handelns ist: traditionelle Hierarchien aller sozialen Beziehungen in

2 Inhaltlich gibt es kaum Brüche zwischen der ›Alten‹ und ›Neuen‹ Rechten. Es ist im Gegenteil eine Fortschreibung antidemokratischer Theorietraditionen zu beobachten (vgl. Pfahl-Traughber, 1998; Hufer, 2018).

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Die von rechts als erfolgreich diagnostizierte linke ›Kulturrevolution‹ habe auf die Zerstörung von Tradition, Volk und Nation gezielt und setze dieses Zerstörungswerk im Bündnis mit dem globalisierten Kapitalismus bis heute fort (vgl. Benoist, 2004).

Die Rezeption von Gramscis Hegemonietheorie dient insofern der Selbstkorrektur extrem rechter Politikstrategien, die nach Einschätzung der ›Neuen Rechten‹ aufgrund ihrer traditionellen Fixierung auf die Kontrolle der Staatsapparate sowie der Wirtschaft die eigentliche Quelle von Herrschaft in modernen Gesellschaften verkannt hätten, nämlich die Produktion von Konsens über grundlegende kulturelle Fragen: »Wer Begriffe definiere, Debatten führe und gewinne, Slogans durchsetze und die Kultur weltanschaulich kanonisiere, werde zu einem Machtfaktor, den die Politik auf Dauer nicht ignorieren könne« (Kubitschek, 2014a, S. 33). Wer in der Lage sei, diesen Konsens zu (re)produzieren, übernehme – so eine von Gramsci adaptierte Erkenntnis – die intellektuelle und moralische Führung im zivilgesellschaftlichen Raum. Das mache Bündnisse zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus möglich und schaffe schließlich die Voraussetzungen für die Kontrolle der Staatsapparate.³ Der Machtübernahme, dem »Regime Change von rechts« (Sellner, 2023a), sei daher eine »Kulturrevolution von rechts« (Benoist, 1985) vorzuschalten.⁴

Die Auseinandersetzung mit Gramscis Hegemoniebegriff durch den französischen Rechtsintellektuellen Benoist beruht jedoch zunächst auf der Rezeption von Sekundärliteratur *über* Gramsci, da dessen Werk zu Beginn der 1970er-Jahre nicht in französischer Sprache vorliegt (vgl. Langebach & Raabe, 2016, S. 570). Dabei ist das Muster, nach dem sich extrem rechte Strömungen aus dem analytischen und strategischen Arsenal linker Theorien bedienen, keineswegs auf den Fall Gramsci beschränkt. Bereits die frühen faschistischen Bewegungen in Italien, Frankreich und Deutschland greifen auf der Suche nach Inspiration für die *Formen* ihrer politischen Praxis zum Mittel der *Entwendung*

3 Die Rechtsintellektuellen stützen sich auf Gramscis Staatsverständnis, das die Bedeutung von politischer Führung für die Etablierung und Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen betont: »Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang« (Gramsci, 1992, S. 783). Eine soziale Gruppe erringt die Vorherrschaft in einer Gesellschaft, wenn sie mithilfe des Staatsapparats gegnerische Gruppen beherrscht und dank ihrer moralischen und intellektuellen Führung Allianzen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen aufzubauen vermag.

4 Einführend zur Idee einer maßgeblich von Benoist entwickelten Kulturrevolution von rechts vgl. Jorek, 2022.

und neuen Verwendung politischer Formensprache (vgl. grundlegend Wippermann, 1991). Die Entwendung gilt dabei nicht der weltanschaulichen Systematik linker Theorien, welche extrem rechte Intellektuelle ja gerade nicht teilen. Vielmehr beruht sie auf einem eng begrenzten Interesse an linken Analysen der Gesellschaft und jenen Strategien, diese zu verändern.

Benoist nutzt das analytische Instrumentarium Gramscis für seine rechte Hermeneutik politischer Vorherrschaft, ohne dessen inhaltliche Schlüsse zu teilen. Gänzlich desinteressiert zeigt er sich an der Verankerung von Gramscis Überlegungen zur Hegemonie in der marxistischen Theorie. Gramsci hebt stärker, als dies seinerzeit in weiten Teilen marxistischer Theoriedebatten der Fall ist, die Bedeutung des »Überbau[s]« (Marx, 1961, S. 8) für den Klassenkampf hervor: das heißt das Ensemble an politischen, juristischen, religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen und die ihnen entsprechenden Institutionen. Verbunden bleibt seine Hegemonietheorie jedoch mit der für den Marxismus konstitutiven Annahme, dass ohne radikale Transformation der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der sie bestimmenden Eigentumsverhältnisse keine Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung stattfinden könne.⁵

Benoist diskutiert diese Fragen einer emanzipatorischen Politik nicht. Er fokussiert sich auf jene Hegemoniestrategien, mit denen er zu gesellschaftlichen Veränderungen im Sinne rechter Ideologie gelangen kann. Dabei identifiziert er die Kultur als *eines* der zentralen Felder des Ringens um eine geistige Vorherrschaft von Ideen, Begriffen und Deutungen der Welt und des Alltags. Das Ende der 1970er-Jahre erstmals auf Deutsch erschienene Buch *Kulturrevolution von rechts* atmet in gewisser Weise den Zeitgeist der Post-68er-Phase, in der die Auseinandersetzung mit politischer Theorie auch abseits akademischer Milieus weit verbreitet ist. Eine Neuauflage im extrem rechten Jungeuropa-Verlag des Aktivisten Phillip Stein soll das Buch der neuen Generation rechter Akteursgruppen wieder zugänglich machen.⁶ Inzwischen gehören Benoists Überlegungen zum Standardrepertoire rechtsintellektueller Diskurse

5 Gramsci wählt vor dem historischen Hintergrund des Ersten Weltkriegs eine militärische Metapher, um das Verhältnis von ökonomischer »Struktur« und der ethisch-politischen »Superstruktur« der Zivilgesellschaft zu bestimmen: Die »Superstrukturen der Zivilgesellschaft sind wie das System der Schützengräben im modernen Krieg« (Gramsci, 1992, S. 868), weil sie gegenüber der disruptiven Kraft ökonomischer Krisen weitestgehend resistent seien.

6 Zur transnationalen Vernetzung der Rechtsintellektuellen in Deutschland und Frankreich vgl. Busch, 2024a.

im deutschsprachigen Raum, ohne dass sich am wenig differenzierten Umgang mit den aus marxistischen Diskurskontexten entwendeten Theorien etwas geändert hätte.⁷

Ohne die Kritik Louis Althusser's an Gramscis Hegemonietheorie zu berücksichtigen, mixt beispielsweise Martin Sellner Leitbegriffe der ›Überbau‹-Theorien der beiden marxistischen Theoretiker, um innerhalb rechter Selbstverständigungsdiskurse das Bewusstsein dafür zu stärken, dass ohne ideologische Dominanz der Zivilgesellschaft keine politische Machtübernahme stattfinden werde:

Die Macht liegt nach Louis Althusser nicht im »repressiven Staatsapparat«, in dem schon Antonio Gramsci nur einen »vorgelagerten Schützengraben« erkannte. Das Herz der Macht sind die »ideologischen Staatsapparate« (Althusser), mittels derer die herrschende Ideologie die Zivilgesellschaft kontrolliert. [...] Sie alle sind seit Jahrzehnten fest in linker Hand. (Sellner, 2023b, S. 28)

Diese Engführung von Althusser und Gramsci lässt erkennen, dass Rechtsintellektuelle Zivilgesellschaft nicht als Ort demokratischen Austausches verstehen. Gramsci führt den Begriff der *società civile* ein, um ein Ensemble gesellschaftlicher Interaktionsformen zu analysieren, das weder von den Staatsapparaten mit ihren Repressionsorganen Polizei, Armee oder Rechtssystem noch durch die Markt- und Kapitalverwertungszwänge der Privatwirtschaft kontrolliert wird. Die Zivilgesellschaft im Sinne Gramscis ist nicht die Sphäre des *bourgeois*, sondern des *citoyen*: bestimmt durch staatsbürgerliches Engagement und solidarische Formen der Selbstorganisation.⁸

7 Um eine Aktualisierung der Gramsci-Rezeption in der deutschsprachigen extremen Rechten ist etwa der Publizist Benedikt Kaiser bemüht (vgl. Kaiser, 2025).

8 Die Übersetzung von *società civile* als ›Zivilgesellschaft‹ geht auf Wolfgang Fritz Haug zurück, der für die Verbreitung von Gramscis Werk im deutschsprachigen Raum in den späten 1980er- und 1990er-Jahren eine zentrale Rolle spielt. Haug übersetzt *società civile* nicht mit ›bürgerlicher Gesellschaft‹, da im Deutschen kein begrifflicher Unterschied zwischen *citoyen* und *bourgeois* gemacht wird und daher die Gefahr besteht, dass die eigenständige Sphäre staatsbürgerlichen Engagements sprachlich nicht deutlich genug von der privatwirtschaftlichen Organisation kapitalistischer Verwertungsinteressen abgegrenzt wird: »In der Alltagssprache aber schätzt es der Bourgeois, der homo oeconomicus des Privateigentums, beim homo politicus, dem Staatsbürger, im selben Ausdruck unterzuschlüpfen. Denn die bürgerliche Gesellschaft ist eine mit beschränk-

Wie sich am Zitat Sellners ablesen lässt, geht die ›Neue Rechte‹ jedoch davon aus, dass die politische Ideologie linker oder progressiver Fraktionen und Milieus die Zivilgesellschaft vollständig durchdringt, dass es also keinen Abstand zwischen Staat (bzw. den Gruppen, die die Staatsapparate kontrollieren) und Zivilgesellschaft gibt.⁹ Der Staat instrumentalisieren die Zivilgesellschaft für seine Zwecke, indem er »schein-zivilgesellschaftliche Aktionen« (Sothen, 2008, S. 29) orchestriert. Auf diese Weise beraube er die politische Opposition von rechts ihrer Erfolgchancen. Die totalitäre Steuerung der Zivilgesellschaft durch den Staat sei aber kein Betriebsunfall der Geschichte, sie wohne der »konsensorientierten Zivilgesellschaft von Anfang an inne«, da jegliche »Konsensfindung selbst auch ein Akt des Ausschließens dissenter Meinungen ist und sein muß« (ebd., S. 27). Aus dieser Perspektive erscheint jede Form von zivilgesellschaftlichem Engagement als staatshörig oder staatsgläubig.

Ausgehend von dieser Diagnose hat die ›Neue Rechte‹ zwei Formen strategischen Handelns entwickelt: die Ideologieproduktion, die extrem rechte Akteursgruppen und Parteien adressiert, sowie Propaganda, mit der ein Misstrauen gegenüber zivilgesellschaftlichen Institutionen in der Gesellschaft geschürt werden soll.

ter Haftung, société anonyme, und die Bourgeoisie ein Herr, der nicht genannt sein will« (Haug, 1989, S. 4).

- 9 Sellner (2021a) erklärt diese angebliche Dominanz mit einem »Verrat« rechter Intellektueller, die sich »nicht zuletzt geprägt durch ihr familiäres und burschenschaftliches Umfeld« für Studiengänge entschieden, die soziale Aufstiegsmöglichkeiten, aber keinen kulturellen Einfluss eröffneten. Die Beherrschung von Bildungsinstitutionen im Allgemeinen und von Universitäten im Besonderen gründe daher in »der Rückeroberung der Geisteswissenschaften« (ebd.). Um dieses Projekt voranzutreiben, hat man im Umfeld des Antaios-Netzwerks die Idee einer sogenannten »Gegenuni« (ebd.) entwickelt, die ideologische Schulung im Sinne der ›Neuen Rechten‹ betreiben soll. Sellner stellt dabei explizit Bezüge zur Strategie des Nationalsozialistischen Studentenbunds her, der in den 1920er-Jahren das Ziel einer ideologischen Beherrschung universitärer Institutionen verfolgt. Die Geschäftsführung der Gegenuni hat zunächst Erik Ahrens inne, ein ehemaliger Berater von Maximilian Krah. Nachdem er sich 2024 mit dem Kreis um Kubitschek zerstritten hat, scheidet er aus der Trägergesellschaft der Gegenuni aus, die Geschäftsführung übernimmt Heinrich Mahling, Inhaber eines Antiquariats in Chemnitz (vgl. Gegenuni, o.J.).

Rechtsintellektuelle Ideologieproduktion

Rechtsintellektuelle Ideologieproduktion versucht, zu grundsätzlichen und aktuellen politischen Themen der extremen Rechten inhaltliche Deutungsvorlagen zu erstellen. Dies geschieht insbesondere durch die Herausgabe von Büchern, das Verfassen von politischen Analysen und orientierenden Bekenntnistexten sowie durch deren multimediale Popularisierung. Eine bedeutende Rolle für die ›neurechte‹ Ideologieproduktion spielt das Konzept des »völkischen Nationalismus« (Kellersohn, 2021, S. 5), das folgende Elemente aufweist: Auf Basis eines ethnisch gefassten Volksbegriffs entfalten Rechtsintellektuelle das Modell eines nationalen Machtstaats, der sowohl in der Innen- als auch der Außenpolitik autoritär die Interessen der ›Volksgemeinschaft‹ durchsetzen soll. Orientiert an Carl Schmitts politischer Theorie führen sie die demokratische Interessenaushandlung auf die militärische Freund-Feind-Unterscheidung zurück. Entsprechend idealisieren sie elitäre, charismatische Führungsfiguren, die Politik quasi wie einen Krieg führen. Ein solch ausgeprägter Antiliberalismus lässt wenig Raum für das selbstbestimmte Engagement der politischen Subjekte demokratisch verfasster Zivilgesellschaft. Vielmehr heroisiert die ›Neue Rechte‹ die Opferbereitschaft für die ›höhere‹ Sache, womit das Volk als Abstammungsgemeinschaft gemeint ist.¹⁰

Der Großteil der ideologischen Bausteine, aus denen sich der völkische Nationalismus zusammensetzt, entstammt Überlegungen von rechtskonservativen und extrem rechten Intellektuellen der Weimarer Republik. Deren politisches und publizistisches Engagement versucht Armin Mohler in seiner 1949 publizierte Dissertation von der nationalsozialistischen Ideologie abzugrenzen. Unter dem Begriff der ›Konservativen Revolution‹ versammelt er heterogene Gruppen antiliberaler Intellektueller, deren Ideologie nicht »mit Notwendigkeit in den Nationalsozialismus« (Mohler, 1989, S. 3) münde. Laut Mohler müssen sie in den 1930er- und 1940er-Jahren ihre weltanschaulichen Überlegungen gewissermaßen als »Trotzkisten des Nationalsozialismus« aufgrund fehlender Realisationsmöglichkeiten einem »esoterischen Raum vorbehalten« (ebd., S. 4). Diese »überdurchschnittlichen Intelligenzen«, die sich, so Mohler, in »kleinen Kreisen« sammeln, die »in ständiger geistiger Spannung« vibrieren (ebd.), haben angeblich eine in sich konvergierende Weltanschauung geschaffen, die aufgrund ihrer Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie

10 Vgl. als Analyse rechtsintellektueller Publikationen vor dem Hintergrund des Konzepts des völkischen Nationalismus Kellersohn, 2013.

die Grundlage für zukunftsweisende rechte Politik bilden könne. Tatsächlich handelt es sich bei Mohlers Konstrukt einer rechtskonservativen Revolution, die sich säuberlich vom Nationalsozialismus auf ideologischer, personeller und institutioneller Ebene abgrenzen lasse, um einen »Mythos« (Weber, 2025, S. 256). Dieser zielt im Kern darauf, (prä)faschistisches, antidemokratisches Gedankengut nach dem Zweiten Weltkrieg zu rehabilitieren.¹¹

Mohler führt in seiner Abhandlung als Kern der rechtsrevolutionären Leitbilder nicht völkische oder nationalistische Ideen auf, sondern eine geschichtsphilosophische Fragestellung: nämlich das Verhältnis des Menschen zu Zeit und Vergänglichkeit. Im 19. Jahrhundert vollziehe sich ein epochaler Bruch mit dem linearen Zeitmodell der christlichen Tradition, das in der historischen Einmaligkeit und Unumkehrbarkeit der Menschwerdung Gottes begründet sei. Insbesondere Friedrich Nietzsche ver helfe mit seinem Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen einem zyklischen Zeitverständnis zum Durchbruch – und genau dieses »Bild der Wiederkehr« stehe als »Leitbild hinter der gesamten ›Konservativen Revolution‹« (Mohler, 1989, S. 109) und präge deren »konservativ-revolutionäre Haltung« (ebd., S. 125). Wie Mohler selbst einräumt, stehen viele Intellektuelle, die er zur ›Konservativen Revolution‹ zählt, der Idee der Wiederkehr skeptisch bis ablehnend gegenüber. Zudem seien die Überlegungen Nietzsches, die auf der komplexen Auseinandersetzung mit zyklischen Zeitmodellen der antiken Tradition, der Philosophie der Neuzeit und der Physik des 19. Jahrhunderts beruhen, »weit entfernt von der Politik und den politischen Ideologien« (ebd., S. 109).

Nun sind abstrakte philosophische Erwägungen für die rechtsintellektuelle Ideologieproduktion aber genau deswegen relevant, weil ihnen die Bindung an konkrete politische Positionen fehlt. Die ›Neue Rechte‹ versucht, durch die Bearbeitung weltanschaulicher ›Leitbilder‹ eine grundsätzliche Vorrangstellung ihrer Positionen zu behaupten. Während liberale oder linke Positionen mit Blindheit gegenüber dem weltgeschichtlichen Übergang von einer christlich geprägten zu einer noch unbekannten, kommenden Gesellschaftsordnung geschlagen seien, erkenne die Rechte die Grundzüge dieser neuen Ordnung aufgrund ihrer Orientierung am ›Leitbild‹ der Wiederkehr an. Rechte Politik sei daher mehr als Politik – sie sei ›Metapolitik‹:¹² Basierend auf einer »zusammenhängende[n] Weltanschauung« (Benoist, 2001, S. 400) erhebe sie sich

11 Vgl. als grundlegende Kritik am wissenschaftlich nicht haltbaren Konstrukt einer rechtskonservativen Revolution Breuer, 1995.

12 Als ausführliche Darstellung der Begriffsgeschichte vgl. Flügel, 2022.

über den mühsamen Alltag der politischen Ebene und der konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen. Rechtsintellektuelle begreifen ›Metapolitik‹ daher in der Tradition der Gegenauflklärung als »*Métaphysique de la Politique*« (Maistre, 1814, S. III).

Jedoch handelt es sich bei dieser Metaphysik des Politischen um eine reflexiv gewordene Ideologie, die nicht mehr auf der schroffen Abwehr jeglicher moderner Ideen beruht. Vielmehr nehmen Rechtsintellektuelle seit dem »Metapolitical Turn« (Bar-On, 2007, S. 29) der 1960er- und 1970er-Jahre Sozialtheorien auf, die »die sozialen Felder und die sie umfassende Öffentlichkeit mit Konzepten von Macht und Hegemonie vermessen sowie die antagonistische Struktur des Sozialen und den polemogenen Charakter von Kommunikation und Begriffsbildungen betonen« (Schilk, 2024, S. 85).¹³ Entsprechend diskutieren Rechtsintellektuelle unter dem Begriff der ›Metapolitik‹ seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie sich durch die Beeinflussung von Kultur und Sprache Menschen dazu bewegen lassen, »freiwillig« extrem rechter Ideologie zuzustimmen und sich den Hegemonieansprüchen der ›Neuen Rechten‹ zu unterwerfen.¹⁴

Gab es bei Mohler noch den Versuch, die ›metapolitische‹ Dimension (extrem) rechter Ideologie anhand der – wenn auch willkürlichen – Bezugnahme auf eine tatsächlich zentrale Fragestellung moderner Geschichtsphilosophie herauszuarbeiten, erschöpft sich der Diskurs über Weltanschauung bei den Rechtsintellektuellen der Gegenwart in der ritualisierten Wiederholung der Aussage, man verfüge über ›metapolitische Leitbilder‹, deren ›Tiefe‹ andere politische Fraktionen und Milieus nicht verstünden. Die banale politische Funktion der – häufig in raunendem Ton vorgetragenen – ›metapolitischen Leitbilder‹ ist die Produktion von »ideologischen Effekten« (Althusser, 2012,

13 Auch wenn Schilks Annahme überzeugend ist, dass es sich bei ›neurechter‹ Metapolitik um eine »reflexive Ideologie« (Schilk, 2024, S. 84) handelt, so scheint uns die Reflexivität der Ideologieproduktion kein Alleinstellungsmerkmal der Rechtsintellektuellen zu sein. Nicht nur die (extrem) Rechten bekennen sich offen zu ihrer »metapolitischen Modalität« (ebd., S. 90). Dies ist beispielsweise auch bei einem Philosophen wie Alain Badiou der Fall, der Metapolitik als notwendigen Bestandteil politischer Praxis betrachtet (vgl. Badiou, 2003).

14 Das ist beispielsweise der Kern der Überlegungen des ›neurechten‹ Publizisten Thor von Waldstein, für den Metapolitik auf die geschickte Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung hinausläuft: »Das Geheimnis echter politischer Herrschaft beruht vielmehr darauf, den Willen des *citoyen* so zu beeinflussen, daß er aus freien Stücken der staatlichen Herrschaft zustimmt« (Waldstein, 2015, S. 13).

S. 266), die historische Erfahrungen verdrängen oder ausschalten. Da sich auf inhaltlicher Ebene niemals zwischen allen gesellschaftlichen Gruppen, die die Rechtsintellektuellen anzusprechen versuchen, ein Konsens herstellen lässt, entwirft die ›Neue Rechte‹ das Bild einer Gemeinschaft, die an einer Bewegung weltgeschichtlichen Ausmaßes teilhat. Diese Gemeinschaft findet sich angeblich nicht deswegen zusammen, weil sie Interessen oder Vorurteile, Ressentiments und antiuniversalistische Abwertungskonstruktionen (Rassismus, Antisemitismus, Sexismus etc.) teilt, sondern weil sie spüre, dass es etwas gebe, dass ›größer‹ sei als sie selbst.

Rechtsintellektuelle Propaganda

Die eben erläuterten ideologischen Grundelemente versuchen, Rechtsintellektuelle mittels diversifizierter propagandistischer Strategien über den unmittelbaren Kreis ihrer Anhängerschaft hinauszutragen. Dabei setzen sie auf eine persuasive Kommunikation, die nicht der Information oder kritischen Diskussion dient, sondern überreden und manipulieren soll. Sie operieren mit einer symbolisch aufgeladenen Bildsprache, die Informationen unterschlägt oder verzerrt. Sie passen ihre Kommunikation an die Rezeptionsbedingungen und Erwartungshorizonte ihrer Zielgruppen an, um die ›neurechten‹ Ideologiebausteine wirksam zu verankern. Dafür betten sie alle Informationen und Sachverhalte systematisch in den Kontext ›neurechter‹ Ideologie ein. Das Framing zielt darauf, langfristig den gesamten Wahrnehmungsraum der Zielgruppen zu verändern – also darauf, wie sie Informationen einordnen und bewerten. Im Unterschied zu Propagandastrategien, die aus den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts bekannt sind, setzen die Rechtsintellektuellen nicht auf Einwegkommunikation, sondern auf interaktive Formen der Meinungsführung. Mithilfe von Verstärkungsmechanismen, wie zum Beispiel der gezielten Auslösung von Empörungsritualen, versuchen sie, die Angesprochenen von der bloß passiven Informationsaufnahme zur aktiven Suche nach ›neurechten‹ Ideologieprodukten zu animieren.

Trotz des deutlich pejorativen Charakters des Begriffs ›Propaganda‹ bezeichnen Rechtsintellektuelle wie Kubitschek ihre eigene politische Kommunikationsstrategie selbst als solche.¹⁵ Im Anschluss an den überzeugten Anti-

15 Insbesondere lassen sich Propaganda und Public Relations in der Praxis politischer Kommunikation nur schwer voneinander abgrenzen. Vgl. zu dieser Abgrenzungspro-

Demokraten Hans Domizlaff betrachtet er Propaganda als »ein notwendiges Mittel der Staatsführung«, da die »Masse« nicht über ausreichend »Vernunft und argumentative Durchdringungsfähigkeit« verfüge (Kubitschek, 2023a, S. 7), um autonom im Rahmen demokratischer Prozesse über ihre Geschicke zu bestimmen.

Da die ›Neue Rechte‹ zur Verbreitung ihrer Ideologie (noch) keinen Zugriff auf die Staatsapparate hat, greift sie auf Formen der Propaganda zurück, die mit Taktiken der Verschleierung und Verführung arbeitet. Sie setzt an der Bereitschaft ihrer Zielgruppen an, sich (unbewusst) manipulieren zu lassen. Sie zielt damit auf die Verbreitung einer Propaganda, die ein »allgemeines Klima konstituier[en] [soll], eine Atmosphäre, eine Stimmung, die unbewusst wirkt« (Ellul, 2021, S. 89f.).

Diese Form der Propaganda nutzt populistische Kommunikation, die den Angesprochenen eine Rechtfertigung für ihre Vorurteile und Ressentiments bietet, indem sie sie als Opfer eines übergriffigen, totalitären Staats in Szene setzt.¹⁶ Eine ›abgehobene‹ Führungsschicht unterdrücke die ›einfache‹, ›normale‹ Bevölkerung, ignoriere deren legitime Anliegen und reagiere auf jegliche Kritik mit repressiven Maßnahmen – so der Tenor. Angesichts dieser Bedrohung müsse sich, so die Kernbotschaft der Rechtsintellektuellen, das gesamte Volk gegen die herrschenden Eliten vereinen und seine Differenzen und Meinungsunterschiede ausblenden.¹⁷ Verbindung zwischen den verschiedenen Milieus stiftet daher keine gemeinsame Vision, die für das Projekt einer Kulturrevolution von rechts erforderlich wäre. Der rechtsintellektuelle Brückenschlag in die diskursive Mitte der Gesellschaft gelingt nicht etwa über die Attraktivität eines ethnischen Volksbegriffs. Er gelingt, indem die gemein-

blematisiert mit Blick auf Edward L. Bernays, einem Pionier der modernen Öffentlichkeitsarbeit, Matern, 2023, S. 91–95.

- 16 Das Opfernarrativ ist ein elementarer Bestandteil rechtspopulistischer Kommunikation. Zur Bedeutung der Angstproduktion und -verstärkung für rechtspopulistische Kommunikation vgl. Wagner, 2017.
- 17 Ähnlich wie beim Aufgreifen von Gramscis Hegemonietheorie in ›neurechten‹ Diskursen bemühen sich Rechtsintellektuelle wie Benedikt Kaiser (2017) zumindest punktuell um eine theoretische Begründung populistischer Strategien, indem sie das von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau entwickelte Modell linkspopulärer Politik für ihre Zwecke adaptieren.

same Feindschaft gegenüber einer linken oder progressiven ›Elite‹ konstruiert wird, die den Menschen angeblich die Selbstbestimmung nimmt.¹⁸

Ohne die verbindende Feindschaft drohen die ideologischen Differenzen zwischen einer libertär ausgerichteten internationalen Rechten eines Javier Milei und einer völkisch orientierten Rechten, die einen starken Sozialstaat für die Angehörigen des ethnisch definierten Volkes befürwortet, aufzubrechen.¹⁹ So beschwören Rechtsintellektuelle in grellen Farben das apokalyptische Szenario eines Untergangs der ›abendländischen‹ Kultur herauf. Dabei stützen sie sich auf Verschwörungserzählungen, die häufig antisemitisch konnotiert sind (vgl. Meiering, 2022). Insbesondere verbreiten sie das Narrativ, globale Eliten führten unter dem Einfluss einer jüdischen Finanzelite einen ›Great Reset‹ durch, der ›Volksgemeinschaften‹ gezielt vermischen und perspektivisch auflösen solle. Allerdings stehen sie vor dem Problem, dass Varianten dieses Narrativs, wie zum Beispiel die QAnon-Bewegung, so offenkundig ohne Realitätsbezug sind, dass sie die gesamte Erzählung der Lächerlichkeit preisgeben drohen.²⁰ Zudem droht die populistische Allianzbildung zu einem

-
- 18 Die empirische Sozialforschung lässt erkennen, dass Einstellungen gesellschaftlich weit verbreitet sind, die mit rechtsextremer Ideologie kompatibel sind. Eine unter dem Titel *Deutsche Zustände* veröffentlichte Langzeitstudie (2002–2011) zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit arbeitet zum Beispiel die Normalisierung einer »rohen Bürgerlichkeit« heraus, die die »Gleichwertigkeit von Menschen sowie ihre psychische wie physische Integrität antastbar macht« (Heitmeyer, 2012, S. 34f.). Auch die Ergebnisse der *Mitte*-Studien sprechen für ein Eindringen von »rechtsextremen Politik- und Gesellschaftsvorstellungen« in die Mehrheitsgesellschaft. Jedoch besteht (noch) ein »breite[r] Konsens zur Ächtung des Rechtsextremismus« (Zick, Küpper & Mokros, 2023, S. 61). Rechtsintellektuelle müssen demnach mit der Herausforderung umgehen, dass es zwar Anknüpfungspunkte zu ihren Positionen gibt, aber ihre konkrete Ideologie (noch) nicht den öffentlichen Diskurs und die Politik dominiert.
- 19 Zum Beispiel verteidigen Erik Ahrens und Bruno Wolters den Sozialstaat gegen seine rechtslibertäre Kritik und versuchen ihn als spezifisch rechtsnationale Idee im Diskurs der ›Neuen Rechten‹ zu verankern: »Doch ein Sozialstaat verankert den Menschen wieder in einer Gemeinschaft, er lässt ihm einen Sinn für Verantwortung und Gemeinsinn wachsen, er gibt ihm ein Verständnis für Kultur und Volk. Der Mensch kann in einem Sozialstaat wieder Wurzeln schlagen« (Ahrens & Wolters, 2021). Am nachdrücklichsten vertritt Benedikt Kaiser (2020) in ›neurechten‹ Debatten den Ansatz, soziale Fragen von rechts aufzugreifen.
- 20 Wie an einer Aufsatzserie von Lichtmesz (2022) über das Pamphlet *Das große Erwachen gegen den Great Reset*, das aus der Feder des Rechtsextremisten Alexander Dugin stammt, ersichtlich, versuchen Rechtsintellektuelle das Narrativ zu schützen, indem sie – einen grundlegenden Aspekt von Verschwörungserzählungen aufgreifend – des-

Hemmnis in der Durchsetzung rechtsintellektueller Ideologie zu werden, da die populistische Methode (weitestgehend) unabhängig von politischen Visionen und Idealen funktioniert. Sie konzentriert sich auf die Aktivierung, Stimulierung und Kanalisierung von starken Affekten, insbesondere von Angst vor einem übergriffigen, totalitären Staat.

Rechtsintellektuelle Führung

Ideologieproduktion und populistisch-agitatorische Propaganda lassen sich formal nicht immer exakt trennen.²¹ Zu Überschneidungen kommt es zum einen dort, wo Akteursgruppen, die auf die Propaganda rechtsextremer Ideologie spezialisiert sind, wie zum Beispiel die Identitäre Bewegung (IB), selbst Aufgaben der Ideologieproduktion übernehmen, weil sie in politische Vorfeldstrukturen eingebunden sind.²² Zum anderen kann ein Parteimitglied, zu dem die ›Neue Rechte‹ enge Verbindungen unterhält, sowohl in Ideologieproduktion als auch in Propaganda eingebunden werden. So lobt Kubitschek (2023b, S. 1) im Editorial der Sezession Maximilian Krah gleich für zweierlei: Er habe zum einen mit seinem Buch *Politik von rechts* die »geschichtspolitische Erzählung vom Tätervolk« angegriffen und sich damit an rechtsintellektueller Ideologieproduktion beteiligt, zum anderen erziele er mit seinen professionell produzierten Tiktok-Videos einen »emotionale[n] Zugriff« auf die »Masse« und

sen offenkundig unglaubliche Ausprägungen als Erfindungen von Geheimdiensten »zur Kontrolle und Irreführung der Opposition« darstellen.

- 21 Auch wenn sich beide Formen rechtsintellektuellen Tuns teils überschneiden, so bestehen doch klare Rollenmodelle für die Ideologieproduktion und die Propaganda. In der Nouvelle Droite gilt beispielsweise Benoist auf dem Gebiet der Ideologieproduktion als unumstrittene Führungsfigur. Ein rechtsextremer Aktivist wie Dominique Venner, der sich 2013 in der Kathedrale Notre Dame erschießt, um auf die vermeintliche Islamisierung Frankreichs aufmerksam zu machen, stellt hingegen ein Vorbild für extrem rechte Propagandapraxis dar. Vgl. dazu die heroisierende Darstellung von Benoist und Venner in einer Videodokumentation des Jungeuropa-Verlags (2022).
- 22 Die Zahl derer, die eine wirkliche intellektuelle Arbeit im Sinne extrem rechter Ideologieproduktion leisten, ist im Vergleich zu denjenigen, die mit Propagandaaufgaben betraut sind, vergleichsweise klein. Die Einbindung in die Ideologieproduktion, wie sie beispielsweise im Fall von Martin Sellner, einem Propagandisten der extrem rechten Sache, geschieht, stellt die Ausnahme dar. Dass und in welcher Weise Sellner als Ideologieproduzent aktiv ist, lässt sich unter anderem an seiner Publikationsliste ablesen (vgl. exemplarisch Sellner, 2024a; Sellner, 2023a).

leiste so effektiv Propaganda für die rechte Sache.²³ Die fließenden Übergänge zwischen Ideologiekonstruktion und Propaganda zeigen, dass die ›Neue Rechte‹ ein Verständnis von Intellektualität kultiviert, das Gramscis Überlegungen zur Funktion der Intellektuellen im Ringen um ethisch-politische Vorherrschaft in tendenziöser Weise aufgreift.

Gramsci definiert Intellektuelle nicht über herausragende geistige Fähigkeiten oder Tätigkeiten in wissenschaftlichen, künstlerischen, philosophischen oder literarischen Feldern, auf denen sie besondere Kompetenz und Autorität besitzen. Stattdessen verknüpft er Intellektuelle mit den Kämpfen um politische Vorherrschaft, mit gesellschaftlichen Prozessen also, in denen sich Gruppen oder Klassen formieren und zu politischen Parteien oder Bewegungen zusammenschließen. Intellektuelle, die in diesen Prozess der politischen Selbstorganisation eingreifen und ihn zu steuern vermögen, bezeichnet Gramsci als »organisch« (Gramsci, 1994, S. 1386), um ihre unlösliche Bindung an jene Klasse oder gesellschaftliche Gruppe hervorzuheben, für die sie organisierende Funktion haben.²⁴ Eine Person wird nicht zum bzw. zur Intellektuellen, wenn sie akademisches Wissen akkumuliert und dieses in öffentlichkeitswirksamen Stellungnahmen artikuliert. Sie muss im Namen einer sozialen Gruppe oder Klasse an der Auseinandersetzung um ethisch-politische Vorherrschaft teilnehmen, neue Weisen des Denkens, Fühlens und Handelns entwickeln und ihnen zu Akzeptanz verhelfen. Um ihre Aufgabe im Ringen um Hegemonie zu erfüllen, müssen die Intellektuellen die sozialen Gruppen oder Klassen, mit denen sie verbunden sind, bei der Artikulation ihrer Kultur in der *società civile* unterstützen.

23 Bei führenden Rechtsintellektuellen in Deutschland lösen insbesondere geschichtsrevisionistische Ausfälle von AfD-Mitgliedern regelrechte Begeisterungstürme aus. Das »Leben« breche »sich Bahn gegen jede Ideologie« (Kubitschek, 2023b, S. 1), wenn Krah in einem Tiktok-Video mit dem Titel *Unsere Vorfahren waren keine Verbrecher* jungen Menschen den Stolz auf ihr Land und die Leistungen ihrer Großeltern und Urgroßeltern zurückgebe. Inzwischen haben sich Maximilian Krah und Götz Kubitschek anlässlich einer Auseinandersetzung über das Konzept der Remigration entzweit. Vgl. Kubitschek: Krah, Höcke, Noise, in: Sezession online: <https://sezession.de/70304/hoেকে-un-d-krah>.

24 Für Gramsci sind es vor allem politische Parteien, die Formen von »integralen und ganzheitlichen Intellektualitäten« erzeugen, die praktisch in den Kampf um ethisch-politische Hegemonie eingreifen, indem sie auf Basis eines »kohärente[n] und systematische[n] Bewußtsein[s]« öffentliche Debatten beeinflussen, Bildungsarbeit in (Hoch-)Schulen leisten und sich in zivilgesellschaftlichen Organisationen wie zum Beispiel den Gewerkschaften engagieren (Gramsci, 1994, S. 1386).

Das Kulturelle versteht Gramsci als eine Ebene, »auf der individueller Lebenssinn und Emanzipation eine strategische Verbindung eingehen können« (Haug, 1989, S. 9). Intellektuelle dürfen Kultur jedoch nicht als einen von der ökonomischen ›Basis‹ abgetrennten Bereich schöngeistiger Aktivitäten missverstehen, sondern müssen sie in Beziehung zu den Kämpfen der subalternen Klassen und Gruppen um Befreiung von Ausbeutung, Diskriminierung und Unterdrückung setzen. Damit ein solcher Emanzipationsprozess gelingen kann, bedarf es eines spezifisch *pädagogischen* Führungsverhältnisses zwischen den Intellektuellen und den ihnen verbundenen sozialen Gruppen oder Klassen, das er als wechselseitige Beziehung zwischen Führenden und Geführten konzipiert. Die Führenden sollen »die Bedingungen schaffen, unter denen die Notwendigkeit der Existenz dieser Teilung [zwischen Regierenden und Regierten, Anm. d. Verf.] verschwindet« (Gramsci, 1996, S. 1714). In der Tradition der Aufklärung schreibt Gramsci dem pädagogischen Prozess die Möglichkeit seiner Selbstaufhebung ein.

Pädagogische Interaktionen können Gramsci zufolge aus einem – immer hierarchisch organisierten – Führungsverhältnis in die freie Kooperation gleichberechtigter Menschen übergehen. Damit der pädagogische Prozess sein Ziel erreichen kann, müssen sowohl der pädagogische Stil der Führenden als auch die organisatorischen Strukturen, in denen er verankert ist, einen demokratischen Charakter haben. Gramsci geht es dabei nicht lediglich um den Habitus der Intellektuellen, sondern um ein »gesamtgesellschaftliches Strukturverhältnis« (Merkens, 2006, S. 8), also um die Verankerung eines auf seine Selbstaufhebung angelegten pädagogischen Prozesses in allen gesellschaftlichen Institutionen: »Jedes Verhältnis von ›Hegemonie‹ ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis [...]« (Gramsci, 1994, S. 1335). Auch wenn die ›Neue Rechte‹ sich mitunter als pädagogisch interessierte politische Strömung inszeniert, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie von einem grundsätzlich anderen Verständnis von Führung ausgeht. Für Gramsci können Führende und Geführte hierarchische Machtverhältnisse überwinden, weil er die Geführten selbst als Intellektuelle versteht: als »Philosophen [...], sei es auch auf ihre Weise [...] unbewusst« (Gramsci, 1994, S. 1375). Die Intellektuellen können an die Alltagskultur der sozialen Gruppen anknüpfen, mit denen sie sich im Kampf um Hegemonie verbinden, weil in dieser Kultur das Potenzial für eine emanzipatorische Politik angelegt ist. Zwar fehlt in ›neurechten‹ Publikationen (so gut wie) nie der Hinweis auf den ›gesunden‹ Alltagsverstand der ›einfachen‹ Menschen, häufig dekoriert/belegt mit einschlägigen Gramsci-Zitaten (vgl. zum Beispiel Kaiser, 2023).

Rechtsintellektuelle verstehen Führung aber gerade nicht als ein Verhältnis wechselseitiger Beziehungen, in dem seine Selbstaufhebung angelegt ist. Führende treten mit den Geführten in kein pädagogisches, sondern in ein *militärisches* Verhältnis, das hierarchische Machtverhältnisse aufrechterhalten soll. Die Rechtsintellektuellen wännen sich in einem »geistige[n] Bürgerkrieg« (Kubitschek, 2023b, S. 1), den es mit militärischer Disziplin zu führen gilt: »Es geht um die Vorherrschaft auf medialem, sprach- und geschichtspolitischem Feld, und die Heftigkeit der Abwehr gegen Neudeutungsvorstöße von rechts erlaubt die Bezeichnung ›Krieg‹. [...] Laßt uns Krieg führen« (ebd.). Wer aber das Ringen um Hegemonie als Krieg (miss)versteht, sieht sich auch nicht an demokratische Spielregeln gebunden. Man sei »nicht verpflichtet, es [der Linken] gleichzutun« und »sich als ›demokratisch‹ zu beschreiben oder zu verhalten (Bosselmann, 2024).

Solche Theorie-Entwendungen zu Propagandazwecken stellen für sich genommen noch keine Gefahr für die demokratisch verfasste Zivilgesellschaft dar. Die Rezeption einer Theorie ist nicht gleichzusetzen mit der Durchsetzung eines politischen Programms. Ein Rückblick auf mehr als ein Jahrzehnt öffentlicher Aktionen aus dem Kreis um Kubitscheks Antaios-Verlag zeigt, dass die Anwendung bestimmter Propagandamethoden noch kein Garant dafür ist, dass die politische Strategie aufgeht: In den 2010er-Jahren experimentierten Kubitschek und seine wechselnde Anhängerschaft mit verschiedenen Formen politisch-kultureller Inszenierung, ohne dass diese jenseits der Rechtsextremismusforschung wahrgenommen worden wären. Auch das Unterfangen, eigene Begriffe in den gesellschaftlichen Diskurs einzuschleusen, bleibt lange ohne nennenswerte Resonanz. Das ändert sich erst mit dem Erscheinen des Buches *Deutschland schafft sich ab* von Thilo Sarrazin, in dem der Autor all jene Thesen bezüglich Demografie und Einwanderung variiert, die bereits seit Jahrzehnten von Rechtsintellektuellen ventiliert worden sind. Sarrazin verhilft der rechtsintellektuellen Szene damit zu einer zuvor nie dagewesenen Aufmerksamkeit, vor allem aber zur Akzeptanz eines Teils ihrer politischen Agenda zum Thema Migration.²⁵ Das Beispiel zeigt: Die Aneignung und Anwendung von Kulturkampfstrategien allein führt nicht automatisch zu politischem Erfolg. Finden diese Strategien allerdings in Politik

25 Nach Einschätzung des Rechtsintellektuellen Erik Lehnert (2023, S. 6), der eng mit Kubitschek zusammenarbeitet, sorgt Sarrazins Buch für »ernsthafte Bewegungen im Überbau« – und zwar in Richtung ›neurechter‹ Ideologie. Entsprechend positiv wird es in zahlreichen Texten der Rechtsintellektuellen besprochen.

und Gesellschaft Widerhall, dann kann sich eine Dynamik gegenseitiger Verstärkung einstellen, die die Reichweite und den Einflussbereich der extremen Rechten erheblich erweitert.

Hauptverantwortlich: David Begrich und Hans-Joachim Schott

Literaturpolitik als Brückenschlag in nicht-rechte Milieus

Wo gelesen wird, da lass dich nieder?

›Böse Menschen haben keine Bücher!‹ So könnte man eine mitunter heute noch verbreitete Meinung zusammenfassen, wonach die ›bösen‹ Menschen – gemeint sind Faschist*innen und (extreme) Rechte – sich nicht für Literatur und Kultur interessieren. Rechtsextreme, so die Annahme, sind *per definitionem* keine Schöngeister, keine Denker*innen, sondern anti-intellektuell, ungebildet und brutal. Dass das im Nationalsozialismus nicht gestimmt hat und auch heute nicht zutrifft, ist in der Forschung längst erwiesen (vgl. Bialas & Gangl, 2000; Pfahl-Traughber, 2022) und sogar schon Gegenstand der Belletristik geworden.¹ Mit dem Bedeutungszuwachs rechtsintellektueller Akteur*innen im (extrem) rechten Milieu² seit den frühen 2000er-Jahren ist auch das Interesse am Umgang mit Kunst und insbesondere mit Literatur in der Szene gestiegen. Zumindest in Teilen der extremen Rechten gilt das Lesen heute als politisches – weil widerständiges – Tun und wird auch als solches propagiert. Dem Lesen bzw. der Inszenierung des Lesens, den eigenen Lektüreerfahrungen und der Literaturkritik wird in den Medien der intellektuellen Rechten viel Platz eingeräumt. Vordenker*innen einer Rechten als einer vermeintlichen

1 Dass faschistische Gewalt und Kunstsinn, Rassenideologie und ästhetisches Empfinden zusammengehen können, kann man in Jonathan Littells Roman *Die Wohlgesinnten* (2008) nachlesen.

2 Im Folgenden wird das Adjektiv ›extrem‹ immer dann in Klammern gesetzt, wenn es nicht nur um die – im engeren Sinne – extreme Rechte, sondern auch um ›gemäßigt‹ rechte Akteur*innen, Positionen oder Strategien geht. Die Klammern mögen in Erinnerung halten, dass die Grenzen zwischen Rechten und extrem Rechten fließend sind und es mitunter gerade auf die Schnittmengen ankommt.

»Lesebewegung« (Meurer, 2021) empfehlen ihrer Anhänger*innenschaft nicht nur Texte, sondern auch Lektürepraktiken zur Nachahmung.³

Wie man zum Beispiel den zahlreichen Homestorys über das Ehepaar Kubitschek/Kositza entnehmen kann, gehört es zum Kern des rechtsintellektuellen Selbstverständnisses und der entsprechenden Inszenierung, sich beruflich und privat als Leser*innen zu zeigen und mit Literatur zu umgeben.⁴ Wenn hier von Inszenierung gesprochen wird, ist damit nicht gesagt, dass die genannten Akteur*innen ›in Wirklichkeit‹ gar nicht lesen oder ihr Interesse für Literatur nur vortäuschen, wohl aber, dass ihre literaturbezogene öffentliche Kommunikation immer strategische Kommunikation ist, die hegemoniepolitischen Überzeugungen und Zielen verpflichtet ist. Wie die in Rede stehenden Akteur*innen ›wirklich‹ lesen und über welche literarische und literaturgeschichtliche Bildung sie tatsächlich verfügen, ist nur insofern von Interesse, als sie diese Kenntnisse benötigen, um sich überzeugend als (rechts)intellektuell und als Vorreiter*innen einer ›Lesebewegung‹ zu inszenieren.

Als selbsternannte »Bewegungsintellektuelle« (Kaiser, 2019, S. 37)⁵ setzen sich Akteur*innen wie Götz Kubitschek, Ellen Kositza, Caroline Sommerfeld, Erik Lehnert oder Benedikt Kaiser als Leser*innen, Literaturkritiker*innen und Lesevorbilder in Szene. Dazu gehört, dass sie sowohl im analogen als auch digitalen Raum zahlreiche Gelegenheit für das bieten, was man in der Lese-didaktik Anschlusskommunikation (vgl. Trolley, 2020) nennt: den Austausch über das Gelesene sowie über die qua Lektüre gewonnenen Erkenntnisse, (politisch aufgeladenen) ästhetischen Erfahrungen und weltanschaulichen

-
- 3 Unter Lektürepraktiken verstehen wir mit Matthias Bickenbach zunächst ganz allgemein ein Bündel von Lektüretechniken – zum Beispiel schnelles vs. langsames Lesen, lautes, murmelndes oder leises Lesen, wiederholendes Lesen, ein Lesen, um darüber zu sprechen usw. Lektürepraktiken entwickeln sich ausgehend von je spezifischen kulturellen, historischen und habituellen Hintergründen. Sie funktionalisieren Lektüretechniken und bringen dadurch Lektürekonzeppte hervor, die als »festgelegte diskursive Funktionen von Lektüre [...], die über Ausschluß alternativer Formen Eindeutigkeit eines Sinns ermöglichen [...]« (Bickenbach, 1999, S. 17), zu verstehen sind oder – so wäre zu ergänzen – die diese Eindeutigkeit dort, wo der literarische Text sie nicht hergibt, erzeugen. Vgl. Bickenbach, 1999; Mateescu, 2022, S. 27–168.
 - 4 Dieser rechtsintellektuelle Selbstentwurf folgt einem den linken 1968ern entlehnten intellektuellen Selbstverständnis, in dem das Private immer auch politisch ist und andersherum.
 - 5 Kaiser bedient sich hier sowie mit der Rede von einer ›Mosaik-Rechten‹ an Begriffen und Konzepten des Soziologen Hans-Jürgen Urban (vgl. Urban, 2019, Urban, 2024).

Überzeugungen. Zweck solcher Anschlusskommunikation ist zunächst einmal die ideologische Lenkung der eigenen Klientel, insbesondere des (extrem) rechten Nachwuchses. Darüber hinaus zielen Anschlusskommunikation und das Zurschaustellen von Literaturemphase darauf, neue Publika anzusprechen und diese für rechtes Denken und Fühlen – die affektive Dimension darf hier nicht unterschätzt werden – zu gewinnen. Dass es dabei gelegentlich gelingt, mit den eigenen Hausbibliotheken und öffentlich präsentierten Lektüreerfahrungen auch nicht-rechte Bildungsbürger*innen zu beeindrucken, dass von der Literaturemphase der Rechtsintellektuellen also eine Faszination ausgeht, der sich auch manch einstmals Linke*r nicht erwehren kann, ist kein Zufall, sondern eines der Ziele ›neurechter‹ Hegemoniepolitik.

Im Zentrum der folgenden Überlegungen stehen eben jene literaturpolitischen Strategien der ›Neuen Rechten‹, die darauf abzielen, nicht-rechte Publika zu adressieren, ihnen leicht begehbare Brücken ins rechte Milieu zu bauen und so neue Mitstreiter*innen für die (extrem) rechte Sache zu gewinnen.⁶ Als Beispiel wird der von Kositza und Sommerfeld im Jahr 2019 publizierte kinder- und jugendliterarische Kanon *Vorlesen* herangezogen. Nach einer knappen Einführung in Thema und Forschungsstand werden in einem ersten Schritt das Selbstverständnis und die Selbstinszenierung rechtsintellektueller Aktivist*innen skizziert sowie die Adressat*innen und die hegemoniepolitische Zielsetzung von *Vorlesen* beschrieben. In einem zweiten Schritt werden die in *Vorlesen* angewandten literaturpolitischen Strategien herausgearbeitet und im Hinblick auf ihre Adressat*innen, Narrative und hegemoniepolitischen Funktionen untersucht.

Literaturwissenschaftliche Erforschung rechtsintellektueller Literaturpolitik

Dem Umgang rechtsintellektueller Akteur*innen mit Literatur aller Art ist in den letzten Jahren zunächst vor allem in den Feuilletons (vgl. Paresse, 2017)⁷

6 In Frankreich gibt es ebenfalls Literaturkanon-Projekte, um Brücken in nicht-rechte Milieus zu schlagen. Valérie d'Aubigny und Anne-Laure Blanc stellen Anthologien für Kinder und Jugendliche zusammen, Benoist und Travers für Erwachsene, um die Ideen der ›Neuen Rechten‹ salonfähig zu machen. Siehe dazu Ruhe, 2024.

7 Die Homestory über rechtsextreme Intellektuelle und die damit verbundene Faszination von Journalist*innen für dieses Milieu ist sogar schon zum Romanstoff geworden (vgl. Albig, 2019; Franzen, 2021).

und dann erst in der Forschung Aufmerksamkeit zuteilgeworden. Dabei besteht zumindest in der literaturwissenschaftlichen Forschung weitgehende Einigkeit darüber, dass derzeit keine andere politische Bewegung das Lesen und den Umgang mit Literatur so intensiv betreibt und öffentlich zur Schau stellt wie die ›Neue Rechte‹ bzw. deren selbsternannte intellektuelle Elite (vgl. Hoffmann, 2021; Busch, Hoffmann & Kempke, 2024). Adressiert werden in der Forschung nicht nur die Fragen, was, warum und wie ›Neurechte‹ lesen (vgl. Albrecht, Mateescu & Semmler, 2024; Busch, 2021; Gladić & Thomalla, 2021; Hoffmann, 2021; Kämper, 2018; Mateescu, 2024; Meurer, 2021). Das Interesse richtet sich vielmehr auch darauf, wie sie innerhalb des etablierten Literaturbetriebs agieren und ihre verlegerisch-publizistischen Netzwerke gestalten (Thomalla, 2024), wie sie sich international vernetzen (vgl. Busch, 2024a; Moltke & Komfort-Hein, 2024) und welcher Medien bzw. Formate sie sich bedienen (vgl. Kempke, 2024; Rogalski, 2022). Zudem gibt es erste Studien zur Rezeption von Werken einzelner Autor*innen der rechtsintellektuellen Szene (vgl. Busch, 2024b; Döring, 2023; Hoffmann, 2024; Klausnitzer, 2022; Wortmann, 2023) sowie literatur- bzw. ideengeschichtlich perspektivierte Überlegungen zum Umgang mit Literatur in der ›Neuen Rechten‹ (vgl. Busch, 2022).

Bisher liegen vor allem ›Probebohrungen‹ vor, die das Feld der ›neurechten‹ Literaturpolitik nicht im Detail kartografieren und zugänglich machen können. So fehlt es etwa, wie Jonas Meurer betont, an Aufmerksamkeit für die Vorgeschichte dessen, was heute als ›neurechte Literaturpolitik‹ bezeichnet wird (vgl. Meurer, 2023). Zu denken wäre hier zum Beispiel an die Lippoldsbeger Dichtertage, das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG) und den Arbeitskreis für deutsche Dichtung (vgl. Koch, 1994; Lorenzen, 2016). Zum anderen, auch darauf weist Meurer hin, konzentriert sich die Auseinandersetzung meist auf einige wenige Akteur*innen, Verlage und Zeitschriften. Insbesondere Götz Kubitschek und Ellen Kositzka, die Antaios-Verleger*innen, Sezession-Herausgeber*innen und Betreiber*innen des YouTube-Kanals ›Kanal-Schnellroda‹ und der ebenfalls auf YouTube verbreiteten Literatursendung *Aufgeblättert – Zugeschlagen. Mit Rechten lesen*, sowie deren engeres politisches Umfeld⁸ sind Gegenstand von Forschung und medialer Berichterstattung.

8 Dazu zählen neben Philip Stein, dem Verleger des Jungeuropa-Verlags, auch Benedikt Kaiser, Erik Lehnert und Caroline Sommerfeld, die 2020 gemeinsam mit Kositzka und Kubitschek in der Zeitschrift Sezession einen programmatischen Text zum Thema Lesen veröffentlicht haben (vgl. Kaiser & Redaktion der Sezession, 2020).

Insofern es genau diese, ihrem Selbstverständnis nach rechtsintellektuellen Akteur*innen sind, die gegenwärtig im deutschsprachigen Raum am intensivsten das Projekt einer rechten Bewegung als ›Lesebewegung‹ verfolgen, ist dieser Fokus allerdings durchaus ein sinnvoller Ausgangspunkt, um das Feld zu erschließen. Gleichwohl sind weder die historischen Vorgänger der aktuellen ›neurechten‹ Literaturpolitik noch andere rechtsintellektuelle Akteure wie Dieter Stein, Karlheinz Weißmann oder Frank Böckelmann und Zeitschriften wie Junge Freiheit, Cato oder Tumult in ihrer Bedeutung und Funktion zu unterschätzen. Gleiches gilt für jene Milieus, die sich an den Rändern der extremen Rechten bewegen (vgl. Botsch, Burschel, Kopke & Korsch, 2023) und zwischen Konservatismus und ›Neuer Rechter‹ changieren und vermitteln.

Kinder- und Jugendliteratur als Arena ›neurechter‹ Literaturpolitik

Eine der wichtigsten Zielgruppen der literaturbezogenen Hegemoniepolitik der ›Neuen Rechten‹ sind Eltern, die als Vorleser*innen, Lesepädagog*innen und Kurator*innen des heimischen Kinderbücherregals adressiert werden.⁹ Für diese Zielgruppe hat Ellen Kositzka bereits 2015 auf ›Sezession im Netz‹, dem Online-Auftritt der Zeitschrift Sezession, eine Anleitung zum Vorlesen inklusive einiger aus ihrer Sicht kanonischer Titel zusammengestellt (Kositzka, 2015). 2019 publizierte sie dann gemeinsam mit Caroline Sommerfeld im Antaios-Verlag einen etwa 120 Buchempfehlungen umfassenden kinder- und jugendliterarischen Kanon mit dem Titel *Vorlesen* (Kositzka & Sommerfeld, 2019).¹⁰ Dieser (Vor-)Leseratgeber enthält neben Literaturempfehlungen eine kleine, recht holzschnittartige Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) sowie einige unumstrittene lesesozialisatorische und -didaktische Allgemeinplätze. Sowohl die allgemeinen Ausführungen als auch die Portraits

9 Der Verlag klein & ehrlich vertreibt beispielsweise einen Stoffbeutel mit dem Schriftzug »Ja, ich bin Vorlese-Hooligan«, der als »Büchertasche für kühle Eltern« vermarktet wird. Vgl. <https://klein-ehrlich.de/products/buchertasche-fur-kuhle-eltern> (Stand 23.11.2025). Vgl. zur politischen Verortung des klein-&-ehrlich-Verlags Blöß/Grubert, 2026.

10 Im selben Jahr erschien ebenfalls im Antaios-Verlag Caroline Sommerfelds Erziehungsratgeber *Wir erziehen*. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass Eltern eine wichtige Zielgruppe der ›Neuen Rechten‹ im Kampf um kulturelle Hegemonie sind (vgl. Gess, 2024).

der empfohlenen Texte sind im Grundton kulturpessimistisch-konservativ, geben sich aber betont unideologisch und sind in weiten Teilen gerade nicht erkennbar rechtsextrem.

Das mag auf den ersten Blick überraschen, erschließt sich aber, wenn man *Vorlesen* nicht nur als Ausdruck der politischen Haltungen der Autorinnen versteht, sondern vor allem als ein Instrument im Kampf um kulturelle Hegemonie. *Vorlesen* ist ein Werkzeug jener literaturpolitischen Strategien, mit deren Hilfe sich rechtsintellektuelle Akteur*innen neue – vornehmlich konservative und (bildungs)bürgerliche – Publika erschließen wollen.

Wesentlicher Bestandteil dieser auf nicht-rechte Publika ausgerichteten Literaturpolitik ist die Arbeit am bzw. mit dem bildungsbürgerlichen Kanon. In *Vorlesen* geht es allerdings weniger darum, sich kanonische Texte offensiv ›von rechts‹ anzueignen und sie ihren bisherigen Rezeptionskontexten zu entziehen, wie es Kubitschek propagiert und am Beispiel von *Fahrenheit 451* durchexerziert hat (siehe dazu das Kapitel Chiffre 451). Stattdessen verfolgen Kositzka und Sommerfeld eine Strategie der »Selbstverharmlosung« (Kubitschek, 2017a): Mit ihren Literaturempfehlungen und (vor)lesedidaktischen Ausführungen können sie Brücken bauen, die nicht-rechte, konservative und (bildungs)bürgerliche Publika vermeintlich ideologiefrei mit dem rechten Milieu in Kontakt bringen. Voraussetzung dafür ist ein deutlich subtilerer Umgang mit dem bildungsbürgerlichen Kanon, als man ihn aus anderen Publikationen ›neurechter‹ Akteur*innen kennt.

Selbstinszenierung, Adressat*innen, Zielsetzung

Vorlesen beginnt mit einem knapp fünfzig Seiten umfassenden Vorwort, in dem die Autorinnen die Fragen »Wie lesen, was lesen, warum lesen« (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 7) unter Rückgriff auf lesedidaktische und kulturpessimistische Allgemeinplätze beantworten. Ein Nachwort, in dem Kositzka und Sommerfeld Hinweise geben, wie man Kindern und Jugendlichen den Weg vom »Vorlesen zum Selbstlesen« (ebd., S. 219) ebnen könne und wie das Selberlesen elterlich zu begleiten sei, schließt den Band ab. Mit beiden Texten knüpfen die Autorinnen an das Milieu und den Habitus kulturell und literarisch gebildeter bürgerlicher Eliten an, indem sie sich den Adressat*innen als vorlesende Mütter von »zusammengerechnet zehn Kindern« (ebd., S. 7) sowie als Kinderliteraturexpertinnen qua (Vorlese-)Erfahrung vorstellen, die klassische bürgerliche Leseideale und lesedidaktische Grundsätze vertreten.

Die Autorinnen warnen davor, das Lesen »zum Zwecke irgendeiner Wettbewerbsfähigkeit« zu forcieren, betonen stattdessen die Funktion des Lesens für die Persönlichkeitsentwicklung und für individuelle Bildungsprozesse (ebd., S. 9) und raten dazu, zwar »in puncto Literatur [...] keine Restriktionen« (ebd., S. 49) vorzunehmen, als Eltern aber sehr wohl ein Auge darauf zu haben, was die eigenen Kinder lesen. Eine »elterliche Geschmacksschulung« sollten Kinder und Jugendliche schon »durchlaufen«, sodass sie »Kitsch, Schrott und Obszönitäten von selbst meiden« (ebd., S. 16). Sei das nicht der Fall, so heißt es lakonisch, gäbe »es eben hübschen Diskussionsstoff« (ebd., S. 49). Das alles gehört zu den Grundsätzen bildungsbürgerlicher Eltern und wird in der Lese- und Literaturdidaktik nicht bestritten. Auch der Befund, dass die »Lesekompetenz« von Kindern und Jugendlichen derzeit »im argen [sic]« liege (ebd., S. 8), sowie die Überzeugung, dass ein rein auf »Textsortenkompetenz« ausgerichteter Deutschunterricht dazu führe, dass »ein Charakterzug guten Literaturunterrichts«, nämlich »die nachfühlende, identifikatorische, bewusstseinsweiternde Erfahrung des Lesens als ›Denken mit fremdem Gehirn‹« (ebd., S. 223), verloren gehe, sind über das rechte Lager hinaus konsensfähig. Insbesondere der Seitenhieb auf die Kompetenzorientierung ist geeignet, um konservative und sogar linke (Vor-)Leser*innen anzusprechen, die eine emphatische Beziehung zur Literatur und zum gedruckten Buch unterhalten und an die persönlichkeitsbildende Kraft von Geschichten – nicht aber die von Kompetenzerwerb – glauben.

Während Kositzka und Sommerfeld das konservativ-bildungsbürgerliche Lager durchgängig um Zustimmung angehen, grenzen sie sich gegenüber links-progressiven Publika und deren Themen explizit ab. So etwa, wenn sie schon im Vorwort programmatisch vor »verdrehten Bücher[n] zum Köpfeverdrehen« (ebd., S. 16) warnen, womit Texte gemeint sind, die aus der Sicht der Autorinnen einer ideologischen Steuerung dienen, die »zeitgemäß aufgeklärte Kinder für die Zukunft fit« machen (ebd., S. 17) sollen:

Wer Kinder hat und derlei anstrebt – es gibt ja Gründe dafür, dem Nachwuchs eine mainstreamgerechte Karriere naheulegen – ist bestens beraten, wenn er sich die Auswahl der ›besten Sieben‹ vornimmt. Im steuerfinanzierten Deutschlandfunk ›ermitteln‹ Juroren Monat für Monat ›die besten Bücher für die Kleinen‹. *Transgender* ist grundsätzlich dabei, Multikulturelles, Rechtsextremismus und psychisch kranke Eltern fast immer. Der Schmerzpunkt ist dabei nicht einmal die inhaltliche Stoßrichtung, es ist vielmehr und viel stärker die pädagogische Überfrachtung. Die gab es

freilich früher auch, und interessanterweise aus entgegengesetzter ideologischer Warte: Man denke an Werke wie Karl Friedrich Hoffmanns *Der patriotische Kinderfreund*. (ebd., S. 17)

Das Zitat zeigt zunächst, wie in *Vorlesen* rechte und konservative Milieus adressiert werden, indem Konzepte und Diskurse wie ›Elitebewusstsein‹, ›Anti-Mainstream‹ und ›Meinungsmacht der öffentlich-rechtlichen Medien‹ aufgerufen oder Reizworte wie ›Transgender‹ und ›Multikulturalität‹ verwendet werden. Die Autorinnen betonen ihre Abneigung gegenüber progressiven, emanzipatorischen Werten und nehmen zugleich eine Art Umcodierung vor: Nicht die Rechten, sondern linke und progressive Akteur*innen seien ideologisch getrieben und neigten deswegen zu ›pädagogisch überfrachteter‹ Textauswahl. Rechte – wie Kositzka und Sommerfeld – seien hingegen nicht von Ideologie getrieben. Insofern stören sie sich angeblich nicht an der ›inhaltliche[n] Stoßrichtung‹ der ›besten Sieben‹, sondern an dem Umstand, dass Literatur für gesellschaftspolitische Zwecke vereinnahmt werde.¹¹ Deswegen, so die Suggestion weiter, seien auch Texte aus ›entgegengesetzter ideologischer Warte‹ nicht zu befürworten. Der rhetorische Aufwand, den Kositzka und Sommerfeld hier betreiben, um naheliegende Formulierungen wie ›rechte‹ oder ›nationalistische‹ Literatur zu meiden, weist einmal mehr darauf hin, wie sehr ihnen in *Vorlesen* daran gelegen ist, sich als unideologische Verteidigerinnen ästhetischer Autonomie zu inszenieren, die lediglich ›Orientierung im linken Ideologiewirrwarr‹ (ebd., S. 42) bieten wollen. Damit versuchen die Autorinnen schon im Vorhinein, den Vorwurf zu entkräften, sie seien Produzentinnen rechter Ideologie. Sie spielen darüber hinaus auf ein im bildungsbürgerlichen Milieu seit Ende des 18. Jahrhunderts verbreitetes und auch in der Literaturwissenschaft zum Teil noch wirkmächtiges elitäres Kunstverständnis an, wonach Kunst und Politik nicht miteinander zu vereinigen seien. Literatur, so das Dogma, das Kositzka und Sommerfeld für ihre Textauswahl in Anschlag bringen, sei entweder Kunst, also zweckfrei und autonom gegenüber gesellschaftspolitischen Fragen, oder sie beziehe politische Stellung, sei dann aber Agitation oder Propaganda, mithin keine Kunst mehr.

Dass die ideologische Aneignung von und die Prägung durch Literatur faktisch zum Kernbestand ›neurechter‹ Hegemoniepolitik gehört, darüber

11 Die Behauptung, dass nicht die (extreme) Rechte, sondern im Gegenteil der ›linke Mainstream‹ ideologiegetrieben sei, wird im Laufe von *Vorlesen* mehrfach wieder aufgegriffen. Vgl. exemplarisch Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 38, 48, 57, 68, 113.

schweigen die Autorinnen. Das Andeutungshafte und Unkonkrete der obigen Passage ist typisch für *Vorlesen*. Wie sich im Laufe des Textes zeigt, ist es eine rhetorische Strategie, mit deren Hilfe eine Diskursoberfläche erzeugt wird, die jenseits des links-progressiven Lagers ganz verschiedenen Milieus Anknüpfungspunkte für ihre jeweiligen Überzeugungen und Ressentiments bietet.

Auswahlkriterien, Zusammensetzung und Präsentation des *Vorlesen*-Kanons

Diese Strategie bildet sich mitunter in den Auswahlkriterien ab, die Kositzka und Sommerfeld ihrem Kanon zugrunde legen. Zwar beteuern die beiden, ihnen gehe es darum, dass »Kinder zu guter Literatur greifen«, und behaupten, dass es »klare Kriterien« (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 222) gäbe, um »gute Literatur« zu erkennen, eine Antwort auf die Frage, welche das seien, bleiben sie aber schuldig. Stattdessen werden im Vorwort eine ganze Reihe an wertungsbezogenen Fragen aufgeworfen (vgl. ebd., S. 48).¹² Die Autorinnen stellen in Aussicht, dass diese »jeweils anhand eines konkreten, paradigmatischen Titels« (ebd., S. 48) diskutiert werden würden. Das bedeutet allerdings nichts anderes, als dass Leser*innen sich die jeweils passenden Antworten aus dem angebotenen Material zusammensuchen müssen. Ein Angebot nach dem Motto »take what you want and leave the rest« ist ein probates Mittel, um Publika mit verschiedenen Interessen gleichermaßen anzusprechen.

Einige wenige, zumeist nur angedeutete oder implizit kommunizierte Aspekte der Literaturauswahl lassen sich dem Text dennoch entnehmen: Dem

12 Es heißt: »Was ist von Albernheit oder Nonsense zu halten? Von brutalen Szenen, von intimen? Gibt es »Erwachsenenthemen«, mit denen wir unsere Kinder verschonen wollen, und wenn ja, bis zu welchem Alter? Welche Rolle spielen Illustrationen? Ist Ironie ein geeignetes Stilmittel, wenn nein, warum nicht? Wieviel NS-Bewältigungsliteratur muß, darf, soll sein? Wo liegt der Unterschied zwischen be- und anrührender, sentimentaler und kitschiger Literatur? Inwieweit sollten Bücher überhaupt einen pädagogischen Mehrwert haben? Soll durch Bücher ein »Bewußtsein für« entwickelt werden? Wo beginnen Ideologie und Indoktrination? Was tun, wenn der größte Mist Klassenlesestoff wird? Gibt es dann Alternativen? Darf ich kindliche Lektüre bewerten? Hat es einen Sinn, zwischen Jungs- und Mädchenlektüre zu unterscheiden? Gibt es einen Kanon, der absolviert werden sollte? Darf ich ganz ans Buch bzw. an den Autor delegieren, oder muß ich nachbereiten als Elternteil?« (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 48).

eigenen Bekunden nach präferieren Kositzka und Sommerfeld Texte, die »ohne moralischen Zeigefinger« (ebd., S. 32) Orientierung bieten, die »in ferne Reiche führen«, statt »auf eine *peer group* ein[zu]stimmen« (ebd., S. 27). Sie plädieren dafür, Kinder und Jugendliche mit sogenannter ernster Literatur zu konfrontieren: »Nicht humorlos, sondern niveauvoll, komplex« sollen die Texte sein, philosophisch und sprachlich anspruchsvoll (vgl. ebd., S. 243) und »vererbbare« (ebd., S. 39). Unterhaltungs- und Trivilliteratur wird ebenso abgelehnt wie Texte, die manipulieren (vgl. ebd., S. 225), wobei es sich von selbst zu verstehen scheint, dass es immer die anderen, nämlich die politischen Gegner*innen sind, die manipulieren (vgl. ebd., S. 203).

Mit vehementer Ablehnung begegnen Kositzka und Sommerfeld hingegen allem, was im Verdacht steht, dem ›Mainstream‹ – in rechter Manier sprechen sie eingedeutscht vom »Hauptstrom« (ebd., S. 49) – zu folgen. Allzu ›zeitgeistige‹ Texte, die zum Beispiel »unklare Familienverhältnisse, schwulen oder sonstigen ersten Sex« (ebd., S. 227) erzählen, in denen junge Leser*innen also queeren, antirassistischen oder diversitätssensiblen Perspektiven begegnen könnten, werden aussortiert – selbst dann, wenn es sich um moderne Klassiker der KJL wie Andreas Steinhöfels *Die Mitte der Welt* handelt.

Ergänzt wird die Ablehnung jeden ›Zeitgeists‹ durch einen verklärenden Blick in die Vergangenheit, in der offenbar nicht nur dem Sprichwort zufolge alles besser war: Die Autorinnen loben zum Beispiel die frühen Pixi-Bücher, weil sie »Werte wie Hilfsbereitschaft und Verantwortung, sogar die langsam als unchic geltenden ›Sekundärtugenden‹ wie Pflichtbewußtsein und Pünktlichkeit« (ebd., S. 27) thematisieren. Oder sie referieren, dass in den USA der 1950er-Jahre »grausame, homoerotische oder ›faschistoide‹ [Anführungszeichen im Original, MG] Darstellungen« in Comics als »Schund« zensiert wurden, um dann zu bedauern, dass »das Problem der Schundliteratur in der [heutigen, MG] öffentlichen Auseinandersetzung kaum noch vorkommt« (ebd., S. 12). Dabei verkoppeln die Autorinnen Homosexualität, pubertäre Sexualität, Gewalt und Faschismus so miteinander, dass der homosexuellenfeindliche Diskurs des ›pädosexuellen, gewalttätigen Schwulen‹ zwar aufgerufen wird, den Autorinnen aber nicht zugeschrieben werden kann, da sie – so die Suggestion – nur zitieren. Dass die beiden sehr wohl in den zitierten Text eingreifen, indem sie das Wort ›faschistoid‹ in Anführungszeichen setzen, wohl um sich von ihm zu distanzieren, scheint dabei nicht ins Gewicht zu fallen.

Mit den Auswahlkriterien geben Kositzka und Sommerfeld ihrem Kanon den Anschein eines zwar werteorientiert-konservativen, aber dezidiert nicht

rechten oder gar rechtsextremen, bildungsbürgerlichen Projekts, das unideo-
logisch und ganz dem Eigensinn der Autorinnen folgend die ›besten Bücher‹
zum Lesen und Vorlesen versammelt. Dass nicht nur die Präsentation der ein-
zelnen Texte, sondern bereits deren Auswahl strategischen Überlegungen folgt
und hegemoniepolitischen Zielen dient, wird im Folgenden gezeigt.

Eine erste Durchsicht lässt erkennen, dass in *Vorlesen* eine ganze Reihe der
gängigen Genres der Literatur für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
vertreten ist: Vorgestellt werden Bilderbücher mit und ohne Text, Vorlese- und
Erstlesebücher, Heldensagen, Märchen- und Mythensammlungen, Romane
und Erzählungen – häufig aus dem Bereich der Fantastik – sowie Sachtexte
für alle Altersgruppen. So gut wie nicht vertreten ist die sogenannte pro-
blemorientierte KJL sowie nahezu die gesamte kinder- und jugendliterarische
Produktion der letzten zwanzig Jahre. Stattdessen empfehlen Kositzka und
Sommerfeld vor allem Texte und Autor*innen des (bildungsbürgerlichen) kin-
der- und jugendliterarischen Kanons,¹³ wobei, ausgehend von den Vorlieben
und Interessen der Autorinnen, Schwerpunkte im Bereich der KJL der DDR
(Kositzka) und der anthroposophischen KJL (Sommerfeld¹⁴) gesetzt werden.
Dass diese Vorlieben – so authentisch sie auch sein mögen – eine strategische
Komponente haben, wird noch zu zeigen sein.

Jedes der ausgewählten Bücher wird von einer der beiden Autorinnen in
je einem Artikel knapp inhaltlich vorgestellt und dann zumeist im Hinblick
auf mögliche oder notwendige Anschlusskommunikation kommentiert. Ge-
legentlich werden Informationen über die Autor*innen oder publikations-
und rezeptionsgeschichtliche Details mitgeliefert. Zudem finden sich Anek-
doten aus dem familiären Lese- und Vorlesealltag von Kositzka, Sommerfeld
und deren Kindern. Neben der Textauswahl sind es vor allem die Kom-
mentare, die mit ihren Schwerpunktsetzungen, Kontextualisierungen und
Perspektivierungen sowie mit ihren Hinweisen auf mögliche oder auch nötige
Anschlusskommunikation Aufschluss über den ›Werkzeugkoffer‹ geben, mit
dessen Hilfe in *Vorlesen* kulturelle Hegemoniepolitik betrieben wird.

13 Johanna Hähner hat darauf hingewiesen, dass neben kanonischer KJL in *Vorlesen*
durchaus auch Texte mit völkischen und rassistischen Inhalten empfohlen werden (vgl.
Hähner, 2025).

14 Zu Sommerfelds Interesse für Anthroposophie und Reformpädagogik vgl. Gess, 2024.

Literaturpolitische Strategien in *Vorlesen*

Ein Ziel literaturbezogener rechtsintellektueller Hegemoniepolitik besteht darin, dezidiert nicht-rechte, konservative, bildungsbürgerliche und linke Publika anzusprechen und idealerweise für die rechte Sache zu gewinnen, ohne das eigene Lager zu verprellen, weil zum Beispiel der Eindruck entsteht, man verleugne (extrem) rechte Werte und Überzeugungen. Um diese beiden Ziele zu erreichen, bedienen sich rechtsintellektuelle Akteur*innen einer Reihe literaturpolitischer Strategien, die sie je nach Kontext, Bedarf und Zielgruppen unterschiedlich gewichten und konstellieren.

Zur Analyse dieser Strategien ist *Vorlesen* sowohl in ideologischer als auch in pragmatischer Hinsicht ein exemplarisch geeigneter Gegenstand. Ideologisch, weil Kindererziehung ein Austragungsort gesellschaftspolitischer Deutungskämpfe ist (vgl. Gess, 2024), dem auch die (extreme) Rechte große Bedeutung beimisst. Wie stark Kindererziehung im rechtsextremen Milieu ideologisch geprägt ist, zeigt sich etwa an der engen Verbindung der Familie Kositzka/Kubitschek zum Freibund, einer völkisch-bündischen Jugendorganisation (vgl. Baumgärtner & Wrede, 2009). Aus pragmatischer Sicht liegt ein Vorteil darin, dass das Feld der KJL zwar in sich schwer überschaubar, im Vergleich zur ›gesamten Belletristik‹ jedoch deutlich leichter in den Griff zu bekommen ist. Das ist insofern relevant, als eine Kritik der Auswahl und Deutungen, die Kositzka und Sommerfeld vornehmen, voraussetzt, das Feld überblicken zu können. Nur dann fällt auf, welche Texte im *Vorlesen*-Kanon fehlen, lassen sich Überlegungen anstellen, woran das liegen mag, und kann geprüft werden, ob und wie die vorgenommenen Lektüren von gängigen Deutungen des jeweiligen Textes abweichen.

Selektiver Umgang mit dem etablierten bürgerlichen Kanon

In *Vorlesen* wird eine ganze Reihe von Klassikern der KJL präsentiert, die die meisten Kinder, wenn nicht von zuhause, so doch aus Kita oder Schule kennen und die den meisten Erwachsenen aus der eigenen Kindheit, als Vor- oder Selbstleser*innen oder einfach als Bücherinteressierte, bekannt sind. Zu nennen sind Bilderbücher wie Leo Lionnis *Frederick*, Maurice Sendaks *Wo die wilden Kerle wohnen* oder Heinrich Hoffmanns *Der Struwwelpeter*, (Vorlese-)Geschichten wie Hugh Loftings *Dr. Dolittle und seine Tiere*, Sven Nordquists *Pettersson- & Findus-Reihe*, Selma Lagerlöfs *Nils Holgerson*, Tove Janssons *Mumins*, aber auch Reihen wie Enid Blytons *Dolly*, historische Romane wie Lisa Tetzners *Die Kinder*

aus Nr. 67 oder Klaus Kordons *Die roten Matrosen* sowie einige Titel der Erwachsenenliteratur, darunter Annette von Droste-Hülshoffs *Der Knabe im Moor* oder Umberto Ecos *Der Name der Rose*. Das ist insofern überraschend, als all diese Bücher ebenso gut in einer Schulbibliothek oder im Bücherregal eines deziert nicht-rechten bildungsbürgerlichen Haushalts stehen könnten. Es stellt sich also die Frage, was aus einem so gängigen und unauffälligen Kanon einen ›rechten‹ Kanon macht und woran – wenn nicht an der Textauswahl – zu erkennen ist, dass es sich um einen ebensolchen handelt. Eine erste Antwort lautet: Es kommt nicht allein darauf an, welche Titel in den Kanon aufgenommen wurden. Zu fragen ist vielmehr auch: Was fehlt und warum fehlt es?

Etablierte Autor*innen wie Enid Blyton, Astrid Lindgren, Mira Lobe, Gudrun Pausewang oder Klaus Kordon dürfen in *Vorlesen* offenbar nicht fehlen. Gerade ihre besonders prominenten Texte werden aber übergangen: *Fünf Freunde* (Blyton), *Pippi Langstrumpf* (Lindgren), *Das kleine Ich bin Ich* (Lobe), *Die Wolke* (Pausewang) oder *Mit dem Rücken zur Wand* (Kordon), in denen normabweichende Weiblichkeitsmodelle und Ich-Entwürfe thematisiert, atomare Katastrophen oder der deutsche Faschismus in kritisch-aufklärerischer Absicht erzählt werden. Stattdessen werden Werke der Autor*innen empfohlen, die Geschichten von ›ganz normalen‹ braven Mädchen (Lindgren, *Na klar, Lotta kann Radfahren*), von Fantasiereisen vor dem Einschlafen (Lobe, *Valerie und die Gute-Nacht-Schaukel*) oder von der Urbarmachung einer im Sudetenland gelegenen Brache (Pausewang, *Rosinkawiese – Alternatives Leben vor 50 Jahren*) erzählen – und zwar auch dann, wenn diese Texte die Ausnahme im jeweiligen Werkzusammenhang darstellen. So können Kositzka und Sommerfeld etablierte Autor*innen nutzen, um an den bürgerlichen Kanon anzuknüpfen und die Zielgruppen dort abzuholen, wo sie stehen, ohne thematische und ideologische Zugeständnisse machen zu müssen, die weder für sie selbst noch für ihr rechtes Stammpublikum tragbar wären.

Anknüpfen an konservative Diskurspositionen

Eine weitere literaturpolitische Strategie besteht darin, mit Textauswahl und Kommentierung an konservative Diskurspositionen anzuknüpfen und dadurch Affekte beim anvisierten Publikum zu mobilisieren. Dazu gehört, dass Kositzka und Sommerfeld sich zu Fragen der Diversität polemisch, mitunter gar verächtlich äußern. Bemühungen, eine diverse Gesellschaft darzustellen,

werden als Versuche geframed, aus Gründen der ›Political Correctness‹¹⁵ »krampfhaft jede Hautfarbe, jede Behinderung und jede Form zwischenmenschlicher Liebe unter[...]bringen« (Kositza & Sommerfeld, 2019, S. 52) zu wollen. Thematisierungen von Geschlechtergerechtigkeit und geschlechtlicher Selbstbestimmung werden als »Gender-Manie« (ebd.)¹⁶ geschmäht. Im Gegensatz dazu halten die Autorinnen an naturgegebenen Geschlechterrollen fest, geben sich aber gegenüber Ausnahmen tolerant, da diese ja ohnehin nur die Regel bestätigen:

Übrigens: Zweifelsohne sind wir Kritikerinnen der Gender-Manie. Aber selbstverständlich lasen die Mädchen auch Baustellenbücher und die Jungs solche mit Mädchen als Protagonisten. Meist sortierte es sich später von selbst. Meine Älteste las noch im Jugendalter lieber Forscherbiografien oder bereits Ernst Jünger. Zur *chicklit*, Tussiliteratur, hatte sie nie einen Hang. Mein Sohn hingegen liebte *Dolly*. (ebd.)

En passant appelliert Kositza hier mit dem Hinweis, dass ihre Tochter statt »chicklit« (also eigens für Mädchen und junge Frauen produzierte Unterhaltungsliteratur) »im Jugendalter [...] bereits Ernst Jünger« gelesen habe, an ein gerade in konservativen Kreisen weit verbreitetes Elitebewusstsein.

Ebenfalls an konservative Affekte bzw. Diskurspositionen anknüpfen kann Sommerfeld anhand der seit den 2010er-Jahren geführten Debatte über die Verwendung des N-Wortes¹⁷ bzw. der sprachlichen Überarbeitung literarischer Texte, die rassistische Sprache enthalten. Am Beispiel von Michael Endes *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* führt sie solche Umarbeitungen als angeblich unzulässige und zudem lächerliche Eingriffe in die Integrität des Textes vor:

Eines Tages landet ein Paket auf der Insel Lummerland, einem Eiland mit nur vier Bewohnern: Frau Waas führt einen Kramladen, Herr Ärmel ist Untertan und wird regiert, Lukas dem Lokomotivführer obliegt das Verkehrswesen

15 Zum Begriff der ›Political Correctness‹ als Kampfbegriff der extremen Rechten vgl. Gießelmann, 2019, Häusler, 2016, S. 157–159.

16 Zum Umgang mit ›Gender-Themen‹ in der extremen Rechten vgl. Bitzan, 2016; Häusler, 2016; Wamper, 2019.

17 Wir schreiben das N-Wort in direkten Zitaten aus, um den historischen Verwendungszusammenhang sichtbar zu halten und – im Falle der ›Neuen Rechten‹ – auf deren rassistischen Sprachgebrauch aufmerksam zu machen.

auf Lummerland in Form einer kreisrunden Schienenstrecke, und König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte ist Herrscher seines kleinen Reiches. Adressiert ist das Paket an die Ladenbesitzerin Frau Waas. Darin liegt ein Negerbaby. Schon an dieser Stelle wurde Kritik laut, so daß in neueren Ausgaben der Satz steht: »Darin lag ein schwarzes Baby.« In der Originalausgabe ruft Herr Ärmel daraufhin oberlehrerhaft aus: »Bestimmt ein kleiner Neger!« Heute liest man: »Darin lag ein schwarzes Baby. »Bestimmt ein kleiner Schwarzer!« rief Herr Ärmel.« Herr Ärmel ist kauzig, aber doch nicht bescheuert! (ebd., S. 120)

Dass sich das Reizthema der sprachlichen Überarbeitung literarischer Klassiker für den Brückenbau in konservativ-bürgerliche Milieus eignet, liegt auf der Hand. Wie wichtig dieses Thema für die hegemoniepolitischen Bestrebungen der »Neuen Rechten« aber tatsächlich ist, zeigt sich an den Ausführungen zu *Jim Knopf*, weil Sommerfeld hier einen »Fall« erfindet, den es gar nicht gibt. 2019 – im Erscheinungsjahr von *Vorlesen* – existiert nämlich noch keine sprachlich aktualisierte Version von *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*.¹⁸ Die von Sommerfeld angeblich zitierten neuen Passagen sind frei erfunden, um einen Skandal zu behaupten, wo keiner ist.

Sommerfeld täuscht ihre Leser*innen allerdings nicht nur bezüglich einer aktualisierten Textfassung, sie gibt auch den Originaltext falsch wieder. Michael Ende benutzt in *Jim Knopf* nämlich sowohl die Formulierung »schwarzes Baby« als auch das N-Wort:

Schnell hob Frau Waas den Deckel auf und fand darin – wieder eine Schachtel mit Luftlöchern, die war ungefähr so groß wie ein Schuhkarton. Frau Waas öffnete sie, und da lag in der Schachtel – ein kleines schwarzes Baby! Es schaute alle Umstehenden mit großen glänzenden Augen an und schien ziemlich froh zu sein, daß es aus dem ungemütlichen Karton herauskam.
 »Ein Baby!«, riefen alle überrascht, »ein schwarzes Baby!«
 »Das dürfte vermutlich ein kleiner Neger sein«, bemerkte Herr Ärmel und machte ein sehr gescheites Gesicht. (Ende, 1960, S. 14f.)

18 Auf Nachfrage beim Verlag wurde uns im April 2023 mitgeteilt, dass bis zu diesem Zeitpunkt keine textuellen Veränderungen an der hier diskutierten Passage vorgenommen worden seien. Seit Februar 2024 gibt es eine rassismussensible Neufassung der Jim-Knopf-Romane. Vgl. dazu die Presseerklärung des Thienemann-Verlags vom 22.02.2024, <https://buchmarkt.de/thienemann-veroeffentlicht-ueberarbeitete-neuausgaben-von-jim-knopf> (Stand 08.12.2025).

Das N-Wort wird hier von Michael Ende offensichtlich nicht eingesetzt, um die Figur Jim Knopf rassistisch zu attribuieren, sondern um Herrn Ärmels internalisierten Rassismus vorzuführen. Der Text agiert an dieser Stelle nicht rassistisch – täte er das, würden alle Figuren, vor allem aber die Erzählinstanz das N-Wort verwenden. Vielmehr wird hier der Rassismus einer nicht gerade als Sympathieträger konzipierten Figur als solcher ausgestellt und so der Kritik zugänglich gemacht (vgl. Hahn, Laudenberg & Rösch, 2015; Rösch, 2000). Dass die studierte Germanistin und promovierte Philosophin Sommerfeld nicht in der Lage sein soll, diese narrativen Spezifika zu erkennen oder zumindest korrekt zu zitieren, ist mehr als unplausibel. Es muss also angenommen werden, dass die Leser*innen bewusst getäuscht werden, um eine ideologische Gemeinsamkeit zwischen ›neurechten‹ und bürgerlich-konservativen Milieus herzustellen.

Darüber hinaus dienen die Falschbehauptungen der Vereinnahmung des Autors Michael Ende, indem nahegelegt wird, dieser habe das N-Wort unreflektiert, mithin intentional rassistisch genutzt. Das wird noch deutlicher, wenn Sommerfeld ausführt:

Daß [...] die ganze Geschichte um *Jim Knopf* eine Sozialdarwinismus- und NS-Kritik sein soll, läßt sich meines Erachtens kaum halten. Michael Ende, 1929 geboren, war als Anthroposoph natürlich Antidarwinist, aber daß der Sieg über den bösen Drachen Frau Malzahn mit Hilfe des Halbdrachens Nepomuk, der nicht in die Stadt der reinrassigen Drachen hinein darf, sich direkt gegen Rassenideologie und deutsche Drachentötermymen richtet, überlasse ich der Aufdeckerjournalistin Julia Voss, die auf diese Weise Michael Ende vor dem Vorwurf der »Weltflucht« retten wollte. (Kositza & Sommerfeld, 2019, S. 121)

Die Wissenschaftshistorikerin Julia Voss war von 2007 bis 2016 Mitglied der Feuilleton-Redaktion der FAZ, in der sie, anders als es der hier polemisch-ironisch aufgeladene Begriff »Aufdeckerjournalistin« nahelegt, keinen Skandaljournalismus, sondern Kunstkritik betrieb. Inzwischen ist sie hauptberuflich als Wissenschaftlerin tätig und beschäftigt sich unter anderem mit Charles Darwin und dessen Evolutionstheorie. Diesem Kontext entstammt ihre kleine Studie *Darwins Jim Knopf* (Voss, 2018), auf die Sommerfeld anspielt. Es handelt sich dabei keineswegs um Skandaljournalismus, sondern um eine motiv- und wissenschaftsgeschichtliche Studie, die ganz unaufgeregt die Bezüge zwischen Endes Roman und der Darwin'schen Evolutionstheorie herausarbeitet und Endes

kritisches Verhältnis zu Darwin und der (nationalsozialistischen) Rassenideologie belegt. Im Gegensatz zu Voss argumentiert Sommerfeld allerdings nicht, sondern behauptet schlicht, es sei unplausibel, die Abenteuer von *Jim Knopf und Lukas dem Lokomotivführer* (auch) als eine politische Allegorie zu lesen, die sich gegen Rassenideologie und deutschtümelnde Mythen wendet. Ganz offensichtlich geht es ihr nicht um eine textnahe Lektüre. Vielmehr werden ein KJL-Klassiker und dessen Autor tatsachenwidrig so dargestellt, dass er nicht mehr als Gegner rechter Ideologie erscheint, sondern – Stichwort Anthroposophie – als deren Bündnispartner im Geiste.

Thematisierung – Dethematisierung – Rethematisierung

Die Frage nach dem angemessenen Umgang mit der deutschen Geschichte, insbesondere mit dem Nationalsozialismus, spielt für Kositzas und Sommerfelds Kanon eine nicht unerhebliche Rolle. Das zeigt sich neben dem Eintrag zu Michael Endes *Jim Knopf* zum Beispiel auch an der Kommentierung von Klaus Kordons *Trilogie der Wendepunkte* (vgl. Kositzas & Sommerfeld, 2019, S. 154). Grundsätzlich tendiert die »Neue Rechte« zu einer Dethematisierung der Shoah und anderer Verbrechen des Nationalsozialismus. Wo dies nicht möglich ist, bedient man sich Strategien der Umdeutung und Relativierung. So begegnen auch Kositzas und Sommerfeld dem Thema mit einem Zusammenspiel aus Thematisierung, Dethematisierung und Rethematisierung, das es ermöglicht, die Zustimmung verschiedener Publika zu erlangen, die die (neu)rechte Perspektive auf den NS nicht teilen.

Eine Thematisierung des NS erfolgt in *Vorlesen* immer dort, wo das Thema entweder nicht zu vermeiden ist oder wo sich eine Gelegenheit bietet, es so zu nutzen, dass sich daraus (hegemonie)politisches Kapital schlagen lässt. Wie das funktioniert, zeigt sich exemplarisch an Kositzas Eintrag zu Ida Bohattas *Der verkaufte Bimpsi* von 1939:

Dieses Büchlein hat die Ars Edition im Jahr 2000 neu aufgelegt. Ida Bohatta, die Wienerin, die von 1900 bis 1992 lebte, trug eigentlich den geheimnisvollen Nachnamen »Bohatta-Morpurgo«. Dafür, daß ihre Bücher über Jahrzehnte in Großauflagen über den Tresen gingen (bis heute: über 70 Titel, knapp sechs Millionen verkaufte Exemplare), ist ihr Lebenslauf ein Arkanum. Sie war katholisch und Mitglied der Reichsschrifttumskammer, äußerte sich aber nie zugunsten des NS-Regimes. (Kositzas & Sommerfeld, 2019, S. 63)

Zwar gibt es tatsächlich nur wenig Informationen über Bohattas Leben, dass ihre Biografie ein »Arkanum« sei, ist dennoch eine Übertreibung. Zudem stellt sich die Frage, woher Kositzka wissen will, dass Bohatta sich nie zugunsten des NS-Regimes geäußert habe, wenn ihr Lebenslauf so geheimnisvoll ist?¹⁹ Vermutlich kommt es Kositzka hier aber ohnehin nicht auf Bohattas Biografie an. Vielmehr scheint es ihr um die Gelegenheit zu gehen, einen Topos der Schuldverdrängung aufzurufen, der im Nachkriegsdeutschland weit verbreitet war: Autor*innen und Künstler*innen seien in der Regel nur *pro forma*, zur Absicherung ihrer künstlerischen Tätigkeit, Mitgliedschaften in den Organisationen des NS-Kulturbetriebs eingegangen, tatsächlich hätten sie sich aber nie mit dem NS-System eingelassen. Dementsprechend sei auch ihr Werk entweder gänzlich unpolitisch, politisch neutral oder gar widerständig gewesen. Die Thematisierung des Nationalsozialismus dient hier also gerade nicht der kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, sondern der Reproduktion eines weit über rechts-extreme Kreise hinaus etablierten Diskurses der Schuldabwehr und NS-Verharmlosung.

Eine Dethematisierung liegt vor, wenn zum Beispiel in dem Eintrag über Lisa Tetzners *Die Kinder aus Nr. 67* Nationalsozialismus und Shoah mit keinem Wort erwähnt werden, obwohl in dieser zehnbändigen Reihe zwei der Hauptfiguren aufgrund politischer oder rassistischer Verfolgung aus Deutschland fliehen müssen (vgl. Mikota, 2014). Zwar gibt Kositzka den Hinweis, dass Tetzner die »Ereignisse [...] durch eine sozialkritische, ›linke‹ Brille« (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 154) darstellen würde, um welche Ereignisse es sich dabei handelt, bleibt aber unerwähnt. Ebenso unerwähnt bleibt, dass Lisa Tetzner, wie Ida Bohatta, Mitglied der Reichsschrifttumskammer war, anders als Bohatta aber 1936 wegen ihrer sozialkritischen Texte ausgeschlossen wurde, nachdem man sie bereits 1933 ins Exil gezwungen hatte (vgl. Benner, 2015, S. 209f.).

19 In der Tat ist die Quellenlage zu Bohatta-Morpurgo sehr dünn (vgl. Berger, 1995). Berger erwähnt Bohatta-Morpurgos Mitgliedschaft in der NSDAP nicht, weiß aber zu berichten, dass die »nationalsozialistische Fachautorität für Kinder- und Jugendliteratur, Rudolf Krefßner«, ihre Bücher ablehnte (ebd., S. 4). Der Wikipedia ist zu entnehmen, dass Bohatta-Morpurgo »1938 [...] in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen« wurde, »ihre Bücher [...] während der nationalsozialistischen Zeit weiterhin [erschieden] und sogar empfohlen« wurden. Es gäbe aber »keine Hinweise für ein diesbezügliches politisches Engagement der katholischen Autorin« (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Ida_Bohatta, Stand 08.12.2025).

Rethematisierung schließlich meint das Aufrufen eines Themas mit der Absicht, das Thematisierte im Sinne rechter Ideologie neu zu framen und umzucodieren. Eine solche Umcodierung nehmen Kositzka und Sommerfeld beispielsweise vor, wenn sie die Handlung von John Boynes *Der junge im gestreiften Pyjama* wie folgt zusammenfassen:

[...] *Der junge im gestreiften Pyjama* von John Boyne (2009), die Geschichte von Schmuel und Bruno, die beide auf ihre Weise Opfer des NS-Regimes werden. (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 35)

Um den geschichtsverfälschenden Aspekt dieses Satzes zu verstehen, muss man den Plot des Romans zumindest in groben Zügen kennen: Erzählt wird die Freundschaft zwischen dem neunjährigen Bruno, Sohn des Kommandanten von Auschwitz, und dem etwa gleichaltrigen Schmuel, einem jüdischen Auschwitz-Häftling. Bruno überblickt die politischen Zusammenhänge nicht. Von seinen Eltern wird er vollkommen darüber im Unklaren gelassen, wo sich die Familie befindet, was ein Konzentrationslager ist und welcher Arbeit der Vater nachgeht. Nachdem sich die beiden Jungen durch den Lagerzaun hindurch angefreundet haben, möchte Bruno sehen, wie es bei Schmuel im Lager zugeht, von dem er denkt, es sei eine Art Abenteuerspielplatz. Also besorgt Schmuel seinem Freund Häftlingskleidung, und der kriecht durch den Zaun ins Lager, wo die beiden mit anderen jüdischen Häftlingen vergast werden. Vollkommen falsch ist es also nicht, zu behaupten, dass Schmuel und Bruno »beide auf ihre Weise Opfer des NS-Regimes werden« – aber richtig ist es eben auch nicht. Und zwar deswegen nicht, weil in der Kürzestzusammenfassung der Autorinnen Gleichsetzungen vorgenommen werden, die den historischen Tatsachen widersprechen. Bruno und Schmuel werden zwar beide vergast, aber Schmuel wird aufgrund der ihm zugeschriebenen jüdischen Identität ermordet, auf die die systematische Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten zielt. Bruno hingegen wird umgebracht, weil er zur falschen Zeit am falschen Ort ist – und dort ist er gelandet, weil seine Eltern es versäumt haben, ihm zu erklären, was ein KZ ist. All das bleibt in der Zusammenfassung von Kositzka und Sommerfeld unerwähnt, sodass der Eindruck entstehen kann, dass Deutsche und Jüdinnen*Juden gleichermaßen Opfer des Nationalsozialismus gewesen seien. Auch das ist eine Überzeugung, die die (extreme) Rechte zumindest mit Teilen des konservativen Spektrums teilt (vgl. Salzborn, 2020).

Ein weitaus weniger subtiler Fall von Rethematisierung ist Sommerfelds Eintrag zu Karlheinz Weißmanns *Deutsche Geschichte für junge Leser*, dem einzigen tatsächlich der extremen Rechten zuzuordnenden Buch in *Vorlesen*.²⁰ Sommerfeld lobt Weißmanns Buch zunächst als ein »Geschichtsbuch, mit dessen Hilfe Kinder *en passant* lernen, stolz auf Deutschland zu sein«, weil es »in einem Ton völliger Selbstverständlichkeit auch die Größe der Deutschen« (Kositza & Sommerfeld, 2019, S. 208) zeige. Dann zitiert sie ausführlich Kubitscheks Rezension zu Weißmanns *Deutscher Geschichte* aus der Sezession:

Den zwölf erdrückenden Jahren nicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken als beispielsweise dem ›Kampf zwischen Kaiser und Papst‹ oder ›Österreichs Kampf und Brandenburgs Aufstieg‹ – das ist die eine Möglichkeit, das Belastende anders zu verteilen; die andere bestünde darin, das Gewicht der Dauerpräsentation deutscher Schuld durch die Präsentation deutschen Leides und alliierter Schuld zu relativieren und die Vorkriegsgeschichte ganz anders zu erzählen: denn der Krieg hatte viele Väter, und kein Volk hat je einen verlorenen Krieg so teuer bezahlt und eine Niederlage seelisch so sehr verinnerlicht wie das Deutsche [sic!]. (ebd., S. 209; vgl. Kubitschek, 2015)

Was Kubitschek, der hier wieder einmal für die provokanten Töne zuständig ist, ausführt, ist eine idealtypische Rethematisierung mittels Täter-Opfer-Umkehr – und er macht daraus auch gar keinen Hehl. Im Gegenteil: Er legt die Strategie, die auch Weißmann in der *Deutschen Geschichte für junge Leser* anwendet, offen. Gleichgesinnten, an die sich die Sezession in erster Linie richtet, gibt er ein Rezept für die Relativierung deutscher Schuld bei gleichzeitiger Betonung deutschen Leids mit auf den Weg, das ohne die Leugnung historischer Fakten auskommt und deswegen schwerer angreifbar ist als plumpe Holocaustleugnung. Bleibt zu fragen, warum Sommerfeld nicht selbst spricht, sondern sich hinter Kubitschek versteckt? Zu vermuten steht, dass hier eine adressatenspezifische Arbeitsteilung vorliegt: In der öffentlichen Kommunikation scheint Kubitschek für die rauerer Töne und das offensichtlich Rechtsextreme zuständig zu sein, während sich Kositza und Sommerfeld, wie

20 Karlheinz Weißmann war gemeinsam mit Götz Kubitschek Gründer des Instituts für Staatspolitik, als dessen wissenschaftlicher Leiter er auch fungierte. Er versteht sich als intellektueller Nachlassverwalter des Werks Armin Mohlers und gilt als wichtiger Impulsgeber der intellektuellen Rechten in Deutschland seit Anfang der 1990er-Jahre (vgl. Schäfer, 1999, S. 130).

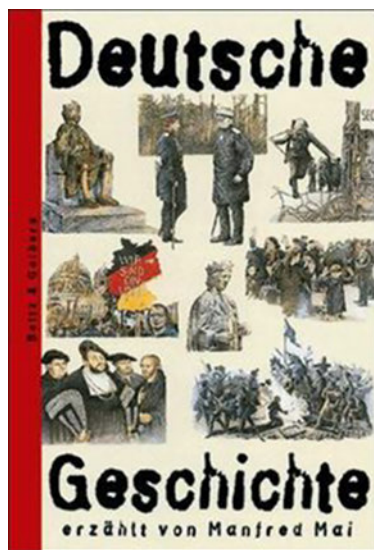
auch Susanne Dagen, tendenziell ruhiger, distinguiertes und ›harmloser‹ geben.²¹ Diese sicher nicht zufällig geschlechtlich kodierte Arbeitsteilung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die beiden Autorinnen Kubitscheks Haltung teilen – nicht ohne Grund haben sie ihm das Wort überlassen.

Camouflage

Die Cover-Gestaltung von Weißmanns *Deutscher Geschichte für junge Leser* kann im Übrigen als ein Beispiel für eine weitere literaturpolitische Strategie betrachtet werden, die das Ziel verfolgt, nicht-rechte Publika zu erreichen: Camouflage.

Abbildung 1: Cover von Karlheinz Weißmann: *Deutsche Geschichte für junge Leser*

Abbildung 2: Cover von Manfred Mai: *Deutsche Geschichte*



21 Es ist sicher kein Zufall, dass die ›leiseren‹ Töne eher von Frauen angeschlagen werden. Susanne Dagen, die Mitorganisatorin der rechten Büchermesse SeitenWechsel, versteht es jedenfalls als geschlechtsspezifische ›Arbeitsteilung‹, wie sie in einem Gespräch mit Philip Stein und Volker Zierke erläutert (vgl. Stein & Zierke, 2025).

Die gestalterischen Ähnlichkeiten zwischen Weißmanns Buch und Manfred Mais renommierter *Deutscher Geschichte*, die seit 2003 in zahlreichen Neuauflagen erschienen ist, sind offensichtlich und gehen über das, was man ein Zufallsprodukt nennen könnte, hinaus. Dass sich die Bildelemente auf dem Cover ähneln, mag angesichts des gleichen Themas noch absichtslos erscheinen. Der rote linke Rand des Covers und der rote Buchrücken hingegen sind eine Parallele, die erklärungsbedürftig ist – zumal das Design für Weißmanns *Deutsche Geschichte für junge Leser* von der Junge-Freiheit-Edition offenbar eigens für zwei Bücher von Weißmann entwickelt wurde.²² Solche Ähnlichkeiten können zu Verwechslungen führen, die offensichtlich einkalkuliert sind: So ist bei einer Amazon-Recherche mit den Suchbegriffen ›Mai Deutsche Geschichte‹ auch Weißmanns Buch in der Vorschlagsliste zu finden. Versehentliche Käufe sind nicht auszuschließen – und auch die sind ein Weg, rechtsextreme Ideologie in die Kinderzimmer zu bringen.

Mehrfachadressierung

Während die Strategie der Camouflage darauf zielt, nicht-rechte Publika zu erreichen, dienen Mehrfachadressierungen dazu, politisch unterschiedlich ausgerichtete Publika zu erreichen (vgl. Albrecht, Mateescu & Semmler, 2025). Exemplarisch für diese Strategie ist in *Vorlesen* Kositzas Kommentar zu Maurice Sendaks Bilderbuchklassiker *Wo die wilden Kerle wohnen*:

Mir ist dieser Weltklassiker lange entgangen, bis mir Armin Mohler im Jahr 2000 eine Ausgabe für meine Kinder schenkte. Wie es so ist – von da an sah ich es ständig bei anderen Familien, auch Ex-US-Präsident Obama zeigte sich beim Vorlesen dieses Buchs des US-amerikanischen Autors und Illustrators Maurice Sendak (1928–2012). (Kositza & Sommerfeld, 2019, S. 64)

Leser*innen, die sich in der rechten Szene nicht auskennen, werden sich darauf konzentrieren, dass Kositza den ersten Schwarzen US-Präsidenten als

22 In der JF-Edition ist von Weißmann neben der *Deutschen Geschichte für junge Leser* auch noch ein Band mit dem Titel *Martin Luther – Prophet der Deutschen* erschienen. Dies sind die einzigen beiden Titel mit dem in Rede stehenden Layout. Von Mai sind bei Beltz & Gelberg neben der *Deutschen Geschichte* (2001) im gleichen Design auch noch ein *Lesebuch zur Deutschen Geschichte* (2001) sowie eine *Geschichte der deutschen Literatur* (2001) erschienen.

Zeugen dafür anführt, dass Sendaks *Wilde Kerle* sich weltweit großer Beliebtheit erfreuen. Wer zudem nicht weiß, dass ein positiver Bezug auf BPoCs für den Ethnopluralismus der (extremen) Rechten durchaus nicht ungewöhnlich ist (vgl. Bruns, Glösel & Strobl, 2019), wird sich beim Lesen der Passage vielleicht denken, dass Kositzka und Sommerfeld kein rassistisches Weltbild vertreten. Das ist die Botschaft an die bürgerliche Adresse. Für das (extrem) rechte Klientel enthält die Passage mit der Erwähnung Armin Mohlers aber eine ganz andere Botschaft; gilt Mohler doch als einer der »einflussreichsten intellektuelle[n] Vordenker der extremen Rechten in Deutschland« (Becher, 2024, S. 295). Mit dem Hinweis auf diese Zentralfigur rechten Denkens signalisiert Kositzka dem (extrem) rechten Milieu ihre Zugehörigkeit. Mehr noch: Indem sie andeutet, Mohler so gut gekannt zu haben, dass er ihren Kindern Geschenke gemacht habe, stellt sie klar, selbst zum elitären Führungskreis der Rechtsintellektuellen zu gehören.

(Über-)Betonung ideologischer und habituellem Anschlussstellen. Zum Beispiel: DDR und Dissidenz

Diese Strategie besteht darin, Narrative, Motive oder einzelne Begriffe, die sowohl in rechtsintellektuellen als auch in nicht-rechten intellektuellen Milieus zum politischen Selbstverständnis und Habitus gehören, in literarischen Texten oder literaturbezogenen Diskursen aufzuspüren und in einer Weise zu betonen, dass sie als zentraler Aspekt des jeweiligen Textes oder Diskurses erscheinen. Anschlussstellen in diesem Sinne sind neben Elite- und Nationalbewusstsein zum Beispiel Kulturpessimismus und Modernekritik, ein wertschätzendes, mitunter gar emphatisches Verhältnis zum Ästhetischen, ein ausgeprägtes Formenbewusstsein, die Hochschätzung von Ritualen und Institutionen sowie das Motiv der Dissidenz bzw. des dissidentischen Lebens.

Das Motiv des widerständigen, dissidentischen Volkes, das sich gegen »die da oben«, gegen die mächtigen und vermeintlich ungerechten Despoten auflehnt, eignet sich besonders gut, um »von rechts« Brücken in bürgerliche, intellektuelle und (zumindest dem Selbstverständnis nach) auch linke Lager zu schlagen. Eng verknüpft ist das Dissidenz-Motiv in der bundesdeutschen extremen Rechten mit Bezugnahmen auf die DDR und mit dem Zugriff auf deren (alltags)kulturelles Erbe: Zentrale westdeutsche Akteur*innen der »Neuen Rechten« wie Björn Höcke oder das Ehepaar Kositzka/Kubitschek haben ihren Lebensmittelpunkt nach Ost- bzw. Mitteldeutschland verlegt, inszenieren sich als (Wahl-)Ostdeutsche und beleihen das kulturelle Erbe der DDR, um die-

se Selbstdarstellung zu authentifizieren.²³ Das gilt für Höckes öffentlichkeitswirksam inszenierte Fahrt mit einem DDR-Kultmofa namens Simson (vgl. Begriff, 2024) ebenso wie für die sprachliche Selbstpräsentation Kositzas:

In unserer großen Leihbücherei (Westdeutschland: wir *Wahl-Ossis* sind oft bei Oma und Opa in Hessen; [...]) beschieden sie mir kürzlich: All die schönen Klassiker seien zugunsten von Problem- und Fantasy-Stoffen aussortiert worden [...]. In unserer aktuellen Hauptbibliothek (Ost) das gleiche Bild: Der Supermegahitbestseller [...] steht auf metallener Stütze hervorgehoben von der Regalware, zum Ausleihen im Kinderbuchbereich bereit. Derweil werden im *Bückerbereich* an der Theke die netten, teils kaum angejahrten hübschen Bücher zum Verkauf [...] feilgeboten. (Kositzka & Sommerfeld, 2019, S. 38, Hervorh. M.G.)

Kositzka beglaubigt ihre Selbstbeschreibung als »Wahl-Ossi«, indem sie das Wort »Bückerbereich« verwendet, das eine Allusion auf die DDR-spezifische Bedeutung des Begriffs Bückware ist. Gemeint waren damit knappe Waren, die unter dem Ladentisch gelagert und von dort aus an bevorzugte Kund*innen abgegeben wurden. Auch Bücher, insbesondere solche, die als regimekritisch galten, wurden als Bückware bezeichnet. Durch die Kombination der Begriffe »Bückerbereich« und »Wahl-Ossi« ruft Kositzka indirekt den Topos des dissidentischen Lesens beziehungsweise der dissidentischen Existenzweise auf und nimmt beides für sich (und ihresgleichen) in Anspruch. Damit bietet sie insbesondere ehemals dissidentischen DDR-Bürgerrechtler*innen einen habituellen Anknüpfungspunkt.

Die Selbstinszenierung als »Wahl-Ossi« schlägt sich auch in der Textauswahl von *Vorlesen* nieder. Die Zusammenstellung von Kositzka und Sommerfeld beinhaltet deutlich mehr DDR-Klassiker, als es bei vergleichbaren Kanones der Fall ist.²⁴ Das mag den Lesevorlieben der Autorinnen entsprechen, verfolgt aber vor allem ein strategisches Ziel: Autor*innen-Namen wie Fühmann, Hacks und Strittmatter aktivieren bei Intellektuellen, deren Identität in der DDR bzw. durch Partizipation am kulturellen Gedächtnis der DDR geprägt ist, mitunter ein Zugehörigkeitsgefühl. Bücher wie Elisabeth Shaws *Der kleine Angsthas* oder Alexander Wolkows aus dem Russischen übertragener *Zauberer*

23 Grundlegend zur Aneignung des DDR-Erbes durch die extreme Rechte vgl. Weiß, 2025, S. 177–226.

24 Für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur sind hier als Vergleichstexte zum Beispiel zu nennen: Gaschke, 2002; Hurrelmann, 1995; Osbergerhaus, 2003, 2006.

der Smaragdenstadt wecken DDR-Kindheitserinnerungen. Bücher über mutige Helden, die sich gegen Bösewichte, Obrigkeit und Despoten zur Wehr setzen – wie der *Der kleine Angsthase* oder *Der Affe Oswald* –, rufen zudem das Dissidenzmotiv auf. Indem Kositzka und Sommerfeld derart verschiedene, sich mitunter sogar widersprechende Facetten des kulturellen Gedächtnisses der DDR bespielen, bauen sie Brücken in verschiedene Milieus ehemaliger DDR-Bürger*innen. Dass diese Strategie verfängt, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sich inzwischen eine ganze Reihe ehemaliger (dissidentischer) DDR-Intellektueller im Umfeld der Rechtsintellektuellen bewegen; sei es durch öffentliche Bekenntnisse, Auftritte auf der rechten Buchmesse SeitenWechsel oder durch Publikationen in einschlägigen Verlagen. Man denke an längst bekannte Fälle wie Monika Maron oder Vera Lengsfeld, aber beispielsweise auch an Michael Beleites oder Stephan Krawczyk.²⁵

Umgang mit literarischer Mehrdeutigkeit

Mehrdeutigkeit ist ein wesentliches Element von Literarizität und insofern (wenn auch je nach Genre in unterschiedlicher Intensität) konstitutiv für jeden literarischen Text. Mehrdeutigkeit macht Literatur erst zu Literatur (vgl. grundlegend Culler, 2002; Eco, 1973; Ingarden, 1931). Jede Lektüre wird also von der Frage begleitet, wie mit mehrdeutigen bzw. deutungs offenen Passagen umzugehen ist, und jeder literarische Text im o.g. Sinne ist im Prinzip anfällig für unausgewogene, unangemessen oder auch missbräuchliche Lektüren.²⁶ Es liegt nahe, dass dieses Spezifikum der Literatur von rechtsintellektuellen Akteur*innen für strategische und ideologische Zwecke genutzt wird. Dabei setzen sie zum einen auf Vereindeutigung, präsentieren also Lektüren, die die Vielstimmigkeit eines Textes auf *eine* Bedeutung festlegen, die ihrer politischen Agenda nützt (vgl. Gladić & Thomalla, 2021). Vorgehen und Funktion

25 Alle Genannten bis auf Lengsfeld haben in Susanne Dagens Edition Buchhaus Loschwitz publiziert (vgl. Kulturhaus Loschwitz, 2025). Beleites und Lengsfeld haben sich, wie auch Uwe Tellkamp (der allerdings nicht in der Bürgerrechtsbewegung der DDR aktiv war), mit eigenen Auftritten bzw. Signierstunden an der rechten Buchmesse SeitenWechsel beteiligt (vgl. SeitenWechsel, 2025a).

26 Damit ist das in der Literaturwissenschaft weit ausdifferenzierte Feld der Theorie und Praxis der Interpretation literarischer Texte aufgerufen, das im hier diskutierten Zusammenhang nicht weiter ausgeführt werden kann. Vgl. dazu grundlegend Iser, 1976. Für die aktuellere Debatte vgl. Kindt & Köppe, 2008; Borkowski, Descher, Ferder & Heine, 2015.

solcher vereindeutigender Lektüren gleichen der bereits dargelegten Strategie der (Über-)Betonung ideologischer und habituelier Anschlussstellen. Sie dienen zugleich aber auch dazu, Texte, die eigentlich nicht ins politisch-ideologische Profil der extremen Rechten passen, für die rechte Sache zu vereinnahmen (vgl. ebd.).²⁷

Andererseits machen sich rechtsintellektuelle Akteur*innen literarische Mehrdeutigkeit aber auch zunutze, indem sie sie einfach ihre Wirkung entfalten lassen. In solchen Fällen wird in der strategischen literaturbezogenen Kommunikation gerade darauf verzichtet, Mehrdeutigkeit zu vereindeutigen. Stattdessen setzt man darauf, dass die anvisierten Publika bei der Lektüre jeweils auf die Bedeutungsdimension des Textes reagieren, die ihrer Weltanschauung entspricht. Verschiedene Leser*innen-Milieus können so den Eindruck gewinnen, die zur Lektüre empfohlenen Texte belegten inhaltliche Überschneidungen zwischen den eigenen (politischen) Haltungen und jenen der Rechtsintellektuellen. Wo man Eigenes wiederzuerkennen glaubt, stellt sich leicht auch ein Gefühl habituelier Nähe ein. Berührungsängste auch gegenüber der extremen Rechten und ihren politischen Inhalten treten dann möglicherweise in den Hintergrund. Vergleichbar mit der Strategie der Mehrfachadressierung, von der oben schon die Rede war, gelingt es Rechtsintellektuellen auf diese Weise, ganz unterschiedlichen Publika Brücken ins extrem rechte Milieu zu bauen.

Mitunter treten beide Varianten des Umgangs mit Mehrdeutigkeit auch gleichzeitig auf, was auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen mag. Tatsächlich lassen sich die Verfahren aber gut miteinander kombinieren. So etwa, wenn vereindeutigend das vermeintliche Hauptthema eines Textes identifiziert wird, dessen Nuancen dann aber der Deutung der individuellen Lektüre einzelner Leser*innen überlassen wird. In *Vorlesen* zeigt sich dieser ›zweigleisige‹ Umgang mit literarischer Mehrdeutigkeit exemplarisch in Caroline Sommerfelds Präsentation des Bilderbuches *Der Affe Oswald* des dänischen Autors Egon Mathiesen, dessen Texte Peter Hacks – einer der wichtigsten Dramatiker der DDR – ins Deutsche übertragen hat. Es handelt sich laut Sommerfeld zwar um einen »DDR-Klassiker«, jedoch nicht um »plumpe Obrigkeitskritik, kindgerecht in eine Tierfabel verpackt«, sondern eher um eine Geschichte, die

27 Vgl. exemplarisch Götz Kubitscheks Rezension von Jonas Lüschers *Verzauberte Vorbestimmung*, in der Kubitschek den vielschichtigen und differenziert argumentierenden Roman extrem verkürzend zu einer »rechte[n] Technikkritik« erklärt (Kubitschek, 2025).

der Freude darüber Ausdruck verleihe, wie schön es sei, es den »übermächtigen Großen einmal heimzuzahlen« (Kositza & Sommerfeld, 2019, S. 71). Bedenkt man den Kontext des Bilderbuches, in dem es darum geht, dass die vom titelgebenden Affen Oswald angeführte Affenbande sich gegen den despotischen Oberaffen zur Wehr setzt, so wird hier zunächst eindeutig das schon angesprochene Motiv des dissidentischen bzw. widerständigen Volkes, inklusive seiner Anleihen an das literarische Gedächtnis der DDR, hörbar – das ist die Vereindeutigung. Zugleich weist der von Peter Hacks verantwortete deutsche Text des Bilderbuchs politisch brisante Mehrdeutigkeiten auf. Am Ende der Geschichte heißt es etwa:

Da nun beginnt ein großes Hausen,
 Ich wollte sagen: großes Schmausen.
 Die Sonne sinkt im Westen.
 Und jeder Affe
 Seinen Apfel.
 Oswald hat den besten.
 Der Große lässt das Öffnen [sic!] sein.
 Man kann mit nein und nein und nein
 Die Oberaffen schlagen.
 – Das wollt ich wirklich sagen.
 (Mathiesen & Hacks 2012)

Neben dem Dissidentischen und der Idee, dass Widerstand gegen »die da oben« am Ende belohnt wird – immerhin bekommt Oswald den größten Apfel –, klingt hier die Vorstellung einer natürlichen Ordnung an, die durch eine Revolte nicht zerstört, sondern wieder ins Werk gesetzt wird. Dafür steht zunächst die Zeile »Die Sonne sinkt im Westen«, die insofern auffällig ist, als sie für den Gang der Erzählung keine Funktion hat. Im DDR-Kontext liest sich der Satz wohl vor allem als Ausdruck der Überzeugung, dass der Westen früher oder später »untergehen« wird. Im Kontext (extrem) rechter und konservativer Ideologie scheint darin aber auch die Überzeugung aufgehoben, dass es einen natürlichen Lauf der Dinge gäbe, gegen den man nicht ankämpfen kann und soll.

Ähnlich mehrdeutig ist die Beschreibung der Apfelverteilung: »Und jeder Affe [s]einen Apfel« kann bedeuten, dass jede*r das bekommt, was er*sie *braucht*. So verstanden geht es um (Verteilungs-)Gerechtigkeit. Man kann die Formulierung aber auch so verstehen, dass jede*r (nur) das bekommt, was

ihm* ihr *zusteht*. Dann geht es um ein Verteilungsmodell, das auf Leistung beruht. Diese zweite Deutung liegt nahe, wenn man den Inhalt der Geschichte als Deutungsrahmen fokussiert. Denn das Prinzip der leistungsorientierten Verteilung ist den Leser*innen ja gerade erst in Text und Bild daran vorgeführt worden, dass Affe Oswald, der Anführer der Revolte, als Belohnung für den Sieg über den Despoten den größten Apfel bekommen hat. Fokussiert man allerdings den weiteren von Sommerfeld eigens eingeführten Kontext, also den Umstand, dass es sich um einen DDR-Klassiker handelt, dessen deutscher Text von einem überzeugten Sozialisten stammt, dessen Verhältnis zur DDR zwar kritisch, grundsätzlich aber zustimmend war, dann liegt es näher, die Passage als Reminiszenz an die Idee des Sozialismus oder zumindest als Plädoyer für Verteilungsgerechtigkeit zu interpretieren. Je nachdem, welcher Deutungsrahmen aktiviert wird, wird die Passage im einen Fall eher ein libertäres oder liberal-konservatives, im anderen Fall eher ein linksliberal-bürgerliches Publikum ansprechen.

Darüber hinaus schwingt in der Formulierung »Und jeder Affe [s]einen Apfel« auch die Sentenz »Jedem das Seine« mit – jene Wendung also, die in das Lager des Konzentrationslagers Buchenwald eingeschmiedet war. Ungeachtet dessen, dass es sich um eine seit der Antike bekannte »klassische Gerechtigkeitsformel« (Brunssen, 2010) handelt, ist die Sentenz im deutschsprachigen Kontext spätestens seit ihrer Verwendung im Nationalsozialismus untrennbar mit der Vorstellung »von menschlicher Ungleichheit als Ausdruck einer natürlichen Ordnung« (Häusler, 2016, S. 148) verknüpft. Damit ist keinesfalls gesagt, dass der Autor Mathiesen oder sein Übersetzer Hacks diese Bedeutung intendiert hätten, wohl aber, dass sie vorhanden und erkennbar ist. Leser*innen, denen der (extrem) rechte Rezeptionskontext von *Vorlesen* (Autorinnen, Verlag usw.) nicht vor Augen steht, werden über diese Bedeutungsdimension vielleicht hinweglesen, der rechtsextremen Szene wird sie nicht entgehen.

Auch deswegen ist es für eine Auseinandersetzung mit Lektürepraktiken und literaturpolitischen Strategien der (extremen) Rechten unabdingbar, auch und gerade den versteckten, impliziten und subtextuellen Bedeutungsspuren nachzugehen – sowohl in den von rechts diskutierten literarischen Gegenständen als auch in den literaturbezogenen Äußerungen und Publikationen der extremen Rechten selbst. Nur so kann verstanden werden, dass und in welcher Weise es Rechtsintellektuellen gelingt, (liberal)konservativen Publika Anknüpfungspunkte zu bieten – ohne das eigene (extrem) rechte Milieu zu verprellen.

Hauptverantwortlich: Mareike Gronich

»Bücherschrank«

Initiierende Lektürepraktiken am Beispiel des *Staatspolitischen Handbuchs*

Die rechtsintellektuelle literaturpolitische Kommunikation, die ein lektüreaffines Bildungsbürgertum adressiert, ist oben beschrieben worden. Ein anderer Aspekt (extrem) rechter Literaturpolitik bezieht sich auf die intellektuelle Binnenkommunikation der Szene. Sie zielt darauf, eine auf Lektüre basierende intellektuelle politische Identität zu stiften. Diese Art identifikatorischer Lektüre von Autor*innen aus dem ideologischen Kernfeld der extremen Rechten soll einen Typus des Rechtsintellektuellen ausbilden, der rechte Denkweisen mit politischem Aktivismus zu verbinden vermag. Hinzu kommen Lektüreempfehlungen solcher Autor*innen, deren Werk nicht zum ideologischen Kernbestand der extremen Rechten gehört, von ihr aber angeeignet wird. Solche Lektürepraktiken setzen nicht auf ein Instrumentarium der kritisch hermeneutischen Textarbeit, sondern auf eine Lektüreauswahl, die Bekenntnis und geistige Zurüstung in einer als feindlich wahrgenommenen Welt sein soll.

Doch welche Lektüren sind es, die Leser*innen zu intellektuell begründeten rechten Auffassungen führen können? In dieser Frage lässt sich nicht auf einen feststehenden, schulbildenden Kanon verweisen, da die politische Rechte, anders als etwa der Liberalismus oder Marxismus, keine systematische Gesellschaftstheorie vertritt. Nicht gesellschaftstheoretische Fragen stehen im Mittelpunkt, sondern anthropologische, wie etwa die Kulturalisierung des »alten«, biologistischen Rassismus in den letzten Jahrzehnten.¹ Begründungen rechten Denkens gehen von einer unveränderlichen Konstanz

1 Laut Etienne Balibar (1992) praktiziert die extreme Rechte einen »Neo-Rassismus«, der »die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen behauptet« (S. 28). Dieser »Neo-Rassismus« naturalisiert Kultur und schließt auf diese Weise »Individuen und Gruppen a priori in eine Ursprungsgeschich-

des Menschen aus, der der Autorität ebenso bedürfe wie einer natürlichen Hierarchie und institutionellen Ordnung (vgl. Gehlen, 2016). Dementsprechend ist die Auswahl der Lektüren daran ausgerichtet, welche Werke und Autor*innen eine »Ordnung der Ungleichheit« (Breuer, 2001) philosophisch und historisch begründen.

Unter dem Stichwort »Bücherschrank« offeriert der Antaios-Verlag den Leser*innen seine »Theorie-Reihe«, von der es auf der Homepage heißt: »Unsere Autoren haben Begriffe dekliniert, die zu Parolen unseres politischen Aufbruchs geworden sind. Sie finden in diesem Bücherschrank grundlegende Auseinandersetzungen und metapolitische Bestimmungen zu Schlüsselbegriffen und entscheidenden Fragen einer Weltanschauung von rechts.«² Die Bücher der Reihe sind deutlich an jene adressiert, die sich zum Kern der Rezipient*innen des rechtsintellektuellen Feldes rechnen. »Begriffe« zu »deklinieren«, um sie zu »Parolen« im öffentlichen Raum umzumünzen, beschreibt treffend die Tätigkeit und das Selbstverständnis rechtsintellektueller Ideologeproduzent*innen an der Schnittstelle zwischen Theorie-Arbeit und praktischer diskursiver Intervention (vgl. Heim, 2020). Ohne solche inhaltliche Vorarbeit des Instituts für Staatspolitik (2000–2024) wäre etwa die AfD heute nicht jene offen völkisch-nationalistische Partei, die sie seit einigen Jahren ist.

Das Projekt *Staatspolitisches Handbuch*

Handbücher können als Verwandte der großen Enzyklopädien angesehen werden. Sie bieten, wie der Name schon sagt, in handlicher Form einen systematischen Überblick zu einem Wissensgebiet. Der zumeist lexikalische Aufbau folgt einer formal systematisierten Reihenfolge von Stichworten, zu denen einführende kurze Prosatexte verfasst werden, die wiederum durch Verweise aufeinander Bezug nehmen. Ergänzt werden die stichwortartigen Einträge durch Literaturhinweise zum jeweiligen Stichwort. Handbücher vermitteln eine Einführung in und eine exemplarische Vertiefung zu einem Wissensgebiet. Sie behandeln, anders als etwa eine Monografie, mehr als nur *einen* Gegenstand. In den Geisteswissenschaften referieren Handbücher das Basiswissen

te, eine Genealogie« ein, »in ein unveränderliches und unberührbares Bestimmtein durch den Ursprung« (ebd., S. 30).

2 Vgl. <https://antaios.de/buecherschraenke/der-mensch> (Stand: 22.09.25).

sowie den Forschungsdiskurs und -stand zum jeweiligen Thema. Handbücher sind also sowohl ein Instrument der Wissensnavigation für Einsteiger*innen als auch ein Nachschlagewerk für Expert*innen.

Das ab 2009 im Verlag Antaios erschienene, von Karlheinz Weißmann und Erik Lehnert herausgegebene *Staatspolitische Handbuch* versteht sich als ein politisches Curriculum, welches in »neurechte« Denkwelten einführt (Lehnert & Weißmann, 2010). Die fünf Bände zu den Themen »Leitbegriffe«, »Schlüsselwerke«, »Vordenker«, »Deutsche Orte« und »Deutsche Daten« bieten in ihrer Gesamtheit ein Panorama rechter Auffassungen zu Fragen der Weltanschauung, des Menschenbildes, der Staatslehre und der (Geistes-)Geschichte. Da einige Bände der Handbuch-Reihe inzwischen vergriffen sind, sind sämtliche Stichworte online zugänglich, allerdings ohne das Vorwort, in dem die Herausgeber folgende Klage führen: »Es gibt kein Maß, nach dem sich gerichtet, keine Idee, an der sich orientiert werden könnte, und keine Tradition, an die sich anknüpfen ließe« (Lehnert & Weißmann, 2010, S. 7). Der im Band *Schlüsselwerke* zum Ausdruck kommende Wille zur Arbeit an einem Kanon steht diesem kulturpessimistischen Diktum, wonach es keine Tradition gäbe, an die sich anknüpfen ließe, allerdings entgegen. Denn die Herausgeber knüpfen sehr wohl an eine Tradition an – nämlich die der Mohler'schen »Konservativen Revolution«. Zugleich sind sie bestrebt, selbst eine Tradition zu stiften und Aktualisierungen vorzunehmen, indem sie Autor*innen und Werke hinzufügen, die für sie grundlegend und stilbildend sind. Zudem steht das Projekt des *Staatspolitischen Handbuchs* durchaus in der Tradition vorhergehender Publikationen mit der Absicht, geschichts- und gesellschaftspolitische Gesamtschauen von rechts zu etablieren (vgl. Diwald & Willms, 1987; Schrenck-Notzing, 1996). Gemeinsam ist diesen der Anspruch, aus einer entschieden rechten, »patriotischen« Sicht gesellschaftspolitische Zeitdiagnostik mit politischen Aussagen zu verbinden.

Das *Staatspolitische Handbuch* wendet sich nicht an zufällige oder gelegentliche Leser*innen, sondern an solche, die eine rechte Sozialisation durchlaufen (haben) oder nach ihr suchen. Das Ziel der (auch) literarischen Bildung des akademischen Nachwuchses ist nicht die bloße ästhetische Emphase für das Lesen als Beschäftigung der Schöngestigkeit oder der Erweiterung des kulturellen Horizonts. Die Auswahl der *Schlüsselwerke* soll eine ideologisch erziehende Wirkung durch die Lektüre von Werken und Autor*innen garantieren, die rechte Entwürfe von Staat und Gesellschaft plausibilisieren.

Band 2: Schlüsselwerke

An den *Schlüsselwerken* lässt sich zeigen, welcher Werke sich die rechtsintellektuelle Szene zum Zwecke der geistigen Zurüstung bedient – ohne dass diese Auswahl jedoch im Detail begründet wird. Im von Karlheinz Weißmann und Erik Lehnert herausgegebenen Band finden sich insgesamt 164 Werke von 133 Verfasser*innen, die von 32 Autoren und einer Autorin, Ellen Kositzka, vorgestellt werden. Eine einführende, explizit inhaltliche und ideengeschichtliche Positionsbestimmung, die die Herausgeber zur Auswahl der »Schlüsselwerke« bewogen haben könnte, bietet das Vorwort nicht. Vielmehr heißt es dort:

Die *Schlüsselwerke* versammeln die Bücher und Texte, die [...] das geistige Rüstzeug bieten, mit dem der Konservative im alltäglichen Kampf der Weltanschauungen bestehen kann. Nicht zuletzt führen diese Bücher den Leser zu den ewigen Fragen, die jede Generation neu beantworten muß. Doch die Suche nach der Antwort darf nicht im Ungefähren beginnen, sondern muß unter Anleitung geschehen: Überblick und Richtung drohen sonst verlorenzugehen. (Lehnert & Weißmann, 2010, S. 7)

Es geht den Herausgebern also weder darum, einen historisch-kritischen Handbuch-Band vorzulegen, noch wollen sie sich auf genuin rechte Werke beschränken. Der Band ist seinem inhaltlichen Charakter nach vielmehr eine Auswahl von Werken, die der intellektuellen Rechten als Grundlage ideologischer Vergewisserung dienen. Die Kriterien, nach denen die Herausgeber die Auswahl der »Schlüsselwerke« treffen, bleiben aber absolut unklar.

So fehlt es etwa an einer ideengeschichtlichen Bestimmung dessen, was aus Sicht der Herausgeber als »konservativ« zu gelten habe, sowie an einer Abgrenzung zu anderen Verständnissen des Konservatismus. Allein an der Auswahl bestimmter Autoren und Werke wird nur klar: Die Herausgeber verwenden den Konservatismus-Begriff nicht im Sinne des christlichen Nachkriegskonservatismus bundesrepublikanischer Prägung. Ihre Kanon-Arbeit orientiert sich an der Traditionslinie des gegenrevolutionären Konservatismus, der als Reaktion auf die Revolutionen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Europa – insbesondere in Frankreich – entsteht und sich als gegenaufklärerisch versteht. Kern dieses gegenaufklärerischen Konservatismus ist seine antilibérale Ausrichtung sowie die Ablehnung des westlichen Demokratieverständnisses (vgl. Lenk, 1989; Kondylis, 2023).

Im *Schlüsselwerke*-Band des *Staatpolitischen Handbuchs* sind keineswegs nur genuin konservative und rechte Werke und Autor*innen vertreten. Im Gegenteil: Mit Theodor Lessings geschichtsphilosophischer Schrift *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* findet sich ein Autor, der zu seinen Lebzeiten von der völkischen Rechten verfolgt wurde und zu den frühen Todesopfern des Nationalsozialismus zählt. Dass sein Werk Bezüge zu Ludwig Klages und Oswald Spengler aufweist, begründet seine Aufnahme allerdings nicht. Denn dies trifft ebenso auf Walter Benjamin zu, der keine Erwähnung findet. Er passt offenbar nicht in jene Ahnenreihe, um deren Konstruktion es den Herausgebern zu tun ist.

Dass mit Zeev Sternhells mehrfach als Monografie aufgelegtem Aufsatz *Faschistische Ideologie* (Sternhell, 2019) eine dezidierte Kritik des Faschismus von Karlheinz Weißmann besprochen wird, ist gewiss dessen ausführlicher Beschäftigung mit der ideengeschichtlichen Genealogie des Faschismus geschuldet. Zudem ist es Armin Mohler selbst, der in den frühen 1980er-Jahren Sternhells Beitrag zur Faschismustheorie in die deutschsprachige Debatte eingeführt hat (vgl. Mohler, 1983). In das Konzept der *Schlüsselwerke* als geistige Zurüstung für rechtes Denken will Sternhells Aufsatz aber nicht so recht passen. Denn Sternhells Kritik des Faschismus distanziert sich von der Auffassung Ernst Noltes, Bolschewismus und Faschismus seien »zugleich Komplizen und Feinde« (Furet & Nolte, 1998, S. 53). Im Gegensatz dazu formuliert Sternhell zugespitzt die These, dass die faschistische Ideologie ein Amalgam aus antidemokratischem Nationalismus, der kulturellen Avantgardebewegung des Futurismus und einigen Elementen des radikalen Anarchosyndikalismus sei. Inzwischen gilt Sternhell als ein Klassiker der kritischen Faschismusanalyse und wird seit den 1990er-Jahren in der deutschen politischen Linken breit rezipiert.

Die intellektuellen Wechselwirkungen zwischen den Werken konservativer und rechter Autoren sowie jener anderer Denkschulen scheinen auf den ersten Blick ein Indiz für die Auswahl der Werke und Autor*innen für den Band *Schlüsselwerke* zu sein. Doch dieser Faden wird von den Herausgebern nicht stringent verfolgt. So bleibt unklar, welcher inhaltlichen Linie die Auswahl folgt. Dies zeigt sich auch in Bezug auf Werke und Autoren, die für eine ideengeschichtliche Begründung »neurechten« Denkens durchaus von Belang sind. Die Werke christlicher Theologen wie der Kirchenväter Thomas von Aquin oder Augustinus finden zum Beispiel ebenso wenig Erwähnung wie Martin Luthers Zwei-Reiche-Lehre oder *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, obwohl sie großen Einfluss auf die Herausbildung einer Theorie des Staa-

tes nehmen. Die altgriechische Philosophie vom Staat wird hingegen breit referiert. Dass diese Ideen der Staatskunst grundlegend für eine politische Strömung sind, die mit Carl Schmitt der Überzeugung anhängt, der Einzelne müsse sich den Belangen des Staates und seiner Institutionen unterordnen, ist nachvollziehbar.

Literarische Referenztexte. Walter Kempowskis *Echolot*

Zwar dominieren in den *Schlüsselwerken* Theorie-Texte, es werden aber doch auch literarische Texte und Autoren vorgestellt. So finden u.a. Martin Mosebach, Walter Kempowski und Botho Strauß Erwähnung. Letzterer wurde mit seinem 1993 zuerst im Spiegel publizierten Essay *Anschwellender Bocksge-sang* zu einem wichtigen Referenzautor der sich damals neuformierenden intellektuellen Rechten (vgl. Hoffmann, 2024). Strauß' im Jahr 1999 erschie-nener Essay-Band *Aufstand gegen die sekundäre Welt* wird in *Schlüsselwerke* als Meilenstein rechter essayistischer Diskursintervention besprochen. Die rechtsintellektuelle Publizistik nimmt immer wieder positiv auf Strauß Bezug (vgl. Kubitschek, 2014b), auch wenn dieser sich einer direkten politischen Indienstnahme stets verweigert und auf die Autonomie der Poesie gegenüber der Politik verwiesen hat.

Etwas anders akzentuiert verhält es sich mit Walter Kempowski, der mit seinem monumentalen Projekt *Echolot* in den *Schlüsselwerken* von dem ostdeut-schen Germanisten Thorsten Hinz vorgestellt wird. Hinz, langjähriger Autor der rechten Wochenzeitung *Junge Freiheit*, ist Verfasser des im Antaios-Verlag erschienenen Essay-Bandes *Literatur aus der Schuldkolonie* (Hinz, 2010), in dem er die westdeutsche Nachkriegsliteratur denunziert: Diese habe sich einem ge-sinnungsethischen Paradigma der deutschen Schuld an der Shoah unterwor-fen. Nachkriegsautoren, die dem literarisch nicht folgen wollten, seien im Li-teraturbetrieb systematisch an den Rand gedrängt worden. Hinz polemisiert 2009 in der *Jungen Freiheit* gegen die bundesrepublikanische Erinnerungs-kultur, indem er sie als »Holocaust-Religion« (Hinz, 2009, S. 1) titulierte, de-ren »Markenzeichen« ein »aggressiv-erpresserische[r] Moralismus« sei, »der im Verlauf von Jahrzehnten zum beherrschenden Tonfall der vereinten Bun-desrepublik geworden« (ebd.) sei. Wer, wie Hinz, die Auffassung vertritt, der Diskurs um die Erinnerung an den Holocaust dominiere und überlagere al-le Aspekte der politischen Kultur, wird nach Wegen und Argumenten suchen, aus dem Schatten dieser angeblichen Übermacht herauszutreten.

Es liegt nahe, dass das Werk Walter Kempowskis, der sich selbst als liberal-konservativ beschrieben hat, als Betroffener stalinistischer Justiz in der DDR dem vornehmlich linksliberalen Literaturbetrieb der Bundesrepublik skeptisch gegenüberstand und linken Utopien abgeneigt war, bei Rechtsintellektuellen auf positive Resonanz stößt. Sein *Echolot* ist für die *Schlüsselwerke* von Hinz wohl mit Bedacht im Hinblick auf seine geschichtspolitische Deutungs-offenheit ausgewählt worden. Kempowski, dieser zweifellos konservative Autor, bedient sich in seiner mehrbändigen Chronik der deutschen Geschichte des Zweiten Weltkrieges des dezidiert modernen literarischen Verfahrens der Collage. Er montiert literarische und dokumentarische Zeitzeugnisse, private Briefe, Tagebücher, Zeitungsausschnitte und Wehrmachtsberichte sowie Einlassungen berühmter und unbekannter Zeitzeugen zu einem vielmehr stimmigen Chor, ohne dies jeweils zu kommentieren. In *Echolot* sind die NS-Verbrechen *ein*, aber nicht der Fokus der dargestellten Ereignisse.

Dieser multiperspektivische und -thematische Zugriff auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges korrespondiert mit der geschichtspolitischen Intention der *Schlüsselwerke*: der Nivellierung der Verbrechen des Nationalsozialismus gegenüber anderen Aspekten der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, um das Argument der Singularität des Holocausts zu entkräften. Kempowski findet in die *Schlüsselwerke* Aufnahme, weil er die Verbrechen des Nationalsozialismus in die Geschichte der deutschen Nation einbettet, ohne ihnen eine besondere Stellung in der Gewaltgeschichte zuzuweisen. Kempowski enthält sich in *Echolot* jeder Gewichtung oder gar Wertung der historischen Ereignisse. Ob seiner Deutungs-offenheit ermöglicht *Echolot* die (Re-)Konstruktion einer linearen Nationalgeschichtsschreibung gleichwertiger Ereignisse.

Von Bedeutung ist nicht nur, dass Kempowskis *Echolot* in den *Schlüsselwerken* aufgeführt wird, sondern auch, *wie* es konstelliert ist: vermeintlich nur lexikalisch, eigentlich aber inhaltlich. Denn dass Kempowskis *Echolot* gemeinsam mit inhaltlich so unterschiedlichen Werken wie Gerhard Nebels *Das Ereignis des Schönen* und Hannah Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* aufgeführt wird, lässt sich als Botschaft lesen, beide Werke – das der von den Nationalsozialisten verfolgten Philosophin Hannah Arendt und das des Jünger-Vertrauten Gerhard Nebel – seien gleichrangig. Auch Hannah Arendt und den bereits erwähnten Ernst Nolte in einen Kontext zu stellen, ist eine inhaltliche Entscheidung – eine politisch intendierte Setzung, die sowohl Arendts jüdische Herkunft als auch wesentliche Aspekte des Erkenntnisinteresses ihrer Studie ausblendet.

›Konservative Revolution‹ als leitendes Paradigma

Das Hauptaugenmerk der Herausgeber der *Schlüsselwerke* liegt allerdings jenseits der schönen Literatur und (bürgerlich-)konservativer Autor*innen erkennbar bei jenen, die sich mit Armin Mohlers ideengeschichtlichem Konstrukt der ›Konservativen Revolution‹ in Zusammenhang bringen lassen. Dies ist zumindest mit Blick auf Karlheinz Weißmann nur konsequent. Denn dieser kann als geistiger Nachlassverwalter und politischer Anwalt des Werkes Armin Mohlers gesehen werden. Weißmann ist nicht nur mit einer hagiografischen Biografie Mohlers (vgl. Weißmann, 2011) hervorgetreten, sondern legt 2005 auch eine Neubearbeitung von Mohlers Handbuch über die ›Konservative Revolution‹ vor (vgl. Mohler, 2005).

Neben den Säulenheiligen der ›Konservativen Revolution‹ – Carl Schmitt, Ernst Jünger, Oswald Spengler, Edgar Julius Jung und Arthur Moeller van den Bruck – finden sich Autoren, deren Werke für rechte Zivilisationskritik, ein skeptisches Menschenbild und die Missbilligung sozialer Modernisierung stehen, etwa der Egalisierung von Geschlechterrollen, sozialen Klassen und kulturellen Differenzen. Die nicht in jedem Fall gegebene inhaltliche Nähe zwischen den Texten wird durch tendenziöse Deutungen kompensiert, die allen eine Ablehnung des menschenrechtlichen Universalismus attestieren. Im Falle der Autoren der ›Konservativen Revolution‹ und anderer rechter Nachkriegsautoren gehört dies zum Wesensmerkmal ihres politischen Programms. Texte anderer Autor*innen wie Max Weber, Karl Jaspers und Hannah Arendt finden wohl nur Eingang ins *Handbuch*, weil ihr Werk so grundlegend für das politische Denken im deutschsprachigen Raum ist – die Bezugnahme ist selbst dort unverzichtbar, wo es um inhaltliche Distanz geht.

Zudem werden in *Schlüsselwerke* Bücher vorgestellt, die sich den Nachwirkungen des Nationalsozialismus widmen. Für eine rechte geschichtspolitische Positionierung ist die Auffassung zentral, das Ende des Zweiten Weltkrieges sei – seinem Charakter nach – keine Befreiung gewesen. Vielmehr hätten die Alliierten nicht nur eine militärische Niederlage Deutschlands und ein Ende des NS-Regimes herbeiführen wollen, sondern vor allem mit ihrem Programm der ›Umerziehung‹ das Ziel verfolgt, Deutschland geschichtlich und moralisch zu widerlegen, sodass die nationale Identität der Deutschen nachhaltig gebrochen werde. Es ist kein Zufall, dass in derartigen geschichtspolitischen Entwürfen der Holocaust und seine Folgen zwar vorkommen, aber ereignis- und wirkungsgeschichtlich seltsam abwesend wirken. Der Grund dafür liegt darin, dass die intellektuelle Rechte – im Unterschied zu Neonazis und anderen Ge-

schichtsrevisionist*innen – die Faktizität des Holocausts nicht leugnet, sondern ihn entweder strategisch dethematisiert (wie schon am Eintrag zu Lisa Tetzners *Die Kinder aus Nr. 67* in *Vorlesen* im vorigen Kapitel zu sehen war) oder indirekt relativiert, meist durch den Verweis auf andere Verbrechen der deutschen Geschichte.

Die Grundannahme von in *Schlüsselwerke* vorgestellten Autoren wie Helmut Diwald oder Hans Joachim Arndt besteht darin, die Deutschen seien nach dem Zweiten Weltkrieg – infolge der Niederlage, der Politik der ›Umerziehung‹ der Alliierten und der deutschen Teilung – ihrem nationalen Erbe und Dasein absichtsvoll entfremdet worden. Geschichtspolitisch gelte es daher, dass die Deutschen zu sich selbst und ihrer Geschichte zurückfänden, um diese als ungebrochene Kontinuität von Volk und Nation anzunehmen. In diesen Entwürfen ist eine deutschnationale historische ›Meistererzählung‹ am Werk, in der die Deutschen durch die Geschichte hindurch als Opfer kultureller und territorialer Begehrlichkeiten fremder Mächte erscheinen und erst infolgedessen als Volk in die Irre gegangen seien. So wird die konkrete Verantwortlichkeit für die Verbrechen des NS weitgehend abgewiesen.

Rechts lesen und leben

Die *Schlüsselwerke* bieten den Leser*innen zwei Arten geistiger Zurüstung für ›rechts leben‹ an. Erstens Texte, die eine rechte Interpretation der Welt, der Gesellschaft und des Wesens des Menschen vorlegen. Zweitens führt der Band Werke und Autoren auf, bei denen es neben dem Inhalt um den Stil des Schreibens, die Haltung gegenüber der Mitwelt und einen Habitus geht, welchen annehmen und gestalten solle, wer ein*e rechte*r Intellektuelle*r sein oder werden will. Dies gilt gewiss für die Autoren Armin Mohler und Ernst Jünger, die sich zu Lebzeiten in Szene zu setzen wussten, sowie für deren Anhängerschaft. Die Lektüre der weltanschaulich eindeutigen rechten Bücher ist ein Schritt der Aneignung einer politischen Ästhetik, über die die Leser*innen Anteil an einem rechtsintellektuellen Lebensstil erhalten. Distinktion wird darüber realisiert, dass man Zugang zu Koordinaten des Wissens und der Erkenntnis erhält, die anderen – zumal der Masse – verschlossen bleiben.

Schlüsselwerke ist das Angebot zu einer intellektuellen Initiation in die Welt rechten Denkens und zur Aneignung eines rechtsintellektuellen Habitus, der zugleich eine Absage an Gesinnungsethik und menschenrechtlichen Universalismus ist. Die Leser*innen des Bandes müssen nicht sämtliche Werke in Gän-

ze lesen. Vielmehr schaffen die Schlüsselwerke einen Resonanzraum rechten Denkens, in dem Werke, Autor*innen und ihre Wirkung zueinander in Beziehung gesetzt und so die Grundannahmen ›neurechter‹ Deutungsvorlagen bestätigt werden. Es geht um eine Lektüre, mit der die Welt von rechts gelesen, mithin angeeignet werden soll.

Die auf einer einsamen Lektüre basierende Initiation in den rechten Lebensstil ist gewiss eine Figur der politisierten Romantik der Szene. Doch eine Ernst-Jünger-Lektüre im stillen Kämmerlein macht aus einem anpolitisierten jungen Erwachsenen mit akademischen Ambitionen noch keinen weltanschaulich gefestigten rechten Intellektuellen. Die Lektüre zumindest eines Teils der in den *Schlüsselwerken* vorgestellten Bücher ist für die politische Sozialisation in das Milieu der intellektuellen Rechten also nur *ein* sozialisatorischer Faktor unter mehreren.

Der Zugang zu einem politisch aufgeladenen und sich zugleich ästhetisierenden Habitus der rechtsintellektuellen Szene sowie dessen Aneignung – etwa durch die Teilhabe an einer aktivistisch-intellektuellen Gruppendynamik über politische Events wie den periodischen Tagungen in Schnellroda – sind gerade für junge Erwachsene ein gewichtiger Aspekt der politischen Sozialisation. Die auf junge Erwachsene bis 35 Jahre ausgerichteten Tagungen in Schnellroda, bis zur Umorganisation des Instituts für Staatspolitik Akademien genannt, schaffen über Vorträge, die auf Lektüren kanonischer rechter Autoren rekurrieren, einen Raum, in dem Wissensaneignung mit der Herausbildung eines rechtsintellektuellen Habitus zusammenfällt – als Form der Wissens- und Erlebniskommunikation einer rechten Weltanschauung. Die Tagungen dienen der politischen Gemeinschaftsbildung ebenso wie der Selbstvergewisserung und habituellen Initiation, in der Lektüre und Austausch über das Gelesene Teil des Prozesses sind.

Die Idee, über eine pädagogisch kuratierte Lektüre intellektuelle Initiation und politische Sozialisation bei jungen Erwachsenen zu verbinden, hat ihre Quelle in der jugendbündischen und burschenschaftlichen Tradition (vgl. Harms, 2021; Winter & Langer, 2025). Aus deren Instrumentarium politischer Initiation bedienen sich die Akteur*innen der Szene, weil sie selbst kollektive biografische Überschneidungen mit den genannten Herkunftsmilieus aufweisen. Um die politische Sozialisation im Sinne der rechtsintellektuellen Vordenker ins Werk zu setzen, bedarf die Lektüre einer orientierenden Anleitung und Begleitung, die sicherstellt, dass die Bücher auch richtig – also von rechts – gelesen werden und zu einem tragenden Element des politischen Selbstverständnisses der Akteur*innen als Leser*innen werden. Es geht mithin nicht

nur darum, *was* gelesen wird, sondern darum, dass das Gelesene in ein rechtsintellektuelles Bezugs- und Verweissystem eingeordnet und entsprechend interpretiert wird. In diesem Sinne ist das *Staatspolitische Handbuch* ein politisch motiviertes Kompendium, welches Anleitung gibt, wie durch die Ideenwelt der politischen Rechten zu navigieren ist.

Die Selbstdarstellung im Nachgang der Tagungen in den sozialen Medien übersetzt all dies in eine bildstarke Inszenierung: Schnellroda im Süden Sachsen-Anhalts wird über Jahre zu einem Kultort stilisiert und durch auf YouTube verbreitete Videos zur Ikone eines rechtsintellektuellen Zentrums in male-ri-sch-geschichtsträchtiger Landschaft zwischen Naumburg, Weimar und Leipzig. In einem Video zur »Winterakademie« 2015 lässt sich der langjährige Antaios-Autor Martin Lichtmesz zu Schnellroda so ein:

Ich bin jetzt schon neun Jahre hier, und finde es immer wieder legendär [...]. Es ist schon wichtig, dass das hier am Rittergut stattfindet. Es gab auch mal Akademien in Bad Pyrmont [...]. Das ist einfach nicht so kultig. [...] Die Leute, die sich so für die Sezession interessieren, [...] die wollen auch mal die legendäre Ritterburg sehen. [...] Und auch die Mühe, die es macht, hierher zu kommen, gehört vielleicht zu dem Spaß dazu. Dass man da so irgendwie in den wilden Osten fährt, wo die wilden Kerle wohnen, und dann trifft man mal so ein paar legendäre neue Rechte [...].³

Lichtmesz lässt erkennen, dass die Verklärung des Ortes Schnellroda zur »Ritterburg« erst die Aura jener Erhabenheit schafft, die ihn zum Pilgerort rechtsintellektueller Selbstästhetisierung macht. In einem nüchternen Seminarraum ließe sich nicht jene Atmosphäre erzeugen, von der die Tagungen leben. Was Lichtmesz zur »Ritterburg« stilisiert, ist in Wahrheit ein ländliches ehemaliges Gutshaus nebst Nebengelassen, in denen das Lager des Antaios-Verlags untergebracht ist. Erst die permanente Beschwörung und bildliche Inszenierung durch Götz Kubitschek und Ellen Kositzka, die das Anwesen bewohnen, macht aus dem kleinen Ort im Saalekreis ein geistiges Zentrum rechtsintellektueller Bildung.

Die mythische Überhöhung des Ortes Schnellroda ist längst zu einem erfolgreichen Bestandteil des politischen Marketings der rechtsintellektuellen Szene geworden – nicht zuletzt erkennbar daran, wie häufig journalistische

3 IfS (2015): Winterakademie (Videodatei in Besitz der Verf.).

Reportagen das Motiv vom ›intellektuellen Kraftzentrum‹ der ›Neuen Rechten‹ aufgegriffen und ausgeschmückt haben. Zugleich stärken Journalist*innen, die den ›Mythos Schnellroda‹ in Wort und Bild reproduzieren, das politische Marketing der Rechtsintellektuellen.⁴ Der permanente Output von Podcasts und Videos aus Schnellroda jedenfalls ist wie die Verlagstätigkeit von Antaios Herzstück rechter Ideologieproduktion. Lektüre und ihre Inszenierung gehören hier untrennbar zusammen.

Die inhaltlichen Entscheidungen für die Auslassung oder die Aufnahme von Autor*innen und Werken setzen Akzente, die im Band selbst keine Begründung finden – weil es sich beim *Staatspolitischen Handbuch* letztlich um einen ›Bekanntnistkanon‹ handelt, der *per definitionem* keiner Begründung bedarf.

Der Band *Schlüsselwerke* ist ein Instrument, rechte Weltdeutungen und Zugriffe auf die gesellschaftliche Realität zu kanonisieren, zugänglich zu machen und im Diskurs präsent zu halten. Wie die anderen Bände des *Staatspolitischen Handbuchs* ist er an den Kern des eigenen intellektuellen Milieus gerichtet. Er adressiert ein bereits einschlägig politisch vorgeprägtes Publikum, das das Buch nutzt, um sich für die weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem als Gegner beschriebenen Liberalismus zuzurüsten. Mit dieser Zurüstung ist allerdings mehr gemeint als ein kognitiv-intellektueller Zugriff auf Wissensressourcen. Die Arbeit an und mit den *Schlüsselwerken* ist lediglich ein Baustein eines größeren ideologischen Projekts der Bildungs- und Lektüreangebote der extremen Rechten: der intellektuellen, habituellen und politischen Identitätsbildung junger Erwachsener. Ziel der zurüstenden Lektüre ist die Formung einer wirkmächtigen rechtsintellektuellen Persönlichkeit, die Bewegungsaktivist ebenso wie parlamentarische Mitarbeiterin einer AfD-Fraktion sein kann. Sie ist ein weltanschaulich geschulter Gegenentwurf zu den liberalen Repräsentant*innen der Demokratie, die zukünftig Führungspositionen in Staat und Gesellschaft übernehmen soll.

Hauptverantwortlich: David Begriff

4 Als Vorlage für zahlreiche nachfolgende Reportagen, die die bildhafte Inszenierung rechtsintellektuellen Lebensstils bruchlos reproduzieren, kann die Spiegel-Reportage von Tobias Rapp gelten (vgl. Rapp, 2016).

Chiffre 451

Zur Funktionalisierung von Literatur in rechtsintellektuellen Hegemoniestrategien

Am 17.11.2023 soll Götz Kubitschek auf Einladung des Rings Freiheitlicher Studenten an der Universität Wien über Ray Bradburys Roman *Fahrenheit 451* vortragen. Nach einem Veranstaltungsverbot durch die Hochschulleitung organisiert die Aktion 451, eine Gruppe rechtsextremer Studierender, auf der Rampe des Universitätsgebäudes eine Kundgebung. Vor einem Banner, das die berühmte Forderung nach Gedankenfreiheit aus Friedrich Schillers *Don Karlos* zitiert, hält Kubitschek eine kurze Ansprache über die aus seiner Sicht ungerechtfertigte Untersagung des Vortrags. Anschließend holt er im Haus der Österreichischen Landsmannschaft, einem 1952 gegründeten Vertriebenenverband, der heute enge Kontakte zur FPÖ unterhält (vgl. Dokumentationsarchiv, 2025), seinen Vortrag über die Bedeutung des Romans für ›neurechte‹ Literaturdebatten nach. Schließlich lädt ihn das Freiheitliche Bildungsinstitut in die Klubräumlichkeiten der FPÖ im Parlamentsgebäude zu einer kurzfristig anberaumten Podiumsdiskussion über Linksextremismus ein.¹

An der Auftrittsserie lässt sich, so die leitende These der folgenden Ausführungen, die strategische Verknüpfung von Literaturdebatten mit einem medienwirksamen Aktivismus und einer populistischen Parteipolitik nachvollziehen. Diese Verknüpfung ist von grundlegender Bedeutung für die politische Strategie des Netzwerks um das mittlerweile aufgelöste Institut für Staatspolitik und den Antaios-Verlag. Ziel ist die Normalisierung rechtsextremer Ideologie in der Mehrheitsgesellschaft. Um es zu erreichen, müssen die Rechtsintellektuellen jedoch auf allen strategischen Ebenen (Literatur- bzw. Kulturdebatten, Aktivismus und Parteipolitik) zu Kommunikations- und

1 Vgl. zum Ablauf der Auftrittsserie Schmid, 2025.

Inszenierungstaktiken greifen, die das Risiko einer Neutralisierung ihrer ideologischen Positionen in sich bergen. Dieses Dilemma schafft Ansatzpunkte für Gegenstrategien, mit denen sich die Normalisierung rechtsextremen Gedankenguts durchkreuzen lässt.

Aktion 451

Wie sich ihrem Internetauftritt entnehmen lässt, organisiert die Aktion 451 Lesezirkel, um einen exklusiven Diskursraum für strategische Selbstverständigungsdebatten zu etablieren (Aktion 451, 2025a). Auf Basis theoriegeleiteter Reflexion über literarische Texte sollen Strategien für eine »Reconquista in den Hochschulen« (Aktion 451, 2023a) entwickelt werden.² Angaben über die Verantwortlichen hinter diesem Vorhaben sucht man auf der Homepage der Aktion 451 vergebens.³ Bei ihren öffentlichen Aktionen treten jedoch die üblichen Verdächtigen in Erscheinung: Sie gehören deutschnationalen Burschenschaften oder der Identitären Bewegung (IB) an, die eng mit einschlägigen Organisationen wie dem Ring freiheitlicher Studenten oder der Österreichischen Landsmannschaft kooperieren.⁴ Die Aktion 451 ist aufgrund dieser personellen und institutionellen Verflechtungen als »Tarnverein der Identitären Bewegung« (Standard-Watchblog, 2023) zu verstehen. Im Folgenden stehen jedoch nicht die Netzwerkstrukturen ›neurechter‹ Akteursgruppen im Fokus. Analysiert wird vielmehr die Vereinnahmung von Literatur und literaturtheoretischen Debatten für ihre Hegemoniestrategien.

2 Siehe zu der Geschichte, den Konnotationen und Karrieren des Begriffs das folgende Kapitel.

3 Die Gruppe nutzt aktuell einen Impressums-Service, der die rechtlich erforderliche Ladungsfähigkeit gewährleisten soll, aber keine Angaben zu den verantwortlichen Personen enthält (vgl. Aktion 451, 2025b). Die ursprüngliche Homepage der Aktion 451 (<https://aktion451.info>) ist inzwischen nicht mehr erreichbar. Die URL führt nun (Stand: Dezember 2025) zu einer russischsprachigen Seite mit einer Übersicht über Casinos.

4 An der Aktion 451 wirken unter anderem die »deutschnationalen Burschenschafter Christoph Albert und Andreas Hinteregger, ÖTB Turner Gerwin Kowarik, der Bundesgeschäftsführer der Freiheitlichen Jugend Laurenz Barth, die ehemalige Geschäftsführerin des RFS Wien Verena Mutzatko, Stephan Pscheiden, Britta Lilly Hanke und Hannah Mayer« (EmRaWi, 2024) mit.

An den Universitäten herrschten, so die Annahme der Aktion 451, linke Diskurse und Narrative, die das »Bewusstsein ganzer intellektueller Generationen« (Aktion 451, 2023a) prägten und die Wahrnehmung von gesellschaftlicher Wirklichkeit bestimmten. Insbesondere die Sozial- und Geisteswissenschaften seien »der Schlüssel zur kulturellen Hegemonie« (ebd.), die – wie im Anschluss an Alain de Benoists Gramsci-Rezeption ausgeführt wird – in modernen Gesellschaften nicht mehr durch kirchliche Institutionen, sondern durch Massenmedien sowie die Bildungs- und Erziehungseinrichtungen geprägt werde. Die Universitäten seien, so das Fazit der Aktion 451, kein »freier Ort mehr, sondern ein linkes Monopol«, das eine »Cancel Culture« zur Unterdrückung »freie[r] Rede« etabliert habe (Aktion 451, 2025c).

Um die angebliche kulturelle Hegemonie zu brechen, die die Linke nach Ansicht der Rechtsintellektuellen im Zuge der 68er-Bewegung etablieren konnte, sollen drei Elemente einer politischen Strategie ineinandergreifen:

Die Basis der »neurechten« Hegemoniestrategie bildet die Auseinandersetzung mit literarischen und theoretischen Texten bzw. anderen kulturellen Artefakten, die der ideologischen Selbstvergewisserung dient. Formate und Institutionen, in denen diese Auseinandersetzung stattfindet, sind zum Beispiel Lesezirkel, wie sie die Aktion 451 anbietet, (Sommer- bzw. Winter-)Akademien, wie sie der Antaios-Verlag regelmäßig für Nachwuchskader veranstaltet, Thinktanks und Kampagnenprojekte wie der Verein Ein Prozent e.V., Zeitschriften wie die Sezession, Bibliotheken wie die Bibliothek des Konservatismus oder Buchhandlungen wie das Buchhaus Loschwitz.⁵ Die Rechtsintellektuellen inszenieren sich als Teil einer »Lesebewegung« (Meurer, 2021) im Kampf gegen die kulturelle Hegemonie linksorientierter bzw. progressiver Milieus. Bei der Beschäftigung mit literarischen oder theoretischen Texten geht es ihnen aber nicht allein um die intellektuelle Selbstverständigung, sondern auch um eine Verzahnung mit Diskursen anderer gesellschaftlicher Milieus, insbesondere des rechtskonservativen Bürgertums.

Die in diesen Formaten geschulten Nachwuchskräfte sollen sodann durch »spektakuläre und provokante Maßnahmen« eine »Sichtbarkeit« für extrem rechte Positionen schaffen (Aktion 451, 2025a) – und zwar vor allem an Institutionen, die die »Neue Rechte« in den Händen der politischen Konkurrenz

5 Vgl. für eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Verlagspolitik der Rechtsintellektuellen, die eine zentrale Rolle für die Organisation von Leseerfahrungen in ihren Netzwerken spielt, Thomalla, 2024.

wähnt. Ziel der Aktion 451 ist es, eine rechte »Gegenkultur« (ebd.) an den Universitäten zu etablieren, um die dort angeblich herrschende Hegemonie linker bzw. progressiver Politikansätze zu brechen. Da die ›neurechten‹ Aktivistengruppen unterschiedliche Milieus zu erreichen versuchen, passen sie – gemäß einschlägiger Grundsätze des Zielgruppenmarketings – ihre Inszenierungs- und Kommunikationstaktiken an die spezifischen Bedürfnisse, Interessen und Verhaltensweisen der adressierten Zielgruppen an. Weil die Aktion 451 vor allem Jugendliche und Studierende anzusprechen versucht, betont sie fortlaufend den dissidenten Charakter rechten Denkens und Handelns (vgl. Kempke, 2024). Sie suggeriert, dass junge Menschen mit rechter Ideologie gegen einen angeblich linken Konformismus rebellieren können. Die Mitglieder der Aktion 451 wollen, wie es in einem Werbevideo programmatisch heißt, »Fluchthelfer aus dem geistigen Gefängnis sein, das die Linken gebaut haben« (Aktion 451, 2023b, 00:00:50). Die Gruppe »identifiziert sich mit denjenigen«, die in Bradburys Roman *Fahrenheit 451* »gegen die bücherfeindliche Diktatur Widerstand leisten«, und zieht aus der »Überblendung von Romaninhalt« und rechtem »Opfernarrativ« die Legitimität für ihre Aktionen (Busch, Hoffmann & Kempke, 2024, S. 476). Eine Gruppe wie die Aktion 451 provoziert gezielt, um eine mediale Berichterstattung auszulösen und ihre Personen und Positionen auf diese Weise sichtbar zu machen. Dabei adaptiert sie in der Regel Formen öffentlichkeitswirksamer Kommunikation, wie sie von linken oder progressiven Bewegungen schon seit Jahrzehnten praktiziert werden.⁶ Andere Aktivistengruppen geben sich hingegen ein betont bürgerliches Image, wenn sie ihre Ideologie in Literatursendungen, Kulturveranstaltungen oder auf Buchmessen verbreiten. Gemeinsam ist all diesen Erscheinungsformen eines ›neurechten‹ Aktivismus, dass sie nicht allein auf die Verbreitung rechtsextremen Denkens in der Öffentlichkeit zielen. Sie sollen als Scharnier zwischen der in Lesezirkeln, Akademien oder Verlagen geleisteten Theoriearbeit und rechten bzw. rechtsextremen Parteien fungieren.

Eine zentrale Aufgabe aktivistischer Gruppen besteht – so eine unter Rechtsintellektuellen verbreitete Einschätzung – nämlich darin, die in rechten

6 Ein vielzitiertes Beispiel für diese Adaption ist eine Aktion der Identitären Bewegung (IB) im Sommer 2016. Mitglieder der Aktivistengruppe entrollten auf dem Brandenburger Tor ein Transparent mit der Forderung nach sicheren Grenzen. Sie kopierten eine insbesondere von Greenpeace bekannte Kommunikationsstrategie, durch spektakuläre Besetzungen kulturell bedeutender Orte Aufmerksamkeit für politische Forderungen zu erzeugen. Vgl. Wamper, Kellersohn & Dietzsch, 2010.

bzw. rechtsextremen Parteien verbreitete Blindheit gegenüber der Bedeutung kultureller Hegemoniestrategien zu überwinden und der mit dieser Blindheit verbundenen Gefahr der Anpassung an herrschende Diskurse entgegenzuwirken. Ohne eine, so die Formulierung Philipp Huemers, »mustergültige Verknüpfung von Aktivismus, metapolitischem Inhalt und Konnex zur Partei« (Huemer & Sellner, 2023, 00:21:48), wie sie mit dem Auftritt Kubitscheks in Wien geleistet worden sei, drohe sich im rechten Spektrum ein »Parlamentspatriotismus« (Sellner, 2023b, S. 27) auszubreiten, der nicht fähig sei, die linke Dominanz in zivilgesellschaftlichen Handlungskontexten zu brechen, in denen der für politische Herrschaft unverzichtbare Konsens über gesellschaftlich akzeptierte Werte und Normen (re)produziert werde. Wer in der Lage sei, diesen Konsens herzustellen, übernehme – so die von Benoists Gramsci-Rezeption geprägte Einschätzung – die intellektuelle und moralische Führung in gesellschaftlichen Debatten, was Bündnisse zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus möglich mache und schließlich die Voraussetzungen für die Kontrolle der Staatsapparate schaffe. Die Literaturpraxis rechtsintellektueller Akteursgruppen bildet einen zentralen Baustein dieses Strategiekonzepts. Sie dient der Verbreitung einer kohärenten Ideologie, die breite Teile der Gesellschaft ansprechen bzw. durchdringen soll, um die Kontrolle über staatliche Institutionen übernehmen und sichern zu können.⁷

Fahrenheit 451 im rechtsintellektuellen Diskurs

Bradburys Roman *Fahrenheit 451* ist, wie Kubitschek in seinem Vortrag im Haus der Österreichischen Landsmannschaft ausführt, für die »neurechten« Netzwerke schon länger ein wichtiger Bezugspunkt der Selbstverständigung (vgl. Kubitschek, 2023c, 00:02:10). Die Redaktion der Blauen Narzisse (ein ehemaliges Jugendmagazin aus Chemnitz, das mittlerweile ein etabliertes Online-Me-

7 Dass Rechtsintellektuelle Literatur für die Durchsetzung ihrer Hegemoniestrategie funktionalisieren, bedeutet aber nicht, dass sie – wie Gladić & Thomalla (2021) sowie Lorenz & Riniker (2021) annehmen – zwingend vereindeutigende Lektüren von literarischen Texten praktizieren. Im Gegenteil: Gerade weil sie mit ihrer Literaturpolitik Brücken in andere Milieus zu schlagen versuchen, müssen Rechtsintellektuelle – wie im Verlauf dieses Kapitels zu zeigen sein wird – die Viel- oder Mehrdeutigkeit literarischer Texte hervorheben. Vgl. kritisch zur Forschungsdiskussion um »neurechte« Lektürestrategien Busch, 2021.

dium der Rechtsintellektuellen ist) verkauft Lektüreplakate für 4,51 Euro und spielt mit dem Preis auf den Romantitel an (vgl. ebd., 00:02:33). Ein Belgrader Szenetreff für Rechtsextreme und Neonazis heißt »Klub 451«. Dort hält Kubitschek vor »habituell identitär[en]« Männern einen Vortrag über Literatur, europäische Kultur sowie die »Vergewaltigung der Völker« (Kubitschek, 2022). Schließlich ist laut Kubitschek (2023c, 00:33:30) der Roman eine Inspirationsquelle für den Namen des Antaios-Verlags. In einem zentralen Dialog von *Fahrenheit 451* kommt die Figur Faber auf den Antaios-Mythos zu sprechen. Herakles kann den Giganten Antaios erst töten, als er ihn in die Höhe hebt und ihm damit die Bindung zu Erde raubt, aus der er seine Stärke zieht. Faber nutzt den Mythos als Folie für eine Kritik an der Kultur der im Roman geschilderten Gesellschaft, die sich panisch vor jeglichem Kontakt mit der Wirklichkeit fürchte und daher Bücher hasse, die »das Gesicht des Lebens mit all seinen Poren« (Bradbury, 2018, S. 97) zeigten. Für die publizistischen Aktivitäten seines Verlags nimmt Kubitschek in Anspruch, die von einer angeblich linksdominierten Öffentlichkeit ausgeblendeten Aspekte aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen zu thematisieren (gemeint sind Themen wie ein angeblicher Bevölkerungsaustausch und der Verlust nationaler Souveränität).

451 ist, so Kubitscheks Fazit, »eine unserer Chiffren geworden« (Kubitschek, 2023c, 00:01:52). Sie wird in den Netzwerken der Rechtsintellektuellen als eine Art Wiedererkennungszeichen genutzt, dessen Bedeutung Kubitschek in seinem Vortrag anhand einer Nacherzählung des Romans, in die er Versatzstücke ›neurechter‹ Diskurse einstreut, herauszuarbeiten versucht.

Seiner Lektüre schickt er vorweg, dass sie eine anmaßende »Vereinnahmung« (Kubitschek, 2023c, 00:03:58) des Buches darstelle, da es – wie alle Bücher – nicht den Rechten oder Linken, sondern allen Lesenden gehöre. Die Betonung der Vielschichtigkeit von Literatur, die sich gegen eindeutige politische Lesarten sperre, verbindet Kubitschek mit einem melancholisch gefärbten Blick auf die Gegenwartskultur. *Fahrenheit 451* leiste eine »radikale Kulturkritik« (Kubitschek, 2023c, 00:04:40), die in ihrer Schonungslosigkeit auch hilflos sei. Bradbury analysiere in seinem Roman, der sowohl als Abenteuergeschichte als auch als Science-Fiction-Dystopie funktioniere, mit unverkennbarem Fatalismus die Eigendynamik moderner Technik, die sich jeglicher politischen Kontrolle entziehe und katastrophale Auswirkungen auf das soziale Zusammenleben habe.

Um zu verstehen, weshalb Bradburys Dystopie eine solche Attraktivität in rechtsintellektuellen Diskurszusammenhängen gewonnen hat, bedarf es einer kurzen literaturhistorischen Einordnung ihrer kultur- und gesell-

schaftskritischen Stoßrichtung. *Fahrenheit 451* propagiert keine rassistischen oder antisemitischen Ideen, wie beispielsweise die in den 1970er-Jahren entstandenen *Turner-Tagebücher* von William L. Pierce. Die *Turner-Tagebücher* lassen einen in die 1990er-Jahre versetzten Rassenkrieg eskalieren, der zur Auslöschung des Großteils der nichteuropäischen Weltbevölkerung führt. Weil sie brutale terroristische Anschläge durch kleine Untergrundzellen nationalistischer Aktivistengruppen legitimieren, ist es kein Wunder, dass die *Turner-Tagebücher* ein Standardwerk der weltweiten Neonazi-Szene geworden sind (vgl. Botsch, 2012, S. 109). Die Urheber des Bombenanschlags von Oklahoma City haben es ebenso gelesen wie Anders Breivik, die Mitglieder des NSU oder Robert Jay Mathews, die zentrale Figur der in den 1980er-Jahren aktiven neonazistischen Terrororganisation The Order.

Eine solche düstere Rezeptionsgeschichte weist *Fahrenheit 451* nicht auf. Es handelt sich bei Bradburys 1953 erschienenen Roman vielmehr um einen der bekanntesten und wirkmächtigsten Science-Fiction-Texte des 20. Jahrhunderts, der vor den Gefahren des Totalitarismus warnt. Die gesellschaftskritische Dimension von *Fahrenheit 451* erschließt sich anhand eines kurzen Vergleichs mit dem wenige Jahre zuvor erschienenen Roman 1984. George Orwell beschreibt in 1984 einen totalitären Staatsapparat, der die Bevölkerung in Armut hält, jede Regung des sozialen Lebens lückenlos überwacht und die Menschen durch die Angst vor Kriegen diszipliniert. In 1984 hat sich infolge von Krieg und gewaltsamen Revolutionen eine oligarchische Gesellschaft ausgebildet, die von einem diktatorischen Parteiapparat gesteuert wird. Dessen Ideologie kann dem Protagonisten des Romans letztlich nur durch Folter aufgezwungen werden. In *Fahrenheit 451* leben die Menschen hingegen in einer Art Wohlstandsgesellschaft, deren liberal-demokratische Organisation nicht durch äußere Schocks wie Kriege oder gewaltsame Revolutionen, sondern an ihr innewohnenden Selbstzerstörungstendenzen zugrunde gegangen ist. Diese Wohlstandsgesellschaft wird beherrscht von einem allgegenwärtigen Medienkonsum, der längst in das Privat- und Intimleben eingedrungen ist. Die Innenwände der Wohnhäuser sind mit überdimensionierten Bildschirmen ausgestattet, die eine *mixed reality* schaffen. Auf diesen Bildschirmen laufen ununterbrochen banale Soaps, in deren Handlung die Zuschauenden interaktiv einbezogen werden. Trotz der materiellen Sicherheit, in der die Menschen leben, halten sie die Reizüberflutung nur aus, indem sie anästhesierende Psychopharmaka zu sich nehmen. Zugleich gilt es als schweres Verbrechen, Bücher zu lesen, zu besitzen oder zu verbreiten. Da alle Gebäude feuerfest sind, wird keine Feuerwehr für das Löschen von Bränden mehr

benötigt. Sie hat stattdessen die Aufgabe, Bücher aufzufinden und sie an Ort und Stelle zu verbrennen.

In das Zentrum seiner Deutung stellt Kubitschek den Monolog von Captain Beatty, dem Vorgesetzten des Feuerwehrmanns Montag, am Ende des ersten Teils des Romans. Beatty zeichne sich durch den Zynismus des Wissenden aus, der aus eigenen Anfechtungen um den ästhetischen Reiz und die widerständige Kraft von Literatur wisse, aber seine Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst eines totalitären Systems stelle. Der Grund für Beattys Entscheidung, in einem menschenverachtenden System mitzuwirken, liege in seiner Erkenntnis, dass die Menschen nicht von einem übermächtigen Staatsapparat zu ihrer Unterwerfung gezwungen worden seien, sondern dass sie ihre Freiheit freiwillig aufgegeben hätten. Tatsächlich führt im Roman kein Druck eines totalitären Staatsapparats, sondern das durch die Logik freier Märkte koordinierte Zusammenspiel von »Technik, Massenkultur und Minderheiten-druck« (Bradbury, 2018, S. 70) zum Kollaps freiheitlich-demokratischer Institutionen. In *Fahrenheit 451* unterliegen die Menschen nicht – wie in 1984 – einem Staatsterror, der der Aufrechterhaltung einer Diktatur dient. Vielmehr kämpfen sie bis zum Äußersten für ihre eigene Unterwerfung. Aus Sorge vor der Verletzung der Gefühle von Minderheiten zensierten, so Beatty, die Medien, die Politik und die Wissenschaft alle kontroversen Inhalte, bis schließlich die übergroße Mehrheit der Bevölkerung die staatlich organisierte Zerstörung von Büchern einforderte. Die fortschreitende Ausweitung von Schutzansprüchen der »mindeste[n] Minderheit« (Bradbury, 2018, S. 69) produziere laut Beatty somit einen umfassenden Konformismus, der unduldsam gegenüber jeglicher Form von Individualität sei.

Kubitschek bezieht Beattys Ausführungen auf die Gegenwartskultur, in der seiner Einschätzung nach ein falsch verstandener Minderheitenschutz, wie er von progressiv orientierten Parteien und den mit ihnen verflochtenen zivilgesellschaftlichen Organisationen vorangetrieben werde, den Korridor des Sagbaren immer weiter verenge, bis es schließlich keine demokratische Öffentlichkeit mehr geben werde. Da diese destruktive Dynamik jedoch nicht in politischen Überzeugungen, sondern der immanenten Logik technischer Entwicklungen begründet sei, gebe es (so gut wie) keine Hoffnung auf eine erfolgversprechende Gegenstrategie (vgl. Kubitschek, 2023c, 00:24:58). Auch Literatur stellt laut Kubitschek lediglich dissidente Figuren dar, die im Bewusstsein für die katastrophische Entwicklung der modernen Massengesellschaften eine Sezession – also eine Abspaltung, ein Beiseitegehen oder Sich-Abtrennen – vollziehen und auf diese Weise als Vorbild für eine

rechtsintellektuelle Lebensform fungieren können.⁸ Bradburys Roman sei in diesem Sinne ein »Buch des Aufwachens« (Kubitschek, 2023c, 00:09:34). Der Protagonist werde sich im Lauf der Handlung bewusst, dass er sich der Normalität und Gleichförmigkeit alltäglicher Gewalt nicht innerhalb der bestehenden Ordnung entziehen könne. Vielmehr müsse er einen Dropout vollziehen, der die Voraussetzung für einen (kulturellen) Neubeginn darstelle. Der Roman sei somit auch ein »Buch der Selbstermächtigung« (Kubitschek, 2023c, 00:07:48), die nicht innerhalb des institutionellen Gefüges moderner Massengesellschaften, sondern in einer alternativen Gemeinschaft von traditionsbewussten Outsidern stattfinde.⁹

88/451

Auffällig an Kubitscheks Vortrag ist, dass Bezüge zu dem für rechtsextreme Gruppierungen identitätsstiftenden Konzept des völkischen Nationalismus weitestgehend fehlen. Kernelemente dieses Konzepts wie ein autoritärer Antiliberalismus, die Verachtung für demokratische Aushandlungsprozesse, ein ethnisch gefasster Volksbegriff, die antiegalistische Befürwortung von Hierarchien mitsamt der kultischen Verehrung von elitären Führungsfiguren, die Einforderung von Opferbereitschaft für die ›Volksgemeinschaft‹, ein an Carl Schmitts politische Theorie angelehntes Freund-Feind-Denken sowie die biopolitische Legitimierung von rassistischen und sexistischen Abwertungsmechanismen spielen in seinem Vortrag (so gut wie) keine Rolle. Stattdessen bezieht er sich auf ein auch in liberalen und linken Diskurszusammenhängen verbreitetes Unbehagen an einem Verständnis von Diversity und Minderheitenschutz, das angeblich mit autoritärer Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen einhergeht und auf diese Weise die Bedingungen für eine freiheitliche Demokratie untergräbt. So warnt etwa Ralf Dahrendorf (1992) in den

8 Das Motiv der kulturbewussten Außenseiterfigur geht auf den Essay *Anschwellender Bocksgesang* von Botho Strauß zurück. Laut Kubitschek (2018a) »stammt von dorthier der Name unserer Zeitschrift: Sezession«. Zur Bedeutung von Strauß für die ästhetischen Diskurse der Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum vgl. Hoffmann, 2024.

9 Kubitschek kokettiert mit Begriffen, die für linke bzw. progressive Diskurse und Narrative von besonderer Bedeutung sind. Wenn er von einem Buch des ›Aufwachens‹ sowie der ›Selbstermächtigung‹ spricht, bezieht er sich auf den Woke- bzw. den Empowerment-Begriff und adaptiert sie für seinen Diskurs.

1990er-Jahren vor einer falsch verstandenen Toleranz gegenüber »dem Separatismus von Minderheiten«, der – getragen vom »Fundamentalismus von Aktivisten« – keinen Widerspruch dulde, sodass »lautstarke Minderheiten« den öffentlichen Diskurs beherrschten und eine demokratische Debatte nahezu unmöglich machten (S. 234). Während Dahrendorf diese Krise der liberalen Demokratie mit einem nachlassenden Vertrauen der Mehrheitsgesellschaft in die eigenen Werte erklärt, identifiziert Robert Pfaller, ein seinem Selbstverständnis nach linker Philosoph, als ihre Ursache die Strategie neoliberaler Politik, ökonomische Ausbeutung mithilfe einer geschickten Inszenierung von Diversity zu kaschieren. Die lautstarke Feier von Vielfalt [*Celebrating Diversity*], wie sie von Konzernen wie Amazon, Disney, Meta oder Google betrieben werde, diene letztlich keinem anderen Zweck, als sich gegen Kritik an ihrem skrupellosen, auf Kosten der Allgemeinheit gehenden Geschäftsverhalten zu immunisieren.¹⁰ Die Kritik am Diversity-Paradigma, wie sie Kubitschek im Rückgriff auf Bradbury in seinem Vortrag äußert, ist insofern anschlussfähig an kulturkritische Diskurse anderer politischer Fraktionen und Milieus. Nicht einmal die vom späten Heidegger inspirierte These, der Kollaps liberaler Demokratien drohe durch die Unfähigkeit des modernen Menschen, das Wesen der Technik zu verstehen, kann als spezifisch rechts klassifiziert werden. Er findet sich zum Beispiel auch bei Václav Havel, der in seinem Essay *Versuch, in der Wahrheit zu leben* die Krise sowohl der kommunistischen Diktaturen als auch der repräsentativen Demokratien auf die fehlende Bewältigung der Eigendynamik technischer Entwicklungen zurückführt:

Die Technik – dieses Kind der modernen Wissenschaft, die wiederum ein Kind der neuzeitlichen Metaphysik ist – glitt dem Menschen aus der Hand, hörte auf, ihm zu dienen, versklavte ihn und zwang ihn, ihr bei der Vorbereitung seines eigenen Verderbens zu assistieren. (Havel, 1990, S. 83)

Kubitscheks Kritik am Diversity-Konzept überschneidet sich demnach mit Diskursen, die in anderen politischen Lagern geführt werden. Gerade weil im

10 In *Erwachsenensprache* argumentiert Pfaller (2017, S. 9), dass der neoliberale Kapitalismus die »Erwachsenheit« beschädige, indem er eine pseudo-progressive Sensibilität für »diverse Empfindlichkeiten, Herkunftse oder sonstige Beschaffenheiten« zum »öffentliche[n] Standard« erhebe. Auf diese Weise werden laut Pfaller nicht nur die »Verlierer« ökonomischer Umverteilungen in »lauter irrelevante, rivalisierende oder verfeindete Untergruppen« aufgeteilt (ebd.), sondern auch die Möglichkeiten demokratischer Verständigung zerstört.

Roman jegliche Bezüge zum Konzept des völkischen Nationalismus fehlen, bietet er sich für »neurechte« Hegemoniestrategien an, die auf die »Eroberung des vorpolitischen Raumes« (Kubitschek, 2017a, S. 27) zielen. Dieser Kampf um kulturelle Hegemonie soll einerseits gewonnen werden, indem man versucht, in »Grenzbereiche des gerade noch Sagbaren und Machbaren provozierend vorzustößen und sprachliche oder organisatorische Brückenköpfe zu bilden, zu halten, zu erweitern und auf Dauer zum eigenen Hinterland zu machen. Das ist – ins Zivile übersetzt – nichts anderes als die Schaffung neuer Gewohnheiten« (ebd., S. 27f.). Die herrschenden gesellschaftlichen Gruppen reagieren, so die von Benoists Gramsci-Rezeption inspirierte Strategieanalyse, auf die angestrebte Verschiebung des »vielzitierten ›Overton-Fenster[s]« (Sellner, 2023b, S. 28), das heißt die Verschiebung des gesellschaftlich Sagbaren und Akzeptierten, mit »Verhinderungsstrategien« (Kubitschek, 2017a, S. 27), indem sie Aussagen Rechtsintellektueller beispielsweise zu einem ethnisch gefassten Volksbegriff skandalisieren und auf diese Weise eine Barriere, die sogenannte Brandmauer,¹¹ zwischen der Mehrheitsgesellschaft und rechten Vorfeldorganisationen oder Parteien aufzurichten versuchen. Um diese Abwehrstrategien zu durchkreuzen, praktiziert die »Neue Rechte« die Taktik einer »Selbstverharmlosung« (ebd., S. 28). Diese Taktik geht aber nur auf, wenn die völkische Ideologie des rechtsextremen Denkens in Literaturdebatten nicht zu stark in den Vordergrund gerückt wird. Stattdessen müssen (oberflächliche) Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit der Kulturkritik anderer politischer Lager herausgestellt werden. Es handelt sich um eine Kommunikationsmethode, die neben wertkonservativen und nationalistischen auch liberale und kapitalismuskritische Positionen in Beziehung zueinander setzt, um einen Resonanzraum für rechtsextreme Ideologie zu erzeugen. Kubitschek hat dieses Vorgehen mit dem militärischen Begriff der »Verzahnung« bezeichnet:

11 Der Begriff der Brandmauer funktioniert in der politischen Kommunikation als Metapher, mit der die Verpflichtung aller demokratischen Parteien ausgedrückt wird, keine Kooperation mit der AfD (beispielsweise in Form von Koalitionen) einzugehen. Während auf Bundes- oder Landesebene jede Form von Kooperation (wie beispielsweise bei der Wahl von Roland Kemmerich zum Ministerpräsidenten in Thüringen) starke Gegenreaktionen im öffentlichen Diskurs auslöst, wird die Zusammenarbeit mit der AfD auf kommunaler Ebene weniger streng sanktioniert. Jedoch gibt es auch auf dieser Ebene bislang kein flächendeckendes Zusammenwirken mit der AfD (vgl. Schroeder, Ziblatt & Bochert, 2024).

Wenn klar wird, daß der Gegner über die stärkere Feuerkraft verfügt, verzahnt man sich mit den Truppen des Gegners, stößt vor, erobert ein paar Stellungen und sorgt für ein unklares Lagebild. So weiß der Gegner nie, ob er nicht auch die eigenen Leute trifft, wenn er feuert; oder er weiß es ganz genau – dann wird er seine Geschosse vielleicht nicht abfeuern. Auf Politische übertragen: Sprachlich kann man dadurch verzahnend vorstoßen, daß man zitiert und auf Sprecher aus dem Establishment verweist, die dasselbe schon einmal sagten oder wenigstens etwas Ähnliches. (ebd., S. 28)

Damit eine solche ›Verzahnung‹ effektiv funktioniert, müssen die ›neurechten‹ Akteursgruppen im Diskurs über Literatur und Kultur rechtsextreme oder neonazistische Codes meiden. Stattdessen versuchen sie, die Deutungshoheit über Begriffe und Symbole aus dem Kernbestand liberal-rechtsstaatlicher Demokratien zu erlangen. Die Funktionen der Ziffernfolgen 88 und 451 verdeutlichen diese Kommunikationstaktik in rechten bzw. rechtsextremen Handlungs- und Diskurskontexten. Während die 88 als Chiffre für ›Heil Hitler‹ eindeutig eine Ablehnung zentraler Werte des Grundgesetzes wie Meinungsfreiheit, Würde des Menschen oder Demokratie und die Befürwortung nationalsozialistischer Ideologie ausdrückt, dient die 451 dazu, den Kampf um die Deutungshoheit über Begriffe wie Meinungsfreiheit oder Demokratie zu eröffnen. Wenn Rechtsintellektuelle die Chiffre 451 nutzen, beanspruchen sie, ›den Spieß umzudrehen‹ und der Linken den Vorwurf machen zu können, Meinungsfreiheit und Demokratie einzuschränken oder sogar zu zerstören. Sie schlagen damit eine Brücke ins rechtskonservative Milieu, in dem das Vertrauen in demokratische Institutionen geschwächt ist. Sie erreichen aber auch andere Milieus, die ihre politischen Positionen etwa zum Überfall Russlands auf die Ukraine oder zum staatlichen Agieren während der Corona-Pandemie nicht angemessen in öffentlichen Debatten repräsentiert sehen.¹²

Ein Beispiel für eine ›Verzahnung‹ qua Literaturpraxis ist die Öffentlichkeitsarbeit der von Susanne Dagen verantworteten Buchmesse SeitenWechsel, um die es im letzten Kapitel genauer gehen wird. Auf der Homepage der Messe sind Kurzstatements von Personen aus dem Kultur-, Literatur- und Medienbetrieb sowie der Wissenschaft aufgeführt, deren Funktion im Abbau der

12 Laut dem vom Allensbach-Institut (vgl. Schatz, Petersen & Schmidt, 2023, S. 18f.) erstellten *Freiheitsindex* haben nur 40 Prozent der Befragten das Gefühl, ihre politische Meinung frei äußern zu können (= subjektiv erlebte Meinungsfreiheit). Laut Studienergebnissen zeigt lediglich die Wählerschaft der Grünen eine hohe Zufriedenheit mit der Meinungsfreiheit in Deutschland.

»emotionale[n] Barriere« (Kubitschek, 2017a, S. 28) gegenüber rechtsextremer Ideologie besteht. So unterschiedlich die politischen oder weltanschaulichen Positionen von Personen wie dem Journalisten Matthias Matussek, dem selbsterklärten Marxisten Dieter Dehm, dem ehemaligen Bürgerrechtler Wolfgang Krupke oder dem Kabarettisten Uwe Steimle sein mögen, sie alle übernehmen das »neurechte« Narrativ einer Gefährdung freier Meinungsäußerung durch linke bzw. progressive Gesellschaftsfraktionen.¹³ Roland Tichy, der mit seiner Zeitschrift Tichys Einblick prominent auf der Messe vertreten ist, bezeichnet zum Beispiel die Demonstrierenden, die ihren Protest gegen die Messe zum Ausdruck bringen, als ein »paar Randalierer«, die »Bücher verbrennen wollen in guter deutscher Tradition des Faschismus«, um auf diese Weise die Grundlage eines demokratischen Diskurses zu zerstören (Tichys Einblick, 2025, 00:00:36).

Wie dieses Beispiel zeigt, beruht der Brückenschlag in andere Milieus auf einer populistischen Affektpolitik. Diese forciert eine pauschalisierende und polarisierende Kritik an einer intellektuellen und politischen Elite, die – angeblich geprägt von linken bzw. progressiven Ideen – einen totalitären Staat zu errichten versucht, gegen den es sich mit aller Macht zur Wehr zu setzen gilt. Angesichts dieser imaginierten Bedrohung fallen die weltanschaulichen Differenzen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus, die sich im »heroischen Kampf gegen einen übergriffigen Staat« versammeln, ebenso wenig ins Gewicht wie die personelle und ideologische Nähe der Rechtsintellektuellen zu rechtsextremen oder neonazistischen Akteursgruppen.

Haus Montag

Angesichts heterogener Zielgruppen haben die »neurechten« Netzwerke für ihre Strategie des Brückenschlags verschiedene Praxisformate entwickelt. Sie verbinden, wie das folgende Beispiel zeigt, die geschützten Diskussionszirkel oder Lesekreise mit einem Aktivismus, der rechtsextreme Ideologie im öffentlichen Nahraum zu verbreiten versucht. In Anlehnung an den Namen des Protagonisten von Bradburys Roman trägt ein rechtsextremes Hausprojekt in Pirna die Bezeichnung »Haus Montag« (Staatsministerium des Innern, 2025,

13 Vgl. als ausführliche Analyse rechtsintellektueller »Krisennarrative«, mit denen konservativ-bürgerliche Milieus erreicht werden sollen, Schilk, 2024, S. 269–342.

S. 30). In unmittelbarer Nähe zum Hausprojekt befindet sich ein Klub 451. Die Immobilie für das Haus Montag erwarb der norwegische Neonazi Eirik Ragnar Solheim, der sie in den 2010er-Jahren der NPD zur Nutzung zur Verfügung stellte (vgl. Rechte Orte in Sachsen, 2021). Ideelle Bezüge des Hausprojekts bestehen zur neofaschistischen CasaPound-Organisation (vgl. ebd.). Deren Strategie empfiehlt der ›neurechte‹ Publizist und Aktivist Martin Semlitsch, der unter dem Pseudonym Martin Lichtmesz als Autor, Übersetzer und Herausgeber in Kubitscheks Antaios-Verlag in Erscheinung tritt, den Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum als Vorbild (Lichtmesz, 2010). Die in der militanten rechtsextremen Szene verankerte Organisation versucht, systematisch die Unterschiede zwischen linken und rechten Politikansätzen zu verwischen, indem sie einen rhetorischen Antikapitalismus mit einer autoritär-nationalistischen Orientierung verbindet. Die Inszenierung von Solidarität mit sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten, der Kampf gegen die Privatisierung der staatlichen Daseinsvorsorge oder der Einsatz für die Belange von Familien sind Bausteine einer Programmatik, die sich in der Tradition des italienischen Faschismus den Anschein einer sozialrevolutionären Ausrichtung gibt. Zudem adaptiert die CasaPound-Organisation Formen zivilen Ungehorsams, die linke bzw. progressive Aktivistengruppen im Zuge der 68er-Bewegung entwickelt und seitdem in verschiedensten Ausprägungen kultiviert haben. Sie »schlüpf[t] auf formaler Ebene in das zu Bekämpfende und erprob[t] eine popkulturell gestylte Attitüde« (Hornuff, 2019, S. 11).

Beispielhaft für diese Adaption linker bzw. progressiver Praktiken ist die Besetzung von leerstehenden Häusern in multikulturell geprägten Stadtvierteln. Diese Häuser – am bekanntesten ist die Casa Montag in Rom – werden zu soziokulturellen Zentren ausgebaut und dienen auf diese Weise als Stützpunkte für rechtsextreme Aktionen und Veranstaltungen. Ihre dezidiert neofaschistische Ausrichtung versucht die CasaPound-Organisation jedoch zu überspielen, indem sie sich einen anti-autoritären Anstrich gibt. Sie veranstaltet in den besetzten Häusern beispielsweise offene Diskussionsrunden, um Brücken in andere Milieus zu schlagen. Durch den Bezug auf Bradburys *Fahrenheit 451* stellt sie eine Verknüpfung zwischen Faschismus und dem Kampf für Meinungsfreiheit her: »Die Chiffre ›451‹ taucht [...] immer wieder auf Demonstrationen der Faschisten auf – gelegentlich, das Paradox noch steigernd, auf einem weißen kreisförmigen Feld auf rotem Grund, optisch an die Fahne der NSDAP erinnernd« (Lichtmesz, 2010). Eine solche Symbolik, die auf zynische Weise die demokratiefeindliche Ausrichtung des Faschismus in ihr Gegenteil zu verkehren versucht, als ›paradox‹ zu bezeichnen, zeugt von

dem Bemühen ›neurechter‹ Intellektueller, die menschenverachtende Ideologie des Neofaschismus durch rhetorische Tricks zu legitimieren. Derartige Trickserien funktionieren jedoch nur unter der Bedingung, dass die neofaschistische Ideologie – auch in internen Selbstverständigungsdiskursen – in Latenz gehalten wird. Der Aktivismus der CasaPound-Organisation, der den Neofaschismus in die Mehrheitsgesellschaft tragen soll, läuft aus Sicht der Rechtsintellektuellen, wie Lichtmesz selbst einräumt, demnach Gefahr, sich zu entpolitisieren.¹⁴ Die Inszenierung eines kulturellen Nonkonformismus, die eigentlich als Vehikel zur Verbreitung neofaschistischer Ideologie dienen soll, droht die politische Ausrichtung der rechtsextremen Organisation zu überlagern und sie bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen.

Auch wenn sich gegen diese strategische Analyse einwenden lässt, dass sie auf eine Verschleierung der deutlich zu erkennenden ideologischen Verortung der CasaPound-Organisation im Neofaschismus zielt,¹⁵ so ist doch die Diagnose eines Spannungsverhältnisses zwischen politischer Botschaft und den Inszenierungs- und Kommunikationsformen, mit deren Hilfe sie in die Mehrheitsgesellschaft transportiert werden soll, nicht von der Hand zu weisen. Der ›neurechte‹ Aktivismus steht demnach vor dem Dilemma, dass die von der Linken oder auch aus popkulturellen Kontexten entlehnten Inszenierungs- und Kommunikationstaktiken sich gegenüber der rechts-extremen oder neofaschistischen Ideologie zu verselbstständigen drohen, die sich anders jedoch nicht in der Mehrheitsgesellschaft verbreiten lässt. (Postmoderne) Beliebigkeit, die Rechtsintellektuelle als eines der zentralen Krisensymptome der Gegenwart werten,¹⁶ stellt, wie sich auch am Konzept des Haus Montag in Pirna nachvollziehen lässt, ein wesentliches Merkmal ›neurechten‹ Aktivismus dar. Der Initiator des Haus Montag in Pirna, Thomas

14 »Was bleibt, ist vor allem die Rhetorik der Tat und der Vorrang des Aktivismus vor ideologischer Geschlossenheit« (Lichtmesz, 2010).

15 Die CasaPound-Organisation tritt beispielsweise in aller Deutlichkeit für eine weitreichende ›Remigration‹ von zugewanderten Menschen sowie eine ›Reconquista‹ ein (Casa Pound, 2025), wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird.

16 Wenn die Rechte beispielsweise eine Pride Parade zur Feier der Heterosexualität abhält, droht sie – wie Nils Wegner in einem Beitrag für Kubitscheks Sezession anmerkt – ihre anti-liberale Botschaft zu neutralisieren, da sie eine Inszenierungsform wählt, die eng mit einer gesellschaftlichen Liberalisierung verbunden ist: »Hinter solchen schlechten Imitationen steckt die fatale Grundannahme, die besonders von der liberal-konservativen *Alt-Light* als kollektivistischer Dämon an die Wand gemalte ›intolerante Linke‹ in Sachen Liberalismus übertrumpfen zu können« (Wegner, 2019).

Sattelberg, der frühere Chef der seit 2001 verbotenen Skinheads Sächsische Schweiz (vgl. Brenner, 2011), lernt durch Lichtmesz das Konzept der Casa Montag kennen und orientiert sich bei der Gestaltung des Hausprojekts am italienischen Vorbild. Das Haus Montag und der an es angeschlossene Klub 451 sollen eine »Scharnierfunktion« (Gessenharter, 1989)¹⁷ übernehmen. Sie sollen rechtsextreme Ideologie durch alltägliche Sichtbarkeit im öffentlichen Nahraum normalisieren. Wie der rechtsextreme Publizist und Politiker Sascha Krolzig ausführt, beherrscht ein ausgeprägter Eklektizismus die ästhetische Gestaltung des Hausprojekts (vgl. Krolzig, 2020). Auf Plakaten tauchen Ikonen des (Neo-)Faschismus wie Oswald Mosley oder Ian Stuart unvermittelt neben Bud Spencer und Comicfiguren auf, um faschistische Ideologie in einem popkulturellen Kontext zu verankern.

Nach nur wenigen Jahren ist das Haus Montag schon wieder Geschichte, da es – so die Einschätzung des neuen Trägers, der rechtsextremen Partei Freie Sachsen¹⁸ – seine Scharnierfunktion nicht ausreichend erfüllt hat. Es soll durch ein »Bürgerbüro« ersetzt werden, das als »Begegnungsstätte« für »Bürger und Aktivisten« fungiert (Freie Sachsen, 2024). Die Wirkung des rechten Aktivismus auf die Mehrheitsgesellschaft ist, wie sich an der Einschätzung der Freien Sachsen erkennen lässt, abhängig von seiner Anbindung an parteipolitische Aktivitäten, ohne die die kulturelle Normalisierung der von aktivistischen Gruppierungen transportierten Ideologie nicht möglich ist.

Vorfeld und Parteiorganisation

Der Zirkel um Götz Kubitschek wertet die von der Aktion 451 initiierte Veranstaltungsserie im November 2023 vor allem deshalb als Erfolg, weil die FPÖ keine Berührungängste gegenüber der Aktivistengruppe zeigt. Sie ist sogar

17 Der von Gessenharter geprägte Begriff der Scharnierfunktion profiliert die Rechtsintellektuellen als eine eigenständige Fraktion innerhalb der Rechten, die zwischen dem konservativen Bürgertum und dem Rechtsextremismus eine vermittelnde Rolle einzunehmen versuchen. Auch wenn die Rechtsintellektuellen diese Scharnierfunktion auszuüben versuchen, bedeutet dies jedoch nicht, dass sie sich weltanschaulich und institutionell von rechtsextremen oder neonazistischen Gruppen unterscheiden lassen.

18 Die rechtsextreme Partei hat aufgrund von Doppelmitgliedschaften eine große Nähe zur Partei Die Heimat (ehemals NPD). Zu ihrer ideologischen Ausrichtung vgl. Staatsministerium des Innern, 2025, S. 37–46.

bereit, Kubitschek in ihre Klubräumlichkeiten im Parlament einzuladen. Das Verhältnis von aktivistischen Vorfeldgruppen und institutionalisierter Parteiarbeit hat insbesondere Benedikt Kaiser, einer der führenden Köpfe der Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum, im Rückgriff auf Benoists Gramsci-Rezeption zu systematisieren versucht, um den Kampf um kulturelle Hegemonie an machtpolitische Fragestellungen anzubinden, ohne deren Beantwortung die Kulturrevolution von rechts keine nachhaltige Veränderung der politischen Lage bewirken könne.

Wie Kaiser betont, besteht aus Sicht der Rechtsintellektuellen ein Vorrang informeller Netzwerkstrukturen und Organisationen vor der Parteipolitik: »Wahlerfolge sind«, so die von Benoists Gramsci-Rezeption inspirierte Einschätzung, »die Folge von Hegemoniekämpfen im vorpolitischen Feld, nicht ihre Ursache« (Kaiser, 2024). Die AfD, als dominante rechte Partei in Deutschland, solle als nationalistische »Sammlungspartei« (ebd.) im aktivistischen Vorfeld sich engagierende Personen integrieren, ohne dabei jedoch die organisatorische Eigenständigkeit der Aktivistengruppen aufzulösen. Das Zusammenspiel von Vorfeld und Partei solle eine »Resonanzraumerweiterung« (ebd.) für rechtsextreme Ideologie herstellen, die keine der beiden Instanzen unabhängig voneinander bewirken könne. In der Aufgabenverteilung zwischen Vorfeld und Partei fällt laut Kaiser den aktivistischen Gruppen die Aufgabe zu, Ideen in parteiinterne Diskussionen einzuspeisen und durch informelle Einflussnahmen auf Mitglieder der Partei Veränderungsdruck aufzubauen, also als »pressure groups« (ebd.) zu wirken. Dabei geht es den Rechtsintellektuellen insbesondere um die perspektivische Überwindung einer auf Affekten beruhenden Politik, die zwar im Rahmen populistischer Strategien Druck auf die politische Konkurrenz aufbaue, jedoch keine positive Zukunftsvision biete. Der Rechtspopulismus könne Menschen aus anderen Milieus erreichen, also eine »Querfront«¹⁹ etablieren, weil er das weitver-

19 Der Begriff der Querfront dient, so Kaiser, in aller Regel nicht als »Eigenbezeichnung«, sondern »stammt vom politischen Gegner, um Phänomene zu klassifizieren und angreifbar zu machen« (Kaiser, 2022, S. 46). Kaiser versucht jedoch, den Begriff in zweierlei Hinsicht positiv aufzuladen: In Adaption von Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes Politiktheorie assoziiert er ihn zum einen mit einer populistischen Strategie, die verschiedenste Milieus und politische Fraktionen einzubinden vermag (vgl. Kaiser, 2017). Zum anderen versucht er, in historischer Hinsicht die »Querfrontidee Kurt von Schleichers und Georg Strassers« zu rehabilitieren, die auf einen »konservativen »nationalen Sozialismus« ohne den Rassenmaterialismus und die biologistische Versteiegenheit der Hitler-Leute« (Kaiser, 2022, S. 46f.) gezielt habe. Dass Schleichers Querfrontstrate-

breitete Unbehagen an einer bürokratischen, ›abgehobenen‹ Elitenpolitik aufgreife und dabei die allzu deutliche Festlegung auf ideologische Positionen vermeide. Er versuche demnach, wie Benoist in einem Interview mit Kaiser ausführt, die alte Frontstellung von rechten und linken Positionen zu unterlaufen, um sie durch »transversale Spaltungen« (Benoist & Kaiser, 2020, S. 27) zu ersetzen, die staatskritische, antikapitalistische oder wissenschaftsfeindliche Impulse gleichermaßen integrieren sollen. Gerade aufgrund seiner ideologischen Flexibilität funktioniere der Rechtspopulismus als milieuübergreifende Sammlungsbewegung. Diese Flexibilität sei aber zugleich seine größte Schwäche, da er ohne ideologische Fundierung in einer völkischen Weltanschauung nicht fähig sei, mit dem grundlegenden Ziel des Liberalismus, nämlich der Herauslösung des Subjekts aus traditionellen Gemeinschaften, zu brechen. Der »Liberalismus« verteidigt laut Benoist, »die individuelle Freiheit nur«, um »sie jeder Art von gemeinschaftlichem Projekt entgegenzusetzen« (Benoist & Kaiser, 2020, S. 31). Leitfiguren des Rechtspopulismus wie Donald Trump, Jair Bolsonaro oder Javier Milei verstünden sich selbst als libertäre Rechte, denen es an einem Bewusstsein für die gemeinschaftszerstörende Kraft des Kapitalismus mangle und die daher eine bittere Enttäuschung für die völkisch orientierten Akteursgruppen seien.

Wie schon am Beispiel der CasaPound-Organisation erläutert, stehen ›neurechte‹ Akteursgruppen vor dem Dilemma, dass sie ihre Kulturrevolution von rechts nur in die Mehrheitsgesellschaft tragen können, wenn sie Kommunikationstaktiken anwenden, die für den Transport einer in sich geschlossenen Weltanschauung nicht bzw. nur bedingt geeignet sind. Während im Fall der CasaPound-Organisation Lebensstilfragen (Inszenierung einer nonkonformistischen Lebensweise) die politische Message zu überlagern drohen, sind es im Fall der Parteipolitik populistische Strategien, die einer langfristigen Ausrichtung auf aus der Sicht der Rechtsintellektuellen positive Ziele wie die Schaffung einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft entgegenstehen. Der Rechtspopulismus löse kurzfristig affektgeladene Resentiments gegenüber gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen

gie auf einem demokratiefeindlichen Ansatz beruhte, da sie auf die Zusammenarbeit mit Teilen der NSDAP zielte, stellt für Kaiser keinen Grund dar, sie kritisch zu beurteilen. Vielmehr wertet er ihr Scheitern – in Anlehnung an das rechtsextreme oder neonazistische Framing der Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes in Folge der Kriegsniederlage – als »totale Niederlage« (Kaiser, 2022, S. 47).

Eliten aus, tendiere aber mittelfristig zu einer ideologisch flexiblen Machtpolitik, die sich in einer relativen Anpassung an die Spielregeln des liberalen Rechtsstaats ebenso niederschlagen könne wie in einem autoritären Staatsumbau zugunsten korrupter Neo-Eliten, die die populistische Revolte an die Schaltstellen der Staatsapparate gehoben habe.²⁰

Rechtspopulistische Parteien nutzen ihr Vorfeld zwar als »Ideenmotor« (Kaiser, 2024), stehen ihm aber mit einer gewissen Distanz gegenüber, wenn es um Grundlagendiskurse geht, die die Parteiarbeit langfristig auf weltanschauliche Ziele ausrichten sollen. Aufgrund dieser ambivalenten Haltung tendieren rechtspopulistische Parteien zum Leidwesen der Rechtsintellektuellen dazu, aus Opportunitätsgründen aktivistischen Gruppierungen Solidarität und Unterstützung zu versagen, wenn sie ihre häufig am Rande der Legalität angesiedelten Aktionen durchführen.²¹ Die angestrebte Anbindung aktivistischer Vorfeldorganisationen an rechtsgerichtete Parteien funktioniert daher – zumindest in Deutschland – nicht so reibungslos, wie es sich »neurechten« Akteursgruppen selbst wünschen. Kurz nachdem die Aktion 451, wie Sellner es formuliert, in Wien »an einem Tag Gramsci und Metapolitik durchgespielt [hat]« (Huemer & Sellner, 2023, 00:16:26), setzt der Bundesvorstand der AfD die Revolte Rheinland auf die Unvereinbarkeitsliste der Partei und distanziert sich damit vom »aktivistischen Vorfeld« (Sellner, 2023d). Anlass für den Unvereinbarkeitsbeschluss ist laut Parteivorstandsmitglied Marc Jongen (2023), dass diese rechtsextreme Gruppierung die im Nationalsozialismus populäre Odal-Rune als Erkennungszeichen genutzt hat.

Hätte sich die AfD nicht von dieser Vorfeldorganisation distanziert, hätte sie Verfassungsschutz und Gerichten einen weiteren Grund für ihre Einstufung als gesichert rechtsextreme Partei geliefert. An dieser Episode ist zu erkennen, dass die personellen Verflechtungen mit neonazistischen Gruppen die Erfolgchancen der rechtsintellektuellen Hegemoniestrategie gefährden können. So können sich die »neurechten« Akteursgruppen beispielsweise nicht überzeugend als Verteidigerinnen der Meinungsfreiheit inszenieren, wenn

20 Mit Blick auf Italien geht unter Rechtsintellektuellen zum Beispiel die Sorge vor einer »Melonisierung« (Sellner, 2023c) extrem rechter Politik um: das Aufgeben ideologischer Positionen zugunsten der Anpassung an rechtsstaatliche Demokratien.

21 Insbesondere der Teil der AfD, der sich »aus alten christdemokratischen und betont »gutbürgerlichen« Zusammenhängen speist«, weist aus Sicht der Rechtsintellektuellen eine grundsätzliche Distanz gegenüber der »Idee des Vorfeldes« (Kaiser, 2022, S. 32) auf und gefährdet daher die an Gramsci geschulte Hegemoniestrategie, die ohne Aufbau politischer Vorfeldstrukturen nicht erfolgreich umgesetzt werden kann.

sie gleichzeitig nationalsozialistische Symbole als »unglückliche Äußerlichkeiten« (Sellner, 2023e) werten.

Dass neonazistische Gruppen selbst ihre personellen und institutionellen Verflechtungen mit der ›neuen‹ Rechten herausstellen und damit die von Rechtsintellektuellen betonte Abgrenzung zu den Organisationsstrukturen der ›alten‹ Rechten als Täuschungsmanöver diskreditieren, erschwert die von Kubitschek favorisierte Kommunikationstaktik der ›Selbstverharmlosung‹. Die Rechtsintellektuellen unternehmen, wie Kubitschek es formuliert, nämlich den »Versuch, die Vorwürfe des Gegners durch die Zurschaustellung der eigenen Harmlosigkeit abzuwehren und zu betonen, daß nichts von dem, was man fordere, hinter die zivilgesellschaftlichen Standards zurückfalle« (Kubitschek, 2017a, S. 28). Wenn aber die Rechtsintellektuellen im Rahmen der Netzwerkstrukturen, die sich um das Compact-Magazin gebildet haben, mit Neonazis zusammenarbeiten und auf privater Ebene, wie Sascha Krolzig voller Stolz hervorhebt, »noch [in] ganz andere Bekanntschaften und Netzwerke, über die wir an dieser Stelle natürlich nicht aus dem Nähkästchen plaudern wollen« (Krolzig, 2023), eingebunden sind, leidet die Inszenierung von ›Harmlosigkeit‹, die für eine Normalisierung rechtsextremer Ideologie in der Mehrheitsgesellschaft, aber auch für die Anbindung ›neurechter‹ Vorfeldorganisationen an den Parteiapparat von besonderer Bedeutung ist.

Die Selbstverbrennung des Phoenix

Wie am Beispiel der Auftrittsserie von Kubitschek in Wien erläutert, inszenieren sich Rechtsintellektuelle als diskurs- und gesprächsbereit, um ihr taktisches Ziel der ›Selbstverharmlosung‹ zu erreichen. Adressatin dieser Inszenierung ist die Mehrheitsgesellschaft, in der seit einigen Jahren das Gefühl um sich greift, dass politische Meinungen und Ansichten nicht mehr frei geäußert werden könnten. Wenn es – so die grundlegende Logik der von Kubitschek praktizierten ›Selbstverharmlosung‹ – nicht einmal mehr möglich sei, frei über Literatur zu sprechen, dann stehe ein von der Linken verschuldetes Ende der Meinungsfreiheit kurz bevor. Jedoch stellt – wie Rechtsintellektuelle in aller Offenheit erläutern – das ritualisiert vorgebrachte Diskursangebot eine List dar. Aufgrund ihres engen Zusammenwirkens mit rechtsextremen oder neonazistischen Gruppierungen provoziert die ›Selbstverharmlosung‹ harsche Gegenreaktionen von linker bzw. progressiver Seite, die mit aller Macht Auftritte der Rechtsintellektuellen zu unterbinden versuchen. Der ri-

tualisierte Ablauf solcher Konflikte macht es, so Kubitschek (2023d, 00:04:23), den Rechtsintellektuellen leicht, ihre Anliegen öffentlichkeitswirksam zu platzieren. Der Gegenprotest erzeuge eine Sichtbarkeit für die rechtsintellektuellen Netzwerke, die es ohne ihn nicht geben würde. Er gehe daher, wie es Sellner formuliert, »in die Falle« (Huemer & Sellner, 2023, 00:10:47), die ihm der »neurechte« Aktivismus stelle. Zudem ermöglicht, so Kubitschek (2023d), der Gegenprotest es den rechtsintellektuellen Akteursgruppen, sich als Opfer einer demokratiefeindlichen »Cancel Culture« (00:04:39) zu inszenieren.

Da die Rechtsintellektuellen ihre Gesprächs- und Diskursbereitschaft lediglich simulieren, ist »Mit Rechten reden«²² wenig zielführend, insbesondere wenn es – wie Volker Weiß hervorhebt – auf ein »Gespräch mit Kadern, mit organisierten, trainierten Leuten« (Weiß, Lepper & Encke, 2024, S. 728) hinausläuft, die ihre rechtsextreme Ideologie zu verbreiten versuchen. Stattdessen sollte der Streit um die von Rechtsintellektuellen besetzten Begriffe, Themen und literarischen Texte geführt werden. Insbesondere ist es kontraproduktiv, auf »neurechte« Lektürestrategien mit einem Abwehrreflex zu reagieren und politisierte Texte aufzugeben oder Rechtsintellektuellen elementare Begriffe demokratischer Gesellschaften wie Meinungsfreiheit zu überlassen. Leider gibt es mitunter solche Kurzschlüsse im Umgang mit rechtsintellektuellen Hegemoniestrategien. Beispielsweise schlägt im Jahr 2024 ein MDR-Mitarbeiter den Begriff der Meinungsfreiheit als geeigneten »Kandidat[en]« für das »Unwort des Jahres« (Martens, 2024) vor, weil die Rechtsintellektuellen ihn in ihrem Kampf gegen »Cancel Culture« ins Feld führen. Solche Kurzschlüsse offenbaren eine intellektuelle Überforderung, die aus Angst vor der Niederlage gleich die Kapitulation erklärt (indem sie einen zentralen Begriff des Grundgesetzes als Unwort stigmatisiert). Stattdessen muss der Kampf um die Interpretation solcher elementaren Begriffe demokratischer Gesellschaften aufgenommen und geführt werden. Dies bedeutet auch, die »neurechte« Aneignung (literarischer) Texte wie *Fahrenheit 451* durch alternative Deutungen zu durchkreuzen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass die Zahlenfolge 451 nicht (mehr) als eine Chiffre der Rechtsintellektuellen funktioniert.

22 Insbesondere ästhetisierende Auseinandersetzungen, wie sie Leo, Steinbeis & Zorn (2017) mit ihrem Buch *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden* zu leisten versuchen, bieten Anknüpfungspunkte für die Diskurssimulationen der Rechtsintellektuellen. So schätzt Kubitschek (2017b) *Mit Rechten reden* als das »literarischste Annäherungsbuch«, das in Deutschland bislang über ihn und sein Netzwerk geschrieben worden sei.

Im Fall von Bradburys Roman genügt es womöglich, die humanistische Perspektive von *Fahrenheit 451* zu betonen: Am Ende seiner Flucht vor dem totalitären Staatsapparat trifft der Protagonist Montag auf eine Gruppe gebildeter Menschen. Sie haben sich in die Wälder außerhalb der Stadt, in der Montag als Feuerwehrmann für die Verbrennung von Büchern zuständig war, zurückgezogen. Dort versuchen sie das kulturelle Erbe der Menschheit zu retten, indem sie mithilfe einer ausgeklügelten Mnemotechnik jeweils ein Buch auswendig lernen – und es so vor der Vernichtung bewahren. Granger, der Wortführer der Gruppe, macht Montag mit ihrer Erinnerungspolitik vertraut, indem er ihm das Gleichnis vom Phoenix, einem »alberne[n] Vogel«, erzählt, der sich alle »paar Jahrhunderte [...] einen Scheiterhaufen [baute] und [...] sich selber [verbrannte]« (Bradbury, 2018, S. 188). Nach jeder Selbstverbrennung »entsprang er«, so Granger, »neugeboren wieder der Asche« (ebd.). Wie der Phoenix durchlaufe die Menschheit periodisch Phasen der Selbstzerstörung. Da jedoch die Menschheit »über all den Wahnsinn Bescheid« wisse, den sie »seit tausend Jahren angerichtet« habe, bestehe die »Hoffnung«, dass sie »eines Tages doch einmal aufhör[t], diese verdammten Scheiterhaufen zu errichten und mitten hineinzuspringen« (ebd.). Das in Büchern gespeicherte Gedächtnis der Menschheit könnte, so die schwache Hoffnung, die das Engagement Grangers und der anderen Geflüchteten trägt, einen Ausweg aus dem naturgeschichtlichen Verhängnis blindwütiger (Selbst-)Zerstörung weisen. Diese Hoffnung hat jedoch nichts mit den völkischen Phantasmen rechtsextremer Ideologie zu tun. Sie bezieht sich auf die gesamte Menschheit und deren Befreiung aus Macht- und Gewaltverhältnissen. Nicht der Glaube an eine ethnisch reine Volksgemeinschaft und deren Überlegenheit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen, sondern das Entsetzen über die zerstörerische Dummheit solcher herrschaftsaffiner Ideologien prägt Bradburys Dystopie.

Hauptverantwortlich: Hans-Joachim Schott

›Reconquista‹

Zur Geschichte und Gegenwart eines Kampfbegriffs

Zurück in den Wiener November 2023. Auf den Stufen der Universitätsrampe erläutert Götz Kubitschek seine Agenda:

Wir müssen lesen und wir müssen einen Roman nach dem andern und ein zentrales Werk nach dem andern für uns vereinnahmen, aus rechter Sicht lesen und daraus das machen, was man eine Rückeroberung oder Reconquista an der Universität nennen sollte. (Kubitschek, 2023d, 00:06:16)

Was im Folgenden interessiert, ist ein Detail: der Begriff der Reconquista sowie die Frage, warum das Projekt des Lesens aus rechter Sicht und der Vereinnahmung von Romanen gerade so genannt werden sollte. Gehen wird es um den geschichtlichen Tiefengrund dieses Begriffs, darum, mit welchen historischen Ereignissen und Vorgängen er verbunden ist, welche Ideen und Programme in ihm stecken – um all das also, was seinen kultursemantischen Gehalt ausmacht. Das ›neurechte‹ Vokabular ist nämlich niemals zufällig: Geht es doch um Begriffsarbeit und um eine Gesellschaft als Sprachlabor, in dem mit den Grenzen des Sagbaren und damit Denkbaren experimentiert wird. Damit Diskursmacht gewonnen werden kann, sind Debatten zu führen und Slogans durchzusetzen, sind alte Wortbedeutungen zu aktivieren und neue zu etablieren – so definiert sich das ›metapolitische‹ Projekt der ›Neuen Rechten‹ selbst (Kubitschek, 2014a, S. 33). Insofern ist zu klären, womit über diesen strafrechtlich unverdächtigen und vermeintlich neutralen Begriff vertraut gemacht werden kann. Worin besteht seine Funktion im ›metapolitischen‹ Projekt, was kann über ihn normalisiert werden, woran soll er gewöhnen? Was soll in den alltäglichen Sprachgebrauch wandern und leicht über die Lippen gehen?

Vorauszuschicken ist, dass Kubitscheks Wortwahl weder harmlos noch originell ist. Das Wort wird weltweit geradezu inflationär von einer sich

ideologisch rückkoppelnden extremen Rechten verwendet. Damit verweist es auf die Struktur ihres netzwerkartigen Bezugs aufeinander. Gemeinsames Vokabular, ähnliche Strategien und Taktiken, Interessen und Ziele zeigen, wie Parteien und aktivistische Gruppen voneinander lernen und Erfolgreiches übernehmen, wie sie Programme kopieren, um den Diskurs zu verschieben.

Dazu kommt, dass Reconquista ein altes Wort ist, ein kultursemantisches Schwergewicht. Von Anfang an ist es ein Wort, das bestimmten Ideen verpflichtet und deswegen niemals unvoreingenommen ist. Es taucht schon in mittelalterlichen christlichen Chroniken auf, wird aber erst von der französischen und spanischen Historiografie Ende des 18. Jahrhunderts etabliert, um einen fast 800 Jahre andauernden machtpolitischen Prozess auf der Iberischen Halbinsel zu bezeichnen: die militärische Ausweitung des christlichen und die Dezimierung des arabisch-muslimischen Herrschaftsbereichs zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert. Mit ›Reconquista‹ – der hier als historiografischer Begriff in Anführungszeichen gesetzt ist, wenn er sich nicht aus dem Kontext erschließt – wird dieser Prozess vereinfacht und vereinheitlicht, in Phasen unterteilt und zu einem Großprojekt der Rückeroberung erklärt, das im Jahr 1492 kraft eines matrimonialpolitischen Manövers vermeintlich vollendet wird: Die *reyes católicos* – Königin Isabella von Kastilien und König Fernando von Aragonien – kommen durch ihre Hochzeit zu unschlagbarer Macht. Zuvor in Kämpfen untereinander aufgerieben, erobern die nun vereinten katholischen Königreiche die letzten Teile der Iberischen Halbinsel, die seit dem 8. Jahrhundert unter muslimischer Herrschaft gestanden hat.

Dieses Kapitel führt an historische und aktuelle Schauplätze, an denen der Begriff Reconquista auftaucht, und geht sie chronologisch ab. Als Erstes die Iberische Halbinsel, um einen kursorischen Blick auf einige Ereignisse zwischen 711 und 1492 und ihre religiöse Codierung zu werfen. Profiliert wird die Konstruktion des Projekts der christlichen ›Rückeroberung‹, das es *de facto* nie gegeben hat. Weil die Konstruktion über den Begriff der Reconquista erfolgt und dieser ideologische Bedeutung sowohl konservieren als auch neu aufnehmen kann, wird er genauer angeschaut. Einerseits in seiner grammatikalischen Struktur, andererseits in seinem Bedeutungshorizont, der sich aus drei weiteren Ereignissen des Jahres 1492 erschließt: der Erlass des Alhambra-Edikts, das die Vertreibung der Jüdinnen und Juden anordnet; Columbus' Landung auf einer karibischen Insel, mit der die Conquista Amerikas beginnt; sowie die Publikation der ersten Grammatik der kastilischen Sprache, die mit der Idee einer imperialen Sprache verbunden ist, über die sich eine homogene christliche nationale Identität herstellen soll. Das hat Folgen für den Begriff.

Wenn er fällt, erzählt er von all dem mit: von der brutalen Durchsetzung globaler politischer, religiöser und kultureller Vorherrschaft.

Der nächste Schauplatz ist Spanien zu Zeiten der faschistischen Franco-Diktatur sowie in der Gegenwart, in der die ultrarechte Vox-Partei sowie aktivistische Gruppen mit dem Begriff hegemoniepolitisch arbeiten. Nicht nur dort wird »Reconquista« mit »Remigration« verknüpft: Es ist ein diskursives Begriffspaar, das in Europa so gut wie immer gemeinsam auftritt. Über die Endzeiterzählungen eines bedrohten weißen, christlichen Kulturraums, die es transportiert, verbindet es die europäische Rechte weltweit. Ihre Hegemoniepolitik lässt sich in den Kontext eines transatlantischen Kulturkampfes stellen, der Religion, Rassismus und rechte Ideologie in Stellung bringt.

Der Schauplatz Frankreich zeigt, wie nahe sich Parteipolitik (*Reconquête*) und rechtsintellektuelle »Metapolitik« kommen und welche Rolle Bildungsinstitutionen dabei spielen. Im deutschsprachigen Raum wiederum fällt auf, wie instrumentell der Begriff der Reconquista gebraucht wird, wenngleich er mit seinem Anspielungsreichtum sowohl in der Kommunikation nach innen als auch außen ideologisch viel leistet. Martin Sellner buchstabiert schließlich unter dem Namen »Reconquistastrategie« aus, worauf es »Metapolitik« abgesehen hat. Zum Schluss geht es zurück zur Universität und ihrer historischen und aktuellen »Reconquista«. Im Gesamtblick auf die verschiedenen Schauplätze lässt sich das Argument dieses Kapitels profilieren: Legitimiert das Wort »Reconquista« für die *reyes católicos* einen territorialen, legitimiert es für die »Neue Rechte« einen diskursiven Expansionskrieg.

Schauplatz: Iberische Halbinsel

Im Jahr 711 landet ein loser und vergleichsweise kleiner Truppenverband aus Nordafrika unter Führung von Tāriq ibn Ziyād in Gibraltar. In kurzer Zeit nimmt die religiös wie kulturell uneinheitliche Streitmacht weite Teile der Iberischen Halbinsel ein. Sie zerschlägt das Westgotenreich, König Rodrigo fällt gleich in einer der ersten Schlachten am Fluss Guadalete. Mit einigen der lokalen Machthaber finden sich Arrangements, zuweilen können westgotische Adelige ihre Führungspositionen behalten. Große Teile der Gesellschaft konvertieren zum Islam, diejenigen, die ihren jüdischen oder christlichen Glauben behalten, übernehmen zumindest die arabische Sprache. Gegründet wird das Umayyaden-Reich Al-Andalus mit zentralistischer Verwaltung. Ausgenommen von der sich konsolidierenden neuen politischen Ordnung ist der

gebirgige Norden. Dort, an den Randzonen der Iberischen Halbinsel, bilden sich christliche Machtdomänen – Grafschaften, Grenzmarken und kleinere Königreiche –, die später die Namen Asturien, León, Navarra oder Aragonien erhalten (vgl. für den Absatz Jaspert, 2019, S. 11–13; Seibert, 2024, S. 119–122).

Im Jahr 718 gibt es eine kleine Rebellion, angezettelt vom westgotischen Adligen Pelayo, der Asturien gründen wird. Ein in der Forschung umstrittenes und höchstwahrscheinlich symbolisch überhöhtes Gefecht mit Truppen der Umayyaden im Jahr 722 gilt als erstes Ereignis der ›Reconquista‹: die ›Schlacht von Covadonga‹. Von der muslimischen Historiografie kaum beachtet, wird sie in der christlichen zur Legende. Der militärische Erfolg Pelayos gilt als Wunder, das mit göttlicher Hilfe herbeigeführt worden sei. Gefeierte wird Covadonga als Gründungsmythos. Schon früh kursieren Kultfiguren, die zu christlichen Identitätsstiftern gemacht werden. So etwa der Heilige Santiago, der der Legende nach im Jahr 844 in der erfundenen Schlacht von Clavijo dem Heer von Ramiro I. von Asturien zum Sieg verholfen haben soll – was ihm den Beinamen ›Matamoros‹ (der ›Maurenschlächter‹) einbringt. Umgekehrt zerstört ein Heer unter Führung Abu ‘Amirs, bekannt als Al-Mansūr, im Jahr 997 Santiago de Compostela. Die Reliquien des Heiligen bleiben verschont, aber Al-Mansūr lässt demonstrativ die Glocken der Kathedrale nach Córdoba transportieren. Die Eroberung des stark befestigten Wallfahrtsortes gibt zuweilen ideellen Antrieb für Attacken auf das muslimische Machtterritorium.

Mit gewissen Unterbrechungen durchzieht das gesamte Mittelalter ein religiös dimensionierter Diskurs. In den späteren Chroniken des 15. Jahrhunderts wird er das Projekt der territorialen Expansion der kastilischen Krone als ein frommes Projekt codieren lassen und den Titel *reyes católicos*, den der Papst Isabella und Ferdinand im Jahr 1496 verleiht, kultursemantisch decken. Die Rede ist von einem einzigartigen und außergewöhnlichen Kampf gegen den Islam sowie von der Unterwerfung beziehungsweise Vertreibung der ›Feinde des Christentums‹ (vgl. Ayala Martínez, 2024; Ríos Saloma, 2024). Aber erst in der nachträglich datierten zweiten Phase der ›Reconquista‹, deren Beginn mit dem Fall Toledos im Jahr 1085 angesetzt wird, streut dieser Diskurs breiter. Die Konflikte werden offensiver in den Deutungsrahmen eines Glaubenskrieges gesetzt, sie gewinnen mehr und mehr an religiös-ideologischer Vehemenz. Truppen der Almoraviden aus Nordafrika greifen ein und bremsen zeitweilig die militärischen Erfolge der Streitkräfte aus dem Norden, die mittlerweile auch strategisch relevante Gebiete betreffen. Almoraviden sprechen von Dschihad, die christliche Seite vom Heiligen Krieg. Ritterorden werden gegründet, die Päpste rufen zum Kreuzzug auf.

Die militärischen Kräfteverhältnisse ändern sich nachhaltig, als sich Kastilien, Navarra, Aragonien und León verbünden. Sie besiegen 1212 die Almo-haden, Córdoba, Valencia und Sevilla fallen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Hände christlicher Königreiche. Kastilien dehnt sein Territorium bis zur Straße von Gibraltar aus, die Expansionspolitik von Aragonien und Portugal zielt auf den Mittelmeerraum bis Griechenland, auf Nord- und Westafrika und die Kanarischen Inseln (vgl. Seibert, 2024, S. 121). Doch erst am 2. Januar 1492 fällt die letzte Festung von Al-Andalus, die Alhambra: Granada kapituliert.

Konstruktion der ›Reconquista‹

›Reconquista‹ ist ein umstrittener historiografischer Name. Denn der mit ihm bezeichnete Konfigurationsprozess der politischen Landschaft vollzieht sich über knapp 800 Jahre regional unterschiedlich, in Wellen und unter sehr verschiedenen ökonomischen, sozialen, kulturellen, religiösen und zeitlichen Bedingungen. Mit ›Reconquista‹ werden Anfangs- und Endpunkt von komplexen Kräfteverschiebungen bestimmt, die so in eine übersichtliche Periode übersetzt werden. Aus unterschiedlich motivierten militärischen Operationen wird ein kongruentes Projekt konstruiert. Im Lichte der ›Reconquista‹ verwandelt sich Vergangenheit in Teleologie, in eine Erzählung, die von ihrem Ende bestimmt ist: die Eroberung Granadas als finales Ereignis eines hartnäckigen nationalen und katholischen Projekts. In einer Verkehrung der zeitlichen Logik bestimmt das Ende den Anfang und nicht umgekehrt (vgl. für den Absatz Bravo López, 2025; García Sanjuán, 2018; Jaspert, 2019, S. 15f.).

Das ist zunächst nichts Außergewöhnliches, verfolgt die traditionelle Historiografie in der Regel eine zielgerichtete Deutung von Ereignissen und unterstellt der Geschichte einen Zweck, auf den sie zuläuft – was mittlerweile einschlägig kritisiert worden ist (exemplarisch White, 1986, 1991). Außergewöhnlich ist aber, was im Wort selbst steckt. Was es ideologisch so attraktiv macht, ist das Präfix Re-: Die Vorsilbe bezeichnet ein Zurück und ein Wieder, eine Rückkehr zu etwas. Sie installiert einen Referenzpunkt in der Vergangenheit und hat einen nostalgischen Zug. Im Begriff der Reconquista steckt die Behauptung eines Verlusts, der nur temporär ist und rückgängig gemacht werden kann: Etwas sei genommen worden, dessen es sich wieder zu bemächtigen gelte. Die Aneignung, die sich als Wiederaneignung den Anschein der

Rechtmäßigkeit geben kann, entspricht dem Begriff, nicht aber den historischen Fakten.

Besonders die Rede von der ›spanischen Reconquista‹ ist eine temporale Verdrehung historischer Realitäten (vgl. García Sanjuán, 2018). Sie ist irreführend, weil es kein einheitliches Staatswesen gibt, kein spanisches Territorium, das wiedergewonnen werden könnte, keine Nation. Was es gibt, ist ein geopolitisch diverser Raum, sind verschiedene Reiche mit christlicher und muslimischer Ausprägung. Bis Ende des 15. Jahrhunderts gleicht die Iberische Halbinsel einem Flickenteppich wechselnder politischer Gebilde: das Kalifat von Córdoba, das Emirat von Granada, die christlichen Königreiche Asturien-León, Navarra, Kastilien, Aragonien und Portugal. Nicht die (Wieder-)Vereinigung Spaniens, sondern die dynastische Union von Kastilien und Aragonien markiert den Punkt, an dem ein neues Königreich entsteht (vgl. Seibert, 2024, S. 119–122). Und selbst wenn Isabella und Ferdinand als *reyes de España* bekannt sind, nennen sie sich selbst niemals so.

In diesem Sinne erweist sich auch die Konstruktion einer affektiv spezifizierten spanisch-christlichen Identität, wie sie die traditionelle Geschichtsschreibung auf der Annahme eines gemeinsamen nationalen Projekts aufbaut, als unzutreffend: Das starke Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Territorien habe die Christ*innen über Jahrhunderte hinweg unermüdlich kämpfen lassen. Die Muslim*innen hingegen hätten sich lediglich als temporäre Bewohner*innen verstanden, ein vergleichbares Gefühl territorialer Verbundenheit habe ihnen gefehlt (vgl. García Sanjuán, 2024). Mit der nahezu acht Jahrhunderte währenden Alltagsrealität auf der Iberischen Halbinsel lässt sich eine solche Diagnose nur schwer in Einklang bringen.

Ebenso wenig kann von einem einheitlichen, gemeinsam erklärten Ziel gesprochen werden, alle Muslim*innen zu vertreiben. Über die Jahrhunderte hinweg gibt es unregelmäßige Kampfdynamiken, längere Friedensperioden, immer wieder militärische Allianzen quer zur konfessionellen Konfliktlinie. Politische Manöver ergeben sich eher aus internen Rivalitäten und Konkurrenzen (etwa zwischen Adel und Ständen oder zwischen schiitischen und sunnitischen Gruppen). Mitunter ist man angewiesen auf Söldner aus anderen Lagern (vgl. Seibert, 2024, S. 119–122). Und selbstverständlich bestehen durchgehend wirtschaftliche Beziehungen, die gegenüber Religionszugehörigkeiten gleichgültig sind.

Das Interesse der christlichen Königreiche an territorialer Expansion ist nicht gleichzusetzen mit dem, Muslim*innen zu vertreiben. Akzeptieren Letztere die Souveränität neuer Herrscher*innen über bestimmte Territo-

rien, werden sie kurzerhand in deren Reiche integriert. Im Gegensatz zur Rhetorik der ›Reconquista‹ belegen Quellen aus dem 12. bis 15. Jahrhundert sogar, dass christliche Machthaber*innen die neu eroberten Gebiete nicht verwahrlosen lassen wollen und ihre Bewirtschaftung durch die muslimische Bevölkerung fördern. Sie bemühen sich, Ansässige zum Bleiben zu bewegen, Auswanderung zu verhindern und sogar Zuwanderung in die eroberten Regionen anzuregen, um Arbeitskräfte und steuerzahlende Personen zu halten beziehungsweise neu zu gewinnen. Angesichts des dringenden Bedarfs an Arbeitskräften für Landwirtschaft, Viehzucht, Handwerk, Verwaltung und Bildung schließen weltliche und kirchliche Herrscher*innen, Städte sowie militärische und religiöse Orden Abkommen. Sie gewähren der muslimischen Bevölkerung Rechte und Freiheiten, sichern Glaubensausübung und Eigentum zu. Diese pragmatische Realpolitik ist Voraussetzung dafür, das Land nach der militärischen Eroberung zu konsolidieren – und damit paradoxerweise wesentlich für das ›Reconquista‹ genannte Projekt, als dessen Ziel die Vertreibung aller Muslim*innen deklariert wird (vgl. für den Absatz Bravo López, 2025).

In der Forschung wird aus diesen Gründen kontrovers über die Angemessenheit des Begriffs diskutiert. Alejandro García Sanjuán oder Martín Ríos Saloma etwa sprechen von einem anachronistischen und manipulativen Gebrauch. In erster Linie diene er der politischen und religiösen Legitimation von Besitz- und Herrschaftsansprüchen – selbst auf Gebiete, die niemals christlich waren, wie die Kanarischen Inseln, oder auf Städte, die muslimische Gründungen sind, wie Granada (vgl. García Sanjuán, 2018; Ríos Saloma, 2024, S. 204–206).¹ Sinnvoll jedoch ist er als analytischer Begriff, um ebenjene Ideologie zu beschreiben, die zur Rechtfertigung des christlichen Expansionskriegs aus dem Norden auf Kosten des Islams entsteht (vgl. Ayala Martínez, 2024). Gerade weil er den historischen Tatsachen nicht entspricht, lässt sich in der Konfrontation mit den Tatsachen sehen, was er ideologisch leistet: Neben der Legitimation von Herrschaftsansprüchen dient er der Selbstviktimisierung. Er erzählt von einer gewaltsamen und vermeintlich widerrechtlichen Besatzung von Territorium und Kultur durch Invasoren, gegen die es sich zu verteidigen gelte. Über den Begriff gibt sich aggressives politisches Handeln den Anschein der Notwehr.

1 Weil den Begriff in Spanien rechtsradikale Kräfte verwenden und damit eine ahistorische Darstellung des Mittelalters verbinden, wird die akademische Debatte in einer breiten Öffentlichkeit verfolgt und weitergeführt – davon später.

Um den kultursemantischen Tiefengrund des Begriffs weiter zu verstehen, müssen zur Eroberung Granadas am 2. Januar durch die *reyes católicos* drei weitere Ereignisse des Jahres 1492 berücksichtigt werden: erstens das Alhambra-Edikt vom 31. März, das hier gemeinsam mit der *pragmática antimorisca* beleuchtet wird, zweitens die Publikation der ersten Grammatik der kastilischen Sprache am 18. August sowie, drittens, Columbus' Landung an einer karibischen Insel am 12. Oktober. Die vier Ereignisse haben auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun. Sie verdichten sich jedoch im Wort Reconquista und steigern seine ideologische Attraktivität: Assoziiert – und damit *heute* ansprechbar – sind mit ihm ein Vorbote des franco-faschistischen Nationalkatholizismus, imperialer Expansionsdrang, die Vertreibung und Auslöschung nichtchristlicher Bevölkerungsgruppen, missionarisches Sendungsbewusstsein und der Anspruch auf politische wie kulturelle Vorherrschaft (vgl. Pietschmann, 1992, S. 33).

Alhambra-Edikt und *pragmática antimorisca*

Zusammen mit der muslimischen Bevölkerung vertreiben die *reyes católicos* Jüdinnen und Juden. Das vermeintliche Ende der ›Reconquista‹ ist der Anfang einer unerbittlichen Verfolgung religiöser Gruppen, die zu Minderheiten gemacht werden. Das religiös, sprachlich und verfassungsrechtlich diversifizierte Reich über den Glauben zu vereinheitlichen wird Staatsraison (vgl. Pietschmann, 1992, S. 43). Nichtchrist*innen müssen sich taufen lassen. Schon 1478 haben die *reyes católicos* dem Papst das machtpolitische Instrument der Inquisition abgetrotzt, das auf Denunziation, geheime Prozesse und Folter setzt, um ›Ungläubige‹ zu finden und zu bestrafen. Installiert werden Inquisitionsgerichte, in denen sich monarchische Staatsgewalt mit religiöser multipliziert (vgl. Stolz, 2024, S. 78).

Neben weitverbreiteten antisemitischen Ressentiments wirft man der jüdischen Bevölkerung Kollaboration vor. Schon die christliche Geschichtsschreibung des Mittelalters erklärt sie zu Schuldigen, um die rasche Eroberung der Iberischen Halbinsel zu begründen: In einem argumentativen Zirkelschluss deutet sie ihre Unterdrückung zu Zeiten des westgotischen Reichs als Motiv zum Verrat an den Herrschenden und zur Unterstützung der Eroberer – diesen etwa Toledo, das zu dieser Zeit Königsstadt und Erzbistum ist, 712 in die Hände zu legen (vgl. Jaspert, 2019, S. 8–10). Im 13. Jahrhundert verschlechtert sich die antijüdische Stimmung dramatisch. In den christlichen

Reichen kursiert Propaganda, es kommt zu Plünderungen und gewaltsamen Ausschreitungen (vgl. Pietschmann, 1992). Mit dem Alhambra-Edikt vom 31. März 1492 werden die ca. 300.000 Juden und Jüdinnen unter Androhung der Todesstrafe gezwungen, zum Christentum zu konvertieren. Alle Nicht-Taufwilligen müssen auswandern und ihren Besitz zurücklassen.

Die Konvertierten (*conversos*) werden entgegen der christlichen Logik aber nie ›echte‹ Christ*innen: Sie stehen weiter unter Generalverdacht, werden von der Inquisition verfolgt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Reinheitsfantasien artikulieren sich in der Anwendung einer neuen sozialpolitischen Logik der ›Reinheit des Blutes‹ (*limpieza de sangre*): Sie unterscheidet Voll-, Halb-, Vierteljuden und -jüdinnen usw. und reguliert den Zugang zu Bildung, Berufen und Ämtern. Ihre Kennzeichnung mit einem gelben Stofffetzen wird im Nationalsozialismus mit dem auf der Kleidung aufgenähten gelben Davidstern wieder auftauchen. An ihren Zufluchtsorten gelten die von der Iberischen Halbinsel Vertriebenen erneut als Schuldige, sie werden verantwortlich gemacht für die Reformation: In Deutschland wird man von ihr als antikatholische Verschwörung erzählen (vgl. Reemtsma, 2024, S. 37–39). In Spanien ist man lange tatenlos hinsichtlich der Erbschaften der Vergangenheit: Erst 1968 wird das Alhambra-Edikt anlässlich der Einweihung der Madrider Synagoge von der spanischen Regierung offiziell für unwirksam erklärt und erst 1992 – 500 Jahre später – von König Juan Carlos außer Kraft gesetzt.

Die Devise ›Taufe oder Tod und Exil‹ trifft gleichsam die muslimische Bevölkerung. Zum politischen Programm gehören Zwangsbekehrung und die Enteignung muslimischer Institutionen. Die *reyes católicos* ordnen mitunter Deportationen an. Die zum Christentum Übergetretenen werden ›*moriscos*‹ genannt. Sie müssen ihren Glauben im Geheimen und unter hohem Risiko praktizieren. Wie die Jüdinnen und Juden werden sie überwacht und von der Inquisition verfolgt. 1567 erlässt Felipe II. ein dem Alhambra-Edikt ähnliches Dekret – die *pragmática antimorisca* –, das ihre 1492 begonnene gewaltsame Assimilation vorantreiben soll. Umgesetzt wird es vom Vorsitzenden des königlichen Gerichtshofs in Granada, Pedro de Deza. Er vertritt eine harte Linie. Letzte Ansätze einer Politik der Überzeugung werden aufgegeben zugunsten einer Politik der Repression. Das Dekret befiehlt den Konvertierten, Spanisch zu sprechen, kastilische Kleidung und Gewohnheiten anzunehmen sowie christliche Bräuche etwa bei Hochzeiten und Trauungen zu befolgen. Verboten werden der Freitag als Feiertag, die Nutzung von öffentlichen Badehäusern, arabische Namen, Instrumente und Lieder ebenso das Sprechen,

Lesen und Schreiben auf Arabisch innerhalb von drei Jahren. Auf Arabisch abgeschlossene Verträge verlieren ihre Gültigkeit. Bücher in arabischer Sprache müssen zur Prüfung vorgelegt und für unbedenklich erklärt werden. 1609 schließlich ändert Felipe III. die Strategie: Anstelle der Assimilation ordnet er die Vertreibung aller ›moriscos‹ aus Spanien an.

Über Alhambra-Edikt und *pragmática antimorisca* fließen Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit in die kulturhistorische Semantik des Begriffs Reconquista ein. Sie kann aufgerufen werden, wann immer er verwendet wird. In der Gegenwart in Anschlag zu bringen ist – in anderen Worten – eine religiös unterlegte Ideologie von ›Blut und Boden‹, die vor nichts zurückschreckt: Stigmatisierung, Entrechtung, Repression, Deportation, Ermordung. Je nachdem, in welches Argumentationsprogramm er implementiert wird, kann er mehr das eine oder mehr das andere bedeuten. Werden jüdische und muslimische Gruppen gegeneinander ausgespielt, kann das jeweils andere in Latenz bleiben.

Europas ›Entdeckung‹ Amerikas

Das dritte folgenreiche Ereignis des Jahres 1492 ist das, was eurozentristisch die ›Entdeckung‹ Amerikas genannt wird. Auf der Suche nach transatlantischen Handelsrouten nach Indien, China und Japan gehen kastilische Seefahrer unter der Führung von Christopher Columbus am 12. Oktober 1492 an Land einer karibischen Insel. Zeitgleich mit dem Ende der ›Reconquista‹ beginnt die Conquista Amerikas: die Ausplünderung und gewaltsame Inbesitznahme des heutigen Zentral- und Südamerikas, der Karibik sowie von Teilen Nordamerikas im Namen des Christentums, im Zeichen des Kapitalismus und des Krieges.

Die *reyes católicos* haben die Gesellschaft kriegerrisch organisiert. Siedelnde Bauern sind häufig Soldaten. Das Land der Iberischen Halbinsel ist schnell verteilt, der junge christliche Adel muss sich selbst Land erobern. Für die Feldzüge sind sie auf Kredite angewiesen, das Geld muss aus den Kolonien erwirtschaftet oder, zutreffender gesagt: erbeutet werden. Es sind Projektentwickler-Konquistadoren, mit denen die ›Entdeckung‹ zum Krieg und der Krieg zum Geschäft wird. Vor ihrer Ankunft im heutigen Amerika 1492 wird die Bevölkerung auf 60 bis 70 Millionen Menschen geschätzt. Davon bezahlen in 150 Jahren ca. 90 % mit ihrem Leben. Sie sterben im Krieg: Das mächtige Reich der Mexica (im 18. Jahrhundert Aztek*innen genannt) sowie das der Tawantint-

suju im heutigen Peru (Inka bezeichnet in Quechua nur die herrschende Klasse) haben Feinde und sind leicht zu destabilisieren. Menschen sterben durch Massaker, durch Zwangsarbeit auf Plantagen und in Gold- und Silberminen, durch die Zerstörung ihrer komplexen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, durch Hungersnöte und eingeschleppte Krankheiten wie Pocken, Grippe und Typhus.

Zerstört werden die indigenen Kulturen. Schmuck und Kunstobjekte werden geraubt, Häuser, Pyramiden, Tempel – etwa in der größten Stadt des Kontinents, Tenochtitlán – niedergerissen. Mit den Caballeros und Söldnern kommen Missionare, die an ihrer Stelle Kirchen erbauen lassen. Mathematisches, astronomisches, technisches und rituelles Wissen wird vernichtet. Der Bischof von Yucatán, Diego de Landa, lässt zum Beispiel im 16. Jahrhundert in missionarischem Eifer Tausende von Manuskripten, die in Maya-Schrift verfasst sind, verbrennen.² Wie das nun folgende Ereignis – die Herausgabe der ersten kastilischen Grammatik – erzählt all das bis in die Gegenwart hinein davon, wie eng das politische Projekt eines spanischen Globalimperiums mit der rabiaten Durchsetzung kultureller Hegemonie verbunden ist.

Grammatik der kastilischen Sprache

Schließlich das vierte Ereignis des geschichtsträchtigen Jahres 1492: Am 18. August erscheint die *Grammatik der kastilischen Sprache*. Es ist die erste Grammatik einer europäischen Volkssprache. Verfasst hat sie der Humanist Antonio de Nebrija, der überzeugt ist, über Sprache die Universität reformieren zu können. Er ist Autor eines erfolgreichen Latein-Lehrbuchs, Kenner der aramäischen, hebräischen und griechischen Sprache. Er hat im selben Jahr das *Wörterbuch Latein-Kastilisch* publiziert und vier Jahre zuvor auf Bitte der Königin Isabella seine lateinische Grammatik mit Erklärungen in kastilischer Sprache versehen. Das mag auf den ersten Blick mit den bisher behandelten drei Ereignissen nichts zu tun haben. Aber: Einer Anekdote nach soll Hernando de

2 Übrig bleiben nur vier Codices: der *Codex Dresdensis* (astronomische Berechnungen, Kalender, Sonnen- und Mondzyklen, Venus-Tafeln, Prophezeiungen, Rituale zur Landwirtschaft), der *Codex Tro-Cortesianus* (Rituale, Zeremonien, Weissagungen, Alltag, Opferriten), der *Codex Peresianus* (Kosmologie, Kalendersystem, Eschatologie), der *Codex Grolier* (Götterdarstellungen, Kalenderdaten, Venuszyklus, Rituale).

Talavera, Beichtvater und Berater Isabellas, als ihr Nebrija 1486 eine Probeversion der Grammatik vorlegt, auf die Frage der Königin, wozu eine solche von Nutzen sei, folgende Antwort gegeben haben: Sie diene dazu, dass die vom katholischen Königspaar unterworfenen Völker die Sprache ihrer Herren lernten (vgl. für den Absatz Pietschmann, 1992, S. 33).

Bei Fertigstellung des Drucks ist Columbus noch nicht in der Karibik gelandet. Aber die Bewohner*innen des Königreichs Granada und die der sieben kanarischen Inseln gelten zeitgenössisch als solche ›unterworfenen Völker‹, wobei die Definition simpel ist: weil sie nicht christlich sind, weil sie nicht Kastilisch sprechen. Programmatisch im Sinne einer neuen imperialen Sprache schreibt Nebrija im Prolog seiner Grammatik: »Auf dass die Sprache auf immer die Begleiterin des Imperiums sei« (Fundación Antonio de Nebrija, 2025a).³ Nebrija präsentiert Sprache als getreue Gefährtin und das Buch als Hilfsmittel der Expansion. Die Botschaft im Sinne Talaveras ist klar: Kulturelle Hegemonie festigt Reiche, über das Wort kann die Monarchie der *reyes católicos* etwas Bedeutendes schaffen und auf Dauer stellen (vgl. Fundación Antonio de Nebrija, 2025a, 2025b).

Talavera ist selbst aus einer vom Juden- zum Christentum konvertierten Familie. Ende des Jahres 1492 wird er zum Bischof des neu geschaffenen Erzbistums Granada ernannt, wo zu jener Zeit kaum jemand Kastilisch spricht, es nahezu keine christlichen Gläubigen, Kirchen oder Klöster gibt. Er erkennt von Anfang an Sprache als politisches Instrument: einsetzbar zur Homogenisierung einer globalen hispanischen Kultursphäre, zur Konstruktion einer neuen religiösen und politischen Ausdrucksform, die dazu dient, gläubige und gehorsame Untertanen zu erziehen, zu einen und zu disziplinieren (vgl. Iannuzzi, 2008, S. 49). Talavera will, dass die muslimische Bevölkerung aus Überzeugung zum Christentum übertritt. Im Visier hat er eine kulturelle Identität – geformt nicht durch blanke, sondern eine indirektere, weichere Gewalt.

Anders wird Francisco Jiménez de Cisneros vorgehen. Er ist Erzbischof von Toledo und folgt Talavera als neuer Beichtvater und Berater der Königin. Mit der Zustimmung des Generalinquisitors (Diego de Deza) unterzieht er im Winter 1499/1500 in Granada Tausende der Zwangstaufe. Cisneros lässt alle Manuskripte und Drucke des Korans und andere religiöse Schriften beschlagnahmen und verbietet deren Lektüre selbst Christ*innen. Schließlich werden tausende Bücher in Granada verbrannt. Ob die Zwangsgetauften selbst über-

3 »Siempre la lengua fue compañera del Imperio.«

zeugt sind, interessiert ihn weniger. Er setzt auf die folgende Generation: die Erziehung der Kinder und Kindeskiner, auf ihre Ausbildung.

Für den Reconquista-Begriff der Gegenwart sind zwei Aspekte des talaverianischen Projekts bemerkenswert. Zum ersten: Die spanischsprachigen Christ*innen müssen als einheitliche Gruppe überhaupt erst hergestellt werden. Sie existieren noch gar nicht. Die historische Chronologie ist eine andere als die Chronologie, die das Wort Reconquista nahelegt, weil dieses voraussetzt, dass etwas da war, was wieder restituiert werden kann. Zum zweiten: Das Mittel der Herstellung der spanischsprachigen Christ*innen ist die Sprache. Überzeugungsarbeit und Identitätskonstruktion verlaufen über das Wort, über das Buch, das Lesen.

Alle vier Ereignisse zusammengedacht, kann die ›Neue‹ wie die ›Alte‹ Rechte mit dem Begriff gleich zweierlei beanspruchen: Es ginge, erstens, um einen legitimen Befreiungs- und Abwehrkampf und, zweitens, um die Wiederherstellung eines verlorenen Zustands der Einheit und Reinheit, der als solcher nie existiert hat. Das Re- wendet sich zu etwas zurück, als wäre es einmal da gewesen. Es setzt etwas *a posteriori*, das aber erst noch – und sei es gewaltsam – durchzusetzen ist. Wie das kastilisch sprechende christliche Imperium verspricht das Re- in einer supplementären Logik die Wiederherstellung von Eigentumsverhältnissen und einer kulturellen, religiösen und nationalen Vergangenheit, die es so nie gegeben hat.

Schauplatz: Spanien

›Reconquista‹ artikuliert das Unternehmen, eine spanische Nation zu konstruieren (vgl. Bravo López, 2025). Ab Ende des 18. Jahrhunderts greift die Historiografie im Dienste dieses Unternehmens auf die Interpretation der militärischen Vorstöße des Mittelalters als Wiederherstellung eines christlichen Westgotenreichs zurück. Das alte römische und westgotische Hispania ist nach 711 jedoch nie wieder territorial geeint worden. Hispania und Spanien sind völlig unterschiedliche historische Realitäten, und die ›Reconquista‹ überwindet diesen Bruch nicht. Die Deutung der Expansion christlicher Königreiche als legitime Durchsetzung historischer Kontinuität beruht auf einer Fiktion. Insofern erzählt der Begriff mehr über die Gegenwart um 1800 als über die Vergangenheit, die er beschreiben soll: Verfangen kann er nach der napoleonischen Invasion und dem in Spanien sogenannten Unabhängigkeitskrieg (*Guerra de la Independencia Española*) von 1808 bis 1814. Die Erfahrung der Fremdherrschaft

durch französische Truppen und der erfolgreiche Widerstand bilden den ideologischen Boden für eine neue Lesart mittelalterlicher Kämpfe: als nationale Befreiungskriege (vgl. für den Absatz García Sanjuán, 2018).

Ein essenzialistisch verstandener Nationalismus und christliche Ideologie führen dem Begriff der Reconquista die Energie zu, die ihm eine Karriere in nationalkatholischen und faschistischen Diskursen verschafft, während diese ihn wiederum für die Gegenwart kultursemantisch anreichern. Konjunktur hat der Begriff im spanischen Bürgerkrieg 1936–1939, der mitunter als Wiederkehr von Konflikten zwischen liberalen republikanischen und konservativen monarchischen Fraktionen – der sogenannten ›zwei Spanien‹ – während der napoleonischen Kriege gedeutet wird. Schätzungsweise 200.000 bis 500.000 Menschen werden getötet. Unterstützt vom faschistischen Italien und nationalsozialistischen Deutschland und in der Allianz mit dem rechts-katholischen Parteienbündnis CEDA, monarchistischen Karlisten und faschistischen Falangisten ergreift General Francisco Franco die Macht. Er vereint die Karlisten und Falangisten zur Staatspartei F.E.T. y de las JONS (*Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista*). Der Franquismo ist ein Spezialfall des Faschismus, er ist dehnbarer und hat mehr Binnenpluralität als zum Beispiel der deutsche Nationalsozialismus. Das macht ihn robuster, die Diktatur dauert bis kurz nach Francos Tod 1975.

Die Militärs erklären ihren Putsch gegen die demokratisch gewählte Regierung, der den Bürgerkrieg 1936 einleitet, zur christlichen Wiedereroberung, zum Kreuzzug gegen Kommunismus und Anarchosyndikalismus, regionalen Autonomismus, Freimaurerei, Atheismus und Judentum. Franco, der mit den *reyes católicos* über die Idee des spanischen Imperiums – geeint, katholisch, zentralistisch – verbunden ist, lässt sich als *reconquistador* eines angeblich heidnischen Spanien feiern. Manuel Machado besingt ihn in einem propagandistischen Gedicht als Heerführer, als »Caudillo de la Nueva Reconquista« (vgl. für den Absatz García Sanjuán, 2018; Jaspert, 2019, S. 14). Diese mit faschistischer Bedeutung gesättigte ›Neue Reconquista‹ wandert in die Gegenwart.

2019 eröffnet Santiago Abascal, glühender Franco-Verehrer, Vorsitzender der ultrarechten Vox-Partei und der Patrioten für Europa im EU-Parlament, den Wahlkampf in einer Kirche im asturischen Covadonga, dem Ort des angeblichen ›Reconquista‹-Initials im Jahr 722. Dort formuliert er sein Parteiprogramm und ruft zur ›Rückeroberung‹ Spaniens und seinem christlichen Wertekanon auf (vgl. Blanco, 2019). Der hat weniger mit theologischer Ethik als mit einem politischen White Christian Nationalism zu tun, der die Abschottung des globalen Nordens anstrebt: Zu Abascals einwanderungsfeindlicher und an-

timuslimischer Agenda gehören Ausweisungen, der Bau von Mauern um die Exklaven Ceuta und Melilla sowie das Verbot des Islam-Unterrichts. Abascal ist es, der den Begriff Reconquista in Spanien popularisiert und nachhaltig im parteipolitischen Diskurs verankert. In einem Tweet vom 2. Januar 2022 erinnert er mit »Stolz und Hoffnung« den Jahrestag der »Reconquista« Granadas als den Tag, an dem die »Wiederherstellung« des nationalen Staatsterritoriums abgeschlossen worden sei (Abascal, 2022).⁴ Dies allein ist schon historisch verzerrt, weil Muslim*innen die Stadt gründen und sie vor 1492 niemals christlich gewesen ist – von den *reyes católicos* also gar nicht »zurückerobert« werden kann (vgl. Sipse, 2023; García Sanjuán, 2018).

Im digitalen Raum wiederum kursiert Pepe der Frosch (Abb. 1), Maskottchen der White Supremacy, im Gewand eines Konquistadors.

Abbildung 1: Pepe der Frosch



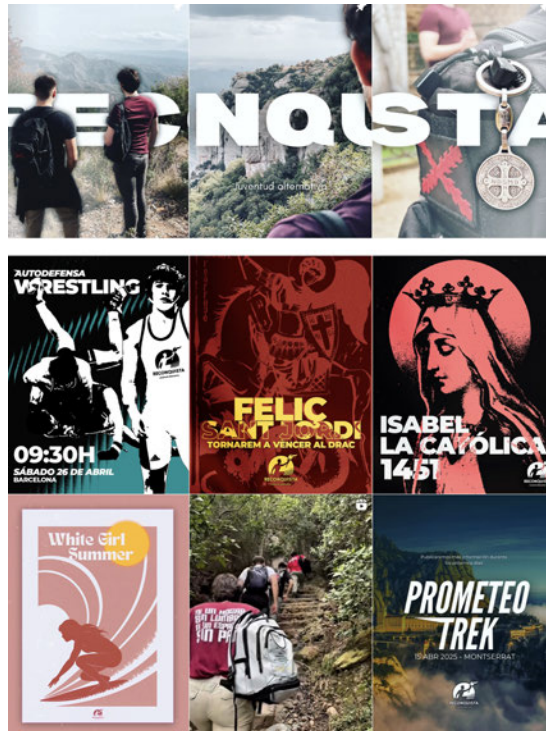
Quelle: https://x.com/Gonzalo__lg/status/2034730924932243687

Reconquista nennt sich eine rechtsextreme Jugendgruppe, die Social Media zur Organisation, Desinformation und Mobilisierung nutzt. Sie operiert

4 »Hoy es el aniversario de la reconquista de Granada, recuerdo imborrable del día en que concluyó la recuperación de todo el territorio nacional tras ocho siglos de invasión islámica.«

mit Falschprofilen, die vorgeblich zu islamistischen Fundamentalisten gehören, und verbreitet mit antimuslimischen Parolen Stimmung gegen Einwanderung. Die Verbrechen der Franco-Diktatur, wie die Hinrichtung von 48.000 Menschen, spielen sie herunter und verharmlosen ihre Werte als traditionelle ›spanische Werte‹ (vgl. Sipse, 2023). Wie Vox arbeitet die Gruppe mit einer Form der hegemoniepolitischen De- und Rethematisierung, wie sie uns in den Kapiteln zu *Vorlesen* und dem *Staatspolitischen Handbuch* begegnet ist: Ist es im deutschsprachigen Raum der Nationalsozialismus, wird in Spanien der Franquismus aufgerufen, um ihn zu relativieren oder im Sinne ›neurechter‹ Ideologie zu codieren.

Abbildung 2 und 3: *Reconquista España*



Quelle: <https://www.instagram.com/reconquistaes/?hl=de>

In Spanien ist man gerade dabei, die Franco-Diktatur aufzuarbeiten. Die Rechten intervenieren in einen Diskursraum, in dem es kein gemeinsames Verständnis davon gibt, wie sie zu bewerten ist. Laut Umfragen ist ein Fünftel der Spanier*innen der Ansicht, sie sei gut oder sogar sehr gut gewesen, besonders unter den unter 25-Jährigen wachsen 50 Jahre nach seinem Tod die Sympathien für Franco. Wie viel erinnerungspolitisch auf dem Spiel steht, zeigt sich am Streit um das Valle de los Caídos oder die Fundación Nacional de Francisco Franco, in deren Publikationen ganz im Sinne des ›Reconquista‹-Vokabulars anstelle von Bürgerkrieg von einem Kreuzzug die Rede ist. Sowohl der Ort als auch die Stiftung spielen für die Glorifizierung des Franco-Regimes eine große Rolle (vgl. für den Absatz Kellner, 2025; Macher, 2025; Núñez, 2025).⁵

Wie Abascal setzt die Gruppe Reconquista die kulturhistorische Semantik der ›Reconquista‹ in ihrem Kulturkampf ein. Auf Instagram (Abbildungen 2 und 3) steht ein Post zum »White Girl Summer« neben einem zum Geburtstag von »Isabela la Católica«. Am 2. Januar erinnert sie an die Eroberung Granadas 1492. Ihr »patriotischer Aktivismus« gibt sich energetisch und wendig. Auf Straftaten durch Tatverdächtige mit internationaler Biografie reagiert die Reconquista-Gruppe mit dem propagandistisch umgekehrten Slogan »European Lives Matter« und schreibt, »Remigration« würde »Leben retten«. Angekündigt sind Vorträge zur angeblichen Islamisierung Kataloniens, zur Religion, Kultur

5 Das Valle de los Caídos soll gemäß des 2022 verabschiedeten *Ley de Memoria Democrática* zum demokratischen Gedenkort gemacht werden. Es handelt sich um eine monumentale Anlage, die Franco zum Andenken an die Gefallenen im Bürgerkrieg errichtet und als Mahnmal der ›Versöhnung‹ stilisiert hat – unter diesem beschönigenden Schlagwort tritt der Geschichtsrevisionismus auf. Bis 2019 seine Überreste umgeben, befindet sich seine Grabstätte unter dem Hauptaltar der Basilika, was die Anlage zum Pilgerort für Rechtsradikale aus ganz Europa macht. Im Tunnelgewölbe liegen über 33.000 Tote, viele ohne oder gegen den Willen ihrer Angehörigen. Ihre Exhumierungsanträge scheitern am Widerstand der Benediktinermönche, die für die Basilika zuständig sind und die anhaltende Macht des franquistischen Nationalkatholizismus zum Ausdruck bringen. Die Fundación Franco wiederum will die Regierung von Pedro Sánchez auflösen. Ein Gutachten bezeichnet sie als europäische Anomalie: Nirgends sonst gäbe es eine legale, gemeinnützige Stiftung mit dem Zweck, eine Diktatur zu verherrlichen und Opfer zu verhöhnern. Die Stiftung betreibt offensiv Geschichtsfälschung. Ihr Vorsitzender Juan Chicharro behauptet, es ginge um Aufklärung: Die Jungen würden von Sozialwohnungen und davon erfahren, dass es kein Haushaltsdefizit unter der Diktatur gegeben habe (vgl. Kellner, 2025; Macher, 2025; Núñez, 2025).

und Identität, die ein junger Abgeordneter der Vox-Partei hält (vgl. für den Absatz *Reconquista España*, 2025). Über den Begriff werden die *reyes católicos* mit Franco verbunden und Franco mit ›neurechter‹ Hegemoniepolitik. Er etabliert ein Kontinuum.

Transatlantische Bollwerke

Über Spanien hinaus wird der Begriff in Europa verwendet, um den Kampf gegen den Islam als eine Art göttlich legitimierte Fortsetzung des jahrhundertelangen Konflikts auf der Iberischen Halbinsel zu lancieren. Mit ihm lässt sich an Ausdauer appellieren – referiert er doch auf die Vorstellung eines über 700 Jahre währenden Kampfs. Attackiert werden mit ihm moderne Einwanderungsgesellschaften. Er suggeriert die konzertierte ›Islamisierung‹ Europas. Europa sei, so die hyperbolische Verschwörungserzählung des ›Großen Austauschs‹, wie die Iberische Halbinsel im Mittelalter besetzt, die europäische Kultur und Identität durch geflüchtete Menschen, durch außereuropäische Zuwanderung, Sprachen und nichtchristliche Religionen dem Verfall preisgegeben. Antisemitisch grundiert ist die Erzählung durch den Hinweis auf globale finanzstarke Eliten, die den ›Großen Austausch‹ angeblich klandestin orchestrieren.

Konsequent fällt in einem Atemzug mit dem Wort *Reconquista* das Wort *Remigration*. Von der ›Neuen Rechten‹ semantisch neu besetzt drückt es keine freiwillige Form der Rückkehr mehr aus. Stattdessen entfesselt es Reinheitsfantasien, dient der Konstruktion von *weißen*, christlichen Europäer*innen auf der einen Seite und Europäer*innen zweiter Klasse auf der anderen. Wenn die ›Neue Rechte‹ versucht, mit dem Begriff die Abschiebung von ›Volksfremden‹ zu plausibilisieren – zu denen sie auch Personen zählt, die Staatsbürger*innen und mitunter nie migriert sind –, profitiert sie abermals vom Präfix *Re-*. Es suggeriert, ein Vorgang der Migration sei illegitim vonstattengegangen und würde nur rückgängig gemacht und dadurch Ordnung wiederhergestellt: aus Sicht der Rechten eine ›Umvolkung‹ Europas, die allerdings niemals stattgefunden hat. ›Remigration‹ und ›Reconquista‹ sind funktionale Äquivalente und ein sich verstärkendes diskursives Begriffspaar, das so gut wie immer gemeinsam auftritt.

Ganz im Sinne einer solchen sophistischen Rhetorik behauptet die italienische Jugendorganisation CasaPound, die sich selbst als Faschist*innen des 3. Jahrtausends bezeichnet und von der schon im vorherigen Kapitel die Rede

war, Europa befände sich im Zentrum eines ideologischen, wirtschaftlichen und migrationspolitischen Spiels. Der »ethnische Austausch« sei der »einzig wahre Neokolonialismus«, der mit Hilfe von ausländischen Truppen und einheimischen Intellektuellen ihre Identität auslösche. Die Bewegung fordert zum einen eine totale und kompromisslose Remigration, um eine identitäre Redeweise zu etablieren, die »Ein Volk, ein Land« adressiert, sowie zum anderen eine ebenso totale und kompromisslose »Reconquista« des städtischen Raums, der verfallen, seiner kulturellen Einzigartigkeit beraubt und unsicher geworden sei (vgl. CasaPound, 2025).⁶

Zwei Beobachtungen lassen sich hier ableiten. Zum Ersten, wie mainstreamfähig Diskurselemente der »Neuen Rechten« sind. Ihre Ideen haben einen immer größeren Resonanzraum, werden unerschwerlich mitkommuniziert und verfangen, wenn etwa von einem »Problem im Stadtbild« die Rede ist, das mit »Rückführungen« gelöst werden könne.⁷ Zum Zweiten lassen Bedrohungsszenarien, Krisen-, Notstands- und Endzeiterzählungen sowie die Vorstellung eines *weißen*, christlichen Kulturraums, der mit allen Mitteln verteidigt und befestigt werden muss, die Einbettung in Diskurse des globalen Nordens und ihre Spielarten des Faschismus erkennen.⁸ Geeint sind

- 6 Die »Reconquista« verknüpft die CasaPound-Organisation an dieser Stelle mit adaptierten kapitalismuskritischen, städtepolitischen Agenden gegen Overtourism, Gentrifizierung und Immobilienspekulation und einem konservativ-nostalgischen Diskurs, um sie anschlussfähig zu machen. »Zurückzuerobern« seien verlassene und verfallene urbane Räume, das kulturell Einzigartige müsse geschützt und bewahrt werden. Der Kampf müsse aufgenommen werden gegen die Kräfte, die sie zu – und hier wird unvermittelt und entleert der Foucault'sche Begriff der Heterotopie ins Programm montiert – gesichtslosen Nicht-Orten des Durchgangs verwandelten. Es heißt: »2. Reconquista integrale degli spazi cittadini e urbani abbandonati a degrado, insicurezza e legge del più forte. È necessario un grande sforzo di riqualificazione delle città, lottando altresì contro le forze che trasformano singolarità paesaggistiche e culturali uniche in non-luoghi di transizione: iperturismo, gentrificazione, speculazione edilizia« (CasaPound, 2025).
- 7 So Friedrich Merz bei der Pressekonferenz anlässlich seines Antrittsbesuches bei Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) in der Staatskanzlei am 14.10.2025. Gilda Sahebi rechnet es vor: 78 % der deutschen Bevölkerung lebt in Städten, das sind 64 Millionen. Derzeit sind 41.500 Personen als ausreisepflichtig registriert, das macht 0,065 %. Rein numerisch können sie im Stadtbild nicht zu sehen sein (vgl. Sahebi & Semsrott, 2025). Was zu sehen ist, ist eine moderne Einwanderungsgesellschaft.
- 8 Abascals Botschaften finden zum Beispiel Anklang beim amtierenden US-Präsidenten: »It's a very unique situation we are all in. We have to make sure that we protect our

sie im Zeichen eines neuen transnationalen Nationalismus. Dieser reagiert auf ein Problem in der Geschichte des Faschismus, das sich mit dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland ergibt, und kann es überwinden: Auf den bezwungenen Nationalismus des 20. Jahrhunderts kann sich der Nachkriegsfaschismus nicht beziehen, weder die USA und Frankreich als Siegermächte noch diejenigen, aus deren Sicht der parteilich institutionalisierte Hitler- oder Mussolini-Faschismus gescheitert ist. Der Faschismus des 21. Jahrhunderts muss sich an die Gegebenheiten anpassen. Das tut er mitunter als White Christian Nationalism. Und seine Waffe ist der Kulturkampf, dessen propagandistische Agenda nur allzu bekannt ist (vgl. für den Absatz Strobl, 2025).⁹

Er schottet sich ab gegen kulturelle Diversität, erfindet sich als Bollwerk. Inwieweit sich der diskursive Zusammenschluss von Kirche und Staat realpolitisch oder programmatisch konkret übersetzt, ist unterschiedlich. In den USA hat der evangelikale Fundamentalismus beziehungsweise christliche Nationalismus großen Einfluss auf den Trumpismus (siehe dazu Kid, 2025; Krondorfer, 2023). Im Modus der restaurativen Nostalgie appelliert Trump immer wieder an die ›Rückkehr‹ Gottes.¹⁰ Im Fall der europäischen ›Neuen Rechten‹ scheint die Verbindung von Religion und Politik vorwiegend strategisch-rhetorischer Natur zu sein. Das ›christliche Abendland‹ wird zwar

borders and do lots of very good conservative things«, sagt er in einer Videobotschaft auf X, »Spain is a great country and we want to keep it a great country. So congratulations to Vox for so many great messages you get out to the people of Spain and the people of the world« (Trump, 2022).

- 9 Anti-Feminismus verschafft sich Ausdruck im Kassieren von Frauenrechten, die Idealisierung von Maskulinität im Angriff auf LGBTQ- und Diversity-Rechte, der Anti-Intellektualismus in der Leugnung des Klimawandels, die Verherrlichung der Kolonial- und Sklavereigeschichte in der Ablehnung von Gleichbehandlungs- und Antidiskriminierungsgesetzen Schwarzer Menschen oder in der Ignoranz gegenüber indigenen Land-, Ressourcen- und Selbstbestimmungsrechten, *weißer* Suprematismus in der Rede von einem »weißen Genozid«, in Abschottung und der rassistischen Absage an kulturelle Differenz.
- 10 Nur ein Beispiel: Anlässlich des National Prayer Breakfast heißt es: »From the earliest days of our Republic, faith in God has always been the ultimate source of the strength that beats in the hearts of our nation. We have to bring religion back.« (Trump, 2025).

angerufen, aber ernsthafte Bestrebungen für eine Christianisierung der Bevölkerung gibt es nicht.¹¹

Das Christentum jedenfalls wird in Anspruch genommen, um *weiße* Vorherrschaft religiös abzusichern. Schon für die *reyes católicos* hat es ideologische Funktion, indem es eine essenzialistisch verstandene, kulturell homogene nationale Identität konstituiert. Diese Funktion kann nun über den Begriff der »Reconquista« über die Säkularisierung hinweg gerettet werden: Im Begriff steckt alles, was der Faschismus des 21. Jahrhunderts zur Anpassung braucht. Als wäre im Begriff »Reconquista« das Skript des White Christian Nationalism enthalten, verdichtet seine kulturhistorische Semantik eine religiös unterlegte Ideologie von »Blut und Boden« *avant la lettre*, die mobilisieren kann und ausgesprochen so stark ist, dass sie sich in der Praxis nicht bewähren muss.

Schauplatz: Frankreich

In Frankreich erfindet die »Nouvelle Droite« die »Kulturrevolution von rechts«, indem Alain de Benoist Gramscis Theorie der kulturellen Hegemonie ent- und verwendet, wie im ersten Kapitel beschrieben worden ist. Schon früh fallen dort junge »Neue Rechte« mit spektakulären Aktionen auf. Die *Génération Identitaire*, die als Vorbild für den popkulturell-aktivistischen *Habitus* europäischer Jugendorganisationen der Identitären Bewegungen gilt, besetzen 2012 das Dach einer im Bau befindlichen Moschee in Poitiers und entrollen ein Banner mit der Jahreszahl 732 (vgl. Bruns, Glösel & Strobl, 2016, S. 76f.). Diese verweist auf eine Schlacht, in der Karl Martell das arabisch-muslimische Heer unter Führung von Abd ar-Rahman, der von der Iberischen Halbinsel vorgestoßen ist, schlägt. Im Folgenden wird es darum gehen, wie eng verzahnt rechtsintellektueller Aktivismus im »Vorfeld«, der sich auf Bildungsinstitutionen und pädagogische Projekte konzentriert, und Parteipolitik im buchstäblichen Namen der »Reconquista« sind.

Eine von Èric Zemmour gegründete rechtsextreme Partei nennt sich seit 2022 *Reconquête*. Ihr haben sich Personen des *Rassemblement National*, der Identitären Bewegung (IB) sowie rechte Mitglieder der *Républicains* angeschlossen. Sie inszeniert sich als neue, dynamische Partei und versucht,

11 Wenige Personen aus dem rechten Spektrum lassen eine tatsächliche Bindung ans Christentum erkennen, einige der »Neuen Rechten« vertreten – wie schon ihre Gründungsfigur Benoist – einen Neopaganismus.

unterschiedliche rechtsautoritäre und -libertäre Positionen zu integrieren.¹² In Konkurrenz zum Rassemblement National, der sich maskiert und auf der pragmatischen Oberfläche bemüht, deradikalisiert und entideologisiert zu erscheinen, spitzt Zemmours Partei die Forderung nach Assimilation zu, argumentiert mit einem angeblichen ›Großen Austausch‹ (›grand remplacement‹) und setzt auf ›Remigration‹, für die sie ein Ministerium schaffen will (vgl. Reconquête, 2026). Bei den EU-Wahlen 2024 kann seine Partei mit rethematisierten Inhalten wie nationaler Souveränität, Globalisierungskritik, französischer Identität, der Rückbesinnung auf ›zurückzuerobernde‹ traditionelle Werte und mit einer rigorosen Einwanderungspolitik fünf Sitze im Europäischen Parlament gewinnen.

Inzwischen haben interne Spannungen zur Spaltung geführt. Als die Reconquête-Spitzenkandidatin und EU-Parlamentsabgeordnete Marion Maréchal für die Parlamentswahl in Frankreich zur Koalition mit dem Rassemblement National aufruft, um Kampfkraft gegen die Linke zu bündeln, wird sie von Zemmour aus der Partei ausgeschlossen. Sie gründet im Herbst 2024 die Identité-Libertés. In einem (Online-)Artikel im Compact-Magazin ist mit Blick auf diesen Vorgang die Rede von Zemmour als einem »französischen Max Krah« (Royer, 2024): Weil seine Pro-Remigrationslinie unvereinbar mit dem bürgerlichen Nationalismus des Rassemblement National gewesen sei, habe Marine Le Pen eine Allianz ausgeschlossen. Laut dem Compact-Artikel sei es ein bedauerliches Beispiel der Unfähigkeit der Rechten, sich zu vereinen (vgl. ebd.), für den Stein des Anstoßes wird dann aber großformatig geworben: Martin Sellners Buch *Remigration. Ein Vorschlag*, das verlinkt und über einen Klick erhältlich ist.

Maréchal ist eine für den vorliegenden Band interessante Figur der ›meta‹- und parteipolitischen Personalunion. Vor ihrer Zeit bei Reconquête ist die Enkelin von Jean-Marie Le Pen und Nichte von Marine Le Pen Mitglied des Front National. 2017 erklärt sie ihren Rücktritt und verschiebt ihre Kampfkraft auf das politische ›Vorfeld‹: Mit Thibaut Monnier gründet sie 2018 die Privathochschule ISSEP (Institut des sciences sociales économique et politiques) in Lyon, wo es seit 1948 das renommierte, als politisch links geltende Institut für politische Studien gibt (kurz: Sciences Po Lyon). Dagegen positioniert sich das ISSEP als neue rechte Kaderschmiede. Als sein Motto gilt: »Sinn und Leistung

12 Darunter sind: ein nicht-interventionistischer Staat, Liberalisierung und Deregulierung des Marktes, Steuersenkungen für Unternehmen, Streichung von Sozialhilfe, sozialstaatliche Unterstützung nur für ›echte‹ Franzosen.

im Dienste der Aktion.« Das Angebot umfasst einen BA- und MA-Studiengang in Politikwissenschaften und Projektmanagement sowie Weiterbildungsprogramme. Seine Diplome sind staatlich aber nicht anerkannt.¹³ Valide Zahlen zu eingeschriebenen Studierenden lassen sich nicht recherchieren. Auszugehen ist davon, dass sie sich aus der eigenen Anhängerschaft rekrutieren und das ISSEP darüber hinaus keine Strahlkraft hat. Maréchal kündigt 2023 die Gründung einer Dependance in Paris an. Diesmal sei die Hochschule im Dienste einer Partei: der Reconquête (vgl. für den Absatz Maréchal, 2023; Cimbidhi, 2023; König, 2018; ISSEP, 2025).

Inzwischen ist Maréchal nicht mehr Parteimitglied. Ihre Bildungsinstitution aber besteht weiter. Trainiert werden an der ISSEP Verhandlungsgeschick, öffentliches Reden und andere Kommunikationsstrategien. Vermittelt werden wirtschaftliche Grundkenntnisse, aber auch, wie man publiziert, ein Video dreht oder ein Wahlkampfteam organisiert. Zur Ausbildung gehört schließlich ein ›neurechtes‹ Studium Generale mit Seminaren zu Philosophie, Literatur, Geschichte. In den Bildungskanon sollen rechtskonservative Autoren aufgenommen werden, etwa der Gegenaufklärer Joseph de Maistre oder Georges Bernanos, der sich in den 1930er- und 40er-Jahren für einen erneuerten Katholizismus einsetzt.¹⁴ Analysiert werden aber auch Autoren wie Marx. Das Institut formuliert das Ziel, eine neue Generation der Führungselite zu formen und die vermeintliche Dominanz der Linksintellektuellen an Universitäten und Privathochschulen zu brechen. Maréchal behauptet, die Bildungslandschaft sei zu einseitig, zu technokratisch, die Debatte zu konformistisch. In der für ›neurechte‹ Hegemoniearbeit typischen Rhetorik der pervertierenden Unterstellung reklamiert sie für das ISSEP die Förderung von pluralistischem, freiem Denken und kritischem Urteilsvermögen über Literatur und Theorie (vgl. für den Absatz Cimbidhi, 2023; de la Baume, 2018; König, 2018; ISSEP, 2025).

Innerhalb der Reconquête-Partei selbst hat sich derweil ein Netzwerk gegründet, das kulturelle Hegemoniearbeit auf dem Feld der ersten Bildungsinstitution macht: der Schule. Es nennt sich Parents vigilants: wachsame Eltern. Abgesehen haben sie es auf pädagogisches Personal, Lehrkräfte und Schulleitungen. Sie gehen mitunter gegen Lehrkräfte per Cybermobbing vor oder

13 In Madrid gibt es seit 2020 einen Ableger, personell rekrutiert er sich aus dem Kreis der Vox-Partei.

14 Maréchal selbst hat eine private katholisch-traditionalistische Privatschule der Priesterbruderschaft St. Pius X. besucht.

engagieren sich mit Blick auf die Kommunalwahlen 2026 strategisch in Elternvertretungen. Die Mitglieder sehen ihre Kinder einer vermeintlich ›woken‹ und ›islamistischen‹ Indoktrinierung ausgesetzt und versuchen, in Lehrpläne zu intervenieren. Dorn im Auge sind ihnen unter anderem Inhalte zur Sexualerziehung, zu Inklusion und Antidiskriminierung.¹⁵ Schon im Schlagwort woke kondensiert sich eine ganze brückenideologische Kulturkampfkampagne, die sich international reproduziert. Die diffuse Chiffre dient der Diskreditierung des Eintritts für soziale Gerechtigkeit und verkehrt die Bedeutung des Begriffs ins Gegenteil: ›Wokeness‹ sei gesellschaftsspaltend und antidemokratisch (vgl. Näser-Lather, 2025). Im Bildungskontext lassen sich über die diffuse Chiffre rechtsradikale und konservative Diskurse verbinden, Anschluss finden sollen sie in bildungsaffinen Milieus.

Aktivismus im deutschsprachigen Raum

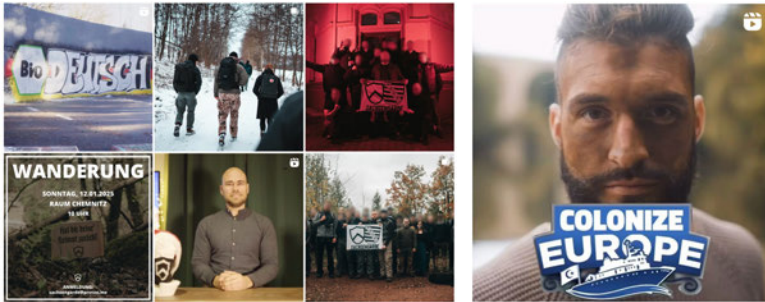
Sucht man auf dem deutschen Instagram nach Reconquista, zeichnet sich schnell ab, wie inflationär und leer das Wort zirkuliert. Nach außen dient es der politischen Kommunikation, nach innen bekräftigt es Gesinnungsgemeinschaft: Das Wort signalisiert Loyalität zu Diskursen und Ideen des Faschismus des 21. Jahrhunderts. Man stößt auf die Gruppe Sachsen 21, Teil der Identitären Bewegung (IB). Sie wechselt ihre Profile. Bis ins Frühjahr 2025 sind auf Posts Banner zu sehen mit dem Aufdruck »Defend Sachsen« in großen Lettern. Wanderungen, die die Gruppe veranstaltet, stehen unter dem Motto: »Hol dir deine Heimat zurück!«.

Ausbuchstabiert wird die supplementäre Logik des Begriffs Reconquista: Sachsen muss verteidigt, die Heimat – was auch immer sie gewesen sein mag – zurückgeholt werden. Das Spiel mit historischen Tatsachen wird in einem Video-Post auf die Spitze getrieben, indem Geflüchteten in einem diskursiven Twist ein neokoloniales Projekt unterstellt wird: Das Logo auf der Kachel zeigt ein Schiff mit einer Flagge mit Halbmond und Stern, darüber ragt der Schriftzug »Colonize Europe«. Wie CasaPound propagiert Sachsen

15 Wie Alice Weidel betrachten sie Schulen und Universitäten als von einem »Woke-Virus« befallene Propaganda-Institutionen, an denen angeblich nichts mehr gelernt werde: »The young people they don't learn anything«, behauptet Weidel in einem Interview mit Elon Musk, »they just learn about gender studies« (Weidel & Musk, 2025, 00:16:24).

21 die vermeintliche ›Islamisierung‹ durch den ›Großen Austausch‹, der mit ›Remigration‹ zu begegnen ist (vgl. für den Absatz Sachsengarde, 2025).¹⁶

Abbildung 4 und 5: Sachsengarde



Quelle: <https://www.instagram.com/sachsen.garde> (Stand: 02.04.2025)

Die Gruppe Reconquista 21 oder R21 wiederum ist ein regionaler Ableger der Identitären Bewegung (IB) in Baden-Württemberg und wird vom Landesamt für Verfassungsschutz beobachtet. Ermittelt wird wegen rassistisch motivierter Delikte. Sie gilt als klein, aber gefährlich. Sie unterhält Verbindungen mit der Neonazi-Szene, digital und personell engmaschig verflochten ist sie auch mit der AfD, obwohl sie offiziell auf deren Unvereinbarkeitsliste steht. Ihre Auftritte sind dynamisch, ihre Aktionen spektakulär.

Die Gruppe bietet wie ihre spanische Namensverwandte Wanderungen und Stammtische an, Kampfsporttrainings steigern die Wehrhaftigkeit. Dazu macht sie Bildungs- und Theorieangebote (Abbildung 6). Reconquista 21 veranstaltet Workshops, Seminare und Schulungsveranstaltungen, um, wie es auf der Website heißt, »jungen Leuten identitäre Ideen näher zu bringen« (Reconquista 21, 2025). Kern auch dieser Ideen ist die ›Remigration‹. Zu Feinden stilisiert werden Zugewanderte und Geflüchtete, queere Personen und diejenigen, die sie unterstützen, weil sie das ›deutsche Volk‹ in seiner

16 In dem Video schlüpfen zwei junge Männer in grotesk stereotypisierte Rollen eines Schleppers und eines Migranten – dieser oberflächlich gebläffert und mit Vollbart –, um die deutsche Grenzsicherheit zu prüfen. Zu Wasser, zu Fuß und per Auto passieren die beiden ohne Kontrolle die Grenze, um zu beweisen: »Sichere Grenzen und Remigration wird es unter den Kartellparteien nicht geben« (Sachsengarde, 2025).

Substanz und traditionelle Familien verdrängen würden. Dem setzt Reconquista 21 ihre Identität als starke, ›gesunde deutsche Jugend‹ entgegen und ruft zum ›Widerstand‹ auf. Die Gruppe benennt sich mehrmals um.¹⁷ Laut Verfassungsschutz geht die Namensänderung auf die Strategieänderung der Identitären Bewegung (IB) zurück. Über Namensänderungen versucht sie, sich zu dezentralisieren und Verboten auszuweichen. Die Gruppe selbst behauptet, der neue Name Reconquista 21 spiegele ihr Ziel wider. Und auch das Bundeslager 2024 der Identitären Bewegung (IB) trägt das Motto ›Reconquista‹ (vgl. für den Absatz Büchner, 2025; SWR, 2024; Verfassungsschutz BW, 2024). Auf ihrem Telegram-Kanal schreibt sie:

Über sieben Jahrhunderte kämpften ganze Generationen junger Männer, vereint in ihrer Herkunft und ihrer Überzeugung gegen eine zu Beginn überwältigende Übermacht immer in dem Glauben an ihren Sieg und den Sinn ihrer Sache. Genau aus diesem Grund ist die Reconquista ein Mythos der Identitären Bewegung seit ihrer Gründung. Die Reconquista mahnt uns zur Tat, zur Rückeroberung unserer Städte, unseres Landes, unseres Kontinents. (IdentitaereDeutschland 2024, zitiert nach Büchner, 2025)

Aus der ›Reconquista‹ – genauer: dem Mythos – leitet die Identitäre Bewegung (IB) ihren Auftrag ab, zur Tat zu schreiben.

Martin Sellner, der 2012 die Identitäre Bewegung Österreich gründet, leitet aus ihr diejenige Leitstrategie ab, die auf Diskursmacht aus ist.¹⁸ Sie formuliert, wie nicht territoriale Grenzen, sondern die Grenzen des Sagbaren zu verschieben sind. Sellner fasst zusammen: »Reconquista versucht, mittels metapolitischer Arbeit staatspolitische Gestaltungsmacht zu erlangen« (Sellner, 2023f). ›Metapolitische‹ Macht wiederum »akkumuliert man durch Aktionismus, Massenorganisation, Informationsarbeit, Unipolitik etc.« (Sellner, 2021b). Die Reconquista-Strategie bezeichnet den ersten des

17 Anfänglich ist sie als Identitäre Bewegung Schwaben bekannt. Dann nennt sie sich Kesselrevolte/Schwaben Bande, dann Wackre Schwaben, dann erst Reconquista 21.

18 Diskursmacht heißt mit Nadine Codehardt, eine eigene Sprache und eigene Begrifflichkeiten einzuführen und vorhandene Formulierungen inhaltlich so zu verändern, dass sie auch von anderen genutzt werden, ohne dass es sofort offensichtlich wird. Dazu müssen alle möglichen Kanäle und Orte der Politik rekonfiguriert sowie die materielle Wirklichkeit der Kommunikation durch den Aufbau neuer oder die Erweiterung bestehender Infrastruktur verändert werden (vgl. Codehardt, 2022).

hegemoniepolitischen Dreischritts: Zunächst die »Rückeroberung« der diskursiven Deutungshoheit, dann realpolitische Macht, um schließlich qua »Remigration« den »Ethnopluralismus« durchsetzen zu können (vgl. BIGA, 2015).

Mit »Ethnopluralismus« – einem der wenigen originären Ideologeme der »Neuen Rechten«, das maßgeblich von Alain de Benoist und Henning Eichberg geprägt wird – übersetzt sie offenen Rassismus in einen akademisch anspruchsvoll klingenden Begriff. Statt von »Rasse« ist von »ethnokultureller Identität« die Rede. Das hört sich wissenschaftlich fundiert, vermeintlich harmloser und akzeptabler an. Formal verabschiedet sich der Begriff von bekannten rassistischen Klassifizierungen von Personengruppen, semantisch konsolidiert er aber ihre Naturalisierung, Homogenität, unveränderliche Fremd- und Andersartigkeit, womit er rassistisch anschlussfähig und wirksam ist. Laut »Ethnopluralismus« sollen »Völker« sich nicht vermischen, sondern voneinander ferngehalten werden, territorial getrennt leben, um ihre »Identität« und »Kultur« zu schützen und »wieder« zu homogenisieren (vgl. für den Absatz Bruns, Glösel & Strobl, 2017, S. 81f., 86f.).¹⁹

Am 1. Oktober 2024, zwei Tage nachdem Herbert Kickls FPÖ mit fast 30 % der Stimmen stärkste Kraft in Österreich geworden ist, schreibt Sellner einen Artikel in der Sezession mit dem Titel *Ein Wahlsieg für die Reconquista*. Er erläutert, was dazu gehört: sogenannte Alternativmedien stärken, »patriotische Freiräume, Gegenkultur und Theoriebildung« fördern sowie neues oder inhaltlich verändertes Vokabular etablieren (Sellner, 2024).

19 Für den Fall des Scheiterns der Reconquista-Strategie, das heißt, wenn das Ziel der »ethnokulturellen Identität, Kontinuität und Homogenität« mit ihr in einer »neuen, postdemokratischen Multiminoritätengesellschaft« nicht zu erreichen ist, beschreibt Sellner 2021 als Plan B die Sezessions- und Sammlungsstrategie: »Diese stellt keine eigene Staatsgründung, sondern eine Sammlung und Konzentration aller verbliebenen Ressourcen in einer bestimmten Region dar, um dort die entsprechenden Mehrheits- und Synergieeffekte zu erzielen« (Sellner, 2021b).

Abbildung 6: Reconquista 21



Quelle: reconquista21.de (19.03.2025)

Und es funktioniert. »Sommer, Sonne, Remigration« plakatiert die AfD vor den Wahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg. Nur ein halbes Jahr ist nach dem Strategietreffen in Potsdam vergangen, auf dem Sellner über »Remigration« referiert hat. Über die Correctiv-Recherchen wird der Begriff allseits bekannt, für ein paar Wochen sorgt er für zivilgesellschaftliche Empörung und große Demonstrationen. Jetzt druckst die Partei um den Begriff nicht mehr herum. Wie Kickl benutzt sie ihn für alle verständlich und offensiv.²⁰ Der habe, so schreibt Sellner, ganz unerschrocken »Remigration« gefordert.²¹ Auch habe Trump den Begriff in einem Post benutzt, behauptet er, weswegen sowohl die Nachrichtenagentur Bloomberg als auch die Washington Post hätten eingestehen müssen, »daß dieser Begriff von Österreich aus [...] den englischsprachigen Raum beeinflusst« habe (Sellner, 2024).²² Den 29. September 2024 erklärt er

-
- 20 Die AfD beschließt auf ihrem Parteitag im Januar 2025 in Riesa, »Remigration« in ihr Wahlprogramm aufzunehmen. Was dort unter dem Begriff verstanden wird, entspricht (noch) nicht der Idee, auch deutsche Staatsbürger*innen abzuschieben. Es trägt jedoch zu Normalisierung und Gewöhnung im Sinne »neurechter« Hegemoniepolitik bei, wenn er synonym zu Abschiebung gebraucht wird. Außerdem wird strategisch offengehalten, welche Menschen genau ins Visier genommen werden. Im Maßnahmenkatalog ist die Rede von der Abschiebung von »ausreisepflichtigen Personen«, »ausländischen Gefährdern, Extremisten und schweren Straftätern« (bei Gewalt-, Drogen- und Sexualdelikten sowie »Clankriminalität« soll die Ausweisung erleichtert werden) oder von Personen, deren Aufenthaltsstatus an einen Fluchtgrund gebunden ist, der entfällt (genannt wird als Beispiel Syrien). Wie die amtierende Regierung will die AfD mit Herkunftsländern verhandeln. Bemerkenswert, aber nicht überraschend, ist, dass es unter die Maßnahmen der »Remigration« fällt, gegen »muslimischen Antisemitismus« vorzugehen und die »Remigration« von Straftätern in diesem Bereich zu erleichtern. Es handle sich dabei um den Import ausländischer Konflikte auf »deutschem Boden«. Jüdisches Leben, so wird an anderer Stelle behauptet, sei »vorwiegend von jüden- und israelfeindlichen Muslimen bedroht«. Antisemitismus kommt ansonsten in keinem anderen Zusammenhang vor (vgl. AfD, 2025, S. 101, 123). Antisemitismus soll als nicht-deutsches Problem erscheinen, unter dem Vorwand der Antisemitismus-Bekämpfung kann sich antimuslimischer Rassismus Bahn brechen.
- 21 »Ich weiß gar nicht«, fragt Kickl auf seiner Wahlkampfabschlusskundgebung, »was an dem Begriff so böse sein soll ...«. Er fordert »Remigration für alle, die glauben, sich nicht an unsere Regeln halten zu müssen«, und hält offen, welche Staatsbürgerschaft sie haben (Kickl, 2024, 01:49:00ff.).
- 22 Möglicherweise bezieht sich Sellner auf diesen Artikel: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2024-10-01/elon-musk-s-role-in-reanimating-the-far-right-term-remigration?embedded-checkout=true> (Stand 17.08.2025).

deshalb zum Sieg der Reconquista-Strategie, der seine Entscheidung bekräftige, keine identitäre Partei zu gründen, sondern sein Engagement weiter als »Organisator, Aktivist und Autor auf den metapolitischen Raum zu fokussieren«. Die Wahl sei kein magischer Akt, der aus dem Nichts politische Macht produziert. Sie sei nur: »eine Etappe in einem großen metapolitischen Ringen um den Diskurs, die Straße, die Köpfe und die Herzen.« (Sellner, 2024)

›Reconquista‹ der Universität 1500

›Metapolitisch‹ gerungen werden soll insbesondere an der Universität. »Wir müssen [...] aus rechter Sicht lesen und daraus das machen, was man eine [...] Reconquista an der Universität nennen sollte« (Kubitschek, 2023d, 00:06:16), waren Kubitscheks Worte auf der von der Aktion 451 organisierten Kundgebung auf der Wiener Universitätsrampe gewesen, von der im vorigen Kapitel ausführlicher die Rede war. Er macht sie zum Auftrag und es geht ihm um den Begriff: mit all seinen Konnotationen, mit all seinem kultursemantischen Gewicht der Geschichte, in der die Eroberung von Universitäten längst schwer wiegt.

Historisch liegt – und damit geht es ein letztes Mal zurück in die Zeit um 1500 – hinter dem Begriff ein kulturelles Reich und dessen Übernahme beziehungsweise Zerstörung durch die *reyes católicos*. Ohne es erklärend überstrapazieren zu wollen: Aber das arabische Al-Andalus steht für ein wirtschaftlich wohlhabendes und kulturell einzigartiges Zentrum, in dem Bildung, Kunst, Wissenschaft aufblühen. Es steht für sprachliche Vielfalt und für das Zusammenleben von Angehörigen der drei großen monotheistischen Religionen. Ihre Koexistenz sieht im Detail natürlich unterschiedlich aus. Christliche und jüdische Gruppen sind immer wieder der Diskriminierung ausgesetzt. Unter der Almohaden-Dynastie Mitte des 12. bis 13. Jahrhunderts wird gegen Jüdinnen und Juden repressiv vorgegangen. Verzeichnet sind antijüdische Pogrome schon für Zeiten, die als tolerant gelten, wie das Pogrom in Granada im Jahr 1066. Trotzdem ist die Rede vom goldenen Zeitalter des iberischen Judentums, weil Juden als Handwerker, Händler, Ärzte, Diplomaten und Gelehrte oder im Finanzwesen und Verwaltungsapparat tätig sein können. Unter der muslimischen Herrschaft haben sie weitaus mehr Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten als irgendwo sonst in Europa. Auch sind es Jahrhunderte der Kriegszüge, internen Verwerfungen und Konflikte, der Unterdrückung und bürgerkriegs-

ähnlichen Unruhen (vgl. Jaspert, 2019, S. 10–13). Die Forschung hat deswegen das mitunter idealisierte Bild von Al-Andalus differenziert.

Trotzdem ist es wichtig zu beschreiben, gegen was sich das Projekt der »Metapolitik« in Stellung bringt. Es geht um eine Kultur, die klassische arabische mit alten europäischen Traditionen verbindet und für den Wissens- und Technologietransfer aus Ost- und Südasien sorgt, vor allem aus Indien und China. In die westliche Welt gelangen Papier und das hindu-arabische Zahlensystem. Antike Philosophie etwa der neuplatonischen Schule wird ins Arabische übersetzt, umgekehrt arabische und persische Literatur ins Lateinische und Hebräische. Der Reichtum dieser Kultur manifestiert sich in Kunstwerken und prachtvoller Architektur, die byzantinisch, islamisch und mozarabisch beeinflusst ist. Er verdankt sich handwerklichem Können in der Metall-, Holz- und Glasverarbeitung. Arabische agronomische Schriften revolutionieren den Ackerbau, neue Nutzpflanzen wie Baumwolle und Zitrusfrüchte werden eingeführt. Hydraulisches Ingenieurwissen bringt hochentwickelte Bewässerungs- und Wasserleitungssysteme wie Aquädukte, Kanäle und Wasserräder hervor. In Córdoba zum Beispiel, das sich im 9. und 10. Jahrhundert zur bevölkerungsreichsten Stadt Europas entwickelt, sind Straßen gepflastert und beleuchtet. Es gibt Gärten, Springbrunnen, öffentliche Bäder. Die Kultur ist reich an Wissen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, Medizin, Pharmazie, Mathematik, Physik und Chemie, der Astronomie und Geografie. Muslime erfinden den Kompass und die Seekarte – und schaffen damit die technischen Voraussetzungen des späteren spanischen Globalimperiums.

Und unter arabischer Herrschaft werden Universitäten gegründet. Die erste eröffnet 1349 in Málaga, weitere folgen in Granada und Zaragoza. Córdoba entwickelt sich zum kulturellen Zentrum mit drei Universitäten und achtzig Schulen, an vielen von ihnen wird kostenlos unterrichtet. Die Alphabetisierungsrate ist hoch. Eine öffentliche Bibliothek soll mehrere Hunderttausend Bände umfassen haben. Die Universitäten sind Zentren der Gelehrsamkeit mit hoher Strahlkraft. Hier und an den Höfen lässt sich der junge europäische Adel ausbilden – selbst der aus dem christlichen Norden (siehe Jayyusi, 1992). Die von dort ausgehenden Expansionskriege bereiten dem interkulturellen intellektuellen Leben ein Ende. Jüdische und arabische Gelehrte und Hochschullehrer werden 1492 aus dem Land gejagt. Durch die Überwachung und Verfolgung der Inquisition wird Forschung verunmöglicht und zum Stillstand gebracht.

›Reconquista‹ der Universität 2000

Die »rechte kulturelle Hegemonie« des 21. Jahrhunderts »erblüht aus der Reconquista der Hochschulen!«, verheißt die Aktion 451 auf ihrer Website, die inzwischen gelöscht ist (Aktion 451, 2023a, auch im Folgenden). Genauso wie sie eine muslimische Besatzung Europas erfindet, erfindet die ›Neue Rechte‹ eine woke Besatzung der Universität. Sie erklärt sie zum »hochpolitischen Raum«, wie im vorigen Kapitel schon beschrieben worden ist, zur umkämpften Bildungsinstitution, weil sie zukünftige Lehrkräfte, politisches Personal, wissenschaftliche Autoritäten und Medienschaffende hervor- und in Form bringt. Sie erfindet eine angeblich durch Cancel Culture und Triggerwarnungen gefährdete Autonomie des Denkens und der Literatur (vgl. Eisenmann, 2024). Das Lesen inszeniert sie als sozialtechnische Waffe der ›Reconquista‹, die dem linken Liberalismus aus der Hand gerissen werden muss.

Im Vokabular des Krieges schreibt Benedikt Kaiser in der Sezession-Schwerpunktausgabe zum Thema Lektüre davon, dass der »Wille zur geistigen Rüstung offensichtlich« sein müsse, der Weg dorthin verlaufe über das Lesen als »Szenepflicht« (Kaiser & Redaktion der Sezession, 2020, S. 56). Um die Hochschulen von der »linken Dominanz« zu befreien und »anderen Nachwuchs auszubilden«, sollen Schmitt und Heidegger statt Adorno und Butler in die Lehrpläne, vor allem aber die Wissbegierde, das Verlangen nach linker Theorie, nach linkem Text geschwächt werden (vgl. Aktion 451, 2023a).²³ Letztere zu entwenden ist nötig, weil die ›Neuen Rechten‹ aus sich heraus kaum Substantielles entgegenzusetzen haben.

Worum es perspektivisch geht, ist die Zerschlagung der gesamten kulturellen Infrastruktur, die sich als Idee der kulturellen Erneuerung ausgibt. Ins Fadenkreuz der ›Reconquista‹ geraten neben den Universitäten Theater und Museen, Literaturhäuser und -programme, Literatur-, Kunst- und Film-schaffende, Übersetzer*innen, denen Stipendien und Projektförderungen entzogen werden sollen. Ein Blick nach Ungarn zeigt, wie weit man mit Entlassungen, Gesetzesänderungen, Budgetkürzungen kommt. Die Vorhut einer solchen Realpolitik ist die ›Metapolitik‹ – behauptet Sellner. Viktor Orbans

23 Es heißt: »Wer – zu Recht – gegen Genderlehrstühle und andere Verfallserscheinungen wettet, übersieht, dass diese einer Nachfrage entsprechen. Würde man die Genderprofessuren auf politischen [sic!] Wege streichen, verringert das nicht die Zahl derer, die derartiges studieren wollen. Sie zu verringern, erfordert die rechte kulturelle Hegemonie.«

Erfolg, so schreibt er, sei nur deswegen möglich gewesen, »weil er in dem Moment politische Macht erlangte, als der metapolitische Boden bereitet war« (Sellner, 2024).

Und umgekehrt weiß die Partei um den Einfluss auf den öffentlichen Diskurs, den das ›Vorfeld‹ hat: Weil sie darauf angewiesen ist, solle man sich »verzahnt und kooperationsorientiert« verhalten, in der Zusammenarbeit brauche es »Professionalisierung und Intensivierung«, und es sei Zeit, dem vopolitischen Raum »etwas zurückzugeben«, heißt es in Matthias Helferichs *10 Thesen zum Vorfeld* (Helferich, 2025). Unter den Förderoptionen des AfD-Bundestagsmitglieds finden sich der Antaios- und der Jungeuropa-Verlag, Periodika wie Die Kehre, Freilich, Info-Direkt und die Sezession (vgl. ebd.). So schließt sich der Kreis.

Wird die Universität als Besatzungszone deklariert und zum ideologischen Kriegsschauplatz erklärt, verändert sie sich in ihrem Wesen. Als agonaler Kampfplatz hat sie eine besondere Zeitlichkeit: Die Universität der ›Reconquista‹ kennt nur ein Vorher und ein Nachher. Ist das Zukunftsprojekt abgeschlossen, wird nicht mehr verhandelt, wie sie zu gestalten wäre. Das erfolgreiche Ende der ›Reconquista‹ ist das Ende der Diskussion. Die ›Neurechten‹ haben genaue Vorstellungen davon, wie die Welt einzurichten wäre. Den Gegenrevolutionär Donoso Cortés,²⁴ der im 19. Jahrhundert den revolutionären Liberalismus als Zeichen des Ordnungszerfalls anprangert und das Bürgertum belächelt, das als ›diskutierende Klasse‹ zum Schweigen gebracht werden soll, zitiert Kubitschek in diesem Sinne mit den Worten: »Die Diskussion ist die Visitenkarte, mit der der Tod reist, wenn er incognito geht« – ein Zitat, das die grundsätzliche Verachtung der Debatte belegt und bei Volker Weiß zu finden ist, der daraus auf die rein instrumentelle Natur des Gesprächsangebots schließt, das die ›Neue Rechte‹ immer wieder macht: Statt eines Austauschs von Argumenten pflegt man einen autoritären Kult um Tat und Entscheidung (vgl. für den Absatz Weiß, 2018b, S. 41; ebd. das Zitat). Wenn die Aktion 451 auf ihrer mittlerweile gelöschten Website ankündigt, sie würde nicht ruhen, bis »alle Universitäten tatsächlich sind, was sie sein sollten: Orte der freien Debatte und freien Lehre!« (Aktion 451, 2023c), operiert

24 Die ›neurechte‹ Hegemoniepolitik hat eine Affinität zum spanischen Denken. Neben Cortés werden Autoren wie Baltasar Gracián zu Gewährsmännern und Namensspendern: *Críticon* heißt die von Armin Mohler mitgegründete Zeitschrift, die von 1970 bis 2007 erscheint.

sie über die rhetorische Figur der Ironie: Sie sagt das Gegenteil dessen, was sie meint.

An anderer Stelle auf dem aktivistischen ›Vorfeld‹ gibt sich das Lesen aus ›rechter Sicht‹ friedvoller und harmlos. Die von Susanne Dagen mit Michael Bormann organisierte Büchermesse SeitenWechsel profiliert sich mit dem Versprechen: »Zwei Tage für die Lust an Geistesblitzen und Neuentdeckungen.« Verstanden wissen will sie sich als »ein Fest für freies Denken und perspektivisches Sehen« (SeitenWechsel, 2025b). Es ist jedoch ein Widerspruch in sich, es mit perspektiviertem Sehen zu assoziieren. Denn was perspektiviert ist, ist nicht frei, sondern ideologisch – eine Weltanschauung aus festem Blickwinkel. Dieser Widerspruch sollte beim Wort genommen werden. Im Begriff der Reconquista jedenfalls, der dieses ›Fest des Lesens‹ flankiert, kommt der aggressive Zug des ›metapolitischen‹ Programms der Kulturrevolution von rechts zum Ausdruck. Ist und war Reconquista immer schon ein Kampfbegriff, wäre wohl auch weniger von Revolution zu sprechen als vielmehr von: Conquista.

Hauptverantwortlich: Jeannie Moser

Zwei Schritte vor und einer zurück?

Vom »Zwischentag« über die Frankfurter und Leipziger Buchmesse zur »BücherMesse SeitenWechsel« in Halle (Saale)

Es sind sowohl ideologische als auch diskursstrategische Überlegungen, anhand derer Rechtsintellektuelle ihr Publikum identifizieren und ansprechen. Je nachdem, ob sie sich auf den Buchmessen in Frankfurt oder Leipzig an ein größeres leseaffines und bildungsbürgerliches Publikum wenden oder an das eigene politische Milieu, die Adressierung bestimmt die Art und Weise extrem rechter Selbstpräsentation. Rechtsintellektuelle haben in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten damit experimentiert, wie sie die Aufmerksamkeit des medialen und kulturellen Betriebes auf sich ziehen können. Dafür haben sie sich nach Kräften jener Diskurs-, Medien- und Marketingmechanismen bedient, die den Literaturbetrieb bestimmen. Zugleich ist es immer auch darum gegangen, die habituelle Formierung und Stabilisierung eines eigenen, rechten Leser*innenmilieus voranzutreiben.

Um den strategischen Umgang mit dem lesenden Publikum zu verdeutlichen, zeichnen wir im Folgenden die Buchmessen-Aktivitäten der rechtsintellektuellen Szene nach: von den sogenannten »Zwischentagen« über die Teilnahmen an den etablierten Buchmessen in Leipzig und Frankfurt bis hin zur ersten eigenen »BücherMesse« in Halle (Saale). Dies ist keine lineare Geschichte, sondern ein Prozess, der einem Spiralcurriculum gleicht: Der (extrem) rechte Literaturbetrieb kehrt vorläufig auf einer höheren Stufe der Öffentlichkeitswirksamkeit wieder dorthin zurück, wo er Anfang der 2010er-Jahre schon einmal war.

Der »Zwischentag« – eine Medienmesse für die rechte Szene

Der von 2012 bis 2015 an verschiedenen Orten stattfindende sogenannte »Zwischentag« war der Versuch, die Ausstrahlung zu verstärken, die von den Tagungen des Schnellrodaer Kreises um Götz Kubitschek ausging, von dem im Kapitel »Bücherschrank« bereits die Rede war. Zugleich sollten die »Zwischentage« ein publizistisches Netzwerk rechter Medien und Verlage etablieren. Die maßgeblich von dem rechten Publizisten Felix Menzel organisierte Medienmesse fand zumeist in den Räumlichkeiten von Burschenschaften statt und zog ein Publikum an, das bereits eine biografische oder organisatorische Affinität zur rechtsintellektuellen Szene hatte. Die »Zwischentage« zielten auf die Rekrutierung neuer Kernleser*innen und deren Anbindung an die vertretenen Verlage und Medien. Sie waren eine Veranstaltungsreihe von der Szene für die Szene, die die extrem rechte Binnenkommunikation stärken sowie Vernetzung und Synergien fördern sollte. Außenwirkung vermochten die »Zwischentage« zu keinem Zeitpunkt zu entfalten, was von den Organisator*innen auch nicht intendiert war. Die »Zwischentage« fungierten ausschließlich als Vernetzungsplattform eines damals personell überschaubaren extrem rechten Milieus. Zudem fanden sie in einem politischen Umfeld statt, in dem die Normalisierung der extremen Rechten bei Weitem noch nicht so weit fortgeschritten war wie seit Beginn der 2020er-Jahre. Im Jahr des ersten »Zwischentags« 2012 war eine Partei wie die AfD, die auf allen Ebenen parlamentarisch reüssiert, noch nicht in Sichtweite. Das Format des »Zwischentags« spiegelt die damals noch eng begrenzte gesellschaftliche Resonanz der rechtsintellektuellen Szene, die politisch noch weitgehend ohne Einfluss auf den politischen Diskurs war und im Wesentlichen selbstreferenziell agierte.

Das ändert sich durch die Rechtsverschiebung des politischen Koordinatensystems der Bundesrepublik im Zuge des Aufstiegs der AfD nach 2015. Der Schnellrodaer Kreis nimmt ab 2014 nachhaltig Einfluss auf die inhaltliche und strategische Ausrichtung des Projekts AfD. Im Fahrwasser der Debatten um Migration in Medien und Politik gelingt es, den diskursiven Handlungsspielraum des ›neurechten‹ Milieus in einem zuvor nicht gekannten Umfang zu erweitern. Man führe sich vor Augen, dass ein in der ostdeutschen Provinz ansässiger Kleinverlag wie Antaios heute nicht nur bundesweit bekannt ist, sondern als Inbegriff rechtsintellektueller Publizistik *und* als *der* geistige Stichwortgeber der AfD gilt – und das, obwohl das Spektrum der Verlage und Zeitschriften, die eine rechtsintellektuelle publizistische Agenda verfolgen, vielgestaltig ist. Der Aufstieg der AfD und der Prozess ihrer diskursiven Normalisierung wei-

tet den Resonanzraum des Antaios-Verlags massiv aus. Ein in ökonomischer Hinsicht kleiner Verlag wird zum Markenzeichen für rechtsintellektuelle Ideologiekonstruktion.

Rechte Verlage auf den Buchmessen in Leipzig und Frankfurt a.M.

Zunächst: Extrem rechte Verlage sind seit Jahrzehnten auf beiden großen Buchmessen vertreten. Gleichwohl gelingt es ihnen nur selten, aus dem Schatten des eigenen weltanschaulichen Verlagssegments herauszutreten. Eine größere Reichweite ist lediglich der Strategie der Selbstthematisierung der rechten Wochenzeitung Junge Freiheit (JF) beschieden. Schaut man in das erste Jahrzehnt der 2000er-Jahre zurück, so ist es in erster Linie ihr Auftritt, der über die (extrem) rechte Szene hinaus ein gewisses Echo erfährt. Nur der JF gelingt es in dieser Zeit, sich auf den etablierten Buchmessen als Plattform zu zeigen, auf der sich rechte *und* rechtskonservative Autor*innen jenseits ihres eigenen publizistischen Segments präsentieren können und wollen.

Auch ist der Antaios-Verlag 2017 keineswegs zum ersten Mal auf einer der etablierten Buchmessen vertreten. Schon 2009 nimmt der Verlag an der Leipziger Buchmesse teil, ohne dass dies über die Rechtsextremismusforschung hinaus auffällt. Am Antaios-Stand kommt der Verlagsleiter Götz Kubitschek mit dem damaligen Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts, Wolfgang Böhmer, ins Gespräch (vgl. Römmer, 2009), was medial ebenfalls keine Beachtung findet. Dies zeigt, dass die Präsenz extrem rechter Verlage und Akteur*innen auf einer der etablierten Buchmessen allein noch keine Kontroverse auslöst. Ganz im Gegenteil: Gibt es keine kritische Berichterstattung und Öffentlichkeit, die die Präsenz rechter Verlage problematisiert, bleibt deren Teilnahme weitgehend unbeachtet.

Seit 2014, infolge von PEGIDA und des Aufstiegs der AfD, führt ein erster Normalisierungsschub extrem rechter Diskursvorlagen dazu, dass das deutsche Feuilleton in seiner gesamten Breite beginnt, sich für rechtsintellektuelle Verlage wie Antaios und deren Publikationen zu interessieren.¹ Was für

1 In den Feuilletons schlägt sich diese Faszination in einer Reihe von Homestories nieder, in denen das Ehepaar Kositzka/Kubitschek – stellvertretend für die intellektuelle Rechte – seiner verharmlosenden Selbstinszenierung in Bild und Wort nachgehen kann (vgl. Paresse, 2017).

die Berichterstattung über Götz Kubitschek und sein Umfeld schon seit Jahren gilt, trifft nun auch auf die Präsenz des Antaios-Verlags auf der Buchmesse zu: Die Feuilletons erliegen der Faszination einer kalkulierten Selbstästhetisierung der Akteur*innen, die von der vermeintlichen Exotik einer rechten Intellektualität und Leseaffinität herrührt. Diese von rechts arrangierte Kompliz*innenschaft treibt wiederum den Prozess der Normalisierung der extremen Rechten und ihrer Positionen voran.

Kalkulierte Eskalation

Der Auftritt des Antaios-Verlags auf der Frankfurter Buchmesse 2017 kann als Lehrstück darüber gelesen werden, wie sich die rechtsintellektuelle Szene öffentliche Sprechräume für ihre Interessen dienstbar macht, indem sie durch scheinbare oder tatsächliche Provokationen die Aufmerksamkeit insbesondere der Feuilletons auf sich zieht und zugleich durch Umdeutung des Geschehens ihre Gegenspieler*innen zu unfreiwillig Mitwirkenden ihrer Auftritte macht. Die Auftritte sind sorgsam choreografiert, die kalkulierte Eskalation ein Mittel, um die knappe Ressource der medialen Aufmerksamkeit bestmöglich zu nutzen.

Zu diesen Auftritten zählt ein gemeinsamer Messerumgang des Thüringer AfD-Politikers Björn Höcke mit Götz Kubitschek, dem sich weitere rechte Aktivist*innen anschlossen. Dieser Messerumgang verschaffte Kubitschek jene mediale Aufmerksamkeit, von der er und sein Verlag selbst dann profitieren, wenn die Berichterstattung kritisch ausfällt. Auch die Buchpräsentationen von sorgfältig ausgewählten Antaios-Autor*innen mit hohem Provokationspotenzial auf einer Bühne der Frankfurter Buchmesse sorgten erwartbar für Protest, den diese wiederum als Kulisse zu nutzen wussten, vor der sie als Opfer einer vermeintlichen Einschränkung der Meinungsfreiheit auftraten. Was folgte, waren tumultartige Szenen, die so viel mediale Aufmerksamkeit nach sich zogen, wie sich ein Kleinverlag wie Antaios nur wünschen kann.

Im Jahr 2017 ist der Auftritt des Antaios-Verlags eines der bestimmenden Themen der Frankfurter Buchmesse. Ausführlich wird er in den Feuilletons unter der Fragestellung debattiert, ob und in welchem Rahmen extrem rechten Positionen auf einer Buchmesse Raum geboten werden solle. Einmal mehr wiederholt sich der Streit um die Legitimität extrem rechter Positionen im öffentlichen Diskurs. Was ausbleibt, sind (neue) Argumente und strategische

Überlegungen dazu, wie mit der beharrlich-aggressiven Raumnahme aktivistischer Rechtsintellektueller umzugehen ist.

Für die Frankfurter Buchmesse im Herbst 2018 denkt sich Antaios einen PR-Coup aus. Vor der Messe gibt Götz Kubitschek bekannt, der Verlag sei verkauft worden, man operiere nun unter dem Namen Loci Verlag, Antaios werde als dessen Imprint weitergeführt. So hat Antaios offiziell keinen eigenen Stand auf der Messe. Die Antaios-Verantwortlichen mitsamt ihrem Umfeld sind aber am Stand des gefakten Loci-Verlags präsent, der von der Messeleitung inmitten nicht-rechter Kleinverlage platziert worden ist. Durch seinen angeblichen Verkauf steht Antaios wiederum im Mittelpunkt der Berichterstattung des Feuilletons. Im Nachgang nutzt Kubitschek schließlich den Coup dazu, die bürgerliche Presse vorzuführen: Deren Journalist*innen seien leicht hinters Licht zu führen, was nicht zuletzt daran läge, wie er suggeriert, dass die Journalist*innen alle nur voneinander abschrieben (vgl. Kubitschek, 2018b).

2019 sehen sich Antaios, Jungeuropa, Junge Freiheit und Manuskriptum auf der Frankfurter Messe im wahrsten Sinne des Wortes in einer Sackgasse: Die Messeleitung ermöglicht den Rechtsintellektuellen zwar unter Verweis auf die Meinungsfreiheit die Teilnahme an der Messe, platziert die (extrem) rechten Verlage aber in einer Sackgasse abseits des Messegetümmels und der Publikumsströme. Provokation und Skandal bleiben aus.

Nachdem die Frankfurter Buchmesse 2020 pandemiebedingt nicht als klassische Aussteller*innenmesse durchgeführt werden kann, dreht sich die Aufregung der 2021er-Messe nicht um Antaios, sondern um den Jungeuropa Verlag. Die Schwarze Schriftstellerin Jasmina Kuhnke, die auf der Messe ihr Debüt *Schwarzes Herz* vorstellen soll, sagt ihre Messeteilnahme aus Sicherheitsgründen ab. Sie hat erfahren, dass ausgerechnet der Jungeuropa Verlag, dessen Leiter Philip Stein auf Instagram Kuhnkes Abschiebung gefordert haben soll, seinen Stand in unmittelbarer Nähe der Bühne hat, auf der ihre Roman-Präsentation geplant ist (vgl. Allgeier-Honal & Krahn, 2022, S. 7f.; Dege, 2021). Die Messeleitung beruft sich wie in den Jahren zuvor auf die Meinungsfreiheit. Diese gebiete es, auch Verlage des (extrem) rechten Spektrums zuzulassen, sofern sie »sich im Rahmen der Rechtsordnung bewegen« (Frankfurter Buchmesse & Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 2021). Während die großen Feuilletons das Für und Wider von Kuhnkes Boykott diskutieren, freut sich der Jungeuropa Verlag über die Aufmerksamkeit und

kostenlose, reichweitenstarke Werbung, die ihm der ›Falk‹ beschert.² Insofern leistet die Frankfurter Buchmesse 2021 ungeachtet der öffentlichen Kritik der Normalisierung extrem rechter Akteur*innen und Positionen Vorschub.

Seit 2021 ist es auf den etablierten Buchmessen ruhiger geworden, was die Präsenz extrem rechter Verlage angeht. Das mag zu einem Teil daran liegen, dass es aus Sicht der aktivistischen Rechtsintellektuellen dort nichts mehr zu gewinnen gibt. Das Spiel der gezielten Provokation und Opferinszenierung ist durchgespielt und langweilig geworden. Die Normalisierung des extrem rechten Milieus trägt aber sicherlich auch einen gewichtigen Teil dazu bei, dass die extreme Rechte sich nach 2021 wieder dem Projekt einer eigenen Buch- und Medienmesse zuwendet (vgl. Henßler, 2025).

Die Buchmesse SeitenWechsel 2025

Organisatorin und Zentralfigur der rechten Buchmesse SeitenWechsel, die am 8. und 9. November in Halle (Saale) stattfindet, ist die Dresdner Buchhändlerin Susanne Dagen. Mit ihrer Buchhandlung und dem daran angeschlossenen KulturHaus Loschwitz schlägt sie eine Brücke zwischen dem Kern der rechtsintellektuellen Szene und einem literaturaffinen Bildungsbürgertum, dem sie auch selbst entstammt.³ Ihre Hinwendung zur extremen Rechten vollzieht sich ab 2014 in der Folge des Protestgeschehens rund um PEGIDA in Dresden. Heute ist sie als parteiloses Mitglied der AfD-Fraktion im Dresdner Stadtrat politisch eindeutig positioniert. Für ihr Agieren in der Kultursphäre hingegen nimmt sie die Autonomie der Kunst gegenüber jeglichen politischen Begehrlichkeiten in Anspruch. In einem Interview bestreitet Dagen jegliche politische

2 Im Interview mit der Sezession gibt der Jungeuropa-Verlagsleiter Stein zu Protokoll: ›Durch die ganze ›Rassismus‹-Aufregung sieht das nun alles anders aus. Für so viel Aufmerksamkeit zahlt man sonst mehrere Hunderttausend an Marketingbudget. Man wird sehen, ob sich das für uns auf die längere Sicht auszahlt. Fakt ist: Unsere ›Gegner‹ haben uns geholfen: Wir sind in aller Munde, dominieren die Gespräche auf der Messe und sind ›Zuschauermagnet‹« (Schick, Stein & Sezession, 2021).

3 Ein Blick auf die Homepage von Buch- und Kulturhaus Loschwitz verdeutlicht die Brückenfunktion. Dagen macht dort nämlich nicht nur Werbung für die hauseigenen Veranstaltungen, sondern bewirbt und verlinkt auch Youtube-Videos zu Gesprächen zwischen ihr und Götz Kubitschek oder zur Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit rechten lesen*, die sie gemeinsam mit Ellen Kositzka betreibt (vgl. Kulturhaus Loschwitz, 2026).

Positionierung und versucht, ihre »BücherMesse« als einen Akt »geistige[r] Notwehr« (Dagen & SeitenWechsel, 2025) darzustellen, der zum Ziel habe, ein »Forum überparteilicher Diskussionen« (ebd.) zu schaffen. Schon mit der *Charta 2017*, einem offenen Brief an die Leitung der Frankfurter Buchmesse, habe sie darauf reagiert, dass »die Buchmessen politisch immer enger« würden (ebd.). Dass in der *Charta 2017* die Proteste gegen rechtsextreme Gruppen, die durch gezielte Provokationen ihre menschenfeindliche Ideologie in die Öffentlichkeit zu tragen versuchen, als Zeichen einer unmittelbar bevorstehenden »Gesinnungsdiktatur« (Dagen, 2017) gedeutet werden, zeigt die Distanzlosigkeit der Unterzeichnenden gegenüber »neurechten« Narrativen. Unpolitisch ist daran gar nichts. Gleichwohl ist Dagen in der Buchbranche gut vernetzt und gewinnt für Lesungen in ihrer Buchhandlung auch namhafte Autor*innen, die mit der extremen Rechten nichts zu tun haben. Ihr Renommee ermöglicht es ihr, als Mittlerin zwischen rechtsintellektuellen, bildungsbürgerlichen und konservativen Milieus zu fungieren und einer von der (extremen) Rechten ausgerichteten Buchmesse diskursive Reichweite zu verschaffen. Von daher ist Dagen aus Sicht der »Neuen Rechten« die ideale Person, um als Initiatorin der Buchmesse SeitenWechsel zu agieren und ihr bildungsbürgerliche Legitimität zu verleihen.⁴

Das Projekt, eine eigene, rechte Buchmesse durchzuführen, statt wie 2017 auf der Frankfurter Messe einen Skandal zu provozieren, in dessen Folge man sich als Opfer von angeblicher Zensur und Meinungsdictatur in der Buchbranche darstellen kann, ist Teil einer Ausdifferenzierung der hegemoniepolitischen Strategien der »Neuen Rechten«: Man schlägt im Feld der Literatur nun leisere, unaufgeregttere Töne an. Die Botschaft, die die eigene »BücherMesse« an nicht-rechte Publika sendet, lautet in etwa: »Seht her, wir machen dasselbe wie die anderen in der Buchbranche auch, werden aber zu Unrecht ausgeschlossen. Wir müssen uns deswegen eigene Räume und Strukturen schaffen, in die aber selbstverständlich alle eingeladen sind.« Aggressives Auftreten und »distinguierte« Töne sind mithin nur verschiedene Varianten strategischen Vorgehens mit ein und demselben Ziel. Eine eigene Buchmesse zu etablieren suggeriert, dass sich das (extrem) rechts

4 Szeneintern geht es offenbar auch darum, zerstrittene Rechte trotz ihrer Differenzen an einem Ort zusammenzubringen – ein Vorhaben, das Philip Stein zufolge nur Susanne Dagen gelingen könne, da sie sowohl innerhalb der extremen Rechten als auch über diese hinaus exzellent vernetzt sei und sich, zumindest der Selbstdarstellung nach, nicht um innerpolitische Grabenkämpfe schere (vgl. Stein & Zierke, 2025).

ausgerichtete Segment der Buchbranche inhaltlich so weit ausdifferenziert, infrastrukturell professionalisiert und konsolidiert habe, dass es nun an der Zeit sei, es in all seinen Facetten zu präsentieren.

Als Bilanz der rechten Buchmesse ist dagegen festzuhalten, dass es der Organisatorin zwar gelang, die (extrem) rechten Verlage zu versammeln, etablierte Publikumsverlage blieben der Messe jedoch fern. Ihrem Charakter nach war die Buchmesse SeitenWechsel ein erweitertes Szene-Event: insofern, als sich hier nicht nur die Kernleser*innenschaft rechter Verlage versammelte, sondern ein alle Spektren der extremen Rechten übergreifendes Publikum, das von verschwörungsideologisch motivierten Impfskeptiker*innen über rechtslibertäre Projekte wie Tichys Einblick bis hin zu neo-nationalsozialistischen Publikationen wie dem Aufgewacht-Magazin der Freien Sachsen reicht. Die eigentlich avisierten bildungsbürgerlichen Besucher*innen außerhalb des rechten Lagers blieben der Büchermesse weitgehend fern. Mehr noch: Literaturvermittlung im eigentlichen Sinne fand auf der Messe schon deshalb nicht statt, weil die Mehrheit der Aussteller*innen keine belletristische Literatur, sondern rechte weltanschauliche Bekenntnisschriften anboten. Dies ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die rechtsintellektuelle Szene in Deutschland so gut wie keine Belletristik produziert, die ein eigenes Lebensgefühl oder politisches Programm ansprechend zu literarisieren vermag.

Als Gegenentwurf fand in den Wochen vor und während der rechten Buchmesse das von der hallischen Stadtgesellschaft initiierte WIR-Festival statt. Das umfangreiche Programm wurde von Institutionen und Initiativen der Stadt Halle (Saale) getragen und bot sowohl kritische Auseinandersetzung mit der (extremen) Rechten als auch die Präsentation einer kulturell aktiven Stadt. Lesungen, Workshops und Diskussionen in Buchhandlungen, Kultureinrichtungen sowie an der Universität stellten die Frage nach den Ursachen des Aufstiegs der extremen Rechten und boten Gelegenheit zur Diskussion und Vernetzung im Sinne der Stärkung einer vielfältigen, demokratischen Stadtgesellschaft.

Ist die Buchmesse SeitenWechsel der Versuch von rechts, publikumswirksam auf das Terrain der Kultur vorzudringen, dann ist ihm das WIR-Festival mit eigenen kulturellen Angeboten erfolgreich entgegengetreten. Die Stadt bietet dafür gute Voraussetzungen. Als alte Universitätsstadt wird Halle von einem traditionsreichen Geistesleben und einer aktiven Zivilgesellschaft geprägt. Sowohl die »Bürgerstiftung Halle (Saale)« als auch »Halle (Saale) gegen rechts« sind in der Stadt gut verankert und stützen seit Jahren eine Kultur

des solidarischen Miteinanders. Mit großem Engagement ist es hier schon in der Vergangenheit gelungen, ein Hausprojekt in unmittelbarer Nähe zum Campus der Universität, das als Prestigeprojekt der Identitären Bewegung (IB) galt, zur Aufgabe zu bewegen. Die Entscheidung des WIR-Festivals, sich inhaltlich nicht nur an der Buchmesse SeitenWechsel abzuarbeiten, sondern eigene inhaltliche Akzente zu setzen, war dort erfolgreich, wo es gelang, sehr unterschiedliche Akteur*innen in das Programm einzubinden. Das WIR-Festival war insofern weit mehr als nur eine Gegenveranstaltung. Es hat ein Gegengewicht aufgebaut zum Anspruch rechter Raumnahme in der Stadt und darüber hinaus.

Die Auseinandersetzung rund um die Buchmesse SeitenWechsel zeigt, dass es künftig darum gehen muss, die Herausforderung symbolischer Besetzungen öffentlicher (Diskurs-)Räume durch Rechtsextreme zu erkennen und ihre Tragweite zu verstehen. Wo sie im Namen von Literatur- und Kulturpolitik Zugriff nehmen wollen, gilt es, ihnen die Räume zu entziehen und sie mit emanzipatorischen Inhalten zu füllen. Dazu kann auch gehören, Bücher zu schreiben, sie zu lesen oder vorzulesen, sich über die eigenen Leseerfahrungen auszutauschen und diese kritisch zu reflektieren. Das bedeutet, Literatur nicht als Instrument zu gebrauchen, sondern sie ernst zu nehmen, sich von ihr herausfordern zu lassen. Es bedeutet, sich einzuschalten und einzumischen, mit Literatur die Sprache zu verteidigen.

Hauptverantwortlich: David Begrich und Mareike Gronich

Kurzbiografien

Götz Kubitschek, Jahrgang 1970, studierte Germanistik, Geografie und Philosophie. Seit 1993 publizierte er in der *Jungen Freiheit* und war dort von 1995 bis 1997 Redakteur für den Themenbereich Sicherheit und Militär. 1997/1998 nahm er als Reserveoffizier am SFOR-Einsatz der Bundeswehr in Bosnien teil. Dort organisierte er aus Anlass des Todes von Ernst Jünger eine Lesung aus dessen Werken. Die Bundeswehr entschied daraufhin, ihn künftig nicht mehr einzuziehen.

Aktivitäten

Kubitschek war Mitglied der völkisch ausgerichteten Deutschen Gildenschaft. Er war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Paulskirche und Unterzeichner eines 1997 veröffentlichten Appells gegen die Ausstellung *Verbrechen der Wehrmacht*. Er ist Mitbegründer des Instituts für Staatspolitik (IfS), Gründer und Inhaber des Antaios-Verlags (zuvor Edition Antaios) und Mitgründer und Chefredakteur der seit 2003 erscheinenden Zeitschrift *Sezession*. Seit 2015 trat er wiederkehrend als Redner bei PEGIDA in Dresden auf. Sein Essay *Provokation* bilanziert die aneignende Auseinandersetzung mit der politischen Kommunikation der 68er und gilt als grundlegend für die Strategien der Identitären Bewegung (IB).

Politische Einordnung

Kubitschek operiert an der Schnittstelle zwischen extrem rechter Ideologieproduktion und Aktivismus. Als Verleger und Ideologieproduzent ist er auch in der internationalen extremen Rechten gut vernetzt. Im Gegensatz zu Karlheinz Weißmann vertritt er einen rechten Existenzialismus, der in politischen Fundamentalismus mündet. Für den fundamentalen antiliberalen Umbau des politischen Systems favorisiert er das Mittel der Disruption des politischen Systems.

Martin Sellner, Jahrgang 1989, studierte Philosophie und Jura und schloss sein Studium mit einem B.A. in Philosophie ab. Das Jura-Studium beendete er nicht.

Aktivitäten

Sellner wurde in der österreichischen Neonazi-Szene im Umfeld von Gottfried Küssel und in der extrem rechten Burschenschaft Olympia Wien sozialisiert. Seit 2015 ist er Kopf der österreichischen Identitären Bewegung (IB) und prägt deren Strategie und politische Kommunikation in den sozialen Medien. In seinem 2023 im Verlag Antaios erschienenen Buch *Regime Change von rechts* skizziert er einen Weg zum Systemsturz, der sich methodisch aus dem Arsenal der osteuropäischen Farben-Revolutionen bedient. 2024 erschien ebenfalls bei Antaios sein Buch *Remigration. Ein Vorschlag*, in dem er ausführt, worüber er Ende 2023 in Potsdam vor hochrangigen Mitgliedern der AfD, der CDU/WerteUnion sowie finanzstarken Unternehmer*innen referiert hat: die massenhafte Ausweisung von Menschen mit Migrationsgeschichte, auch mit deutscher Staatsbürgerschaft.

Politische Einordnung

Sellner ist Aktivist, Ideologieproduzent und Medienikone der extremen Rechten. Er vertritt eine rassistische und antisemitische Weltanschauung, die sich rhetorisch vom Neonazismus abgrenzt.

Ellen Kositzka, eigentlich Kubitschek, vormals verh. Schenke, Jahrgang 1973, studierte Germanistik und Geschichte. Im Jahr 2008 erhielt sie den *Gerhard Löwenthal Preis für Journalisten* der Wochenzeitung Junge Freiheit.

Aktivitäten

Ab 1993 war Kositzka Autorin der rechten Wochenzeitung Junge Freiheit. Darüber hinaus verfasste sie Beiträge für die rechten Zeitschriften Criticon, Wir selbst und eigentümlich frei. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Götz Kubitschek betreibt sie den Verlag Antaios in Schnellroda (Sachsen-Anhalt), in dem sie auch selbst mehrere Bücher publiziert hat. Sie ist verantwortliche Redakteurin für den Themenbereich Literatur der Zeitschrift Sezession, in der sie die Kolumne *Das war's. Diesmal mit Kindern, Küche, Kritik* schreibt. Mit der

Dresdner Buchhändlerin Susanne Dagen moderiert sie den Literatur-Vlog *Aufgeblättert, zugeschlagen – Mit Rechten lesen*, in dem sie vornehmlich belletristische Literatur bespricht.

Politische Einordnung

In einem von Männern dominierten rechtsintellektuellen Milieu ist Kositzka eine prägende weibliche Stimme, die insbesondere rechten Antifeminismus lanciert. Als Publizistin nimmt sie Einfluss auf die gesellschaftspolitischen Konzepte der extremen Rechten: Zu Wort meldet sie sich in den Bereichen Kultur und Bildung, Erziehung und Familie sowie Geschlechterpolitik. Sie nimmt eine Vorreiterinnenrolle für die Literaturvermittlung in der extremen Rechten ein.

Caroline Sommerfeld, eigentlich Sommerfeld-Lethen, Jahrgang 1975, studierte Germanistik und Philosophie. Sie wurde 2005 mit einer Studie über *Kants moralistische Ethik* promoviert.

Aktivitäten

Sommerfeld schreibt seit 2016 für die Sezession und das österreichische Portal unzensuriert.at. 2017 veröffentlichte sie gemeinsam mit Martin Lichtmesz das Buch *Mit Linken leben* im Antaios Verlag. 2019 folgten *Wir erziehen. Zehn Grundsätze* und gemeinsam mit Ellen Kositzka *Vorlesen*. Die Vorstellung des Buches *Mit Linken leben* auf der Frankfurter Buchmesse 2017 führte zu einer Kontroverse um die Präsenz ›neurechter‹ Akteur*innen auf etablierten Buchmessen. Im Blog der Sezession veröffentlichte sie 2016/2017 unter dem Titel *Dialoge mit H.* Beiträge, die als Protokolle der Streitgespräche mit ihrem Ehemann, dem einstmals linksradikalen Literaturwissenschaftler Helmut Lethen, verstanden werden sollen.

Politische Einordnung

Im Unterschied zu den anderen Protagonist*innen dieses Buches wurde Sommerfeld nicht primär in der extremen Rechten politisch sozialisiert. Sie stieß 2015 in die rechtsintellektuelle Szene und profiliert sich seitdem neben Ellen Kositzka als eine ihrer wenigen weiblichen Stimmen und Ideologieproduzentinnen.

Karlheinz Weißmann, Jahrgang 1959, studierte Evangelische Theologie und Geschichte in Göttingen und wurde mit einer Arbeit *Zur Entwicklung der Symbolik der deutschen Rechten* promoviert. Von 1991 bis 2020 war er Gymnasiallehrer in Niedersachsen.

Aktivitäten

Weißmann ist Mitglied der völkisch ausgerichteten Deutschen Gildenschaft und Mitgründer des Instituts für Staatspolitik (IfS). Er war Autor der extrem rechten Zeitschriften Criticon und Mut und publiziert seit Jahrzehnten in der rechten Wochenzeitung Junge Freiheit zu geschichts- und gesellschaftspolitischen Themen. In seinem Buch *Rückruf in die Geschichte* (1992) fordert er, das vereinigte Deutschland müsse sich aus dem Schatten der NS-Vergangenheit lösen und zu nationalem Selbstbewusstsein zurückfinden.

Politische Einordnung

Weißmann bezeichnete sich selbst als Schüler des Publizisten Armin Mohler. Für die intellektuelle Rechte in Deutschland ist er einer der maßgeblichen inhaltlichen und strategischen Impulsgeber.

Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

- Albrecht, Andrea/Mateescu, Kristina/Semmler, Louisa (2024): Tiefe »Lektüren«. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 557–577.
- Allgeier-Honal, Recha/Krahn, Annika (2022): Jung, rassistisch, identitär. Bedrohungspotentiale für unsere Gesellschaft. Weilerswist.
- Ayala Martínez, Carlos de (2024): The »Reconquest«: A new proposal of definition. In: Imago Temporis. Medium Aevum 18, S. 25–43.
- Badiou, Alain (2003): Über Metapolitik. Zürich/Berlin.
- Balibar, Étienne (1992): Gibt es einen »Neo-Rassismus«? In: Ders./Wallerstein, Immanuel (Hg.): Klasse, Rasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg, S. 23–38.
- Bar-On, Tamir (2007): Where have all the fascists gone? Hampshire.
- Baume, Maïa de la (2018): France's far-right finishing school [14.09.2018], <https://www.politico.eu/article/france-far-right-finishing-school-lyon-is-sep-marion-marechal> (Stand: 13.07.2025).
- Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko (2009): »Wer trägt die schwarze Fahne dort...«. Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig.
- Becher, Philipp (2024): Armin Mohler (1920–2003). Regenpfeifer zwischen konservativer Revolution und faschistischem Stil. In: Botsch, Gideon/Koppke, Christoph/Wilke, Karsten (Hg.): Rechtsextrem: Biografien seit 1945. Berlin/Boston, S. 295–317.
- Benner, Julia (2015): Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933–1945. Göttingen.
- Berger, Manfred (1995): Ida Bohatta-Morpurgo. In: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon, (6. Erg.-Lfg.). Meitingen, S. 1–11.

- Bialas, Wolfgang/Gangl, Manfred (Hg.) (2000): *Intellektuelle im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.
- Bickenbach, Matthias (1999): *Von den Möglichkeiten einer ›inneren‹ Geschichte des Lesens*. Tübingen.
- BIGA (Bayrische Informationsstelle gegen Extremismus) (2025): *Begriffe von Rechtsextremisten der Neuen Rechten*, https://www.bige.bayern.de/info_s_zu_extremismus/rechtsextremismus/ideologie_und_strategie/neue_rechte/index.html (Stand: 18.08.2025).
- Bitzan, Renate (2016): *Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten*. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden, S. 325–362.
- Borkowski, Jan/Descher, Stefan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (Hg.) (2015): *Literatur interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*. Paderborn.
- Botsch, Gideon/Burschel, Friedrich/Kopke, Christoph/Korsch, Felix (Hg.) (2023): *Rechte Ränder. Faschismus, Gesellschaft und Staat*. Berlin.
- Botsch, Gideon (2012): *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute*. Darmstadt.
- Bravo López, Fernando (2025): *La »Reconquista« y la inmigración musulmana, Al-Andalus y la Historia*, <https://www.alandalusylahistoria.com/?p=5420> (Stand: 11.08.2025).
- Breuer, Stefan (2001): *Ordnung der Ungleichheit: Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871 – 1945*. Darmstadt.
- Breuer, Stefan (1995): *Anatomie der Konservativen Revolution*. 2., durchgesehene und korrigierte Aufl. Darmstadt.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2019): *Identität*. In: Goeßelman, Bente/Kerst, Benjamin/Richterich, Robin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hg.): *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe*. Frankfurt a.M., S. 162–178.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2017): *Die Identitären. Rechtsextreme Ideologie der Neuen Rechten und modernisierter Rassismus einer Jugendbewegung*. In: *Jahrbuch für Pädagogik* 12/1, S. 81–102.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2016): *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*. Münster.
- Brunssen, Frank (2010): *»Jedem das Seine« – zur Aufarbeitung des lexikalischen NS-Erbes*, <https://www.bpb.de/themen/parteien/sprache-und-poli>

- tik/42761/jedem-das-seine-zur-aufarbeitung-des-lexikalischen-ns-erbes
(Stand: 21.12.2025).
- Büchner, Timo (2025): »Das Ländle bleibt deutsch« – Die Identitären im Südwesten. Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg [15.09.2025.], <https://www.boell-bw.de/de/2025/08/06/die-identitaeren-im-suedweste>
n. (Stand: 16.11.2025).
- Busch, Nicolai/Hoffmann, Torsten/Kempke, Kevin (2024): Neurechte Literatur und Literaturpolitik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 467–477.
- Busch, Nicolai (2024a): Von Frankreich lernen. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 499–520.
- Busch, Nicolai (2024b): Das ›politisch Rechte‹ der Gegenwartsliteratur (1989–2022). Mit Studien zu Christian Kracht, Simon Strauß und Uwe Tellkamp. Berlin/Boston.
- Busch, Nicolai (2022): Welche und Wessen ›Rechte Romantik‹? Zur Verhandlung von Politik und Ästhetik bei Simon Strauß. In: Kerschbaumer, Sandra/Löwe, Matthias (Hg.): Romantisierung von Politik. Historische Konstellationen und Gegenwartsanalysen. Paderborn, S. 277–303.
- Busch, Nicolai (2021): Neurechte Pop-Lektüren. Eine Replik. In: Pop-Zeitschrift, <https://pop-zeitschrift.de/2021/11/29/neurechte-pop-lektuere>
n-eine-replikautorvon-nicolai-busch-autordatum29-11-2021/(Stand: 13.07.2025).
- Culler, Jonathan (2002): Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Stuttgart.
- Dahrendorf, Ralf (1992): Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart.
- Döring, Jörg (2023): Wie Rechte Lange lesen. Horst Langes Kriegserzählung Die Leuchtkugeln (1944) im Lektürekanon von Götz Kubitschek. In: Hahn, Hans-Joachim/Kruschwitz, Hans/Waldschmidt, Christine (Hg.): »Aggregate der Gegenwart«. Entgrenzte Literaturen und Erinnerungskonflikte. Bielefeld, S. 279–306.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2025): Österreichische Landsmannschaft, <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/schutzverein-oesterreichische-landsmannschaft-oelm> (Stand: 13.07.2025).
- Eco, Umberto (1973): Das offene Kunstwerk. Frankfurt a.M.
- Ellul, Jacques (2021): Propaganda. Wie die öffentliche Meinung entsteht und geformt wird. 2. Aufl. Frankfurt a.M.

- Feit, Margret (1987): Die neue Rechte in der Bundesrepublik. Organisation, Ideologie, Strategie. Frankfurt a.M.
- Flügel, Dominik (2022): Überblick: Metapolitik. In: Meiering, David (Hg.): Schlüsseltex-te der »Neuen Rechten«. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens. Wiesbaden, S. 75–78.
- Franzen, Johannes (2021): Das Elend der Homestory. Jörg-Uwe Albig's Zorn-fried als medienethische Satire auf rechte Aussteigerfantasien. In: Hier-geist, Teresa/Lessau, Mathis (Hg.): Glücksversprechen der Gegenwart. Kulturelle Inszenierungen und Instrumentalisierungen alternativer Le-bensentwürfe. Bielefeld, S. 17–31.
- García Sanjuán, Alejandro (2024): The islamic reaction to the Christian Con-quests in Iberia: The ideal of territorial Recovery (eleventh-twelfth cen-turies), *Imago temporis: medium Aevum* 18, 85–103.
- García Sanjuán, Alejandro (2018): La Reconquista, un concepto tendencioso y simplificador, *Al-Andalus y la Historia*. Revista de divulgación histórica, <https://www.alandalusylahistoria.com/?p=508> (Stand: 13.07.2025).
- Gess, Nicola (2024): Rechts erziehen. Neurechte Literaturpädagogik im Antai-os-Umfeld. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 579–600.
- Gessenharter, Wolfgang (1989): Die »Neue Rechte« als Scharnier zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. In: Eisfeld, Rainer/Müller, Ingo (Hg.): Gegen Barbarei. Essays Robert M. W. Kempner zu Ehren. Frankfurt a.M., S. 424–452.
- Gießelmann, Bente (2019): Political Correctness. In: Dies./Kerst, Benjamin/Richterich, Robin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hg.): Handwörter-buch rechtsextremer Kampfbegriffe. Frankfurt a.M., S. 284–300.
- Gladić, Mladen/Thomalla, Erika (2021): Literatur als Klartext. Wie Rechte lesen. In: *Merkur* 75/862, S. 9–15.
- Godehardt, Nadine (2022): Andocken – Diskursmacht – Versicherheitlichung. Chinas geopolitischer Code und die Belt and Road Initiative. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* [21.10.2022], <https://www.bpb.de/shop/zeitsch-riften/apuz/chinas-neue-seidenstrassen-2022/514460/andocken-diskurs-macht-versicherheitlichung> (Stand: 15.08.2025).
- Hahn, Heidi/Laudenberg, Beate/Rösch, Heidi (Hg.) (2015): »Wörter raus!?!« Zur Debatte um eine diskriminierungsfreie Sprache im Kinderbuch. Wein-heim.
- Hähner, Johanna (2025): Kindheit als politische Ressource – Die »neue« Rechte und die Kinder- und Jugendliteratur. In: *Undercurrents – Forum für linke*

- Literaturwissenschaft, <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/191/186> (Stand 29.03.2026).
- Harms, Antje (2021): Von linksradikal bis deutschnational. Jugendbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Frankfurt a.M.
- Haug, Wolfgang Fritz (1989): Gramsci übersetzen. Bürgerliche Gesellschaft oder Zivilgesellschaft?, <http://www.wolfgangfritzhau.inkrit.de/documents/GR-UEBERSETZEN.pdf> (Stand: 15.08.2025).
- Häusler, Alexander (2016): Themen der Rechten. In: Ders./Virchow, Fabian/Langebach, Martin (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden, S. 135–170.
- Heim, Tino (2020): Normalisierungs- und Skandalisierungsstrategien unterlaufen – Inhalte und Rationalitätskerne ernstnehmen. Thesen und Perspektiven für Gegenstrategien zu rechten Diskursinterventionen. In: Vogel, Friedemann/Deus, Fabian (Hg.): Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse. Wiesbaden, S. 141–160.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Ders. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin, S. 15–41.
- Henßler, Vera (2025): Rechte Verlage und Buchmessen: Vom öffentlichen Streit zur eigenen Bühne, <https://www.apabiz.de/2025/rechte-verlage-und-buchmessen/> (Stand: 12.12.2025).
- Hoffmann, Torsten (2024): »Haltungsfigur«. Zur neurechten Rezeption von Botho Strauß und dessen Essay *Anschwellender Bocksgesang*. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 703–725.
- Hoffmann, Torsten (2021): Ästhetischer Dünger. Strategien neurechter Literaturpolitik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 95, S. 219–254.
- Hornuff, Daniel (2019): Die neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft. Bielefeld.
- Hufer, Klaus-Peter (2018): Neue Rechte, altes Denken. Ideologie, Kernbegriffe und Vordenker. Weinheim.
- Hurrelmann, Bettina (Hg.) (1995): Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt a.M.
- Iannuzzi, Isabella (2008): Talavera y Nebrija: Lenguaje para convencer, gramática para pensar. In: Hispania. Revista Española de Historia LXVIII/228, S. 37–62.

- Ingarden, Roman (1931): Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft. Halle/Saale.
- Jaspert, Nikolas (2019): Die Reconquista. Christen und Muslime auf der Iberischen Halbinsel 711–1592. München.
- Jayyusi, Salma Khadra (Hg.) (1992): The Legacy of Muslim Spain. Leiden/New York/Köln.
- Jorek, Tim (2022): Alain de Benoist. Kulturrevolution von rechts. In: Meiering, David (Hg.): Schlüsseltex te der »Neuen Rechten«. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens. Wiesbaden, S. 79–90.
- Kämper, Gabriele (2018): Hart am Wind. Rechte Lektüren zwischen Untergang und Offensive. In: Feministische Studien 2, S. 251–268.
- Kellersohn, Helmut (2021): Vorüberlegungen. Zu einem Projekt über die Haltung der neuen Rechten zu Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. In: DISS-Journal (Sonderausgabe 4), S. 4–7.
- Kellersohn, Helmut (Hg.) (2013): Die ›Deutsche Stimme‹ der ›Jungen Freiheit‹. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten. Münster.
- Kempke, Kevin (2024): Gefühl rechts. Neurechte Lesekrisen und die Literaturpolitik des Jungeuropa-Podcasts *Von rechts gelesen*. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 685–701.
- Kid, Mirjam (2025): Christlicher Nationalismus und die Trump-Bewegung. Über historische Narrative und moderne Propagandamethoden. Bielefeld.
- Kindt, Tom/Köppe, Tilmann (Hg.) (2008): Moderne Interpretationstheorien. Göttingen.
- Klausnitzer, Ralf (2022): Von Eisvögeln und Carus-Sachen. Zur Wiederkehr romantischer Bildungsideen im Werk von Uwe Tellkamp und seinen secessionistischen Lesern. In: Kerschbaumer, Sandra/Löwe, Matthias (Hg.): Romantisierung von Politik: Historische Konstellationen und Gegenwartsanalysen. Paderborn, S. 239–276.
- Koch, Gerd (1994): 1936: Dichtertreffen bei Hans Grimm in Lippoldsberg. In: Zeitschrift für Germanistik 4/2, S. 337–349.
- Krondorfer, Björn (2023): White Christian Nationalism. A Review Essay. In: theologie.geschichte. Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte 18, S. 1–21.

- Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden, S. 561–592.
- Lenk, Kurt/Meuter, Günter/Otten, Henrique Ricardo (1997): Vordenker der Neuen Rechten, Frankfurt a.M.
- Lenk, Kurt (1989): Deutscher Konservatismus. Frankfurt a.M.
- Lorenz, Matthias/Riniker, Christine (2021): Christian Kracht und die (Neuen) Rechten. Zum rechten Verständnis einer abklingenden Provokation. In: Pappert, Steffen/Schlicht, Corinna/Schröter, Melani/Hermes, Stefan (Hg.): Skandalisieren, stereotypisieren, normalisieren. Diskurspraktiken der Neuen Rechten aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Perspektive. Hamburg, S. 237–264.
- Lorenzen, Malte (2016): Walther Jantzen, das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes und der Arbeitskreis für deutsche Dichtung. Die Jugendburg Ludwigstein als Zentrum der rechtsradikalen Literaturszene in der frühen Bundesrepublik. In: Stambolis, Barbara/Köster, Markus (Hg.): Jugend im Fokus von Film und Fotografie. Göttingen, S. 405–427.
- Matern, Stefan (2023): Edward L. Bernays' Propagandatheorie. Vom Kampf um Wirklichkeiten und Emotionen in der liberalen Demokratie. Berlin/Toronto.
- Mateescu, Kristina (2024): ›Neurechte‹ Leseübungen. Esoterische Kommunikationsstrategien im Umfeld der ›Sezession‹. In: Weimarer Beiträge 70, Heft 1, S. 143–153.
- Mateescu, Kristina (2022): Engagement und esoterische Kommunikation unter dem Hakenkreuz. Berlin/Boston.
- Meiering, David (2022): Überblick: Biedermann und die Brandstifter. Antimuslimischer Rassismus und Antisemitismus. In: Ders. (Hg.): Schlüsseltexte der »Neuen Rechten«. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens. Wiesbaden, S. 197–183.
- Merkens, Andreas (2006): Hegemonie und Gegen-Hegemonie als pädagogisches Verhältnis. Antonio Gramscis politische Pädagogik. Hg. vom Rosa-Luxemburg-Bildungswerk Hamburg e.V., https://hamburg.rosalux.de/fileadmin/ls_hamburg/dokumente/Hamburger_Skripte/HS15Gramsci.pdf (Stand: 05.10.2025).
- Meurer, Jonas (2023): »Neurechte Literaturpolitik« erforschen, <https://pop-zeitschrift.de/2023/05/16/neurechte-literaturpolitik-erforschenautorvon-jonas-meurer-autordatum16-5-2023/> (Stand: 13.07.2025).

- Meurer, Jonas (2021): Lob der Lektüre. Die Neue Rechte als Lesebewegung. In: Pappert, Steffen/Schlicht, Corinna/Schröter, Melanie/Hermes, Stefan (Hg.): Skandalisieren, stereotypisieren, normalisieren. Diskurspraktiken der Neuen Rechten aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Perspektive. Hamburg, S. 195–215.
- Mikota, Jana (2014): Tetzner, Lisa: Die Kinder aus Nr. 67. In: Kinderund-Jugendmedien.de. [Erstveröffentlichung: 02.09.2014. Zuletzt aktualisiert am: 17.03.2022], <https://www.kinderundjugendmedien.de/werke/1064-tetzner-lisa-die-kinder-aus-nr-67> (Stand: 21.12.2025).
- Moltke, Johannes von/Komfort-Hein, Susanne (2024): »Where Woke Goes To Die.« Transnationale Literaturpolitiken der Neuen Rechten. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 619–638.
- Näser-Lather, Marion (2025): Reizwort: Woke [22.06.2025], <https://geschichte.dergegenwart.ch/reizwort-woke> (Stand: 13.08.2025).
- Neubert, Harald (2022): Einführung Gramsci. Hegemonie – Zivilgesellschaft – Partei. Hamburg.
- Pietschmann, Horst (1992): Die Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37, S. 33–45.
- Pfahl-Traughber, Armin (2022): Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten. Bonn.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998): Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat. Opladen.
- Pfaller, Robert (2017): Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur. Frankfurt a.M.
- Ríos Saloma, Martín F. (2024): Restoration, Recovery or Reconquest? The Idea of territorial Recovery from Islam in Late Medieval Castile. In: Imago Temporis. Medium Aevum 18, S. 203–222.
- Rogalski, Laura Karoline (2022): Von Schreibschulen und Pegida-Verstehern. Neurechte Literaturkritik. In: Soziologiemagazin 15/1, S. 77–94.
- Rösch, Heidi (2000): Jim Knopf ist nicht schwarz. Baltmannsweiler.
- Ruhe, Cornelia (2024): Between ›transmission‹ and usurpation: (far-)right remapping of European literature. In: Modern & Contemporary France 32/4, S. 477–493.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Berlin/Leipzig.

- Salzborn, Samuel (2017): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim.
- Schäfer, Gerhard (1999): Karlheinz Weißmann: Gildenschafter zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Alte und neue Rechte an den Hochschulen. Münster, S. 130–146.
- Schatz, Roland/Petersen, Thomas/Schmidt, Ralph (2023): Bricht die Mauer des Schweigens? Freiheitsindex 2023 – das Forschungsprojekt des Instituts für Demoskopie Allensbach und Media Tenor International. Zürich.
- Schilk, Felix (2024): Die Erzählgemeinschaft der neuen Rechten. Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative. Bielefeld.
- Schroeder, Wolfgang/Ziblatt, Daniel/Bochert, Florian (2024): Brandmauer – is still alive! Empirische Ergebnisse zur Unterstützung der AfD in den ostdeutschen Kommunen durch etablierte Parteien (2019–2024). Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Discussion Paper SP V 2024–503, <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2024/v24-503.pdf> (Stand: 13.07.2025).
- Schulze, Christoph (2009): Das Viersäulenkonzept der NPD. In: Braun, Stephan, Geisler, Alexander, Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seibert, Hubertus (2024): Geschichte Europas im Mittelalter. Aufbruch in die Vielfalt. Paderborn.
- Sternhell, Zeev (2019): Faschistische Ideologie. Eine Einführung. Berlin.
- Stolz, Peter (2024): Von der Reconquista zur Conquista: Die Entdeckung der Neuen Welt und Spaniens Aufstieg zur Kolonialmacht (1478–1535). In: *geschichte für heute* 17/4, S. 76–84.
- Thomalla, Erika (2024): Neurechte Verlagspolitik. In: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 98, S. 639–659.
- Trolley, Melanie (2020): Anschlusskommunikation. In: *KinderundJugendmedien.de* [Erstveröffentlichung 18.03.2020; zuletzt aktualisiert am 17.02.2022], <https://www.kinderundjugendmedien.de/fachdidaktik/3920-anchlusskommunikation> (Stand: 27.09.2025).
- Urban, Hans-Jürgen (2024): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus 9/II, Sp. 1493–1512. Berlin.
- Urban, Hans-Jürgen (2019): Vorlauf zu einem HKWM-Artikel ›Mosaik-Linke‹. In: *Das Argument* 331, S. 19–32.
- Voss, Julia (2018): Darwins Jim Knopf. Frankfurt a.M.
- Wagner, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. Berlin.

- Wamper, Regina (2019): Gender-Ideologie. In: Gießelmann, Bente/Kerst, Benjamin/Richterich, Robin/Suermann, Lenard/Virchow, Fabian (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Frankfurt a.M., S. 130–144.
- Wamper, Regina/Kellersohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hg.) (2010): Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen. Münster.
- Weber, Fabian (2025): Armin Mohler, die Neue Rechte und der Antisemitismus 1950 bis 1995. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 73, Heft 2, S. 251–289.
- Weiß, Volker (2025): Das Deutsche Demokratische Reich. Wie die extreme Rechte Geschichte und Demokratie zerstört. Stuttgart.
- Weiß, Volker (2018a): Die autoritäre Revolte. Die »Neue Rechte« und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart.
- Weiß, Volker (2018b): Debatte oder Protest: Wie weiter gegen rechts? In: Blätter für deutsche und internationale Politik 6, S. 41–44.
- Weiß, Volker/Lepper, Marcel/Encke, Julia (2024): Stellung beziehen? Zum journalistischen und wissenschaftlichen Umgang mit der Neuen Rechten. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98, S. 727–737.
- White, Hayden (1991): Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt a.M.
- White, Hayden (1986): Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Stuttgart.
- Winter, Sebastian/Langer, Phil C. (Hg.) (2025): Politische Sozialisation in völkischen Jugendbünden. Bielefeld.
- Wippermann, Wolfgang (1991): Europäischer Faschismus im Vergleich. Frankfurt a.M.
- Wortmann, Thomas (2023): Arbeit am Kanon – von rechts. Neurechte Literaturpolitik und die Vereinnahmung von Kleists *Michael Kohlhaas*. In: Kleist-Jahrbuch, S. 81–98.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hg.) (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn.

Material

- Abascal, Santiago (2022): X-Post [02.01.2022], https://x.com/Santi_ABASCAL/status/147757110115006977 (Stand: 17.08.2025).
- AfD (2025): Bundestagswahlprogramm 2025, https://www.afd.de/wp-content/uploads/2025/02/AfD_Bundestagswahlprogramm2025_web.pdf (Stand: 24.12.2025).
- Ahrens, Erik / Wolters, Bruno (2021): Der Sozialstaat in der Diskussion – Zehn Thesen. In: Sezession online, <https://sezession.de/64495/der-sozialstaat-in-der-diskussion-zehn-thesen?hilite=sozialstaat> (13.07.2025).
- Aktion 451 (2025a): Was wir tun, <https://aktion451.at/#aktivismus> (Stand: 10.12.2025).
- Aktion 451 (2025b): Impressum, <https://aktion451.at/#impressum> (Stand: 10.12.2025).
- Aktion 451 (2025c): Wofür wir stehen, <https://aktion451.at/#missionstatement> (Stand: 10.12.2025).
- Aktion 451 (2023a): Die Reconquista in den Hochschulen [21.11.2023], <https://aktion451.info/index.php/2023/11/21/die-reconquista-in-den-hochschulen/> (Stand: 13.07.2025).
- Aktion 451 [Video] (2023b): Gründet Lesekreise, <https://www.youtube.com/watch?v=SdOeM6SpIE4> (Stand: 13.07.2025).
- Aktion 451 (2023c): Aktion 451 tritt ins Licht [15.12.2023], <https://aktion451.info/index.php/2023/11/18/aktion451-tritt-ins-licht> (Stand: 13.07.2025).
- Benoist, Alain de (2004): Kritik der Menschenrechte. Warum Universalismus und Globalisierung die Freiheit bedrohen. Berlin.
- Benoist, Alain de (2001): Manifest. Die Nouvelle Droite des Jahres 2000. In: Ders.: Schöne vernetzte Welt. Eine Antwort auf die Globalisierung. Tübingen, Zürich, Paris, S. 397–445.
- Benoist, Alain de (1985): Kulturrevolution von rechts. Krefeld.
- Benoist, Alain de/Kaiser, Benedikt (2020): Kulturrevolution und Populismus – eine Bilanz. In: Sezession 96, S. 27–31.
- Bosselmann, Heino (2024): Kann es einen demokratischen Wandel von rechts geben? In: Sezession Online, <https://sezession.de/69016/kann-es-einen-demokratischen-wandel-von-rechts-geben> (Stand: 05.10.2025).
- Casa Pound (2025): Il Programma, <https://casapounditalia.org/il-programma/> (Stand: 13.07.2025).

- Chrupalla, Tino (2025): AfD-Vorsitzender Tino Chrupalla im phoenix-Interview am 29.11.2025, <https://www.youtube.com/watch?v=l1XRquCMmCQ> (Stand: 04.12.2025).
- Dagen, Susanne/SeitenWechsel (2025): Interview Susanne Dagen, BuchHaus Loschwitz, <https://www.messe-seitenwechsel.de/artikel/interview-susanne-dagen-buchhaus-loschwitz-1> (Stand: 24.12.2025).
- Dagen, Susanne (2017): Charta 2017, <https://www.openpetition.de/petition/online/charta-2017-zu-den-vorkommnissen-auf-der-frankfurter-buchmesse-2017> (Stand: 24.12.2025).
- Diwald, Hellmut/Willms, Bernard (1986): Handbuch zur deutschen Nation. 4 Bd. Tübingen.
- Freie Sachsen (2424): FREIE SACHSEN planen Eröffnung des nächsten Bürgerzentrums, <https://freie-sachsen.info/2024/pirna-freie-sachsen-planen-eroeffnung-des-naechsten-buergerzentrums/> (Stand: 29.12.2025).
- Gegenuni (o.J.): Impressum, <https://gegenuni.de/elementor-5297/> (Stand: 13.07.2025).
- Gehlen, Arnold (2016): Der Mensch: Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Frankfurt a.M.
- Helferich, Matthias (2025): Kampagnenseite Vorfeld, <https://matthiashelferich.de/vorfeld>. (Stand: 16.11.2025).
- Hinz, Thorsten (2010): Literatur aus der Schuldkolonie: Schreiben in Deutschland nach 1945. Schnellroda.
- Hinz, Thorsten (2009): Der Super-Vatikan. In: Junge Freiheit 8/2009, S. 1.
- Huemer, Philipp/Sellner, Martin (2023): Die Rückeroberung der Universität. Mit Martin S***. In: Heimatkurier-Podcast. Folge 1, <https://www.youtube.com/watch?v=akkgCQpS5FA> (Stand: 13.07.2025).
- Institut für Staatspolitik (2015): Winterakademie. (Videodatei in Besitz der Verf.).
- ISSEP (2025): Wer wir sind, <https://issep.com/qui-sommes-nous> (Stand: 27.12.2025).
- Jongen, Marc (2023): Über der AfD hängt das Damoklesschwert der Vernichtung, sagt Marc Jongen. In: Sezession online, <https://sezession.de/68722/ueber-der-afd-haengt-das-damoklesschwert-der-vernichtung-sagt-marc-jongen?hilitte=aktion+rheinland> (Stand: 13.07.2025).
- Jungeuropa-Verlag [Video] (2022): Zu Gast bei Alain de Benoist, <https://www.youtube.com/watch?v=8Xy-h5aLEOg> (Stand: 05.10.2025).
- Kaiser, Benedikt (2025): Der Hegemonie entgegen. Dresden.

- Kaiser, Benedikt (2024): Notizen zu einer Debatte um das »Vorfeld«. In: Sezession online, <https://sezession.de/69374/notizen-zu-einer-debatte-um-das-vorfeld?hilite=gramsci> (Stand: 13.07.2025).
- Kaiser, Benedikt (2023): Alltagsverstand und gesunder Menschenverstand. In: Sezession 116, S. 39–43.
- Kaiser, Benedikt (2022): Das Scheitern der Ur-Querfront 1932. In: Sezession 111, S. 46–47.
- Kaiser, Benedikt (2022): Die Partei und ihr Vorfeld. Schnellroda.
- Kaiser, Benedikt (2020): Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts. Schnellroda.
- Kaiser, Benedikt (2019): Mosaik-Rechte. Eine Aktualisierung. In: Sezession 93, S. 34–37.
- Kaiser, Benedikt (2017): Querfrontpotential? Populismus bei Mouffe und Laclau. In: Sezession 79, S. 26–30.
- Kaiser, Benedikt/Redaktion der Sezession (2020): Leben mit Büchern. Vierzehn Grundsätze, Probleme und Aufforderungen, zusammengetragen von (BK), Ellen Kositzka (EK), Götz Kubitschek (GK), Erik Lehnert (EL) und Caroline Sommerfeld (CS). In: Sezession 94, S. 56–61.
- Kickl, Herbert (2024): Wahlkampfabschluss Nationalratswahl 2024 am 27.09.2024, <https://www.youtube.com/watch?v=fkwongXmDmY> (Stand: 05.10.2025).
- Kositzka, Ellen (2024): Bücher, die wir für Sie gelesen haben. In: Sezession online, <https://sezession.de/69503/sezession-121-buecher-die-wir-fuer-sie-e-gelesen-haben> (Stand: 20.12.2025).
- Kositzka, Ellen (2015): Vorlesen – ein Leitfaden. In: Sezession online, <https://sezession.de/24076/vorlesen-ein-leitfaden> (Stand: 27.09.2025).
- Kositzka, Ellen/Sommerfeld, Caroline (2019): Vorlesen. Rezepturen 2. Schnellroda.
- Krolzig, Sascha (2023): Revolution statt Restauration – Anmerkungen zu Martin Sellner. In: N.S. heute. Weltanschauung. Bewegung. Leben, <https://www.nsheute.com/revolution-statt-restauration-anmerkungen-zu-martin-sellner/> (Stand: 13.07.2025).
- Krolzig, Sascha (2020): Das deutsche Casa Pound. Zu Besuch im Haus Montag. In: N.S. heute. Weltanschauung. Bewegung. Leben, <https://www.nsheute.com/das-deutsche-casa-pound-zu-besuch-im-haus-montag/> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek, Götz (2025): Technik intensiv. Jonas Lüscher: Verzauberte Vorbestimmung. In: Sezession 125, S. 56.

- Kubitschek, Götz (2023a): Kunden und Wähler – Hans Domizlaff im Porträt. In: Sezession 116, S. 4–7.
- Kubitschek, Götz (2023b): Betrachtungsebenen. In: Sezession 116, S. 1.
- Kubitschek, Götz [Video] (2023c): »Fahrenheit 451.« In Wien trug Götz Kubitschek zu Ray Bradburys Roman vor. In: Kanal Schnellroda, <https://www.youtube.com/watch?v=liJl-yrOSJE> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek, Götz [Video] (2023d): Vollständige Rede: Götz Kubitschek an der Universität Wien. In: info-DIREKT Magazin, <https://www.youtube.com/watch?v=dBEQGWZJkMA&t=495s> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek, Götz (2022): In Serbien (2). In: Sezession online, <https://sezession.de/65960/in-serbien-2> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek, Götz (2018a): Nachtgedanken (5). Angeschwollener Bocksgesang. In: Sezession online, <https://sezession.de/58872/nachtgedanken-5-angeschwollener-bocksgesang> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek (2018b): Presseauswahl – Loci kauft Antaios. In Sezession online, <https://sezession.de/59500/presseauswahl-loci-kauft-antaios?hilite=Loci> (Stand: 12.12.2025).
- Kubitschek, Götz (2017a): Selbstverharmlosung. In: Sezession 76, S. 26–28.
- Kubitschek, Götz (2017b): Mit Rechten reden? – Annäherung an den Scheinriesen. In: Sezession online, <https://sezession.de/57447/mit-rechten-redenij-annäherung-an-den-scheinriesen?hilite=daniel-pascal+zorn> (Stand: 13.07.2025).
- Kubitschek, Götz (2015): Karlheinz Weißmann: Deutsche Geschichte für junge Leser. In: Sezession online, <https://sezession.de/59056/karlheinz-weissmann-deutsche-geschichte-fuer-junge-leser> (Stand: 01.10.2025).
- Kubitschek, Götz (2014a): Der romantische Dünger. In: Sezession 59, S. 33–35.
- Kubitschek, Götz (2014b): Gegenaufklärung: Botho Strauß ist 70. In: Sezession 63, S. 47.
- Kulturhaus Loschwitz (2025): Edition Buchhaus Loschwitz. <https://kulturhaus-loschwitz.de/edition-buchhaus> (Stand: 31.12.2025).
- Kulturhaus Loschwitz (2026): Aktuelles. <http://kulturhaus-loschwitz.de/aktuelles> (Stand 26.03.2026).
- Lehnert, Erik (2025): Der rechte Mann. In: Sezession 125, S. 4–9.
- Lehnert, Erik (2023): Zwanzig Jahre Überbau. In: Sezession 113, S. 2–6.
- Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hg.) (2010): Staatspolitisches Handbuch: Schlüsselwerke. Schnellroda.
- Lichtmesz, Martin (2022): Dugins *Das Große Erwachen gegen den Great Reset* (1/5). In: Sezession online, <https://sezession.de/65549/alexander-dugins->

- das-grosse-erwachen-gegen-den-great-reset-1?hilit=great+reset (Stand: 13.07.2025).
- Lichtmesz, Martin (2010): Casa Pound. In: Sezession online, <https://sezession.de/18102/casa-pound-2> (Stand: 13.07.2025).
- Maréchal, Marion (2023): Mon discours lors du lancement de l'Institut 2050, Site officiel de Marion Maréchal [26.06.2023], https://marionmarechal.info/articles/discours/lancement-institut-2050/?utm_source=chatgpt.com (Stand: 14.08.2025).
- Metapolitik Verlags UG (Hg.) (2025): Sezession 125. Schnellroda.
- Mohler, Armin (2005): Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1933. Ein Handbuch. Hg. v. Karlheinz Weißmann. Graz/Stuttgart.
- Mohler, Armin (1989): Die Konservative Revolution in Deutschland. 1918–1932. Ein Handbuch. 3., erw. Aufl. Darmstadt.
- Mohler, Armin (1983): Umwälzungen in der Faschismus-Forschung. In: Criticon 76, S. 90–94.
- Reconquête (2026): Parteiprogramm, <https://www.parti-reconquete.fr/programme> (Stand: 18.03.2026).
- Reconquista 21 (2025): Aktionen, <https://www.reconquista21.de/#Aktionen> (Stand: 27.12.2025).
- Reconquista España (2025): Instagram-Profil, <https://www.instagram.com/p/DFXm-s8tPbj> (Stand: 17.08.2025).
- Royer, Matisse (2024): Frankreich: Kommt das große Rechtsbündnis?, <https://www.compact-online.de/frankreich-kommt-das-grosse-rechtsbuenndnis> (Stand: 13.08.2025).
- Sachsengarde (2025): Instagram-Profil, <https://www.instagram.com/sachsen.garde> (Stand: 02.04.2025).
- Schick, Jonas/Stein, Philip/Sezession (2021): Buchmesse? Stein und Schick im Gespräch. In: Sezession online, <https://sezession.de/64967/buchmesse-stein-und-schick-im-gespraech?hilit=BUchmesse> (Stand: 24.12.2025).
- Schrenck-Notzing, Caspar von (1996): Lexikon des Konservatismus. Graz.
- SeitenWechsel (2025a): Programm, <https://www.messe-seitenwechsel.de/programm/show/2025-11-08/o/o?cHash=98c7dc5bf7924e10f575f388fb6a4625>, (Stand: 31.12.2025).
- SeitenWechsel (2025b): Messeprofil, <https://www.messe-seitenwechsel.de/messeprofil> (Stand: 13.07.2025).
- Sellner, Martin (2024): Ein Wahlsieg für die Reconquista. In: Sezession online, <https://sezession.de/69616/ein-wahlsieg-fuer-die-reconquista> (Stand: 05.03.2025).

- Sellner, Martin (2024a): Remigration – ein Vorschlag. Schnellroda.
- Sellner, Martin (2023a): Regime Change von rechts. Eine strategische Skizze. Schnellroda.
- Sellner, Martin (2023b): Parlamentspatriotismus, oder: das überschätzte Mandat. In: Sezession 115, S. 26–29.
- Sellner, Martin (2023c): Die Melonisierung des patriotischen Europas verhindern. In: Sezession online, <https://sezession.de/68173/die-melonisierung-des-patriotischen-europas-verhindern?hilite=melonisierung> (Stand: 13.07.2025).
- Sellner, Martin (2023d): Unvereinbarkeitsbeschuß der AfD gegen Revolte Rheinland. In: Sezession online, <https://sezession.de/68703/unvereinbarkeitsbeschluss-der-afd-gegen-revolte-rheinland?hilite=aktion+rheinland> (Stand: 13.07.2025).
- Sellner, Martin (2023e): Leserkommentar (22.12.2023, 20:00 Uhr) zu »Über der AfD hängt das Damoklesschwert der Vernichtung, sagt Marc Jongen«. In: Sezession online, <https://sezession.de/68722/ueber-der-afd-haengt-das-damoklesschwert-der-vernichtung-sagt-marc-jongen?hilite=aktion+rheinland> (Stand: 13.07.2025).
- Sellner, Martin (2023f): Die Strategie der Sammlung. Ein Plan B für unser Volk, o.S., https://martinsellner.info/wp-content/uploads/2023/08/Die-Strategie-der-Sammlung_Martin-Sellner-1.o.pdf (Stand: 05.03.2025).
- Sellner, Martin (2023g): Die Renaissance der Reconquista. In: Sezession online. <https://sezession.de/68328/renaissance-der-reconquista-neues-von-der-ib> (Stand: 28.12.2025).
- Sellner, Martin (2021a): Der Verrat der Intellektuellen und die Gegenuni. In: Sezession online. <https://sezession.de/64898/der-verrat-der-intellektuellen-und-die-gegenuni?hilite=gegenuni> (Stand: 13.07.2025).
- Sellner, Martin (2021b): Sezession oder Reconquista – nach der »Stunde Null«. In: Sezession online, <https://sezession.de/64731/sezession-oder-reconquista-nach-der-stunde-null> (Stand: 13.11.2025).
- Sothen, Hans Becker von (2008): Zivilgesellschaft – eine Deutung. In: Sezession 25, S. 26–29.
- Stein, Dieter (2005): Phantom »Neue Rechte«. Die Geschichte eines politischen Begriffs und sein Mißbrauch durch den Verfassungsschutz. Berlin.
- Stein, Philip & Zierke, Volker [Podcast] (2025): Von rechts gelesen (162) – Was man zur Buchmesse »SeitenWechsel« wissen muss. Gespräch mit Susanne Dagen, <https://blog.jungeuropa.de/> (Stand: 27.09.2025).

- Tichys Einblick (2025): SeitenWechsel: Ein Überraschungssieg der freien Meinung. Roland Tichy zur Buchmesse [10.11.2025], <https://www.youtube.com/watch?v=iqrx5Zzsg6Q> (Stand: 29.12.2025).
- Trump, Donald (2022): X-Video-Post [09.10.2022], <https://sipse.com/mundo/reconquista-espana-tactica-extrema-derecha-contr-multiculturalidad-446453.html> (Stand: 17.08.2025).
- Trump, Donald (2025): National Prayer Breakfast at the Capitol [06.02.2025.], <https://www.youtube.com/watch?v=s8gf6cw9MCo> (Stand: 16.11.2025).
- Waldstein, Thor von (2015): Metapolitik. Theorie – Lage – Aktion. Schnellroda.
- Wegner, Nils (2019): Überlegungen zu einer postmodernen Rechten. In: Sezesion 92, S. 14–17.
- Weidel, Alice/Musk, Elon (2025): Full Conversation: Tesla CEO speaks to German far-right party AfD chief. In: The Economic Times, <https://www.youtube.com/watch?v=cpjKbWKZnoo> (Stand: 13.08.2025).
- Weißmann, Karlheinz (2015): Deutsche Geschichte für junge Leser. Berlin.
- Weißmann, Karlheinz (2011): Armin Mohler. Eine politische Biografie. Schnellroda.

Weitere Literatur und Medien

- Albig, Jörg-Uwe (2019): Zornfried. Stuttgart.
- Althusser, Louis (2012): Über die Reproduktion. Ideologie und ideologische Staatsapparate, 2. Halbband. Hamburg.
- Begrich, David (2024): Wie Björn Höcke zum Ober-Ossi wurde. In: Die Zeit, 11. August 2024, <https://www.zeit.de/kultur/2024-08/ostdeutsche-identitaet-simson-bjoern-hoecke-wahlkampf-symbol-ddr/komplettansicht> (Stand: 17.12.2025).
- Blanco, Patricia R. (2019): Ni España existía ni la Reconquista es tal y como la cuenta Vox, https://elpais.com/elpais/2019/04/11/hechos/1554980000_022524.html (Stand: 13.07.2025).
- Blöß, Louise / Grubert, Sandra (2026): Werbung für rechte Verlage. AfD-Politiker empfiehlt völkische Kinderbücher. In: KatapultMV, <https://katapult-mv.de/artikel/afd-politiker-grimm-empfehl-voelkische-kinderbuecher/#67faad6f-3a87-49da-9ac2-e6c6947a67af-link> (Stand 25.03.2026).
- Bradbury, Ray (2018): Fahrenheit 451. 8. Aufl. München.
- Brenner, Jochen (2011): Vom Schläger zum Kader. Ex-Skinheads in der NPD. In: Spiegel online, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/ex-sk>

- inheads-in-der-npd-vom-schlaeger-zum-kader-a-799882.html (Stand: 11.12.2025).
- Bundesministerium des Innern (2025): Verfassungsschutzbericht 2024, https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Stand: 13.07.2025).
- Cimbidhi, Eloise (2023): Issep: Marion Maréchal lance une nouvelle école à Paris, <https://www.lefigaro.fr/politique/issep-marion-marechal-lance-une-nouvelle-ecole-a-paris-20230808> (Stand: 14.08.2025).
- Dege, Stefan (2021): Buchmesse bitte ohne rechte Verlage!, <https://www.dw.com/de/meinung-f%C3%BCr-eine-buchmesse-ohne-rechte-verlage/a-59572830> (Stand: 12.12.2025).
- Eisenmann, Marie (2024): Die Bücher-Reconquista. In: Jungle World 08.08.2024, <https://jungle.world/artikel/2024/32/literatur-rechtsextreme-die-buecher-reconquista> (Stand: 15.08.2025).
- EmRaWi (2024): Aktion 451 – Achtung Nazis [30.10.2024], <https://emrawi.org/?Aktion-451-Achtung-Nazis-3408> (Stand: 13.07.2025).
- Ende, Michael (1960): Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Stuttgart
- Frankfurter Buchmesse/Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2021): Gemeinsames Statement von Frankfurter Buchmesse und Börsenverein des Deutschen Buchhandels zur Absage von Autor*innen, <https://www.buchmesse.de/presse/pressemitteilungen/2021-10-20-gemeinsames-statement-von-frankfurter-buchmesse-und> (Stand: 23.12.2025).
- Fundación Antonio de Nebrija (2025a): Gramática de la Lengua Castellana, <https://artsandculture.google.com/story/YwVBK8YO4hbyg?hl=es> (Stand: 13.07.2025).
- Fundación Antonio de Nebrija (2025b): Nebrija y las lenguas de América, <https://artsandculture.google.com/story/DgXRBdb6oUvbPw?hl=es> (Stand: 13.07.2025).
- Furet, François/Nolte, Ernst (1998): »Feindliche Nähe«. Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert. Ein Briefwechsel. München.
- Gaschke, Susanne (2002): Hexen, Hobbits und Piraten. Die besten Bücher für Kinder. München.
- Göbel, Phil (2024): Mario Müller: Der militante Arm der »Identitären Bewegung«. In: Stern [18.01.2024], <https://www.stern.de/politik/identitaere-bewegung--mario-mueller-der-militante-arm-der-bewegung-34377114.html> (Stand 25.03.2026).

- Gramsci, Antonio (1996): Gefängnishefte 15. Hg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Bochmann. Hamburg.
- Gramsci, Antonio (1994): Gefängnishefte 10. Hg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Bochmann. Hamburg.
- Gramsci, Antonio (1992): Gefängnishefte 6. Hg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Bochmann. Hamburg.
- Havel, Václav (1990): Versuch, in der Wahrheit zu leben. Reinbek.
- Kellner, Hans-Günter (2025): Diktatur-Gedenken in Spanien – Regierung wirbt für Auflösung der Franco-Stiftung [5.11.2025], <https://www.deutschlandfunk.de/diktatur-gedenken-in-spanien-regierung-wirbt-fuer-aufloesung-der-franco-stiftung-100.html> (Stand: 24.12.2025).
- König, Jürgen (2018): Frankreichs rechte Kaderschmiede? Marion Maréchal's Hochschule ISSEP, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/frankreichs-rechte-kaderschmiede-marion-marechals-100.html> (Stand: 14.08.2025).
- Kondylis, Panajotis (2023): Konservatismus: Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Berlin.
- Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal (2017): Mit Rechten reden. Ein Leitfaden. Stuttgart.
- Littell, Jonathan (2008): Die Wohlgesinnten. Berlin.
- Macher, Julia (2025): Das Kreuz mit Francos früherer Grabstätte [12.10.2025], <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/spanien-grabstaette-franco-100.html> (Stand: 06.11.2025).
- Maistre, Joseph de (1814): Essai sur le principe générateur des constitutions et des autres institutions humaines. St. Petersburg.
- Marx, Karl (1961): Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke. Band 13. Berlin, S. 3–160.
- Martens, René (2024): »Finstere Zeiten tragen die Signatur der Entwicklung«. In: Kolumne: Das Altpapier am 12. Juli 2024, <https://www.mdr.de/altpapier/das-altpapier-3742.html> (Stand: 13.07.2025).
- Mathiesen, Egon/Hacks, Peter (1995): Der Affe Oswald. Berlin.
- Núñez, Julio (2025): El Gobierno presenta su último informe para fulminar la Fundación Francisco Franco [31.10.2025], <https://elpais.com/espana/2025-10-31/el-gobierno-presenta-su-ultimo-informe-para-fulminar-la-fundacion-francisco-franco-humilla-la-dignidad-de-las-victimas.html> (Stand: 24.12.2025).
- Osang, Alexander (2016): Herr Preuß schreibt Geschichte. In: Der Spiegel 2/2016, <https://www.spiegel.de/panorama/herr-preuss-schreibt-geschichte-a-93950061-0002-0001-0000-000144788062> (Stand 26.03.2026).

- Osberghaus, Monika (2006): Schau mal! 50 beste Bilderbücher. München.
- Osberghaus, Monika (2003): Was soll ich denn lesen? 50 beste Kinderbücher. München.
- Paresse, Charles (2017): Rechte Homestory. In: Der Rechte Rand 168, S. 8f.
- Rapp, Tobias (2016): Der dunkle Ritter. Was denken Rechte? Ein Besuch bei dem Autor und Verleger Götz Kubitschek. In: Der Spiegel 51/2016.
- Rechte Orte in Sachsen (2021): Pirna, Haus Montag & Klub 451. In: Rechte Orte in Sachsen, <https://www.runtervonderkarte.jetzt/pirna-haus-montag-klub-451/> (Stand: 13.07.2025).
- Reemtsma, Jan Philipp (2024): »Sagt, hab ich recht?« Drei Reden zur Gegenwart alter Probleme. Hamburg.
- Resik, Cornelia (2017): »Ich sympathisiere mit denen, die auf die Straße gehen«. In: Elbhang Kurier, <https://elbhang-kurier.de/ich-sympathisiere-mit-denjenigen-die-auf-die-strasse-gehen> (Stand 26.03.2026).
- Römmer, Felix (2009): Rechte Verlage auf der Buchmesse. In: Der Rechte Rand 118, S. 25.
- Sahebi, Gilda/Semsrott, Arne (2025): Gilda con Arne. Der Politik-Podcast. Stadtbild, Demokratie-Infrastruktur & Richard David Precht definiert Faschismus [22.10.2025].
- Schmid, Fabian (2025): Sohn von Rechts-außen-Publizist Kubitschek wegen Prügelei in Wien verurteilt. In: Der Standard, <https://www.derstandard.de/story/3000000260204/sohn-von-rechts-aussen-publizist-kubitschek-wegen-pruegelei-in-wien-verurteilt> (Stand: 11.12.2025).
- Sipse (2023): Reconquista en España: táctica de la extrema derecha contra la multiculturalidad. In: Sipse.Com [08.05.2023], <https://sipse.com/mundo/reconquista-espana-tactica-extrema-derecha-contra-multiculturalidad-446453.html> (17.08.2025).
- Staatsministerium des Innern. Freistaat Sachsen (2025): Sächsischer Verfassungsschutzbericht 2024, https://www.verfassungsschutz.sachsen.de/download/Saechsischer_Verfassungsschutzbericht_2022.pdf (Stand: 13.07.2025).
- Standard-Watchblog (2023): Polizist organisiert Auftritt des Rechtsextremisten Kubitschek an der Universität Wien [10.11.2023] <https://www.derstandard.at/story/3000000194678/polizist-organisiert-auftritt-des-rechtsextremisten-kubitschek-an-der-universitaet-wien> (Stand: 13.07.2025).
- Strobl, Natascha (2025): Das Unbehagen der Gegenwart: Was ist Neo-Faschismus, Natascha Strobl? Gespräch mit Jonas Ross [29.08.2025], <https://republicast.podigee.io/6-natascha-strobl> (Stand: 15.10.2025).

- SWR (2024): Ermittlungen gegen Gruppe der »Identitären Bewegung« [26.01.2024], <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/ermittlungen-gegen-reconquista-100.html> (Stand: 13.08.2025).
- Verfassungsschutz BW (2024): Alte Ideologie in jungen Köpfen – Rechtsextremistische Jugendorganisationen in Baden-Württemberg [16.12.2024], <https://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Startseite/Meldungen+und+Archiv/Rechtsextremistische+Jugendorganisationen> (Stand: 14.08.2025).

